

10. Sitzung

Donnerstag, den 15. September 2011

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 16/321 – 452

Auf Antrag der Fraktion der SPD findet zu der Mündlichen Anfrage Nummer 1, auf Antrag der Fraktion der CDU zu der Mündlichen Anfrage Nummer 2 und auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu der Mündlichen Anfrage Nummer 3 jeweils eine Aussprache gemäß § 99 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags statt.

Die nicht behandelten Mündlichen Anfragen Nummern 6 bis 20 werden gemäß § 98 Abs. 4 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

AKTUELLE STUNDE

**"Haltung der Landesregierung zur Diskussion über die Zukunft der Pflege"
auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/323 – 484

**"Haltung der Landesregierung zu aktuellen Plänen der Bundesregierung zur
Bekämpfung der Altersarmut"
auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 16/324 – 490

**"Aktuelle Debatte um die Justizstrukturreform"
auf Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 16/325 – 496

Die Aktuelle Stunde wird dreigeteilt.

Zu den Themen findet jeweils eine Aussprache gemäß § 101 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags statt.

**Einsetzung einer Enquete-Kommission "Kommunale Finanzen"
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

– Drucksache 16/330 – 502

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/330 – wird einstimmig angenommen..... 508

Einsetzung einer Enquete-Kommission "Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie"

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/331 – 509

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/331 – wird einstimmig angenommen. 515

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/310 –

dazu: Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/339 – 515

Der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/339 – wird mit Mehrheit angenommen. 536

Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/310 – wird unter Berücksichtigung der Annahme des Änderungsantrags der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/339 – in namentlicher Abstimmung wie folgt mit Mehrheit angenommen:

Abgegebene Stimmen: 95

Ungültige Stimmen: 0

Gültige Stimmen: 95

Ja-Stimmen: 58

Nein-Stimmen: 37

Enthaltungen: 0 536

Für eine verlässliche Einstellungspolitik im rheinland-pfälzischen Schuldienst

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/312 – 537

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/312 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 545

Kommunale Energiewende unterstützen

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/309 –

dazu: Kommunale Energiewende überprüfbar unterstützen

Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/334 – 545

Die von der Fraktion der CDU beantragte Überweisung der Anträge – Drucksachen 16/309 und 16/334 – an den Wirtschaftsausschuss wird mit Mehrheit abgelehnt. 554

Der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/309 – wird mit Mehrheit angenommen. 554

Der Alternativantrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/334 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 554

Vierspurigen B 10-Ausbau ohne Unterbrechung weiterführen – keine Zwangsmediation gegen den Willen der Bevölkerung

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/314 –

dazu: Weiterer Ausbau der B 10 auf Grundlage der Ergebnisse der Mediation

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/333 – 554

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/314 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 563

Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/333 – wird mit Mehrheit angenommen. 563

Fortsetzung des Baues des Hochmoselübergangs

Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/313 –

dazu: Fortsetzung des Baus des Hochmoselübergangs

Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/326 – 563

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/313 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 566

Der Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/326 – wird mit Mehrheit angenommen. 566

Anlage

Am Regierungstisch:

Ministerpräsident Kurt Beck; die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Frau Irene Alt, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Jochen Hartloff, Frau Ulrike Höfken, Dr. Carsten Kühl, Frau Eveline Lemke, Roger Lewentz; Ministerialdirektorin Ursula Molka.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Thomas Günther, Brigitte Hayn, Ingeborg Sahler-Fesel, Ralf Seekatz; die Staatssekretäre Michael Ebling, Beate Reich und Martin Stadelmaier.

Rednerverzeichnis:

Abg. Baldauf, CDU:	455, 456, 457, 473, 496
Abg. Billen, CDU:	526
Abg. Bracht, CDU:	459, 463, 464, 466, 534
Abg. Brandl, CDU:	543
Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	549
Abg. Dr. Enders, CDU:	454
Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	484, 489, 492, 495, 561
Abg. Dr. Mittrücker, CDU:	547
Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:	516, 528, 531
Abg. Dr. Wilke, CDU:	456, 457, 459, 477, 499
Abg. Dröscher, SPD:	490, 494
Abg. Ernst, CDU:	454
Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:	461, 479, 483, 515
Abg. Frau Beilstein, CDU:	502
Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	471, 558, 564
Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	459, 479, 544
Abg. Frau Brück, SPD:	538, 564
Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:	513
Abg. Frau Ebli, SPD:	486, 490
Abg. Frau Ganster, CDU:	559
Abg. Frau Huth-Haage, CDU:	461, 480, 483
Abg. Frau Klöckner, CDU:	463, 507, 522, 525, 532, 534, 550
Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	540
Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	498
Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	509
Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:	466, 536
Abg. Frau Schneid, CDU:	537
Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	482
Abg. Frau Thelen, CDU:	462, 485, 489
Abg. Fuhr, SPD:	556
Abg. Guth, SPD:	546, 552
Abg. Haller, SPD:	511
Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	469, 508, 545
Abg. Henter, CDU:	455
Abg. Hering, SPD:	478, 499, 520, 524, 535
Abg. Hoch, SPD:	474, 497
Abg. Kessel, CDU:	491, 495
Abg. Klein, CDU:	454, 514
Abg. Klöckner, SPD:	459
Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	500, 518, 526, 527, 535, 566
Abg. Lammert, CDU:	453, 467, 470, 511
Abg. Licht, CDU:	456, 457, 458, 462, 463, 563
Abg. Noss, SPD:	452, 453, 504

Abg. Pörksen, SPD:.....	466, 470
Abg. Schmitt, CDU:.....	454, 455, 458
Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	506
Abg. Weiner, CDU:.....	554
Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:	466, 475
Abg. Winter, SPD:.....	464, 465
Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:.....	534, 541
Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:.....	460, 461, 462, 482
Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:	487, 493, 527, 528, 529, 533
Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:.....	464, 466, 552
Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:	501
Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:	452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 462
.....	463, 464, 471, 476, 548, 561, 565
Präsident Mertes:.....	452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460
.....	461, 462, 463, 464, 465, 466, 526, 527, 528
.....	529, 531, 532, 533, 534, 535, 536
Vizepräsident Dr. Braun:	484, 485, 486, 487, 489, 490, 491, 492, 493
.....	494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502
.....	504, 506, 552, 554, 556, 558, 559
Vizepräsident Schnabel:.....	467, 469, 470, 471, 473, 474, 475, 476, 477
.....	478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 507, 508
.....	510, 511, 513, 514, 515, 516, 518, 520, 522
.....	524, 525, 561, 563, 564, 565, 566
Vizepräsidentin Frau Klamm:	538, 540, 541, 543, 544, 545, 546, 547, 548
.....	549, 550, 552

10. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz am 15. September 2011

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr vom Präsidenten des Landtags eröffnet.

Präsident Mertes:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 10. Plenarsitzung des Landtags. Ich werde die Sitzung zusammen mit Herrn Brandl und Frau Neuhof leiten. Entschuldigt sind die Kollegen, die ich gestern wegen Krankheit oder Ähnlichem schon nannte. Das sind Herr Günther, Frau Hayn, Frau Sahler-Fesel, Frau Schneider und Herr Seekatz.

Herr Ministerpräsident Beck wird ab 12:00 Uhr abwesend sein. Das gilt auch für einige Abgeordnete aus den Fraktionen, die zur Beerdigung von Herrn Manfred Helmes gehen werden. Das sind diejenigen, die ihn aus der Zusammenarbeit in Ludwigshafen gekannt haben. Die Fraktionen haben sich untereinander verständigt, wie sie das organisieren. Wenn dann ein paar weniger Abgeordnete im Plenum sind, wissen Sie, wo diese sind.

Frau Ministerin Lemke ist ab 18:00 Uhr entschuldigt und nicht anwesend. Ferner sind entschuldigt für den ganzen Tag Herr Staatssekretär Ebling, Frau Staatssekretärin Reich und Herr Staatssekretär Stadelmaier. Für die Zeit von 13:30 Uhr bis 15:30 Uhr ist Herr Staatssekretär Dr. Griese entschuldigt, und Herr Staatssekretär Stolper ist ab 17:00 Uhr entschuldigt.

Geburtstage haben wir gestern genannt. Wir können die beschlossene Tagesordnung aufnehmen.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 16/321 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans Jürgen Noss und Carsten Pörksen (SPD), Neustrukturierung der Vermessungs- und Katasterverwaltung** – Nummer 1 der Drucksache 16/321 – betreffend, auf.

Ich erteile Herrn Noss das Wort.

Abg. Noss, SPD:

Herr Präsident, vor dem Hintergrund der Neustrukturierung der Vermessungs- und Katasterverwaltung fragen wir die Landesregierung:

1. Wie gestalten sich die Struktur und die räumliche Verteilung der neuen Amtsbezirke und nach welchen Grundsätzen ist die Standortauswahl erfolgt?
2. Wie werden weiterhin die Erreichbarkeit und der Service für die Bürgerinnen und Bürger gewährleistet?

3. Welche Auswirkungen ergeben sich durch die Neustrukturierung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

4. Wie und in welchem Umfang sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Überlegungen zur Neustrukturierung der Vermessungs- und Katasterverwaltung beteiligt worden?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Minister Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vermessungs- und Katasterverwaltung hat seit der Reform 1997/1998 in erheblichem Umfang personelle Einsparungen realisiert. So führte eine zukunftsorientierte Personalpolitik mit moderaten Einstellungskorridoren zu einem Personalabbau von bereits 430 Vollzeitarbeitskräften im letzten Jahrzehnt. Die Personaleinsparungen konnten durch den Einsatz modernster Technik kompensiert werden. Aufgrund der demografischen Entwicklung werden in den nächsten zehn Jahren ca. 500 Arbeitskräfte altersbedingt ausscheiden. Die sich unter Einbeziehung des Einstellungskorridors ergebende Personalfuktuation macht die organisatorische Anpassung der bestehenden Verwaltungsstruktur an den künftigen Personalbestand notwendig.

Die Anzahl der Vermessungs- und Katasteramtsbezirke wird von derzeit 19 auf sechs reduziert werden. In jedem neuen Amtsbezirk sollen die Aufgaben auf Dauer an zwei Standorten wahrgenommen werden. Die neuen Bezirke sind dabei identisch mit den Landesplanungsbezirken mit der Ausnahme, dass im Bereich Mittelrhein zwei Vermessungs- und Katasteramtsbezirke aufgrund der Größe dieses Planungsbereiches gebildet werden.

Die Vermessungs- und Katasterämter an den übrigen elf Standorten – davon sind drei noch Außenstellen aus der Reform von 1997/1998 – und der Standort Ludwigshafen des Vermessungs- und Katasteramtes Vorderpfalz werden aufgelöst. Schließlich werden die bisherigen Außenstellen des Landesamtes für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz (LVermGeo) in Alzey und Neustadt an der Weinstraße an dem bisherigen Standort Bad Kreuznach zusammengeführt.

Die zukünftige Struktur und die räumliche Verteilung der Standorte sowie die Erbringung der Dienstleistungen sind durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- Regionalität der Amtsbezirke
- Erreichbarkeit für die Bürgerinnen und Bürger
- Nutzung und Erweiterung der Onlineverfahren
- Straffung der Aufbauorganisation und flexiblere Personaleinsätze innerhalb der Vermessungs- und Katasterämter

- Stärkung der Ämter in ihren Handlungskompetenzen und ihrer Reaktionsfähigkeit durch größere Zuständigkeitsbereiche und einer höheren Personalstärke pro Amt
- effizientere Aufgabenerledigung durch Konzentration von Spezialaufgaben
- ressourcenschonende Umsetzung ohne Investitionen in neue Standorte
- Planungssicherheit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Die anstehende Reform der Vermessungs- und Katasterverwaltung ist geprägt durch größere Zuständigkeitsbereiche, eine Stärkung der Ämter in ihren eigenständigen Handlungskompetenzen, ämterbezogene Konzentration von Spezialaufgaben mit dem Ziel einer effizienteren Aufgabenerledigung bei gleichzeitiger Präsenz in einer für die Bürgerinnen und Bürger erreichbaren Nähe.

Zu Frage 2: Den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger nach Auskunft und Auszügen aus den Geobasisinformationen und Vermessungsleistungen wird weiterhin Rechnung getragen durch:

- a) die operativen Vermessungsleistungen der derzeit 86 öffentlich bestellten Vermessungsingenieure, die bisher schon mehr als 80 % der Liegenschaftsvermessungen im Land erledigen,
- b) die Auskunfts- und Auszugserteilung durch 86 öffentlich bestellte Vermessungsingenieure und derzeit 66 kommunale Stellen, Kreisverwaltungen und Verbandsgemeinden auf freiwilliger Basis,
- c) die Möglichkeiten der künftig noch leistungsfähigeren IT- und Kommunikationsmöglichkeiten in Form von zum Beispiel Internetanwendungen.

Darüber hinaus ist vorgesehen, an den aufzulösenden Standorten Anlaufstellen der Vermessungs- und Katasterverwaltungen für die Bürgerinnen und Bürger sinnvollerweise dort, wo es möglich ist, in den kommunalen Bürgerbüros einzurichten.

Zu Frage 3: Mit der langfristig ausgerichteten Reduzierung der Amtsbezirke wird für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vermessungs- und Katasterverwaltung eine Planungssicherheit für ihre persönliche Standortorientierung erreicht. Das bringt Belastungen für die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit sich. Deshalb ist mir eine sozialverträgliche Umsetzung besonders wichtig. Sie wird durch die mittelfristige Beibehaltung der bisherigen Standorte und eine Ausweitung der Arbeitsmodelle, zum Beispiel Telearbeit, gewährleistet. Flankierend werden wir Instrumente der Altersteilzeit und des Vorruhestandes nutzen.

Die Ziele der Ministerratsvorlage sollen möglichst in den kommenden vier Jahren umgesetzt werden. Bereits mit den Ergebnissen der Prüfung des Rechnungshofs war den Bediensteten der Vermessungs- und Katasterverwaltung bewusst, dass es erheblich Einschnitte geben wird. Im Vorfeld wurde den Personalräten am 14. Juli und 15. August dieses Jahres und den Behördenleitern

am 2. August dieses Jahres sowie anschließend allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch die jeweiligen Behördenleitungen die neue Struktur der Vermessungs- und Katasteramtsbezirke vorgestellt.

Flankierend hierzu wurden bei verschiedenen Vermessungs- und Katasterämtern vor Ort durch Frau Staatssekretärin Raab, der ich sehr danken möchte, dass sie sich sehr intensiv mit dieser Reform beschäftigt hat, verschiedene Gespräche geführt. Standortentscheidungen wurden im Vorfeld nicht kommuniziert. Die weitere Ausgestaltung der Reform hinsichtlich der inneren Struktur wird in einer bereits gebildeten gemeinsamen Arbeitsgruppe mit Vertretern des Personalrates erarbeitet.

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Lammert hat das Wort.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Minister, was waren die genauen Grundlagen für die Standortauswahl, die Sie jetzt vorgelegt haben?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Wir haben uns an der Frage orientiert, dass wir das Land in diese neuen sechs Bezirke aufteilen wollen. Wir wollen in den jeweiligen Bezirken zwei Niederlassungen gründen. Die Niederlassungen wurden mit Blick auf die folgenden Fragen betrachtet: Wie sind die Mieten? Wie sind die Erreichbarkeiten? Wie gestaltet sich der Platz in den jeweiligen neuen Niederlassungen? Können wir dort mit wenig Aufwand Räumlichkeiten hinzubekommen? – Das waren die grundlegenden Gedanken, die durch folgende Fragen ergänzt wurden: Wie ist die Arbeitslosigkeit in der Region zu sehen? Gab oder gibt es absehbar Veränderungen im Bereich der Landesverwaltung oder der Bundesverwaltung, zum Beispiel Bundeswehrreform, die ansteht? – Wir haben versucht, eine Gesamtbetrachtung vorzunehmen.

Präsident Mertes:

Zu einer Zusatzfrage erteile ich Herrn Kollegen Noss das Wort.

Abg. Noss, SPD:

Seitens des Landkreistages wurde gestern eine Depesche herumgeschickt, warum nicht eine Kommunalisierung erfolgt ist. Gibt es auf Bundesebene Erhebungen, wie sich das rechnen lässt und wie es sich darstellt?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Wir haben natürlich in Nachbarländern – ich will Nordrhein-Westfalen nennen – die Situation, dass man

diesen Weg beschritten hat. Nach unserer festen Überzeugung war das deutlich weniger erfolgreich, als wir in der gleichen Zeit unsere Verwaltung nach vorn entwickeln konnten. Die Vermessungs- und Katasterverwaltung Rheinland-Pfalz ist bundesweit sehr führend. Ihre Leistungsfähigkeit ist absolut anerkannt. Das hat auch etwas damit zu tun, dass wir alle – Sie als Haushaltsgesetzgeber – uns in die Lage versetzt haben, diese Verwaltung technisch so extrem gut auszustatten, dass sie in vielen technischen Fragen eine Vorreiterrolle in der Bundesrepublik Deutschland einnimmt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Ernst.

Abg. Ernst, CDU:

Herr Minister, ich denke, wir sind uns alle einig, dass es darum geht, den ländlichen Raum zu stärken. Vor dem Hintergrund frage ich, warum beispielsweise im Kreis Ahrweiler direkt beide Standorte geschlossen werden müssen.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Ernst, im Kreis Ahrweiler gab es noch einen Standort und eine Außenstelle. Die Außenstellen waren schon per Reform 1997/1998 mit zur Auflösung vorgesehen. Wir haben uns natürlich das Thema des ländlichen Raums sehr intensiv angeschaut. Es ist nicht einfach zu entscheiden, in einer Stadt wie Neuwied, in einer Stadt wie Trier, in einer Stadt wie Kaiserslautern, in einer Stadt wie Ludwigshafen ein solches Amt zu schließen. Wir haben aber dort gesagt, bei den Parametern, die ich Herrn Lammert ausgeführt habe, und mit Blick auf den ländlichen Raum ist es verantwortbar, die Anordnung, die wir jetzt vorgeschlagen haben, dann auch durchzuführen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Minister, Sie haben eben gesagt, erreichbare Nähe ist auch ein Kriterium für die weiteren Standorte und auch die räumliche Ausstattung. In Trier ist es jetzt so, dass die räumliche Ausstattung gut ist. Für die erreichbare Nähe im „alten“ Regierungsbezirk Trier wäre Trier der vernünftige Standort. Wieso wird er dann trotzdem geschlossen?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

In Trier haben wir im Vergleich zu den neuen Standorten sehr hohe Mieten zu bezahlen. Das ist natürlich auch

eine Überlegung mit Blick auf die Schuldenbremse. Wir haben uns allerdings auch für jedes Amt angeschaut, wo die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herkommen. Es ist selten so, dass die Masse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eines Amtes auch am Standort des Amtes wohnt. Wir haben uns das sehr genau angeschaut, wo diese zu Hause sind und wo sie hinfahren können, wo sie hinfahren müssen, wenn wir neue Angebote eröffnen. Wir glauben, es ist verantwortbar, an der Stelle auch über Trier so zu entscheiden, wie wir es getan haben.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Minister, was waren die Gründe, sich im Westerwald für den Standort Westerbürg und gegen die Standorte Neuwied bzw. Wissen zu entscheiden?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Es ist ein Bündel der Begründungen, die ich jetzt schon genannt habe, die dazu geführt haben, dass wir an der Stelle gesagt haben, Westerbürg und nicht Wissen zu nehmen. Sicherlich hätte man auch andersherum entscheiden können. Das ist eine Abwägung. Wie gesagt, wir haben uns die Situation eines jeden einzelnen Mitarbeiters und jeder einzelnen Mitarbeiterin angeschaut. Wir haben uns die Mieten angeschaut. Wir haben uns die Gebäudesituation angeschaut und sind deswegen zu dieser Entscheidung gekommen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Klein.

Abg. Klein, CDU:

Herr Minister, gibt es überhaupt an den neuen Standorten genügend Kapazitäten – auch technische Kapazitäten –, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufzunehmen? Was passiert mit den alten Standorten?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Die technischen Kapazitäten sind überhaupt kein Problem. Die alten Standorte, die wir auflösen – insbesondere im städtischen Umfeld –, liegen sehr gut und sind sehr gut vermarktbar. Am Beispiel Ludwigshafen kann ich Ihnen sagen, dass auch die Landespolizei schon einen Blick darauf geworfen hat, die in Ludwigshafen eine schwierige Unterbringungssituation hat. Deswegen mache ich mir über die Vermarktung der aufgelassenen Standorte keine Gedanken.

Die technischen Möglichkeiten sind in all unseren Ämtern – also auch an den zukünftigen Standorten – vorhanden. Wir werden jetzt über diesen Zeitraum, den ich genannt habe, mittelfristig bis in etwa vier Jahren natürlich auch Auswirkungen sehen, was das Thema „Telearbeit“ angeht. Wir haben viele Hinweise aus der Mitarbeiterschaft, die genau in diesem Bereich jetzt im Amt arbeiten, dass sie diese Arbeiten auch gern von zu Hause aus machen würden. Jetzt werden wir sehen, wie das Thema „Altersteilzeit“ und diese neue Vorruhestandsregelung durchschlagen.

Ich bin dem Herrn Finanzminister sehr dankbar, dass wir am Beispiel der Reform der Vermessungs- und Katasterverwaltung jetzt dieses neue Instrument an die Hand gegeben bekommen, sofern der Landtag der Gesetzesänderung zustimmen wird. Dann wird man sehen, wie viele Damen und Herren aus der Verwaltung dann noch von A nach B umziehen müssen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Henter.

Abg. Henter, CDU:

Herr Minister, wir hatten früher ein Katasteramt in Saarburg. Das ist geschlossen worden. Jetzt hatten wir Trier, und es gibt noch viele Mitarbeiter, die im Umfeld von Saarburg wohnen. Haben Sie berücksichtigt, wie weit die Entfernung für diese Mitarbeiter ist, nach Bernkastel-Kues oder nach Daun zur Arbeit zu fahren?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ja, das haben wir natürlich. Das ist vollkommen klar. Ich will Ihnen auch zugestehen, dass das eine der Situationen ist, in der die Entfernungen etwas höher sind als in anderen Bereichen. Wenn man aber elf Standorte schließt, kommt es an der einen oder anderen Stelle zu einer solchen Situation, die man als Dienstherr nicht gern hat, die sich allerdings nicht vermeiden lässt. Aber auch da gilt natürlich zum einen die Möglichkeit der Abfederung mit den Dingen, die ich genannt habe, zum anderen stehen im Bereich der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion neue Aufgaben an. Wir wollen überlegen, ob wir Kolleginnen und Kollegen aus dem Vermessungs- und Katasteramt Trier anbieten können, zur ADD in Trier zu wechseln.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Schmitt hat eine zweite Zusatzfrage.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Minister, gibt es auch Zahlen, was diese Umstrukturierung, diese Schließung und diese Investitionen in die verbleibenden Standorte kosten werden?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ja. Die haben wir natürlich sehr genau berechnet. Wir kommen auf ein Einsparpotenzial jenseits der 4 Millionen Euro. Wir haben dann allerdings für Telearbeit in etwa 500.000 Euro und für notwendige Anmietungen etwa 70.000 pro Jahr aufzuwenden, sodass wir Einsparungen von 3,5 Millionen Euro bis 3,6 Millionen Euro aufbauend pro Jahr erreichen können. Wenn am Schluss 512 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter 2020 bis 2024 weniger in der Vermessungs- und Katasterverwaltung sind, ist das natürlich eine ganz andere Zahl am Ende dieser Reform.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Christian Baldauf und Dr. Axel Wilke (CDU), Vergabeverfahren am Nürburgring** – Nummer 2 der Drucksache 16/321 – betreffend, auf.

Herr Baldauf trägt vor.

Abg. Baldauf, CDU:

Danke, Herr Präsident! Laut Medienberichten soll der damalige Finanzminister von dem früheren Vorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion darum gebeten worden sein, im Rahmen eines Vergabeverfahrens am Nürburgring die IGM GmbH zu berücksichtigen. Die Firma soll den Zuschlag für Aufträge erhalten haben, die sich auf mehr als 7 Millionen Euro summierten.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Aus welchen Gründen hat die Landesregierung/Nürburgring GmbH das Ausschreibungsverfahren zwischenzeitlich aufgehoben?
2. Aufgrund welcher Erwägungen erhielt die Firma IGM letztlich den Zuschlag?
3. Trifft es zu, dass die Nürburgring GmbH Bürgschaften für die Firma IGM übernommen hat?
4. Wenn ja, was waren die Gründe hierfür?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Innenminister Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei der Errichtung des „Nürburgrings 2009“ hat die

Landesregierung weder ein Ausschreibungsverfahren eingeleitet, noch hat sie ein solches aufgehoben. Die entsprechenden Verfahren hat die Nürburgring GmbH als Auftraggeber betrieben. Die Einhaltung vergaberechtlicher Vorschriften ist bereits mehrfach thematisiert worden, insbesondere auch an dieser Stelle und in diversen Ausschüssen.

In den Medien ist nun die Beauftragung eines einzelnen Unternehmers nochmals aufgegriffen worden. Das Unternehmen hat Metallbauarbeiten für die Fassaden erbracht.

Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Mündliche Anfrage nach Angaben der Nürburgring GmbH wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Das Verfahren zur Beauftragung der Metallbauarbeiten wurde von der Nürburgring GmbH im Jahr 2008 gemäß den vergaberechtlichen Vorgaben durchgeführt. Die Metallbauarbeiten wurden ausgeschrieben. Zum Fristablauf lagen keine Angebote vor. Die Vergabestelle hat daraufhin die Ausschreibung aufgehoben. Daraufhin wurden in einem neuen Verfahren alle Firmen angesprochen, die zuvor die Unterlagen angefordert hatten. Darunter war auch die Firma IGM GmbH. Sieben dieser Firmen haben zugesagt, das Leistungsverzeichnis zu bepreisen. Es wurden mehrere Angebote abgegeben. Teilweise waren diese unvollständig. Von den Angeboten, die in die Wertung einbezogen werden konnten, hat sich die Offerte der IGM-GmbH als die wirtschaftlichste erwiesen. Aus diesem Grund erhielt sie den Zuschlag.

Zu den Fragen 3 und 4: Nach § 648 a BGB steht Werkunternehmern ein gesetzlicher Anspruch zu, eine Bauhandwerkerversicherung zu verlangen. Dieser Verpflichtung ist die Nürburgring GmbH nachgekommen. Die unabdingbare Bestimmung des § 648 a BGB dient dem Schutz der Bauunternehmer. Auf deren Verlangen hat der Besteller Sicherheit für die von den Bauunternehmen zu erbringenden Leistungen zu stellen. Andernfalls steht dem Bauunternehmer ein Leistungsverweigerungsrecht zu. Eine Form der Sicherheitsleistung in diesem Sinn ist die Stellung einer Bürgschaft, die im vorliegenden Fall auch zur Anwendung gelangte.

Präsident Mertes:

Gibt es Zusatzfragen? – Herr Kollege Baldauf hat eine Zusatzfrage.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Minister, Sie haben, wenn ich das gerade richtig mitbekommen habe, nicht beantwortet, wer Bürgschaften gegeben hat. Wer hat denn alles Bürgschaften gegeben?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Nach meinem Kenntnisstand ist es so, dass das über die Nürburgring GmbH gelaufen ist.

Präsident Mertes:

Es geht weiter mit dem Kollegen Licht. – Wir hatten gerade eine interne Absprache. – Kollege Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, der Geschäftsführer der Firma Tilke hat vor dem Untersuchungsausschuss in öffentlicher Sitzung gesagt, dass aus der Firma Tilke nicht bekannten Gründen eine Überzahlung von 2,8 Millionen Euro durch die Nürburgring AG an die Fassadenfirma erfolgte.

Können Sie uns zur Rechtmäßigkeit des Vorgangs, zum Ablauf und zum Sachstand dieses Vorgangs aufklären?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Dazu kann ich Ihnen im Moment nichts sagen. Ich habe mich auf die vier Fragen vorbereitet, darauf nicht. Aber die Information können wir gern an anderer Stelle nachliefern.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Wilke.

(Licht, CDU: Kann man jetzt nachfragen?)

– Nein, Herr Kollege Wilke ist dran. Sie können sich dann wieder melden. Haben Sie das getan?

(Licht, CDU: Ja, ja!)

– Okay. – Herr Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Minister, wissen Sie, ob andere Unternehmer außer dem Unternehmer, um den es hier konkret geht, auch Gewährleistungsbürgschaften eingelöst haben?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Nein, das weiß ich nicht. Auch darauf habe ich mich nicht vorbereitet. Die Fragen 1 bis 4 waren relativ klar.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Licht.

Abg. Licht, CDU:

Erstens. Vielleicht können Sie uns – – –

(Pörksen, SPD: Nein! Fragen, nicht erstens!)

– Herr Pörksen, Präsident sind nicht Sie.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, stellen Sie Ihre Fragen.

Abg. Licht, CDU:

Ich gehe einmal davon aus, dass der Herr Minister uns mitteilt, wann er uns über die Fragen, die ich eben gestellt habe, unterrichtet.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Licht, in den vom Landtag vorgefertigten Fragen selbstverständlich.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, ich frage Sie. Die Anwaltskanzlei Luther kommt laut Pressemeldungen in ihrer Teilprüfung der Bauakten zu dem Ergebnis, dass die Nürburgring GmbH als öffentlicher Auftraggeber einzustufen sei und es sich somit um öffentliche Aufträge gehandelt habe. Darüber hinaus empfiehlt diese Kanzlei – – –

Präsident Mertes:

Jetzt kommen Sie aber zur Frage, Herr Kollege.

(Pörksen, SPD: Das ist mal wieder typisch! Ich wusste genau, dass das so geht! Das ist ein Missbrauch eines Rechts!)

Abg. Licht, CDU:

Ich komme gleich dazu. Bei den 148 freihändigen Vergaben werden einige als problematisch eingestuft, was diese Vergabeverträge angeht. Luther empfiehlt eine vertiefte Untersuchung, die aber nicht in Auftrag gegeben wurde. Warum wurde diese vertiefte Untersuchung nicht in Auftrag gegeben, und hat dies etwas mit diesem Vorfall zu tun?

(Pörksen, SPD: Was hat das mit diesem Akt zu tun?)

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Erstens verweise ich noch einmal auf Ihre von Ihnen gestellte Anfrage;

(Zuruf von der SPD: Genau!)

der stelle ich mich hier sehr gern. Weitergehende Fragen sollten Sie formulieren,

(Baldauf, CDU: Sie wissen doch sonst immer alles!)

und da, wo sie Schutzbedürfnisse betreffen, bitte auch in entsprechender Form eines Ausschusses.

(Zuruf des Ministerpräsidenten)

Allerdings vermag ich diese Zusammenhänge nicht zu beurteilen, Herr Licht.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Baldauf.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Minister, haben Sie sich in Ihrer Funktion als Hauptgesellschafter der Nürburgring GmbH darüber informiert, ob es Abschlussrechnungen der Firma IGM, Rückforderungen an die Firma IGM gegeben hat und wann das erledigt wird?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Abgeordneter, an der Stelle bin ich sicher, dass es zu schützende Belange einer Firma betrifft, wenn ich Ihnen in dieser Runde dazu Auskunft geben würde. Ich glaube, das sollten wir im Ausschuss wiederholen, dann auch in der dort vorgesehenen Form.

(Baldauf, CDU: Moment, das sind Steuergelder! – Ministerpräsident Beck: Ja eben, deswegen ist es ein Geheimnis!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren!

(Unruhe im Hause)

– Entschuldigung, ich lasse diese Kontroverse nicht zu. Sie wissen selbst, wo die schutzwürdigen Dinge von Firmen beginnen, die man öffentlich oder nicht öffentlich beraten muss.

(Ministerpräsident Beck: Hier wird jedes Unternehmen zu Klump geredet!)

Täuschen Sie bitte jetzt hier dem Parlament nicht vor, dass Sie das als unbekannt empfinden. – Herr Kollege Wilke hat sich noch einmal gemeldet.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Vielen Dank. Wir hatten ja vor dem Untersuchungsausschuss auch den sachverständigen Zeugen Wischerhoff, der damals davon sprach, dass man wegen des Themas „IGM“ – – – Ich zitiere einmal aus dem Protokoll vom 25. Oktober 2010: „Wir sind auch mit der Bearbeitung noch nicht vollständig durch. Ein Themenkomplex, nämlich die Firma IGM, die dort Türen und Fenster eingebaut hat, da steht unsere abschließende Bewertung noch aus.“ Was

ist denn daraus geworden, Herr Minister? Was wissen Sie darüber?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Das kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. Das trage ich Ihnen aber gern auf Nachfrage vor.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, Sie haben in Ihren Mündlichen Anfragen präzise Fragen gestellt. Die werden von der Landesregierung beantwortet. Sobald man in diese detailreichen zusätzlichen Fragen kommt, muss man natürlich auch erwarten, dass man hier nicht mit einem Aktenordner durch die Welt geht. Das wissen Sie auch. Sie zitieren jetzt auch noch – ich habe es zugelassen –, obwohl Sie wissen, dass das vom Verfahren eigentlich anders vorgesehen ist. – Herr Kollege Licht.

(Frau Thelen, CDU: Man wird doch mal nachfragen können?)

– Ich habe doch nichts gegen Nachfragen. Aber Sie müssen sich auf den Sachverhalt beziehen, den Sie gefragt haben. Da gibt es unterschiedliche – – –

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da ist meine Interpretation entscheidend. – Herr Licht.

(Ernst, CDU: Sie können die Fragen ja dreimal stellen!)

– Das dürfen Sie auch.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, für die Komplexität des Sachverhalts können wir ja nun mal nichts. Das ist nun mal ein sehr komplexer Vorgang.

Herr Minister, wie weit wurden nach heutigem Stand diese Fälle, zu denen auch der heute hier in Rede stehende Fall gehört – Fassadenbau –, von Gutachtern insgesamt untersucht, und welche Konsequenzen haben Sie daraus gezogen?

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Auf welche Ihrer Fragen beziehen Sie sich jetzt bitte, Herr Licht, damit ich das verstehen kann?

Abg. Licht, CDU:

Zu dem Fassadenbauer, der heute hier Teil dieser Anfrage ist.

(Pörksen, SPD: Wo steht das?)

Zu dem Vorfall wurden Gutachten eingeholt.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Wo deckt sich das mit den Fragen, die Sie gestellt haben? Sagen Sie mir einfach, zu welcher Frage ich hier antworten soll.

Abg. Licht, CDU:

Ich stelle Sie Ihnen doch gerade. Hören Sie nicht zu?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich kann die leider nicht genau zuordnen, Herr Licht.

(Glocke des Präsidenten)

Abg. Licht, CDU:

Bei aller Liebe. Ich frage Sie, welche Gutachten Ihnen bekannt sind und welche Konsequenzen Sie daraus gezogen haben.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Die kennen Sie doch alle.

(Zuruf von der CDU: Augsburger Puppenkiste!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie jetzt um Ruhe, denn ich will etwas erklären. Sie haben eben von dem Minister gehört – das können Sie nachfragen –, dass es ein Vergabeverfahren gegeben hat und bei diesem Verfahren die in Frage stehende Firma IGM GmbH das beste Angebot vorgelegt hat. Darauf können sich Ihre Fragen beziehen. Aber die anderen Dinge haben Sie nicht gefragt.

(Baldauf, CDU: Und auch die Bürgerschaft!)

– Ja, also. – Ich habe noch Herrn Kollegen Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

In verschiedenen Presseberichten war zu lesen, dass sich der damalige Fraktionsvorsitzende der SPD für die Vergabe an die Firma IGM stark gemacht hätte. Trifft das zu?

(Pörksen, SPD: Sie kennen die Akten! –
Zuruf des Abg. Licht, CDU –
Frau Klöckner, CDU: Erst der Minister! –
Weitere Zurufe)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, lassen Sie den Minister antworten.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Der Minister hat ja die Verfügungsgewalt über das Mikrofon. Das macht es mir etwas einfacher.

Herr Kollege Hartloff hat mir eine entsprechende Notiz zur Verfügung gestellt, in der er eine Anfrage richtet, die er ausdrücklich damit verbindet, dass er darauf hinweist, dass es eine solche Firma gibt, dass diese Firma sich bemüht, dort tätig zu werden. Außer diesem Hinweis kann ich aus diesem Vermerk nichts entnehmen. Er hat darauf hingewiesen, dass es eine Firma gibt, die sich um einen Auftrag bemüht. Das ist aber, glaube ich, für uns Abgeordnete – es sind 101 Abgeordnete hier im Raum; ich bin einer davon –

(Pörksen, SPD: Von der CDU nicht!)

so ganz ungewöhnlich nicht, dass man überlegt: Kann man einer Firma vor Ort dadurch helfen, dass man einfach auf diese Firma aufmerksam macht? – Mehr kann ich aus dieser Notiz nicht lesen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Klöckner.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Sind Sie der Meinung, Herr Minister, dass das angesprochene Problem gelöst ist, oder gibt es noch Nachbearbeitungsbedarf?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich sehe überhaupt keinen Nachbearbeitungsbedarf, weil Herr Hartloff ausdrücklich ausgeführt hat, mit Blick auf die Firma: „sofern sie konkurrenzfähig ist“ – ich glaube, damit hat er genau eingenordet, dass es sich um ein übliches Verfahren handeln muss –, dass er nur auf diese Firma aufmerksam macht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, ist das komplette Vergabe-, Bau- und Finanzierungsvorhaben inzwischen abgeschlossen und

abgerechnet, und sind in dem Zusammenhang auch diese Überzahlungen geregelt?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich bin gern bereit, weil es Belange der Firma betrifft, Ihnen darüber – wie ich es eben ausgeführt habe – im Ausschuss sehr ausführlich zu berichten.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Herr Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Nur noch im Nachgang zu den Fragen des Kollegen Schmitt und der Kollegin Klöckner. An wen erging denn der Hinweis des damaligen SPD-Fraktionsvorsitzenden, die Notiz, die Sie zitiert haben?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Wilke, jetzt überrasche ich Sie. An Herrn Deubel. Das haben Sie aber im „SPIEGEL“ garantiert nicht gelesen.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, ich glaube, die Anfrage ist beantwortet.

(Baldauf, CDU: Herr Präsident, ich hatte mich noch gemeldet!)

– Ich habe die Anfrage als beantwortet angesehen. Sie wissen, dass dies so in der Geschäftsordnung steht.

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Anne Spiegel und Elisabeth Bröskamp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Bundesfreiwilligendienst** – Nummer 3 der Drucksache 16/321 – betreffend, auf.

Wer trägt vor? – Frau Bröskamp, bitte.

Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie bewertet die Landesregierung die Einführung und das Verfahren des Bundesfreiwilligendienstes durch die Bundesregierung im Hinblick auf die Konsequenzen für Rheinland-Pfalz?
2. Was kritisiert die Landesregierung an den Doppelstrukturen von BFD und FSJ?
3. Ist der Landesregierung bekannt, ob das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

verdeckt bei rheinland-pfälzischen FSJ-Trägern angerufen hat, um zu erforschen, ob diese den BFD auch ausreichend bewerben?

4. Warum haben die rheinland-pfälzischen Träger des Freiwilligen Sozialen Jahres und des Bundesfreiwilligendienstes die Landesregierung um Unterstützung gebeten?

Präsident Mertens:

Für die Landesregierung antwortet Frau Staatsministerin Alt. – Bitte schön.

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung antwortet wie folgt:

Zu Frage 1: Der Bundesfreiwilligendienst, der BFD, ist ein staatlicher Dienst und wurde zum 1. Juli 2011 von der Bundesregierung gestartet.

Die Bundesregierung vereinbarte vorher mit den Ländern und den Trägerverbänden, dass das Freiwillige Soziale Jahr, das FSJ, und das Freiwillige Ökologische Jahr, das FÖJ, zivilgesellschaftliche nichtstaatliche Dienste, durch den finanziell besser geförderten BFD nicht verdrängt werden dürfen.

Nachdem man nun feststellen musste, dass sich die Jugendlichen vor allen Dingen für das FSJ interessierten und wesentlich weniger Interessenten für den BFD zur Verfügung standen, einigte sich das Bundesministerium mit den bundeszentralen Wohlfahrtsverbänden dahin gehend, dass durch die Träger für je drei FSJ-Plätze je zwei BFD-Plätze besetzt werden sollen. Nur so sei zu erreichen, dass weiterhin Bundesmittel in das FSJ fließen könnten.

Die nun veränderten Rahmenbedingungen führten zu einer Verunsicherung bei den Trägern, und die Nachfrage nach dem BFD war nach Auskunft der rheinland-pfälzischen Trägerverbände geringer als beim FSJ. Dennoch bemühten sich die rheinland-pfälzischen Trägerverbände BFD-Plätze zu vergeben, was in unterschiedlicher Ausprägung gelang.

Belastbare Zahlen für den FSJ-Bereich kann die Landesregierung erst nach Vorliegen der Jahresstatistik aller Trägerverbände im Frühjahr vorlegen.

Das 3 : 2-Verhältnis besetzter FSJ-Plätze zu besetzten BFD-Plätzen war jedenfalls nicht zu erzielen. Im FSJ-Jahrgang 2010/2011 gab es 3174 besetzte FSJ-Plätze. Das von der Bundesregierung verlangte 3 : 2-Verhältnis bedeutet die Besetzung von 2000 neuen BFD-Plätzen.

Wie viele ehemalige Zivildienststellen sich zur Umwandlung und Besetzung als BFD-Stellen direkt an den Bund gewandt haben, ist der Landesregierung nicht bekannt, da der BFD eine reine Bundesangelegenheit ist.

Die Platzvergabe des FÖJ wird vom Land koordiniert, sodass hier nähere Angaben möglich sind. Am ökologischen BFD-interessierte FÖJ-Einsatzstellen und ehemalige Zivildienststellen mit ökologischen Aufgabebereichen taten sich schwer, die für sie ungewohnte und neue Struktur des BFD mit Zentralstellen, aber wahlweise mit oder ohne Träger zu erfassen.

Die in den zunehmend wichtigeren ökologischen Einsatzbereichen der regenerativen Energien, der ökologischen Landwirtschaft und der Umweltanalytik dominierenden gewerblichen Einsatzstellen sind vom BFD aufgrund der mangelnden Gemeinnützigkeit ganz ausgeschlossen. Im Ergebnis gibt es derzeit in Rheinland-Pfalz bei den FÖJ, also bei den ökologischen Trägern, nur drei besetzte ökologische BFD-Plätze.

Zu Frage 2: Die Notwendigkeit des Ausbaus der freiwilligen Dienste ist unstrittig und wurde durch die Aussetzung des Zivildienstes noch verschärft.

Die Landesregierung unterstützt seit Langem eine Ausbauoffensive der bestehenden Jugendfreiwilligendienste, die zugleich Quantität, Qualität und Attraktivität der bewährten zivilgesellschaftlichen Jugendfreiwilligendienste steigern und sie im Rahmen einer konsistenten Gesamtstrategie weiterentwickeln konnte.

Die Einführung des Bundesfreiwilligendienstes wird daher immer noch kritisch gesehen, weil er eine weitgehende Doppelstruktur zu den im Jugendfreiwilligendienstgesetz geregelten Diensten FSJ und FÖJ aufbaut. Es entsteht ein Konkurrenzangebot und ein staatlich organisiertes Parallelsystem. Dadurch kommt es zu einem ineffizienten Ressourceneinsatz und zu vermehrtem Kostenaufwand bei den Trägern.

Bereits die bestehenden Freiwilligendienste stehen auch Frauen offen. Ebenso gibt es den bewährten Freiwilligendienst aller Generationen, der weiterentwickelt werden sollte. Auch aus dieser Perspektive ist die Einführung eines neuen Bundesfreiwilligendienstes unnötig gewesen.

Zu Frage 3: Ob einzelne rheinland-pfälzische Träger bei der Aktion angerufen worden sind, ist uns nicht bekannt. Herr Staatssekretär Hecken vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend stellte in einem Antwortschreiben an die Landesregierung die geübte Praxis dar.

Es sei eine probeweise Abfrage bei mehreren Dutzend Trägern in ganz Deutschland durchgeführt worden, bei der Mitarbeiter des Bundesministeriums unter verschiedenen Namen schriftlich oder telefonisch wegen eines freiwilligen Dienstplatzes für einen 19-jährigen Sohn oder eine Tochter anfragten. Die angefragten Träger hätten dabei die Anrufenden entweder auf die Wartelisten beim FSJ verwiesen oder den BFD gar nicht beworben.

Die Landesregierung hat – wie im Übrigen alle zuständigen Ministerinnen und Minister aller Bundesländer – in einem Schreiben an Frau Bundesministerin Schröder

dieses Verfahren sowohl inhaltlich als auch formal kritisiert.

Zu Frage 4: Die rheinland-pfälzischen Träger stehen seit Langem in stetem Kontakt zum Fachministerium der Landesregierung. Ich habe direkt nach meinem Amtsantritt zu einem Gespräch eingeladen.

Die rheinland-pfälzischen Trägerverbände sind nach wie vor nicht zufrieden mit den Verhandlungen des Bundesministeriums mit ihren bundeszentralen Trägern und sehen sich durch modifizierte Förderzusagen und Bedingungen in ihrer Planung beeinträchtigt. Sie haben die Landesregierung gebeten, sich auch weiterhin für ihre Interessen bei der Bundesregierung einzusetzen, dem wir sehr gerne nachkommen.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, gibt es Zusatzfragen? – Frau Kollegin Anklam-Trapp.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin, ich möchte wissen, wie viel besser der staatliche BFD im Vergleich mit den bisherigen freiwilligen FSJ- oder FÖJ-Leistungen ausfinanziert ist.

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Meiner Information nach ist der BFD mit 350 Euro und das FSJ mit 250 Euro ausgestattet. Es ist bei den Trägern vielfach so, dass sie eine Angleichung vornehmen, um in der Praxis keine Ungleichbehandlungen zu haben. Insofern hat man um eine Lösung gerungen und auch eine gefunden.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Huth-Haage.

Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Frau Ministerin, Sie haben eben die probeweise Abfrage durch das Ministerium angesprochen. Was war der Hintergrund diese Abfragen?

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Die das Bundesministerium getätigt hat? – Das kann ich jetzt nur mutmaßen. Ich weiß nicht, was das Bundesministerium motiviert hat, eine solche Abfrage durchzuführen. Ich gehe davon aus – und das zeigt das Ergebnis des Bundesministeriums –, dass man erfahren wollte, wie sehr der BFD vor Ort beworben wird oder nicht. Ansonsten kann ich das nur mutmaßen, weil ich nicht dabei war.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Anklam-Trapp.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrte Frau Ministerin, wie intensiv waren die Bemühungen seitens der Bundesregierung, das neu geschaffene BFD zu bewerben, und wie sind die Entwicklungen der Zahlen der letzten Jahre bei den Zivildienstleistenden in Rheinland-Pfalz gewesen?

Um gerade junge Menschen zu dem Dienst am Nächsten zu bewegen, bedarf es sicherlich einer Art von Information, Bewerbung. Inwieweit hat sich die Bundesregierung dafür eingesetzt?

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

An dieser Stelle muss man sagen, die Werbekampagne der Bundesregierung, die eigentlich sehr gut und sehr aufwendig ist, hat einen Tick zu spät eingesetzt, sodass es praktisch nicht mehr gelingen konnte, rechtzeitig zum 1. Juli die Stellen so zu besetzen, wie vorher die Zivildienststellen besetzt waren. Ich denke, wenn man in dem nächsten halben Jahr die Kampagne weiterfährt, wird das sicher bis Ende des Jahres zu besseren Ergebnissen führen.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage der Frau Kollegin Huth-Haage.

Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Frau Ministerin, ist Ihnen bekannt, ob es nach der Einführung des BFD noch konkrete organisatorische Probleme bei den Trägern gab?

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Die Träger haben mir rückgemeldet, dass, nachdem verschiedene Punkte nicht geklärt waren – da war die Sache mit dem Kindergeld; das wird erst im Dezember beschlossen und gilt dann rückwirkend ab 1. Juli –, es am Anfang Startschwierigkeiten gegeben hat.

Mir liegen jetzt auch Rückmeldungen von den Trägern vor. Sie sagen, wir wollen vorangehen und zusehen, dass es läuft. Sie wollen sich zusammenraufen, um es zu ermöglichen.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrte Frau Ministerin, wie beurteilen Sie die Perspektiven des Bundesfreiwilligendienstes insbesondere vor dem Hintergrund, dass jetzt weitere Altersgruppen die Chance haben mitzuarbeiten?

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Wenn wir die Anfangsschwierigkeiten überwunden haben, die wir hatten, glaube ich, dass der BFD sowohl für die jungen Menschen als auch, wie Sie richtig sagen, für die älteren Menschen eine Chance ist, weil es sich hierbei um eine andere Zielgruppe handelt, von der wir wissen, dass sie sich gern engagieren will. Ich sehe darin eine große Chance.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Alexander Licht und Hans-Josef Bracht (CDU), Entwicklung des Flughafens Frankfurt-Hahn** – Nummer 4 der Drucksache 16/321 – betreffend, auf.

Herr Licht, bitte schön.

Abg. Licht, CDU:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Wie haben sich das operative Ergebnis, das Gesamtergebnis und das Eigenkapital der Flughafen Frankfurt-Hahn GmbH seit 2009 entwickelt?
2. Welche Investitionen waren/sind für 2011 und 2012 in Planung?
3. Wie ist der Stand der von Ministerpräsident Beck für Sommer 2011 angekündigten Privatisierung bzw. der Stand der derzeitigen Verhandlungen?
4. Welche Bedingungen/Voraussetzungen knüpft die Landesregierung an das Engagement privater Investoren?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet Herr Minister Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Flughafen Frankfurt-Hahn ist

zweifelsohne eines der erfolgreichsten Konversionsprojekte in Deutschland. Von ihm gehen erhebliche arbeitsmarkt- und strukturpolitische Impulse aus. Eine Studie aus dem Jahr 2008 belegt, dass durch den Flughafen etwa 11.000 Arbeitsplätze und ein Steueraufkommen in Deutschland von etwa 93 Millionen Euro generiert werden.

Nach Abzug der amerikanischen Streitkräfte Anfang der 90er-Jahre hat sich der Flughafen zum zehntgrößten Passagierflughafen und zum fünftgrößten Frachtflughafen Deutschlands entwickelt. In jüngster Zeit verzeichnete insbesondere der Frachtbereich sehr erfreuliche Zuwächse. Die Fracht wurde damit zu einem zweiten Standbein des Flughafens. Vor diesem Hintergrund beantworte ich die Mündliche Anfrage nach den Angaben der Flughafen Frankfurt-Hahn GmbH wie folgt:

Zu Frage 1: Der Jahresabschluss für 2011 liegt naturgemäß noch nicht vor. Entsprechende Zahlen kann ich Ihnen daher derzeit noch nicht nennen. Die Flughafen Frankfurt-Hahn GmbH hat das Jahr 2009 mit einem Verlust in Höhe von rund 12,7 Millionen Euro und das Jahr 2010 mit einem Verlust von etwa 10,9 Millionen Euro abgeschlossen.

Die Jahresergebnisse resultieren in erster Linie aus den hohen Abschreibungskosten für die erfolgten Investitionen in die Infrastruktur. Das operative Ergebnis ist demgegenüber positiv. Es wird für 2009 mit etwa plus 4,9 Millionen Euro und für 2010 mit rund plus 4,3 Millionen Euro angegeben. Die Geschäftsjahre 2009 und 2010 waren auch stark durch die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise, die Flugausfälle aufgrund der Vulkanasche und der Sanierung der Startbahn sowie durch ein schwieriges Marktumfeld belastet.

Die laufenden Verluste nach Erwerb der Anteile von der Fraport AG wurden aus dem Eigenkapital gedeckt. Deshalb hat sich dieses in den beiden Jahren entsprechend reduziert. Zum 31. Dezember 2009 betrug es 65,5 Millionen Euro und zum 31. Dezember 2010 54,7 Millionen Euro.

Zu Frage 2: Im verabschiedeten Investitionsplan sind Investitionen in einer Größenordnung von über 30 Millionen Euro vorgesehen. Im laufenden Geschäftsjahr werden hiervon voraussichtlich knapp 10 Millionen Euro investiert werden. Es handelt sich im Wesentlichen um technisch erforderliche Investitionen in das Vorfeld, Flugsicherungsmaßnahmen und die Ertüchtigung des Towers sowie um Restzahlungen für die erfolgte Startbahnsanierung.

Ich kann Ihnen zu den Fragen 3 und 4 antworten, dass mir Aussagen von Herrn Ministerpräsident Beck in der Form, wie Sie sie, Herr Licht, in Ihrer Fragestellung angelegt haben, nicht bekannt sind. Allerdings haben wir uns in der Koalitionsvereinbarung darüber verständigt, schauen zu wollen, ob wir Mitinvestoren am Hahn gewinnen können.

Wir führen derzeit mit mehreren Interessenten Gespräche für ein Engagement auf dem Hahn. Einzelheiten zu den Gesprächen kann ich Ihnen an dieser Stelle nicht nennen. Für die Landesregierung ist in jedem Fall wich-

tig, dass die strukturpolitischen Zielvorstellungen weiter gelten. Der Hahn ist für die Region und für uns im Land insgesamt ein sehr wichtiger Infrastrukturstandortfaktor. Ich habe Ihnen die Arbeitsplätze und die Summen, die dort generiert werden, auch genannt.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Klöckner.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Lewentz, Sie haben gerade die Investoren angesprochen. Ist das Land bereit, bei einem privaten Investor, der mehr als 49%, also mit 51 % und mehr die Mehrheit halten möchte, zuzustimmen? Das war bis dato nicht der Fall.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Ich kenne bisher auch noch kein Angebot dieser Art.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Frau Klöckner, lassen Sie mich bitte ausreden. Wenn ein solches Angebot käme, müssten wir es uns sehr genau anschauen und dann bewerten, ob es zum Vorteil für den Hahn, für die Region und das Land ist. Ich würde mir keine Grenzen auferlegen, die etwas mit Prozentzahlen von Beteiligungen zu tun haben. Dann geht es darum, ob wir den Hahn zukunftssicher aufstellen und die Erfolge, die wir gemeinsam erzielt haben – ich will an die Kollegen aus der Kommunalpolitik erinnern, die sich dort eingebracht haben –, fortschreiben können.

Der Hahn wächst in seiner Attraktion. Wir haben bis zum Jahresende die B 50 vierspurig an den Hahn herangeführt. Der Hochmoselübergang ist im Bau. Wir erhoffen uns ein Urteil aus Leipzig, das ein Nachtflugverbot für den Flughafen Frankfurt Rhein-Main ausspricht.

Ich denke, dann kann es noch mehr Angebote geben als die momentan im Raum stehenden. Es kann durchaus sein, dass jemand, der nachweist, dass er die Möglichkeiten hat, dieses Entwicklungspotenzial, das ich eben beschrieben habe, gemeinsam mit uns zu nutzen, die Vorstellung hat, über die 49 % hinaus beteiligt werden zu wollen. Das wird man dann gemeinsam besprechen müssen. Mir ist es wichtig, dass wir, wo es geht, Private mit ins Boot bekommen, allerdings unter der Voraussetzung, dass der Hahn nicht abgewickelt, sondern nach vorn entwickelt wird.

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Minister, welche zeitlichen Vorstellungen hat die Landesregierung vor dem Hintergrund der von Ihnen

dargestellten Eigenkapitalbelastung? Bis wann will sie die Gespräche erfolgreich abgeschlossen haben?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Bracht, darauf würde ich Ihnen gern eine Antwort geben. Sie können sich vorstellen, wenn im Moment wieder einige, die wir uns sehr genau anschauen, anknöpfen, kann ich nicht sagen, sie müssen bis in drei Wochen oder drei Monaten mit uns ein Verhandlungsergebnis haben. Wir bewerten diese jetzt. Mein Eindruck ist – ich habe es Ihnen eben geschildert –, dass der Hahn in der Frage der Infrastruktur wertvoller wird, wenn klar ist, dass der Anschluss an die B 50 erfolgt ist. Das wird zum Jahresende der Fall sein. Man hat Sicherheit, was den Hochmoselübergang betrifft.

Wir werden ein Urteil bekommen. Wir hoffen gemeinsam, dass es so ausgeht, wie ich es beschrieben habe. Dann ist die Situation so, dass es am Rande des Rhein-Main-Gebiets, das von Frankfurt-Innenstadt und den umliegenden Städten optimal erreichbar ist, ein Angebot mit einer großen Landebahn, einem ausbaufähigen Vorfeld und einer 24-Stunden-Genehmigung geben wird. Ein solches Angebot müssen Sie bis Leipzig suchen gehen.

Insofern glauben wir schon, dass wir gute Argumente haben und deutlich mehr aufmerksam werden, wenn sich diese Entwicklung verdichtet und zur Kenntnis genommen wird, dass diese Entwicklungen, die ich für die Jahre 2009 und 2010 hinsichtlich der Weltwirtschaft beschrieben habe, zum Abflauen gekommen sind. Wir versuchen, das Aufmerksamwerden auf den Hahn entsprechend zu befördern. Ich bitte um Verständnis, dass ich Ihnen nicht sagen kann, ob das in drei Monaten der Fall ist.

Präsident Mertes:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Licht.

Abg. Licht, CDU:

Herr Minister, aus den Diskussionen der letzten Wochen gab es sicher die eine oder andere Irritation, was die Zuständigkeiten angeht. Nun sind Sie als Infrastrukturminister für den Hahn zuständig, aber Teile sind noch im Wirtschaftsministerium. Für was ist Frau Lemke zuständig?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Für den Hahn als Infrastruktureinrichtung betreffend ist die Zuständigkeit komplett im Innenministerium abgebildet. Wenn es um die touristische Förderung und die Frage hinsichtlich der Unterstützung von Unternehmen geht, können das Wirtschaftsministerium und das Finanzministerium gefragt werden. Dann ist die Landesregierung insgesamt Ansprechpartner.

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Kollegen Bracht für eine Zusatzfrage das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Welchen Einfluss haben nach Ihrer Einschätzung die derzeitigen Klageverfahren bei der EU betreffend eventuell unerlaubter Beihilfe auf die aktuellen Gespräche? Was unternimmt die Landesregierung, damit diese Klageverfahren möglichst zügig zu Ende kommen?

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sie haben im Innenausschuss einen sehr ausführlichen Bericht dazu von mir zur Kenntnis nehmen können. Wir bemühen uns natürlich sehr, die Fragen der EU-Kommission zu beantworten. Wir meinen, dass wir gute Argumente haben, damit das Vorverfahren Vorverfahren bleiben wird. Dazu laufen die Verhandlungen aber noch. Natürlich versuchen wir, alle Argumente, die aus unserer Sicht für den Hahn und für die derzeitige Konstruktion sprechen, einzubringen.

Ich habe bisher noch nicht erlebt, dass potenzielle Investoren gesagt haben: Allein aufgrund dessen, dass ein solches Vorverfahren läuft, wollen wir mit euch keine Kontakte aufnehmen. – Europaweit gibt es im dreistelligen Bereich solche Verfahren. Es ist für einen Investor nichts Ungewöhnliches, dass hingeschaut wird. Man kann sehr breit darüber philosophieren, ob die EU-Kommission von sich aus hingeschaut hat oder von Wettbewerbern darauf aufmerksam gemacht wurde. Das will ich mir nicht zu eigen machen, aber in dem Geschäft ist potenziellen Investoren bekannt, dass es solche Dinge geben kann. Wir haben bisher noch nicht erlebt, dass das ein K.-o.-Kriterium gegen den Hahn wäre.

Präsident Mertes:

Weitere Zusatzfragen sind nicht erkennbar. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Fredi Winter und Jens Guth (SPD), Aktuelle Entwicklung des Tourismus in Rheinland-Pfalz** – Nummer 5 der Drucksache 15/321 – betreffend, auf.

Herr Kollege Winter trägt vor.

Abg. Winter, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum Thema „Tourismus in Rheinland-Pfalz“ fragen wir die Landesregierung:

1. Wie haben sich die Gäste- und Übernachtungszahlen für Rheinland-Pfalz im ersten Halbjahr 2011 entwickelt?
2. Wie schätzt die Landesregierung den Tourismus als Wirtschaftsfaktor für Rheinland-Pfalz ein?
3. Wie bewertet die Landesregierung das Potenzial des Gesundheitstourismus im Land?
4. Wie bewertet die Landesregierung die Attraktivität von Rheinland-Pfalz für Touristen aus Deutschland und den europäischen Nachbarländern?

Präsident Mertes:

Für die Landesregierung antwortet die Wirtschaftsministerin, Frau Lemke.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir im Landtag auch über so positive Entwicklungen sprechen können. Der rheinland-pfälzische Tourismus hat sich auf einem hohen Niveau etabliert und konnte im ersten Halbjahr ausgesprochen positive Werte verbuchen.

Mit Ausnahme des Krisenjahres 2009 ist die Zahl der Gäste in Rheinland-Pfalz kontinuierlich gestiegen. Tourismus wird für diese Landesregierung daher auch in der Zukunft ein ganz wichtiger Schwerpunkt bleiben. Insbesondere die ländlichen Räume unseres Landes können von dieser weiteren Stärkung des Tourismus profitieren.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nach den vorläufigen Daten des Statistischen Landesamtes für 2011 erhöhte sich im ersten Halbjahr die Gästezahl – das waren knapp 3,6 Millionen – um 6,8 % gegenüber dem Wert des Vorjahreszeitraums. Die Zahl der Übernachtungen stieg um 4,8 % auf 9,4 Millionen. Damit wurde sowohl bei den Gästen als auch bei den Übernachtungszahlen das beste Ergebnis der vergangenen zehn Jahre erreicht.

Die Zahl unserer inländischen Gäste stieg um 7,6 % auf 2,8 Millionen und die Zahl der Übernachtungen um 5,6 % auf 7,5 Millionen.

Die Zahl der ausländischen Gäste stieg um 4,2 % auf 768.000 und die Zahl der Übernachtungen um 1,9 % auf knapp 2 Millionen.

Die Gäste aus den Niederlanden blieben unverändert die größte Gruppe, gefolgt von Gästen aus Belgien und den USA.

Das mit Abstand stärkste Gäste- und Übernachtungsplus verbuchte das Rheintal. Ich sage einfach: Wen wundert es? – Die BUGA hat da ihre Spuren hinterlassen. Hier stiegen die Gästeankünfte um 15,6 % auf

430.771. Die Übernachtungen stiegen um 13,9 % auf 930.000. Dies dürfte, wie eben schon erwähnt, in erster Linie auf die Bundesgartenschau zurückzuführen sein.

Zu Frage 2: Tourismus ist ganz eindeutig die Stärke von Rheinland-Pfalz. Zu den knapp 8 Millionen Gästen pro Jahr kommen etwa 600.000 Campinggäste mit über 2 Millionen Übernachtungen und über 200 Millionen Tagesgäste pro Jahr hinzu.

Der touristische Umsatz liegt bei 7,3 Milliarden Euro pro Jahr. Schätzungsweise 190.000 Arbeitsplätze werden direkt oder indirekt über den Tourismus gesichert.

Die Bedeutung des Tourismus für Rheinland-Pfalz lässt sich aber nicht nur auf diese Zahlen reduzieren. Tourismus liefert einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der Versorgung und Infrastrukturen im ländlichen Raum, zur Verbesserung der Lebensqualität und der Atmosphäre.

Damit ist er auch ein weicher Standortfaktor und von besonderer Bedeutung für die Regionalentwicklung. Tourismus ist eine Branche mit nicht exportierbaren Arbeits- und Ausbildungsplätzen, die ganz überwiegend von kleinen und mittleren Betrieben gesichert werden.

Zu Frage 3: Der gesundheitstouristische Markt hat sich in den vergangenen Jahren von einem Anbietermarkt mehr zu einem Nachfragemarkt entwickelt. Die steigende Lebenserwartung und eine hohe Belastung im Berufs-, Familien- und Alltagsleben prägen zunehmend die Nachfrage im gesundheitstouristischen Markt.

Das Gesundheitsbewusstsein ist ebenso gewachsen wie die Bereitschaft, selbst aktiv zur Gesundheitserhaltung beizutragen. Immer mehr Menschen wollen während ihres Urlaubs etwas für die Gesundheit tun. Experten gehen von 3 Millionen Menschen mit Interesse an einem Gesundheitsurlaub in einem Einzugsgebiet von 90 Pkw-Minuten um Rheinland-Pfalz herum aus.

Auf der einen Seite bestehen also erhebliche Marktchancen, und auf der anderen Seite gibt es aber auch – das will ich nicht verschweigen – einen Konkurrenzdruck. Allein im Kurortebereich stehen in Deutschland mehr als 350 Kurorte und Heilbäder im Wettbewerb miteinander.

Die Neuausrichtung des Gesundheitstourismus in Rheinland-Pfalz mit der Dachmarke „IchZeit“ wurde auf der Grundlage umfassender Marktforschung entwickelt. Im Fokus der neuen Konzeption steht die mentale Gesundheit mit einem ganzheitlichen Ansatz in den Schwerpunkten Medical Mental Wellness, Wellness mit mentalen Entspannungsbausteinen und Entschleunigung.

Mit dieser Neuausrichtung möchten wir dem steigenden Bedarf mentaler Gesundheit gerecht werden. Die zunehmenden Anforderungen im Beruf sowie der immer schnellere Takt im Berufsalltag und in der Familie bedingen zahlreiche Stresssymptome, wie Rückenbeschwerden, Erschöpfung und Nervosität.

Einzigartige Landschaften, gute Erreichbarkeit für Gäste aus den Ballungsräumen, zahlreiche qualifizierte gesundheitstouristische Leistungsanbieter von profilier-

ten Kurorten und Heilbädern mit Kliniken, Reha-Einrichtungen und Dienstleistungen sowie die Wellness-Hotellerie bieten gute Voraussetzungen für unsere gesundheitstouristischen Angebote. Für die Anforderungen des Marktes und die Konkurrenz sind wir deshalb gut gerüstet.

Zu Frage 4: Reizvolle und ganz unterschiedliche Fluss- und Mittelgebirgslandschaften, Vulkanmaare, einzigartige Kulturdenkmäler, Zeugen einer tausend Jahre alten Geschichte, gut erhaltene Orts- und Stadtbilder und der weltberühmte Wein lassen sich in Rheinland-Pfalz intensiv erleben. Zehn abwechslungsreiche touristische Regionen mit eigenem Charakter machen den besonderen Reiz des Urlaubslandes Rheinland-Pfalz aus.

Die touristische Attraktivität unseres Landes wird durch die Gäste- und Übernachtungszahlen kontinuierlich bestätigt. Die Qualität der touristischen Infrastruktur wurde in den vergangenen Jahren permanent verbessert. Auch auf betrieblicher Ebene hat sich viel getan. In den Bereichen Servicequalität, bei den Zertifizierungen von „Bed & Bike“, also dem Fahren mit dem Fahrrad, und „Wanderfreundlicher Gastgeber“ sowie im Bereich der Sterneklassifizierung von Ferienwohnungen spielen wir deutschlandweit ganz vorne mit.

Mit der Tourismusstrategie 2015 wurde die Konzentration auf die wesentlichen touristischen Themen Wein, Wandern, Radtourismus, Gesundheitstourismus sowie Kultur als wichtiges Basisthema für die kommenden Jahre festgeschrieben.

Damit setzen wir auf Themen, deren Marktchancen wir als besonders hoch einschätzen. Wir verfolgen die Themen seit 2008 gemeinsam mit dem Tourismus- und Heilbäderverband, dem DEHOGA und den Industrie- und Handelskammern.

Nur in dieser Zusammenarbeit können die Erfolge, die wir jetzt erzielt haben, so intensiv fortgesetzt werden und Sie sich auch so wohlfühlen mit dem Land und so stolz auf Rheinland sein und weiterhin stolz die Gäste begrüßen, die wir haben.

So gesehen bin ich auch immer wieder völlig verliebt in Rheinland-Pfalz, weil es hier so unheimlich viele Kleinode gibt, von denen wir auch wirtschaftlich profitieren können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Präsident Mertes:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Winter.

Abg. Winter, SPD:

Frau Ministerin, Sie sprachen die Bereiche Servicequalität und Zertifizierungen an. Darüber gibt es in den letzten Jahren Erfolgreiches zu berichten. Erkennen Sie weiterhin bei den Betroffenen einen Bedarf dafür?

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Bedarfe gibt es immer, gerade im Nachwuchs und Aufwuchs sowie in der Übernahme von Unternehmen. Da hat die Landesregierung wichtige Hilfestellungen für Betriebe und Unternehmen gegeben und wird sie auch weiter insbesondere in der Zusammenarbeit mit der Investitions- und Strukturbank und den Gründerzentren, die wir haben, betreiben.

Das ist wichtig, sich hier kontinuierlich zu verbessern und gerade in generationenüberwachsenden Prozessen begleitend zur Seite zu stehen. Das macht die Landesregierung in voller Verantwortung.

Präsident Mertes:

Weitere Fragen sind nicht erkennbar, damit ist die Fragestunde beendet.

(Zuruf von der SPD)

– Entschuldigung, das hätten Sie bitte vorher machen müssen.

Die Fragestunde ist beendet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es gibt Meldungen zur Geschäftsordnung.

Meine Damen und Herren, bevor sie gehen, möchte ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 126. Mainzer Landtagsseminar begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ebenso möchte ich ehemalige Schülerinnen der Klassen Sexta a und Sexta b des Jahrgangs 1946 des Lina-Hilger-Gymnasiums Bad Kreuznach, das früher die höhere Schule für Mädchen war, sowie die Damen-Sportgruppe aus Dierdorf begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Frau Kollegin Schleicher-Rothmund, bitte.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die SPD-Fraktion beantrage ich die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 1 „Neustrukturierung der Vermessungs- und Katasterverwaltung“.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion der CDU beantragt die Aussprache zur Frage Nummer 2 der Abgeordneten Christian Baldauf und Dr. Axel Wilke zum Thema „Vergabeverfahren am Nürburgring“.

(Pörksen, SPD: Total überraschend!)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Wiechmann.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beantrage ich die Aussprache zur Mündlichen Anfrage Nummer 3 zum Bundesfreiwilligendienst.

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren! Das Reglement sieht dazu vor, dass wir bei Aussprachen zu drei Mündlichen Anfragen in der ersten Runde eine Grundredezeit von fünf Minuten und in der zweiten Runde eine Grundredezeit von zwei Minuten je Fraktion zur Verfügung haben.

Ich rufe die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans Jürgen Noss und Carsten Pörksen (SPD), Neustrukturierung der Vermessungs- und Katasterverwaltung** – Nummer 1 der Drucksache 16/321 – betreffend, auf.

(Herr Abg. Pörksen, SPD, tritt ans Rednerpult)

– Herr Kollege Pörksen, Sie melden sich ja offensichtlich.

(Heiterkeit im Hause)

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, Sie sind ja ein Schnellmerker.

(Heiterkeit im Hause)

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gerne ergreife ich heute das Wort zur Neustrukturierung der Vermessungs- und Katasterverwaltung, auch wenn ich natürlich als Lokalpolitiker möglicherweise – so wie es die CDU gerade gemacht hat – anderer Auffassung sein könnte. Aber ich denke, wir haben hier als Abgeordnete ein Ganzes zu betrachten, und dem stelle ich mich dann auch gerne.

Die SPD-Fraktion begrüßt diese Neustrukturierung der Vermessungs- und Katasterverwaltung. Sie scheint damit nicht ganz falsch zu liegen, wenn ich mir das öffentliche Echo der letzten beiden Tage ansehe.

Nur eines vermisse ich eigentlich ein bisschen, da ich etwas anderes gewohnt bin. Normalerweise äußert sich die CDU schon zu einer Pressekonferenz, bevor sie zu

Ende ist. Heute habe ich immer noch nichts von der CDU gehört, zwar von einzelnen Abgeordneten vorhin, aber ansonsten kein Echo.

Was heißt das eigentlich? Ist man damit einverstanden, oder braucht man so lange Zeit, oder ist man einfach sprachlos? Ich weiß es nicht. Aber wir werden wahrscheinlich gleich etwas dazu hören. Ich bin gespannt darauf.

Es ist eine sehr weitgehende Neustrukturierung. Ich selbst habe, da ich schon etwas länger diesem Hause angehöre, vor 15 Jahren schon einmal eine miterlebt. Auch damals war es so wie heute, dass das öffentliche Echo auf diese Neustrukturierung mit positiven Begleitumständen gelaufen ist. Es scheint diesmal ähnlich zu sein, obwohl immerhin ein Drittel der Beschäftigten über einen längeren Zeitraum betroffen sein wird. Der Minister hat es angesprochen.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Es scheint auch bei den Betroffenen nicht auf das negative Echo gestoßen zu sein, das man erwartet hat. Warum das so ist, darauf will ich gleich noch ein wenig eingehen.

Der Minister hat darauf hingewiesen, dass Grundlage der Entscheidung die sogenannten Planungsgemeinschaften waren, wenn man auch in einem Fall abgewichen ist. Damit hatte man sicherlich eine vernünftige und nachvollziehbare Grundlage geschaffen, um die Entscheidung über die einzelnen Standorte zu treffen.

Wir haben es mit einer hoch technologisierten Verwaltung zu tun. Vor 20 Jahren trugen sie in den Ämtern noch Ärmelschoner. Da war die Höchstbezahlung A 5 oder A 6. Schauen Sie sich die Verwaltung heute einmal an: hoch technologisiert und damit natürlich auch in der Lage, aufgrund des Einsatzes von technischen Möglichkeiten mit weniger Personal auszukommen. Das ist ja die Voraussetzung, wenn man so etwas entscheiden will.

Der Rechnungshof, über den ich mich ja nicht immer so freue – das kann ich einmal so sagen, das darf ich auch sagen, auch wenn der Präsident nicht da ist, aber ich denke, ihm wird es sicherlich mitgeteilt werden – hat in einem – – –

(Licht, CDU: Wenn ich Herr Pörksen wäre, was würde ich jetzt für einen Zwischenruf machen?)

– Ja, machen Sie das doch einfach. Der Herr Kollege Licht ist ja auch nicht der Schweigsamste in diesem Parlament. Ich habe ihn hier schon oft genug erlebt.

(Ramsauer, SPD: Da sind Welten zwischen!)

Machen Sie Ihren Zwischenruf. Aber Sie haben wahrscheinlich Angst, ihn zu machen. Ich nicht. Ich kann mir denken, was Sie sagen wollen.

(Frau Klöckner, CDU: Ein guter parlamentarischer Zwischenruf! –
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Der Rechnungshof hat sich sehr eingehend mit der Frage des Vermessungs- und Katasterwesens beschäftigt. Er kommt zu dem Ergebnis, dass über einen längeren Zeitraum eine Vielzahl von Arbeitsplätzen dort eingespart werden kann.

Er legt dies auch durchaus überzeugend dar. Die Landesregierung hat im Grunde das dann auch zum Maßstab ihrer eigenen Entscheidung gemacht, die wir heute hier zum ersten Mal parlamentarisch besprechen. Beraten werden wir sie im nachlaufenden Gesetzgebungsverfahren.

Wir haben es mit einer Halbierung der Ämter zu tun. Auch das war vor 15 Jahren schon einmal so. Da hatten wir 42 Ämter und sind auf 21 gegangen. Jetzt gehen wir von 21 auf 6 plus 6 plus 1 plus 1.

Ich denke, auch das ist ein Beweis dafür, dass man trotz einer Vielzahl von Betroffenen, sowohl was den Standort als auch die Beschäftigten betrifft, vernünftige Entscheidungen in einer Zeit treffen kann, die uns wirtschaftlich zu solchen Entscheidungen zwingt und bei der man es sich nicht so einfach machen kann, wie es ein bisschen bei den Kollegen und Kolleginnen von der CDU durchklang, die nur immer nach ihrem eigenen Amt gefragt haben.

(Frau Schmitt, SPD: Ja!)

Das ist in dieser Frage zu kurz gesprungen. Sie müssen die Verwaltung insgesamt betrachten. Es ist nicht nur ein Amt, sondern es sind insgesamt 21 Ämter.

Wenn man dann sagt, wir wollen alle sparen, Sie sogar bis 2016 die Schuldenbremse einhalten wollen, dann frage ich Sie, wie Sie das machen wollen, wenn Sie immer bei jeder Maßnahme, die angekündigt und beschlossen wird, sagen, ja vom Grundsatz her schon, hier gerade einmal nicht. Draußen stehen schon wieder einige Menschen, und gestern in Morbach war es genauso. Das funktioniert nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Glocke des Präsidenten)

– Ist die Zeit schon rum? Schade, ich brauchte mindestens noch eine Viertelstunde. Entschuldigung, ich komme gleich noch einmal wieder.

Danke schön.

(Heiterkeit bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Lammert das Wort.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Pörksen, ich freue mich, dass Sie auf eine

Pressemitteilung oder auf eine Stellungnahme der CDU gespannt sind. Ihre Anspannung ist Ihnen in der Tat ins Gesicht geschrieben.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Sie haben in den letzten Sätzen angesprochen, dass sich Kolleginnen und Kollegen an verschiedenen Stellen für ihre örtlichen Katasterämter einsetzen. Ich will Ihnen nur eines aus der „Rhein-Zeitung“ vorlesen, ich zitiere: „Wir dürfen nicht nur die Zentren stärken, sondern müssen auch den ländlichen Raum entsprechend ausstatten.“

(Pörksen, SPD: Genau das wird gemacht! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was tun wir denn?)

Dann steht noch in der Überschrift „Wehner macht sich stark fürs Katasteramt“. Gemeint ist das Katasteramt in Wissen.

Es ist doch selbstverständlich, dass gerade bei Standortdiskussionen immer diejenigen stärker betroffen sind, die vor Ort sind, als diejenigen, die vielleicht ein Katasteramt erhalten können. Auch mein Katasteramt in Diez wird wegfallen. Es ist zwar nur eine Außenstelle, aber dennoch wird es gestrichen. Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass man sich mit den Bediensteten vor Ort entsprechend solidarisch erklärt und die Kolleginnen und Kollegen Abgeordneten jeglicher Couleur sich dafür einsetzen. Ich denke, es wäre schlimm, wenn es nicht so wäre.

Ich sage Ihnen aber auch ganz deutlich und klar, wir müssen in Rheinland-Pfalz sparen. Wir haben die Schuldenbremse mit beschlossen, und es gilt, sie auch einzuhalten. Das ist selbstverständlich. Dass eine Reform der Vermessungs- und Katasterverwaltung in Rheinland-Pfalz kommen wird, war abzusehen und war sicherlich auch notwendig. Auch das haben wir immer gesagt. Eine Neuorganisation und Neustrukturierung der Vermessungs- und Katasterverwaltung wurde in der vorangegangenen Legislaturperiode auch mehrfach angedacht und immer wieder verschoben.

(Ministerpräsident Beck: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Im Rahmen der ersten Reform der Katasterämter in den 90er-Jahren wurden schon rund 450 Personen in den Ruhestand geschickt, und auch schon damals wurden Standorte geschlossen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Rechnungshof hatte bereits im vergangenen Jahr die Katasterverwaltung geprüft und dort eine Aufgabenreduzierung und einen möglichen Personalabbau festgestellt.

Im Rechnungshofbericht steht auch, dass rund 250 Stellen bei der Katasterverwaltung nur auf dem Papier vorhanden sind. Dass diese Stellen gestrichen werden sollen, ist sicherlich ein vernünftiger Vorschlag. Des Weiteren soll eine Straffung der Aufgabenorganisation

bei der Katasterverwaltung erfolgen. Auch dies ist sicherlich nachvollziehbar und richtig. Rund 455 Personalstellen – Herr Minister, Sie haben es vorhin bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage schon angesprochen – sollen in den nächsten zehn Jahren abgebaut werden, und dabei soll auch die Altersstruktur bei der Katasterverwaltung berücksichtigt werden.

Wir haben dort eine hohe Altersstruktur von rund 52 Jahren, und dass insoweit Handlungsbedarf besteht, ist überhaupt keine Frage. Wenn man sich einmal die Altersstruktur der Bediensteten anschaut, kann man ohnehin feststellen, dass in den nächsten vier Jahren bereits rund 260 Personen altersbedingt aus ihren Ämtern ausscheiden.

Insoweit müssen wir uns auch an die geänderten und effizienteren Abläufe in der Katasterverwaltung angleichen und dies berücksichtigen.

Aber bei aller Notwendigkeit, die Katasterverwaltung zu reformieren, stellen sich doch einige Fragen. Es ist richtig, dass wir als Opposition nachfragen. Warum erfolgte die Umstrukturierung plötzlich so schnell,

(Heiterkeit bei der SPD)

unseres Erachtens ohne eine ordentliche Einbeziehung der örtlich Betroffenen, der Berufsverbände und der Personalversammlungen?

(Frau Schmitt, SPD: Das ist eine ganz neue Variante!
Es wurden alle einbezogen! Können Sie
sich das vorstellen?)

Wieder einmal haben die Betroffenen die Schließung ihrer Standorte aus der Zeitung erfahren. Auch das ist sicherlich kein guter Umgang. – Das ist so.

(Beifall der CDU –
Ramsauer, SPD: Das ist unwahr! –
Schreiner, CDU: Wir machen's einfach!)

– Natürlich ist das so! Am Dienstag stand bereits in der „Rhein-Zeitung“, welche Ämter geschlossen werden sollen. Sie brauchen uns nichts zu erzählen.

Es stellt sich auch die Frage, weshalb man nicht die Prüfung des Rechnungshofs beim Landesvermessungsamt abgewartet hat. Der Rechnungshof prüft dort derzeit. Dann hätte man das Ergebnis der Prüfung des Rechnungshofs in ein Gesamtkonzept mit einbeziehen können.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wenn einem gar nichts mehr einfällt, sagt man so etwas!)

Dies ist ein Punkt, den wir in der Konzeption aktuell vermissen.

Des Weiteren sei die Frage gestattet: Wurde eine Komunalisierung, wie sie von den Berufsverbänden und aktuell auch vom Landkreistag angesprochen und ins Auge gefasst wurde, wenigstens ernsthaft geprüft? – Dies ist zumindest für uns aus den Pressemitteilungen nicht erkennbar. Bei dem aktuell vorgelegten Raum- und

Standortkonzept müssen Sie sich auch fragen lassen, weshalb es nun im Raum Trier kein Katasteramt mehr geben soll, insbesondere im westlichen Bereich.

(Ministerpräsident Beck: Ja, was denn nun? Städte oder ländlicher Raum? –
Hering, SPD: Was wollen Sie nun stärken?)

Das fällt schon auf. Die Katasterämter in Prüm und Trier sollen aufgelöst werden, und dies ist vor dem Hintergrund interessant,

(Glocke des Präsidenten)

dass die Außenstelle Bitburg erst Ende 2010 aufgelöst wurde und nun aktuell zum 1. August in das Katasteramt Prüm eingegliedert wurde, und nun soll das Katasteramt Prüm schon wieder aufgelöst werden.

Danke schön.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Eiertänzer! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das war eine sehr logische Argumentation!)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Kollegen Hartenfels das Wort.

Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Lammert, meine persönlichen Eindrücke sind etwas anderer Natur als Ihre. Erlauben Sie mir, dass ich einige dieser Eindrücke vorab schildere. Ich war mit meinen Kolleginnen Frau Blatzheim-Roegler und Frau Nabinger in den letzten Wochen bei vielen Katasterämtern und auch bei den Berufsverbänden. Die Gespräche waren durch die Bank weg sehr informativ und konstruktiv. Bei keinem Gespräch wurde die geplante Neustrukturierung grundsätzlich in Frage gestellt.

Im Gegenteil, zum einen kamen Hilfestellungen zur Sprache, die aus Sicht der Betroffenen angesprochen worden sind, aber zum anderen wurde – das ist selbstverständlich – immer wieder der eigene Standort schön-geredet. Das darf aber auch niemanden verwundern, das liegt einfach in der Natur der Sache.

Ich möchte nun zu einigen inhaltlichen Aspekten kommen, die angesprochen worden sind. Zunächst einmal bestand Einigkeit über den geringeren Personalbedarf. Dies kann ich als betroffener Bauleitplaner, der seit 15 Jahren in Rheinland-Pfalz tätig ist, nur bestätigen. In den ersten Jahren meines Berufslebens war ich noch sehr viel beim Katasteramt Kusel vor Ort zugange, aber in den letzten fünf Jahren kein einziges Mal. Sie können sich sicherlich vorstellen weshalb. Die Digitalisierung in diesem Bereich hat sich rasant entwickelt, und insofern ist vieles überflüssig geworden, was vor allen Dingen meine Berufspraxis zum Teil betroffen hat.

Des Weiteren haben sich im Bereich des Außendienstes bei der Erfassung von Daten revolutionäre Entwicklungen vollzogen. Früher war man bei Vermessungen mit zwei bis drei Leuten unterwegs, um bestimmte Dinge zu erfassen und aufzunehmen. Zwei Stunden waren schnell vorüber. Heutzutage macht dies eine Person allein mit Hilfe technischer Hilfsgeräte. Das ist innerhalb von einer halben Stunde erledigt. Das ist kein Problem. Auch in diesem Bereich hat sich also eine revolutionäre Entwicklung vollzogen.

Darüber hinaus ist das Thema „Software“ angesprochen worden, und darauf haben wir alle ein Augenmerk. Es wurde unisono ausgeführt, dass die Vermessungssoftware ALKIS zum Teil sehr holprig ist und nicht so läuft, wie es sich die Verantwortlichen, die damit arbeiten müssen, wünschen. Es ist daher wichtig, in diesen Bereich Geld zu investieren, damit die Software so läuft, dass man damit auch Zeit einsparen kann.

Zentral war auch immer wieder die Forderung nach einer sozialverträglichen Umsetzung. Es wurde schon angesprochen, dass einiges auf den Weg gebracht wird, um es in diesem Bereich sicherzustellen.

Ich komme nun zu der Standortfrage, die immer wieder sehr intensiv diskutiert wird. Ich möchte ausdrücklich sagen, dass ich persönlich hohen Respekt vor der Entscheidung der Landesregierung habe, dass insbesondere die Stärkung des ländlichen Raums bei dieser Reform einen so hohen Stellenwert genossen hat.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich möchte gerade als Landesplaner in Erinnerung rufen, nach dem Raumordnungsgesetz wie auch nach dem Landesplanungsgesetz sind wir verpflichtet, gleichwertige Lebensbedingungen im ländlichen Raum sicherzustellen. Dies wird vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung immer schwieriger. Umso wichtiger ist es, dass bei der öffentlichen Hand eindeutige Prioritäten gesetzt werden, wenn die Möglichkeiten bestehen, und zwar nach dem Motto: Nicht die Starken noch mehr stärken und die Schwachen noch mehr schwächen. – Insofern halte ich es für eine sehr gute Entscheidung, im Bereich des ländlichen Raumes ein deutliches Zeichen zu setzen.

Deshalb richte ich am Schluss meinen expliziten Dank an Herrn Minister Lewentz und sein Team für die Einbindung im Vorfeld, für die klug durchdachten Einzelschritte der Reform in den nächsten Jahren und für ein gelungenes Beispiel, sich der Herausforderung der Haushaltskonsolidierung kreativ und aktiv gestaltend anzunehmen. Davon könnte sich die CDU-Fraktion eine Scheibe abschneiden.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat noch einmal Herr Kollege Pörksen das Wort.

Abg. Pörksen, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Beitrag des Kollegen Lammert war etwas verwirrend. Er beklagt zum Beispiel, dass das Katasteramt in Trier aufgelöst wird, und er beklagt gleichzeitig, dass der ländliche Raum benachteiligt wird. – Was denn nun? Ist Trier ländlicher Raum? Ist Kaiserslautern ländlicher Raum? – Sie müssen schon einmal Farbe bekennen, was Sie eigentlich meinen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Dass sich natürlich jeder örtliche Abgeordnete für sein Vermessungs- und Katasteramt verwendet, ist doch auch genau meine Position in Bezug auf die andere Mündliche Anfrage, über die wir ebenfalls heute eine Aussprache durchführen. Natürlich muss man sich für seinen eigenen Wohnort einsetzen, das ist doch vollkommen klar. Aber man muss gleichzeitig einen Blick für das Ganze haben, und den vermisste ich bei Ihnen in dieser Frage.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dann muss ich fast schon lachen. Das fällt mir relativ schwer.

(Ernst, CDU: Das stimmt! –
Heiterkeit bei SPD und CDU)

Sie sagten eben in Ihrem Wortbeitrag, wir hätten das eigentlich schon verschlafen, wir hätten es verschoben. Dann sagen Sie zwei Sätze später: Warum so schnell? Wie geht das denn eigentlich? Jetzt machen wir etwas. – Der Rechnungshofbericht – das können Sie nachlesen – ist im Jahr 2011 vorgelegt worden. Ich weiß es nicht genau, im Frühjahr, im Januar oder Februar. Die Landesregierung hat angefangen, sich ganz mit dieser Frage zentral zu beschäftigen. Dann innerhalb eines halben Jahres ein solches in sich geschlossenes Konzept mit Antworten auf die Fragen vorzulegen, wo die einzelnen Beschäftigten wohnen, ist doch nicht im Handumdrehen gemacht. Ich finde, es ist wirklich lobenswert. Ein besonderes Lob gilt hier auch der Staatssekretärin, die sich neu in das Amt eingewöhnen musste und sich in eine so schwierige Aufgabe einfinden musste. Das hat sie hervorragend gemacht.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn der Herr Kollege Schreiner gestern so sehr gewünscht hat, dass wir Ihrem Antrag zustimmen, dann erklären Sie doch heute einmal öffentlich, dass Sie diese Reform und Neustrukturierung für gut halten. Das wäre ein Beitrag im Sinne des Herrn Schreiner. Oder habe ich Sie falsch verstanden? Ich denke, das könnten Sie durchaus machen.

(Glocke des Präsidenten)

Noch einen Satz zur Frage der Altersstruktur bei über 51 Jahren. Ich denke, es ist ganz wichtig, dass wir eine Vorruhestandsregelung bekommen, um das wirklich

sozialverträglich abzufedern. Die Menschen warten darauf.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Lammert das Wort.

(Ramsauer, SPD: Aber zur Sache!)

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Pörksen, ich kann nur noch einmal betonen – das habe ich am Anfang auch gesagt –, die Reform ist notwendig. Das haben wir jeweils auch als CDU gesagt. Die Einsparungen von rund 500 Stellen, die aufgezeigt wurden, die, wie Sie am Ende auch ausgeführt haben, in den nächsten Jahren allein schon aus Altersgründen mit über der Hälfte erfolgen werden, sind auch nachvollziehbar. Das hat der Rechnungshof wirklich auch offengelegt und entsprechend begründet.

Aber, wie gesagt, es darf bezüglich der Standorte schon gefragt werden, wie das entsprechend aufgestellt wurde, welche Parameter angelegt wurden.

Ich möchte noch einmal zu dem Raum Trier kommen. Das ging vorhin etwas schnell. Dort gibt es ein Amt in Prüm. Es gab eine Außenstelle in Bitburg und eine in Trier. Aufgelöst sind jetzt Trier und Prüm. Die Außenstelle in Bitburg ist Ende Juli 2011 aufgelöst worden, und zwar im Rahmen der letzten Katasterverwaltung 1997. Sie ist jetzt erst aufgelöst worden.

(Hering, SPD: Ja!)

Jetzt sind aber die Kolleginnen und Kollegen vor Ort aus Bitburg nach Prüm gekommen, um zwei oder eineinhalb Monate später zu erfahren, dass ihr Amt auch wieder aufgelöst wird. Das dann natürlich komplett in der Westeifel und im westlichen Bereich kein Katasteramt mehr da ist, das darf man zumindest einmal hinterfragen.

(Frau Schmitt, SPD: Zählen Sie Daun nicht zur Region Trier? Seit wann das denn nicht mehr? –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ansonsten ist uns bei der Standortfrage wichtig – dazu wird der Minister sicherlich gleich noch etwas sagen –, dass dort keine zusätzlichen Kosten entstehen, wenn Ämter zusammengezogen und verlagert werden, dort keine neuen Büroflächen angebaut werden dürfen, keine Anbauten erfolgen usw., wir keine hohen Umzugskosten und keine zusätzlichen Belastungen durch die entsprechenden Fahrten der jeweiligen Bediensteten haben. Ich denke, es ist schon wichtig, dass dies auch in dieser Reform erfolgt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch bei der Reform muss für die Bediensteten die Möglichkeit der Altersteilzeit angesprochen und geprüft werden. Das haben Sie angesprochen. Diese ist allerdings nicht besonders attraktiv in Rheinland-Pfalz.

(Glocke des Präsidenten –
Frau Schmitt, SPD: Ach ja! –
Ministerpräsident Beck: Wie viel darf
es denn kosten?)

Es ist die Frage, wie viele dort eventuell in Alterszeit gehen müssen.

Fakt ist, wir wollen die Menschen in der Katasterverwaltung nicht alleine lassen.

(Pörksen, SPD: Das Gefühl haben die aber!)

Sie dürfen nicht die Leidtragenden sein. Deswegen setzen Sie es, wenn schon, bitte sozialverträglich und mit den Menschen vor Ort um.

(Beifall der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wenn die sich auf
Sie verlassen, sind sie verlassen!)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Blatzheim-Roegler von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Ernst! Sie sollten vielleicht nicht immer alles glauben, was in der Zeitung steht.

(Zurufe von der CDU: Oh! Oh!)

Sie haben eben angeführt, in Ihrer Zeitung hätte gestanden, der und der Standort würde geschlossen. Sie wissen vielleicht, ich lebe im Einzugsbereich des „Trierischen Volksfreundes“ mit verschiedenen Lokalenausgaben. In Trier stand am Dienstag: Wird Trier geschlossen? – In Bernkastel stand: Wird Bernkastel geschlossen? – Alle waren völlig aufgeregt. Insofern war das vom „Trierischen Volksfreund“ geschickt gemacht, hat aber nur zur Verwirrung beigetragen.

Ich weiß, dass die Amtsleiter und das Personal direkt informiert worden sind, nachdem die Entscheidung gefallen ist. Sie waren auch im Vorfeld sehr mit einbezogen worden.

Sie haben die Bürgernähe eingefordert.

(Ernst, CDU: Ich nicht! –
Heiterkeit bei der SPD)

– Es ist interessant zu wissen: Die CDU will keine Bürgernähe. – Das werden wir uns merken.

Natürlich ist es auch im Interesse derjenigen, die diese Reform auf den Weg gebracht haben, dass dort, wo es nötig ist, auch weiter der Bürger und die Bürgerin zu einem Katasteramt gehen können. Deswegen ist in den Überlegungen mit einbezogen worden, dass bei den Standorten, die jetzt aufgelöst werden, zumindest die Katasterverwaltung oder Teile davon in den Ämtern der Stadt oder in der Nähe der jetzigen Standorte beibehalten werden können. Es ist jetzt eine Entscheidung getroffen worden. Es ist aber natürlich auch ein bisschen „work in progress“. Das heißt, es werden nicht übermorgen sämtliche Standorte geschlossen und auch nicht sämtliche Leute auf die Straße gesetzt.

Wenn Sie hier etwas anderes vermitteln wollen, dann finde ich das nicht fair gegenüber den Menschen, die jetzt von den Änderungen betroffen sind. Wir haben tatsächlich in unseren Gesprächen ein großes Verständnis für diese Reform insgesamt bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und auch bei den Berufsverbänden erfahren.

(Glocke des Präsidenten)

Insofern würde ich auch die CDU auffordern, diese Reform konstruktiv zu begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Staatsminister Lewentz das Wort.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich auch im Namen von Staatssekretärin Raab ganz herzlich für das durchaus zu hörende Lob bedanken. Herr Lammert, es ist nicht ganz einfach, wenn man selbst keine Vorstellung hat und dann von einem kompletten Konzept überrascht wird, hier zu stehen und herumeiern zu müssen, ein bisschen zu kritikastern und das eine oder andere Unausgegorene in den Raum werfen zu müssen.

Ich habe gerne gehört, was Sie zu dem Bereich Westeifel/Mosel gesagt haben. Heißt das denn – das habe ich jetzt nicht gehört –, dass Sie uns vorschlagen, wir hätten Daun und Bernkastel schließen müssen? Ist das der Vorschlag? Sie haben nichts daran kritisiert, dass wir pro Bezirk zwei Ämter halten. Sie haben sich für zwei ausgesprochen. Das bedeutet, Sie haben gegen zwei andere geredet. Das müssen Sie dann vor Ort den Kolleginnen und Kollegen, die betroffen sind, erklären können.

(Zuruf des Abg. Lammert, CDU)

– Sie haben gesagt, es darf nicht mehr kosten. Ich habe ausdrücklich gesagt – in der Presseerklärung ist es auch noch einmal betont worden –, jawohl, es gibt eine

schmale Marge, etwa 70.000 Euro, die wir benötigen werden, um hier und da eine Anmietung vorzunehmen. Das haben Sie eben gerade in Bausch und Bogen für sich verworfen. So wird man keine Reform machen können. Allerdings werden Sie auch das dem Ihnen gut bekannten Stadtbürgermeister von St. Goarshausen erklären müssen, der diese Reform sehr begrüßt und gesagt hat, wenn es einen kleinen Mehrbedarf gibt, so haben wir Räumlichkeiten der AOK, die frei sind.

Wenn Sie mit ihm reden und der Kollege Daum mir diese Räume kostenlos überlässt, dann bin ich Ihnen für Ihre Initiative sehr dankbar. Uns also die Quadratur des Kreises vorzugeben, ist Kokolores. Wir haben uns die Vorgaben selbst gegeben, diese Verwaltung zukunftsfähig aufzustellen. Ich glaube, das ist mit diesem Konzept gelungen. Es ist eine hochmoderne Verwaltung mit sehr motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Vielleicht ist eher ein Stück weit die Überschrift zu setzen: Fluch der guten Taten in der Vergangenheit. Wir haben intensivst in diese Verwaltung investiert. Der Bereich der Vermessungs- und Katasterverwaltung – das nehme ich für uns alle in Anspruch, darauf können wir alle stolz sein – ist eine der modernsten, wenn nicht sogar die modernste Verwaltung in Deutschland. Von daher wird uns diese moderne Technik auch andere Möglichkeiten geben.

Herr Lammert, wir haben natürlich abgewartet, bis wir die Rechnungshofuntersuchung hatten. Sie trägt das Datum 2011. In der letzten Legislaturperiode vor der Vorlage des Rechnungshofberichts etwas zu tun, hätte sich, glaube ich, für uns so nicht dargestellt. Wir haben dann in Ausarbeitung unserer eigenen Vorstellungen und natürlich unter Berücksichtigung der Rechnungshofvorschläge sehr schnell gehandelt, glaube ich. Schneller geht es gar nicht.

Wir haben in diesem Parlament gemeinsam eine Schuldenbremse vereinbart. Das ist ein erster Beitrag, die Schuldenbremse auch umzusetzen, und zwar zügig.

Wir haben eine Schuldenbremse nicht erst ab 2020 beschlossen, sondern eine, die bis 2020 Wirkung erzielen muss. Die Beiträge müssen jetzt zügig kommen, damit sie umgesetzt werden können. Sie müssen schon für den nächsten Doppelhaushalt sowie die danach folgenden Doppelhaushalte und Haushalte Auswirkungen haben.

Mit der alten Reform von 1997/1998 haben wir 430 Vollzeitstellen abgebaut. Das ist eine große Leistung der Verwaltung und derjenigen, die es zu verantworten haben. Wir haben mit dem Haushalt 200 freie Stellen weggestrichen. Wir werden weitere 512 Stellen so abbauen, wie ich es vorgestellt habe. Das ist ein Beitrag zur Schuldenbremse und eine Achtung der Vorgaben der Verfassung.

Notwendig war es, ein durchdachtes und umsetzbares Konzept vorzulegen. Ich glaube, das ist uns gelungen. Das war mir, Frau Raab, Herrn Stoffel, der im Haus dafür verantwortlich ist, und allen anderen wichtig. Uns war es wichtig, die Belange der hoch motivierten – das möchte ich unterstreichen – Mitarbeiterinnen und Mitar-

beiter soweit wie möglich auch bei solchen Veränderungen zu berücksichtigen. Wir haben die Telearbeit, die wir ausweiten werden. Das ist in einer solchen Verwaltung möglich. Es gibt die Altersteilzeit. Wir haben die mittelfristige Finanzplanung, die unterstrichen worden ist.

Sie kritisieren eine Regelung, die ich angekündigt habe. Ein Landesgesetz zur Vorruhestandsregelung muss erst auf den Weg gebracht werden. Sie können es dann kritisieren, wenn wir eine Vorlage machen. Jetzt zu kritisieren, wo die Vorlage noch nicht vorliegt, ist sehr mutig. Soweit es irgendwie geht, berücksichtigen wir die Belange unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wir wollten eine relative Erreichbarkeit in den Regionen darstellen. Ich glaube, das ist mit dem Konzept der Bezirke und den zwei Niederlassungen gelungen. Wir werden damit gewährleisten können, dass wir die Leistungsfähigkeit dieser außergewöhnlich leistungsfähigen Verwaltung erhalten können. Das ist der erste Auftrag an uns. Das ist etwas, was man als Politik verlangen muss, glaube ich. Vermessungs- und Katasterverwaltung muss so aufgestellt sein, dass sie auch in Zeiten von Schuldenbremse mit Blick auf die Zukunft leistungsfähig für das Land Rheinland-Pfalz arbeiten kann.

Ich kritisiere nur ungern den Landkreistag. Wir haben eine 64er-Liste diskutiert. Wir haben mit den kommunalen Spitzenverbänden gerungen, ob es Vorschläge gibt, was man in diesem Rahmen diskutieren kann und was aus deren Sicht vernünftig zu kommunalisieren wäre. Ich habe diese Vorschläge nicht gelesen. Wir legen jetzt eine Reform vor. Jetzt ist es sehr spät, um nicht zu sagen, viel zu spät, solche Vorschläge zu machen. Wir haben Abbauvorschläge erarbeitet und Änderungsvorschläge vorgelegt. Wir haben diese mit den Personalvertretungen auf den entsprechenden Ebenen und mit den Berufsverbänden besprochen. Ich habe die Daten genannt. Mit den Personalräten haben wir am 14. Juli und 15. August gesprochen. Wer sich hier hinstellt und sagt, das wäre nicht kommuniziert worden, der zeigt, dass er ahnungslos ist und er sich nicht informiert hat. Er weiß nicht, worüber er redet. Wir haben die Behördenleiter am 2. August 2011 informiert.

Herr Lammert, wenn Sie einen Beleg dafür brauchen, dass wir so vorgegangen sind, dann ist zu sagen, dass der Vorschlag zur Vorruhestandsregelung als Bitte von den Personalräten an uns herangetragen worden ist. Ich freue mich, dass Sie uns geholfen haben, diesen Gedanken mit in den Prozess einfließen zu lassen. Ganz offenkundig haben wir mit denen sehr genau gesprochen.

(Zuruf des Abg. Lammert, CDU)

Meine Damen und Herren, ich glaube das, was Herr Pörksen und andere an der Stelle gefordert haben, wäre richtig gewesen, nämlich zu sagen, die Regierung hat ein durchdachtes Konzept vorgelegt. Das ist in Ordnung. Wir stimmen dem zu.

Ich sage noch ein Letztes. Das Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation haben wir gedanklich berücksichtigt. Das habe ich an anderer Stelle schon gesagt. Wenn es dort Aufgaben gibt, die nicht mehr in

einem Landesamt durchgeführt werden sollen, dann sind die jetzigen Ämterstrukturen in der Lage, diese Aufgaben aufzunehmen. An der Stelle haben wir auch schnell, durchdacht, entsprechend der Schuldenbremse und der Verfassung reagiert.

Meine Damen und Herren, ich glaube, Sie können guten Gewissens davon ausgehen, dass dieses Konzept umsetzbar ist und zügig umgesetzt wird. Die Verwaltung wird weiterhin erfolgreich für uns arbeiten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich rufe die **Aussprache** über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Christian Baldauf und Dr. Axel Wilke (CDU), Vergabeverfahren am Nürburgring** – Nummer 2 der Drucksache 16/321 – betreffend, auf.

Ich erteile Herrn Kollegen Baldauf das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach der heutigen Fragestunde kann ich in Richtung der Regierung nur eines konstatieren: Eines ist beim Nürburgring bis heute immer gleich geblieben, nämlich das Vertuschen und das Verschleiern. Wir haben heute nichts Neues zu dem erfahren, was wir haben wissen wollen.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der SPD: Oh!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will am Anfang gleich ausdrücklich Folgendes erwähnen: Herr Hartloff, man kann natürlich solche Briefe schreiben. Solche schreiben viele. Wenn jemand jemanden empfiehlt, dann bleibt es manchmal an einem selbst hängen.

(Zurufe von der SPD)

Herr Lewentz, das, was wir heute feststellen konnten, kann ich im Einzelnen auf den Punkt bringen.

(Zuruf des Abg. Fuhr, SPD)

Nummer 1, Sie haben gemauert.

Nummer 2, Frau Lemke, Sie sind für die Vergabe zuständig. Von Ihnen habe ich heute zu der Sache nichts gehört. Sie haben jetzt die Gelegenheit, dazu etwas zu sagen, oder haben Sie mit Herrn Lewentz über die Vergabe nicht gesprochen?

Nummer 3, Herr Lewentz, Sie haben in Ihren Ausführungen Widersprüchliches zu dem gesagt, was wir in den letzten Tagen und Wochen in den Medien feststel-

len konnten, was auch Thema im Untersuchungsausschuss war.

(Pörksen, SPD: Das kommt doch von euch!)

– Herr Pörksen, Sie müssten es am besten wissen.

(Pörksen, SPD: Ich weiß es auch!)

Heute wird behauptet, es gab eine Ausschreibung, bei der sich keiner gemeldet hat. Den Medien ist zu entnehmen, dass die IGM die zweitgünstigste Version abgegeben hat. Dann erst wurde die Ausschreibung zurückgenommen. Im zweiten Schritt erst kam die IGM zum Zuge. Das hätte ich gern heute einmal erklärt. Sie haben mehr Fragen aufgeworfen, als Sie beantwortet haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Interessanteste bei der Angelegenheit ist Folgendes: Man hat dieser Firma Bürgschaften gegeben, die diese Firma ziehen konnte, ohne dass jemand festgestellt hat, dass keine Mängel mehr vorhanden sind, eine Schlussrechnung vorhanden ist und eine Berechtigung besteht. Die Konsequenz daraus ist, dass wir heute feststellen müssen, dass es eine Überzahlung in Höhe von 2,8 Millionen Euro an diese Firma gibt. Wir wissen heute noch nicht, ob wir dieses Geld zurückbekommen. Wer sich dann hier hinstellt und sagt „Das geht euch nichts an, das beantworte ich heute nicht“, der verschleiert und vertuscht. Herr Lewentz, sagen Sie endlich, was los ist.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Pörksen, SPD –
Weitere Zurufe von der SPD)

Ich darf in diesem Zusammenhang – das ist das Bezeichnende – aus der Sitzung des Untersuchungsausschusses vom 27. September 2010 zitieren. Das ist ein Zitat des Zeugen Wahl, Büro Tilke, also Generalunternehmer, derjenigen, die überprüfen sollten, was passiert. Ich zitiere: „Jetzt darf ich einmal zitieren kurz, und zwar langsam: Aus der Firma Tilke nicht bekannten Gründen erfolgte durch den Bauherrn eine Überzahlung von ca. 2,8 Millionen Euro. – Deren Rückführung ist zurzeit nicht sichergestellt,

(Pörksen, SPD: Was hat das mit den Fragen zu tun?)

so weit wir das wissen. Wir wissen nicht, wo die Überzahlung her ist. Normalerweise wissen Sie, der Architekt kriegt eine Rechnung, prüft sie, weil sie ja sachlich fachlich geprüft werden muss, und hier kam es zu einer Überzahlung. Warum wissen wir nicht. Können wir nicht. Wir wundern uns. Wir wissen auch nicht, wo die in welchen Kosten stecken.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Lewentz, wenn Sie sich hier hinstellen und dazu heute nichts sagen wollen – ich sage bewusst „wollen“ –, dann sage ich, Sie müssen es wissen, es ist ein Jahr her, Ihnen ist der Vorgang bekannt.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –
Pörksen, SPD: Woher denn?)

Wenn Sie sich wegducken und sagen, hier wäre nichts zu erledigen und die Sache würde so ihren Gang nehmen, dann sage ich, reinlegen können wir uns in diesem Plenum selbst. Irgendwann reicht es einmal. Ich erwarte von Ihnen klipp und klare Aussagen, was mit diesem Geld ist. Wann wird es zurückgefordert? Wann wird abgerechnet? Bekommen wir es überhaupt wieder? Hat die Firma vielleicht ein Insolvenzproblem? All das muss auf den Tisch.

(Pörksen, SPD: Setzen Sie nicht solche Gerüchte in die Welt!)

Das sind Gelder der Steuerzahler. Das müssen Sie hier und heute erklären.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU –
Zuruf von der SPD: Sind Sie Anwalt! –
Weitere Zurufe von der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Hoch das Wort.

Abg. Hoch, SPD:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Baldauf, Sie können froh sein, dass Sie die Verfassung schützt, wenn Sie hier vorne stehen und solche Gerüchte und Nachfragen über irgendwelche vermeintlichen Insolvenzen in den Raum stellen.

(Beifall bei der SPD –
Licht, CDU: Er läuft heute wieder zur Hochform auf! –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU –
Weitere Zurufe von der CDU)

Wenn Sie das außerhalb dieses Saales machen, dann gehe ich jede Wette ein, dass Sie eine Strafanzeige für das, was Sie hier gesagt haben, empfangen.

(Ministerpräsident Beck: So ist es, und die würde ihm auch gebühren! –
Zurufe von der CDU: Oh!)

Sie rühren heute die gleiche Soße, die Sie in den vergangenen Jahren auch gerührt haben. Wir kommen gleich dazu. Ich habe gestern gedacht, gut, Sie haben wenigstens bei der Frage „Aktuelles vom Nürburgring“ den Nürburgring gegen „Aktuelles vom Oberlandesgericht“ ausgetauscht.

Das kommt jetzt jede Sitzung so wie in der letzten Wahlperiode. In jeder Sitzung kam „Aktuelles vom Nürburgring“.

(Frau Klöckner, CDU: Ja! Wenn Sie es richtig machen, muss es nicht kommen!)

Sie stellen aber die Fragen so, dass Sie irgendeine Soße rühren können, und wundern sich dann, dass Sie auf Ihre Fragen, die mit der Fragestunde nichts zu tun

haben, keine passende Antwort bekommen, stattdessen aber vom Minister die Zusage, dass Sie über diese Fragen, die Sie gestellt haben, informiert werden. Ich weiß also nicht, was Sie wollen. Dann stellen Sie Ihre Fragen zu dem Themenkomplex.

Herr Baldauf, Sie wissen selbst – das eine oder andere Mal waren Sie auch im Untersuchungsausschuss anwesend, ich weiß nicht, ob es bei dem Komplex hier war –, dass den Untersuchungsausschuss genau diese Behauptung der Überzahlung mit 2,8 Millionen Euro eine lange Zeit beschäftigt hat, die Sie hier wieder in den Raum gestellt haben, die sich nachher in der Beweisaufnahme als nicht haltbar herausstellte,

(Dr. Wilke, CDU: Das stimmt ja gar nicht!)

sondern dass es darum ging, dass Gewährleistungsansprüche geprüft wurden und gerade die Bauhandwerkersicherungsbürgschaft gezogen wurde, damit Firmen nicht wegen behaupteter – Sie wissen das selbst, eine solche Bürgschaft ist dafür da, damit Firmen geschützt werden – Sachmängel bei einem so großen Auftrag in Insolvenz kommen. Die müssen nämlich in Vorleistung treten für Material, Löhne und Gehälter. Also stellen Sie hier nicht einfach so etwas in den Raum. Sie wissen auch – wir haben das zugesagt, und der Minister mehrfach –, das wird ordentlich überprüft und abgewickelt, und Sie werden dann zeitnah informiert.

(Licht, CDU: Sagen Sie doch etwas zu den Gutachten, wenn Sie sie kennen!)

Wenn Sie jetzt Widersprüche behaupten, was in den Medien – – –

(Licht, CDU: Wenn Herr Lewentz sie schon nicht kennt, Sie kennen sie doch!)

Wenn jetzt Widersprüche behauptet werden von den Gutachten, was mit dieser Firma sei, und das Engagement des Ministers Hartloff damals als Fraktionsvorsitzender angesprochen wird, dann üben Sie doch die Täuschung, und sonst kein anderer. Sie erinnern sich, an dieser Stelle hat der Minister a. D. Karl Peter Bruch mehrfach darauf hingewiesen, wie widersprüchlich Sie sich als örtlicher Abgeordneter verhalten haben, als es um eine Förderung – ich glaube es ging um einen Sportplatz oder

(Zuruf von der SPD: Ruderverein!)

um einen Ruderverein, genau – in Frankenthal ging.

(Baldauf, CDU: Wissen Sie das Ergebnis?)

Sie haben Ihre Ohrfeige da schon bekommen. Dass Sie sich hier dann so aus dem Fenster lehnen, ist schon erstaunlich.

(Frau Anklam-Trapp, SPD: Wir erinnern uns alle!)

Sie haben jetzt diese durchgestochene Notiz, die es da gab, zum Anlass genommen, ein altes Thema wieder aufzurühren. Sie haben überhaupt nichts Neues gelie-

fert. Sie haben Ihre Fragen, die Sie gestellt haben, sträflich ignoriert. Das ist komplett das Thema verfehlt.

(Licht, CDU: Das wäre Ihre Aufgabe gewesen, etwas Neues zu liefern!)

Sie haben darüber hinaus in Ihrer Aussprache hier Ihre eigenen gestellten Fragen überhaupt nicht zum Anlass der Aussprache genommen, sondern – ich wette, wenn wir ins Protokoll schauen würden, genau dieses Thema hat uns hier schon beschäftigt – Herr Baldauf hat wahrscheinlich die Rede von Herrn Licht, diese berühmte „Schrotflintenrede“, in der er überall einmal irgendwo etwas hingeschoben hat, einfach hier wiederholt, um das Thema „Nürburgring“ wieder aufzuwärmen.

(Baldauf, CDU: Das ist aber ein Kompliment!)

– Er hat aber nichts getroffen mit dem Schrot. Das war sein großes Problem.

Es ist schon mehr als durchschaubar, dass Sie sich an Ihre eigene Anfrage nicht halten, weil Sie den Hintern nicht in der Hose haben, die Frage so zu formulieren, dass sich der Minister auch darauf vorbereiten kann, um Ihnen die richtigen Antworten zu geben, die Sie auch hören wollen.

(Bracht, CDU: Sagen Sie etwas zum Thema!)

Stattdessen stochern Sie herum. Ihnen kann man es nicht recht machen in diesem Thema.

(Bracht, CDU: Können Sie einmal etwas zum Thema sagen?)

Statt dass Sie konstruktiv an dem Fortkommen arbeiten, versuchen Sie, hier alte Kamellen wieder aufzuwärmen. Ich rate Ihnen dringend, ein bisschen vorsichtig zu sein, wem Sie Täuschung vorwerfen, wem Sie vorwerfen, dass irgendeiner Schmu gemacht hat oder nicht richtig gearbeitet hat. Um noch einmal auf das eingangs Gesagte zurückzukommen, es ist schon ein starker Tobak, bei einer Firma irgendwie in den Raum zu stellen

(Licht, CDU: Wer hält denn Gutachten zurück?)

einen Zusammenhang mit einer Insolvenz.

(Licht, CDU: Wer beschäftigt sich ständig damit?)

Das kann so geschäftsschädigend sein, dass da ganz viele Arbeitsplätze den Bach runtergehen können. Ich wünsche Ihnen, dass das nicht mit Ihnen nach Hause geht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Wiechmann von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat das Wort.

Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, selbstverständlich wissen wir alle – das ist in diesem Haus auch von uns GRÜNEN, aber auch von allen anderen Fraktionen schon oft betont worden – dass es gravierende Fehler und Versäumnisse beim Projekt „Nürburgring“ gegeben hat.

(Schmitt, CDU: Aha)

Das ist ohne Wenn und Aber so. Es sind aber schon richtige Konsequenzen gezogen worden. Betriebswirtschaftlich, juristisch und politisch sind Konsequenzen gezogen worden. Natürlich ist auch klar, dass überall dort, wo die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft, der EU-Kommission und anderer weitere Konsequenzen erfordern, wir diese ziehen werden.

Herr Kollege Baldauf, wenn Sie davon sprechen, was denn unsere Wirtschaftsministerin damit zu tun hat, die Vergabe – das wissen Sie auch – war 2008. Wo war unsere Wirtschaftsministerin 2008?

(Baldauf, CDU: Wo sind denn die Akten?)

Sie hat gemeinsam mit mir kraftvolle Oppositionspolitik gemacht, während es bei Ihnen in dem Jahr leider ausgefallen ist. Das will ich Ihnen einmal sagen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Das ist die Realität. Herr Kollege Baldauf, das ist die Realität. Es bleibt dabei, die rot-grüne Koalition hat es sich zur Aufgabe gemacht – – –

(Zuruf von der CDU: Da war es der Herr Hering noch!)

Die rot-grüne Koalition hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Zukunft des Nürburgrings neu zu gestalten und ihn zukunftsfähig zu machen; denn der Nürburgring hat eine wichtige strukturpolitische Bedeutung für die Region. Für diese Neugestaltung und für die Aufklärung der umstrittenen Vorfälle und Vorgänge am Ring sind Transparenz und Offenheit wichtige Voraussetzungen. Die werden wir in aller Konsequenz gewährleisten. Schließlich geht es nicht nur um die Zukunft des Rings allein, sondern auch um zahlreiche Arbeitsplätze in der Region.

Die EU-Wettbewerbschüter prüfen zurzeit die Vergabeverfahren am Ring. Die Landesregierung wird der Europäischen Union natürlich alle notwendigen Fragen beantworten und alle notwendigen Dokumente vorlegen, die sie zur Prüfung bedarf. Diese Prüfung werden wir abwarten. Die Ergebnisse werden wir dann bewerten, wenn sie vorliegen. An irgendwelchen Spekulationen, wie Sie sie quasi wöchentlich in die Welt zu setzen versuchen, werden wir uns nicht beteiligen, weil wir doch eigentlich gemeinsam das Ziel haben müssten, ein zukunftsfähiges Konzept für den Nürburgring vorzulegen, das vor dem Hintergrund der Schuldenbremse natürlich auch ohne millionenschwere Subventionen auskommt und gleichzeitig die Arbeitsplätze in der Region erhält.

Meine Damen und Herren, an den Ausführungen von Herrn Minister Lewentz über das Verfahren der Vergabe der Metallbauarbeiten am Nürburgring gibt es für uns GRÜNE keine Zweifel. Wir haben vorhin gehört, dass die Beauftragung für die Metallbauarbeiten von der Nürburgring GmbH ordnungsgemäß nach dem vergaberechtlichen Verfahren umgesetzt wurde. Den Vergabeverlauf hat der Innenminister in der Fragestunde auch klar und deutlich aufgeführt. Wenn das Angebot der besagten Firma IGM GmbH im Sinne des Vergaberechts das wirtschaftlichste war, dann ist die Vergabe somit tatsächlich ordnungsgemäß verlaufen, und es gibt überhaupt keinen Grund zur Beanstandung.

Außerdem – das will ich noch einmal dazu sagen – bestätigen natürlich die Ausführungen des Herrn Ministers auch, dass in keinerlei Art und Weise Einfluss auf die Vergabe des Auftrags genommen wurde bzw. genommen werden konnte. Wenn – das haben Sie auch versucht zu thematisieren – es Ihnen um eine Notiz eines Kollegen geht, in der er eine Firma aus seinem Wahlkreis, die sich beworben hat, erwähnt und bittet, diese mit in die Verhandlungen einzubeziehen, sofern sie konkurrenzfähig ist, dann möchte ich nicht die vielen Briefe von CDU-Kolleginnen und -Kollegen zählen müssen, die sich ebenso bei der Landesregierung und anderen öffentlichen Entscheidungsträgern für Unternehmen und Organisationen in ihrem Wahlkreis stark machen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und SPD)

Ich will das gar nicht kritisieren, ich will nur bemerken, dass wir da schon mit gleichem Maß messen sollten. Herr Kollege Baldauf, da geben Sie mir aber offensichtlich recht.

Meine Damen und Herren, das, was wir am Nürburgring brauchen, und das, was wir möglichst gemeinsam durchsetzen werden – auch das wieder eine Einladung an die CDU –, ist Aufklärung, Transparenz und eine gute, nachhaltige und wirtschaftliche Lösung für die Region und für die Menschen, die in dieser Region leben. Das sollte unser gemeinsames Ziel sein. Ich lade Sie, Herr Baldauf sowie liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, herzlich ein, gemeinsam konstruktiv diese Aufgabe mit anzugehen. Die rot-grüne Landesregierung hat sich dies zur Aufgabe gemacht. Wir werden das mit aller Kraft und mit allen Möglichkeiten, die wir haben, konsequent umsetzen und verfolgen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Lewentz das Wort.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es ist ganz gut, dass unsere

Geschäftsordnung eine Reihenfolge der Rednerinnen und Redner vorsieht. Herr Baldauf, das hat mich ein bisschen dazu gebracht, mich sozusagen jetzt auch zurücknehmen zu können. Sie haben eben bei dem Tagesordnungspunkt zuvor gezeigt, dass Sie inhaltlich nichts drauf haben als Fraktion.

(Licht, CDU: Was?)

Das wundert mich jetzt nicht, das ist eine Erfahrung, die ich hier schon lange gemacht habe.

Ich sage Ihnen eines: Als Parlamentarier achte ich natürlich die Vorgaben, ich achte die Rechte dieses Parlaments.

(Licht, CDU: Was war das denn?)

Ich weiß, was man erwarten darf, wenn man eine Mündliche Anfrage exakt formuliert, der Regierung vorlegt, wie da die Antworten auszufallen haben.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Vor allem fühle ich mich als Mitglied der Landesregierung sehr verantwortlich dafür, dass wir unsere Unternehmen hier nicht beschädigen, sondern schützen und ihnen vor allem in ihrer Entwicklung helfen und – noch einmal – nicht öffentlich beschädigen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sehr geehrter Herr ehemaliger Fraktionsvorsitzender, erster herausgehobener stellvertretender Fraktionsvorsitzender,

(Schreiner, CDU: Herr Beamter!)

Ihnen habe ich ja noch nie persönlich vertraut. Ihnen, Herr Baldauf, habe ich noch nie persönlich vertraut,

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

spätestens seit dem Untersuchungsausschuss „Rodalben“ nicht mehr. Das sage ich Ihnen ganz deutlich. Bei Ihrem Vortrag eben wundert mich nicht, dass Ihnen Ihre Fraktion und Ihre Landespartei auch kein Vertrauen schenkt. Das wundert mich überhaupt nicht.

(Zuruf des Abg. Schreiner, CDU)

Seit Rodalben weiß ich, was ich von Ihnen zu halten habe.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Von daher glauben Sie doch nicht, dass Sie auf diese einfache, vielleicht sogar dümmliche Art und Weise die anderen Mitglieder der Landesregierung aufs Glatteis führen können. Das glauben Sie ja wohl selbst nicht.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU –
Ministerpräsident Beck: Das sollten Sie ihn fragen!)

Ich habe Ihnen ausdrücklich zugesagt – und halte das auch und will es noch einmal betonen –: Wenn es um schutzwürdige Belange einer rheinland-pfälzischen Firma geht, ist der entsprechende Ausschuss mit seinen Tagungsmöglichkeiten der einzig richtige Platz, darüber zu reden. Wenn Sie dann mit konkreten Fragestellungen an mich herantreten, werde ich die Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantworten.

Ich sage Ihnen noch einmal – Sie haben gefragt, und ich hätte da schon aufhören können, Ihnen eine Antwort zu geben –: Aus welchen Gründen hat die Landesregierung das Ausschreibungsverfahren zwischenzeitlich aufgehoben?

(Pörksen, SPD: Quatsch!)

Ich habe Ihnen geantwortet, dass es nicht die Landesregierung war und habe dann den Prozess beschrieben, so, wie Sie ihn abgefragt haben. Ich hätte da schon sagen können: Das haben wir nicht getan. Punkt, Ende, Aus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

(Licht, CDU: So leicht kann man es sich nicht machen!)

ich will Ihnen, der CDU-Fraktion, an der Stelle noch einmal anbieten: Lassen Sie uns über die Zukunft des Nürburgrings einen Weg finden, auf dem wir gemeinsam darüber reden können. Ich habe ein Dialogforum angekündigt. In dem Dialogforum – das wird sich in wenigen Tagen unter der Leitung von Staatssekretär Häfner konstituieren – sind Firmen eingeladen, die am Nürburgring und rund um den Nürburgring tätig sind, Bürgerinitiativen, kommunale Vertreter und die Landtagsfraktionen.

Es gab den Vorschlag eines parlamentarischen Beirats. Ich kann Ihnen sagen, in meinem Verantwortungsbereich, im LDI, funktioniert das 1 a. Ich höre nur: Nein, das wollen wir nicht; da machen wir nicht mit.

Denken Sie einfach noch einmal darüber nach, ob der Nürburgring nicht eine solche wichtige Einrichtung ist, dass wir versuchen sollten, Wege zu finden, gemeinsam für den Nürburgring, für seine Zukunft und für die dort tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu arbeiten. Ich kann Sie nur noch einmal einladen.

(Frau Klöckner, CDU: Zum Dialogforum bin ich nicht eingeladen!)

Diese Art – wie Sie heute bewiesen haben –, wie Sie mit dem Thema umgehen, hat mit vertrauensvollem Miteinander überhaupt nichts zu tun.

Zu dem Vorwurf an den Kollegen Hartloff: Fragen Sie einmal in Ihrer Fraktion – ich will keinen Namen nennen –, wer am Montag bei mir im Büro gesessen hat und mit mir über zwei Dinge aus dem Wahlkreis gesprochen hat, wo man mich drängen wollte, Entscheidungen, die möglicherweise anders kommen, umzuinterpretieren. – Es ist für mich kein ungewöhnlicher Vorgang, dass man mit Regierungsvertretern spricht, um zu versuchen, die Belange des eigenen Wahlkreises ein Stück weit auch in

Mainz – von mir aus auch in einem Amtszimmer eines Landesministers – durchzubringen.

(Zuruf des Abg. Hoch, SPD)

Es war ein Mitglied Ihrer Fraktion. Ich habe das Mitglied gern empfangen. Es war ein konstruktives Gespräch. Das ist für mich selbstverständlich.

Also einen solchen Popanz auf die Art und Weise umzuinterpretieren, um möglicherweise einen ganz kurzfristigen schnellen Erfolg erhaschen zu können, das ist der Sache überhaupt nicht angemessen.

(Anhaltend Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Pörksen, SPD: Sehr gut!)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Wilke das Wort.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Er erzählt jetzt, wer es war! Sie erzählen jetzt, wer es war!)

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Dem Kollegen Wiechmann will ich ausdrücklich für seine sachbezogene Rede danken. Das war sehr wertvoll und hat auch den Dialog eröffnet, an dem wir schon seit jeher sehr interessiert sind.

(Beifall der CDU und vereinzelt Beifall des
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Den Rest und vor allen Dingen das, was Herr Kollege Hoch ausgeführt hat, lasse ich lieber unkommentiert. Da könnte man ja Schnappatmung bekommen.

(Frau Klöckner, CDU: Aber ehrlich!)

Lieber Kollege Hoch, aber eines will ich doch einmal sagen. Wenn Sie behaupten, im Untersuchungsausschuss wäre das mit den 2,8 Millionen Euro widerlegt worden, das stimmt nun überhaupt nicht. Ich habe vorhin Herrn Wischerhoff zitiert; da war das eine offene Angelegenheit. Uns interessiert genau, was aus dieser offenen Angelegenheit geworden ist. Es geht immerhin um 2,8 Millionen Euro.

(Pörksen, SPD: Fragen Sie das mal!
Wo steht das hier?)

Fakt ist, wir hatten vom Büro Tilke den Herrn Wahl als Zeugen, und er hat glasklar erklärt, sie hatten den Hinweis gegeben, diese 2,8 Millionen Euro nicht zu bezahlen, weil Leistung und Qualität nicht gestimmt haben. – Trotzdem wurde das bezahlt. Auf Nachfrage hat Herr Wahl dann auch noch gesagt: Das war der einzige Vorgang, in dem die Nürburgring GmbH so gehandelt hat. –

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Das sind doch Fakten, die für sich sprechen. Im Rechtsausschuss hat man die Angelegenheit ja auch gehabt. Herr Hoch, Sie waren vielleicht auch dort. Da wurde uns von Herrn Minister Bamberger auch beschrieben, keine Firma hat so rigoros ihre Rechte dort durchgesetzt, wie es die Firma IGM getan hat, die ihre Rechnungen schon immer geschickt hat mit der Ankündigung: Wenn ihr nicht bezahlt, dann werden die Bürgschaften gezogen und wir stellen den Bau ein. – Das war ein rigoroses Vorgehen. Das ist genau das, weswegen wir nachfragen, und ich denke, das ist mehr als berechtigt. Das ist heute nicht das letzte Mal, dass wir uns damit beschäftigen.

Ich komme zum Schluss noch einmal auf das Thema „Hartloff“ zu sprechen. Es ist wirklich richtig – ich mache das ja auch, ich habe zwar nicht am Montag bei Herrn Lewentz gegessen, das war wahrscheinlich jemand anderes, Fakt ist aber –, ich setze mich auch für Unternehmen, für Persönlichkeiten, für Vereinigungen ein. Aber wenn Herr Hartloff sich für jemanden einsetzt, dann wird es leider ziemlich teuer.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Das ist eines der
dümmsten Argumente, das in der ganzen
Debatte gefallen ist!)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hering das Wort.

Abg. Hering, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf die CDU doch bitten zu überlegen, welche Konsequenzen die Art der Diskussion hat, die sie hier geführt hat. Sie schaden damit dem Ansehen des Parlaments und der Arbeitsfähigkeit von Abgeordneten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Es gehört zum Alltagsgeschäft eines Abgeordneten, dass mittelständische Firmen zu ihnen kommen und Unterstützung bei öffentlichen Aufträgen erbeten. Nun muss ich darauf hinweisen, das Vergaberecht muss beachtet werden. Viele von uns haben dann Schreiben geschickt mit der Bitte, diese Firmen zu unterstützen.

Ich könnte auch viele Gespräche, Briefe von Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen zitieren, die bei mir in der Funktion als Wirtschaftsminister gewesen sind. Herr Baldauf, wenn Sie hier dann ausführen, man sei dann verantwortlich für die weitere Entwicklung,

(Pörksen, SPD: Das ist doch eine Frechheit!)

es ist nicht der Abgeordnete, sondern die vergebende Stelle – sei es die Regierung, eine von der öffentlichen

Hand geführte, beherrschte Firma – ist verantwortlich, dass die Dinge ordnungsgemäß abgewickelt werden. Wenn es dazu führt, dass ein Abgeordneter, weil er sich für eine Firma eingesetzt hat, dann nachher alle Konsequenzen tragen muss, die mit einer Auftragsvergabe gegebenenfalls verbunden, sind, dann werden Abgeordnete das nicht mehr tun können, und es ist auch unredlich, daraus zu zitieren.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Ich habe noch nie zitiert, wenn ein Kollege bei mir gewesen ist und sich für eine Firma eingesetzt hat. Das gehört zum Aufgabenbereich eines Abgeordneten und gehört, wenn er nicht will, nicht in die Öffentlichkeit getragen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Baldauf, CDU: Aha!)

Das haben Sie auch erwartet, wenn Sie sich als Kollege an die Regierung gewandt haben, dass genauso mit diesen Verfahren umgegangen wird.

(Licht, CDU: Für Sie stimmt das!)

Meine Damen und Herren, Firmen in Rheinland-Pfalz haben das Recht darauf,

(Glocke des Präsidenten)

dass nicht in öffentlicher Sitzung über die Qualität ihrer Arbeit, ob sie eine Bürgschaft benötigen oder nicht, debattiert wird. Herr Wilke, wir müssen auch einmal prüfen, ob Sie aus öffentlicher oder nicht öffentlicher Sitzung zitiert haben, als es um die Rechtsmittel ging.

(Pörksen, SPD: Vertrauliche Sitzung!)

Firmen haben einen Anspruch darauf, dass das in nicht öffentlicher Sitzung gemacht wird. Das gehört zu einer funktionierenden Wirtschaftsordnung.

Deswegen beachten Sie bitte, was Sie mit der Art der Debatte des kurzfristigen Erfolgs wegen langfristig für die Arbeitsfähigkeit eines Parlaments und dessen Ansehen in der Öffentlichkeit tun, meine Damen und Herren.

(Beifall der SPD und bei dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen hierzu nicht vor.

Ich rufe dann die Aussprache über die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Anne Spiegel und Elisabeth Bröskamp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Bundesfreiwilligendienst** – Nummer 3 der Drucksache 16/321 – betreffend, auf. – Frau Kollegin Bröskamp, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete, liebe Gäste! Wir haben dieses Thema noch einmal auf die Tagesordnung gesetzt, weil es eine gesellschaftlich hohe Relevanz hat. Ich glaube, wir sind uns alle sicher und einig, dass Freiwilligendienste wie das FSJ, das FÖJ, jetzt dieser Bundesfreiwilligendienst oder auch jegliche Tätigkeit im Ehrenamt richtig, wichtig und gesellschaftlich notwendig sind. Da besteht sicherlich Einigkeit.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich möchte allerdings nicht verhehlen, dass die Einführung des BFD leider etwas holprig geschehen ist. Das ist Ihnen allen bekannt. Die Entscheidung kam sehr kurzfristig und war deswegen in dem einen oder anderen Fall nicht ausreichend gut vorbereitet. Zu den Problemen, die bestehen, möchte ich später noch etwas mehr sagen.

Ich komme aus einem entsprechenden Haus. Wir haben als Bildungsinstitution in den 80er-Jahren ungefähr 1.500 Zivildienstleistende aus- und fortgebildet. So hatte ich in frühen Jahren, auch wenn ich jetzt noch nicht zu den Älteren gehöre, schon sehr viele Möglichkeiten, mich mit den jungen Männern, den jungen Menschen über ihre Tätigkeit, warum sie diese Tätigkeit durchgeführt haben, was sie machen mussten und inwieweit sie für ihre persönliche Entwicklung oder auch für ihren zukünftigen Berufswunsch davon profitiert haben, zu unterhalten.

Grundsätzlich habe ich diesen Dienst durch die Gespräche immer als sehr sinnvoll und sehr wertvoll für die persönliche Entwicklung angesehen.

Grundsätzlich muss es aber für die jungen Menschen möglich sein, sich unter gleichen Voraussetzungen und gleichen Bedingungen für diesen Freiwilligendienst zu entscheiden. Das scheint in den Anfängen das Problem gewesen zu sein; denn die Diskussion – vorhin ist es schon erwähnt worden –, dass zum Beispiel kein Kindergeld bezahlt werden sollte, hat sicherlich zur Folge gehabt, dass viele junge Menschen sich vielleicht auch aus finanziellen Notwendigkeiten heraus nicht für den Bundesfreiwilligendienst entschieden haben. Das ist legitim. Das ist eine individuelle Entscheidung. Da hätte man frühzeitig dafür Sorge tragen können, dass ein solcher Fauxpas nicht passiert.

Man braucht sich im Nachhinein auch nicht darüber zu beschweren, dass sehr viel weniger Menschen sich für diesen Dienst entschieden haben als für das FSJ. Die Zahlen sind bekannt. Das ist unter der Voraussetzung nicht verwunderlich.

Grundsätzlich finde ich es sehr wichtig, dass die FSJ-Absolventen oder auch FÖJ-Absolventen im Ausland tätig sein können. Ich glaube, es hat noch einmal eine ganz andere Dimension, wenn man in ein anderes Land geht, wenn man einmal von zu Hause weg ist, wenn man nicht bei Mama und Papa im Haus wohnt und andere Kulturen, Traditionen und Länder kennenlernt sowie die Sorgen und Nöte, die in anderen Ländern herrschen.

Diese Möglichkeit bietet der BFD leider auch nicht.

Sicherlich ist es gut, richtig und wichtig, dass der BFD altersmäßig nicht eingegrenzt wird, das heißt, auch ältere Menschen können sich dazu entscheiden, diesen Bundesfreiwilligendienst zu absolvieren.

Eine große Kritik übe ich aber daran, dass die Gefahr besteht, Stellen zu besetzen, die eigentlich ganz normale Arbeitsplätze mit einer entsprechenden Entlohnung wären. Hier ist besonders die Gefahr, wie es auch bei den Zivildienststellen war. Wir haben ungefähr 1.500 Zivis gehabt. Viele davon haben mir bestätigt, sie haben oftmals Tätigkeiten durchgeführt, die sie nicht hätten durchführen dürfen, und dies auch zu geringeren Kosten.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Konsequenzen?)

Genau diese Gefahr besteht bei diesen Diensten auch.

Es ist ein Aufschrei durch die Bevölkerung, vor allen Dingen durch die Träger und Einrichtungen gegangen, als es hieß, der Zivildienst wird abgeschafft. Die erste Reaktion vonseiten der Krankenhäuser, der Behindertenheime, der Pflegedienste war: Wie sollen wir das denn schaffen, wie sollen wir die Menschen versorgen, die wir versorgen müssen?

(Glocke des Präsidenten)

Hier wird besonders deutlich, dass noch weitere Nachbesserungen nötig sind, um nicht Arbeitskräfte geringer zu bezahlen für eine Tätigkeit, die sehr wichtig ist und ein entsprechendes Gehalt verdient.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Anklam-Trapp das Wort.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Bröskamp, ich schließe mich vielen Ihrer Ausführungen heute gerne an.

Ich beginne meinen kleinen Redebeitrag damit, dass ich noch einmal betonen möchte, dass wir seit einem halben Jahrhundert in unserem Land sehr gut funktionierende soziale und ökologische Freiwilligendienste haben. Dies ist ein Zeitraum, in dem junge Menschen ihren Lebenszeitraum spenden können, diesen dann dem Allgemeinwohl widmen und davon selbst profitieren möchten.

Meine Damen und Herren, ein Freiwilligendienst muss sich für die Freiwilligen selbst auch lohnen.

In diesem Jahr – da erlaube ich mir einen kleinen Rückblick – hat sich jedoch eine grundsätzliche Veränderung

im Gefüge der Dienste ergeben. Es ist eine Doppelstruktur entstanden, und zwar deswegen, weil der Wehrdienst – ich erinnere an Herrn Minister zu Guttenberg – weggefallen ist. Zeitgleich musste – Frau Bröskamp hat es eben mit anderen Worten geschildert – dringend eine neue Struktur aufgesetzt werden. Es sind helfende Hände der Zivildienstleistenden weggefallen. Die Träger standen vor großen Problemen. Wir haben in Rheinland-Pfalz 4.700 Stellen für Zivildienstleistende, und die sind alle – das wissen wir alle – dringend nötig.

Bereits im Februar dieses Jahres, also im Februar 2011, hatte die Landesregierung

(Zurufe von der CDU)

– Sie können mir zuhören –, Herr Ministerpräsident Kurt Beck, Frau Ministerin Dreyer, das Bundesfamilienministerium eindringlich gewarnt, dass der vorgelegte Gesetzentwurf nicht die notwendigen Detailregelungen enthält. Das sind die Probleme, die sich danach ergeben haben. Es knirschte in der Handwerkskammer, im Ministerium in Berlin.

Als deutliche Beispiele eines eher unglücklichen Starts stellte sich die Frage, wie das Kindergeld weiterbezahlt wird und ob es überhaupt weiterbezahlt wird.

(Zurufe von der CDU)

Dies wurde nachträglich geklärt. Was ist mit der Anerkennung von Studienplätzen beim BFD? – Beim FSJ geht es. Was ist mit der Anerkennung auf Berufsfähigkeit?

(Zuruf der Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU)

– Es war nicht geklärt. Der BFD ist an den Start gegangen, und die Dinge waren nicht geklärt, Frau Kollegin.

Verlieren Eltern, die im öffentlichen Dienst tätig sind, den Familienzuschlag? Wie denkt Frau Ministerin Schröder, die Regelung der Fahrtkostenerstattung durchzuführen?

Es war Regelungsbedarf. Im Februar dieses Jahres hat die Landesregierung von Rheinland-Pfalz schon darauf aufmerksam gemacht.

Wir haben die Regelung 3 : 2, BFD, Freiwilliges Soziales Ökologisches Jahr, zu erfüllen gehabt. Deswegen hatten wir es heute bei den Mündlichen Anfragen von den Kolleginnen und Kollegen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vorgelesen bekommen:

Aus Sicht der SPD-Fraktion geschah etwas ganz Unglaubliches. Aus dem Bundesministerium kam eine Anweisung, klammheimlich bei den Trägern anrufen zu lassen und zu testen, inwieweit das BFD-Angebot beworben oder zumindest angeboten wird. Deswegen sage ich es noch einmal ganz deutlich im Plenum. Aus meiner Sicht ist dieses Vorgehen absolut ungeheuerlich. Ein solches Vorgehen ist nur ganz schwer zu rechtfertigen und zu entschuldigen.

Meine Damen und Herren, es kam auch vorhin bei der Beantwortung der Mündlichen Anfrage deutlich heraus.

Die zuständigen Ministerinnen und Minister aller Bundesländer haben sich deutlich gegen das Vorgehen des Bundesfamilienministeriums gewehrt.

Meine Damen und Herren, es ist ein hoher Wert, sich für das Allgemeinwohl einzusetzen. Im BFD haben auch Menschen über 27 Jahre die Möglichkeit, ihren Einsatz zu bringen. Es ist eine Schnittmenge.

Erlauben sie mir, als Sozialpolitikerin meine Bedenken ausdrücken zu dürfen, die ich in anderer Form habe. Der BFD wird in einer Zeit aufgesetzt, in der die Bundesregierung ihre Instrumentenstrukturreform verabschiedet und ausarbeitet. Wenn das BFD als geeignete Maßnahme angesehen wird, um Langzeitarbeitslose oder benachteiligte Jugendliche mit einer Höchstgrenze eines sogenannten Taschengeldes in einem begrenzten Zeitraum zu etablieren, dann ist das ein Angebot, bei dem es schwer fällt, die individuelle Förderung von Menschen, die lange ohne Arbeit sind, und von Jugendlichen, die mehrfach benachteiligt sind, zu sichern.

Wir führen im Moment entsprechende Besuche durch. Ich sehe, dass die Trägerstrukturen in unserem Land wegbrechen.

(Glocke des Präsidenten)

Es wird noch einen Weg von vertrauensbildenden Maßnahmen geben müssen, um den BFD nachhaltig zu installieren.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
Die GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Huth-Haage für die CDU-Fraktion.

Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben vor wenigen Tagen im zuständigen Ausschuss genau über dieses Thema gesprochen. Die Kolleginnen und Kollegen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die diesen Antrag eingebracht haben, haben damals genau dieselben Fragen gestellt, die sie auch heute schriftlich eingereicht haben.

(Pörksen, SPD: Was haben Sie gemacht, gerade eben?)

Hier stellt sich die Frage, ob Sie mit den Ausführungen Ihrer eigenen Ministerin nicht zufrieden waren. Warum bringt man das heute noch einmal vor? Ich empfehle, zukünftig die Fraktionssitzungen für solche Fragen zu nutzen. Das würde sich anbieten.

(Beifall bei der CDU)

Frau Kollegin Anklam-Trapp, Sie haben einen historischen Rückblick gehalten und ein ratloses Plenum vor-

gefunden und zurückgelassen. Wir wissen jetzt wirklich nicht mehr, was Sie wollen. Wollen Sie wieder die Einführung der Wehrpflicht?

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, grundsätzlich ist es gut und richtig, dass wir über dieses wichtige Thema des Bundesfreiwilligendienstes sprechen. Es ist zehn Wochen nach der Einführung auch Zeit, eine erste Bilanz zu ziehen.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

– Herr Pörksen, bitte. Man kann sagen, die soziale Infrastruktur ist erhalten geblieben. Wir haben gute Rückmeldungen von den Trägern und auch von den Menschen, die sich im Bundesfreiwilligendienst engagieren. Ich finde, das ist eine gute Meldung, über die wir uns freuen können.

(Beifall der CDU)

Auch die Zahlen bestätigen das. Wir haben – ich sage es bewusst – vielen Unkenrufen zum Trotz gute Zahlen.

(Pörksen, SPD: Sie lesen anscheinend keine Zeitung!)

Zwei Monate nach Beginn des Dienstes waren es auf Bundesebene 12.000 Menschen. Mittlerweile sind es mehr. Ich glaube, das lässt die berechtigte Vorhersage zu, dass es mehr werden, Platz nach oben ist und wir es gemeinsam schaffen, das Ganze sukzessive aufzubauen.

Meine Damen und Herren, um eines klar zu sagen, weil es hier immer wieder so anklingt: Der Bundesfreiwilligendienst ist keine Konkurrenz zum Freiwilligen Sozialen Jahr.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Eben! –
Dr. Rosenbauer, CDU: So ist es!)

Er ist eine sinnvolle und notwendige Ergänzung. Der Bundesfreiwilligendienst ist, auch wenn es Überschneidungen gibt, die gar nicht verkehrt sind, konzeptionell und substanzuell anders angelegt, weil man ganz andere Menschen ansprechen möchte. Ein Blick auf die Altersstruktur bestätigt das.

Bereits zu Beginn sind 20 % der Teilnehmer am Bundesfreiwilligendienst über 27 Jahre. Das heißt, diesen Menschen, die sich für unser Gemeinwohl engagieren, wäre das Freiwillige Soziale Jahr verschlossen geblieben. Ich glaube, man kann mit Recht sagen, dass davon ausgegangen werden kann, dass sich die Anzahl der Menschen höheren Alters – ich spreche von einem wesentlich höheren Alter als 27 Jahre – erhöhen wird.

Dabei geht es um Menschen, die aus dem Erwerbsleben aussteigen und sich nicht auf das Altenteil zurückziehen wollen, sich aber noch fit fühlen und ihre Fähigkeiten zur Verfügung stellen wollen. Der Bundesfreiwilligendienst stellt auch insbesondere für Frauen – das ist vorhin angeklungen – eine hervorragende Möglichkeit dar, die

sich nach einer längeren Familienphase wieder ins Erwerbsleben einfinden wollen, Kontakte suchen und eine Brücke brauchen.

Diese Möglichkeit wird auch schon genutzt. Ich habe gerade mit einer Frau gesprochen, die in einem Altersheim arbeitet. Das hätte sie sich nie vorstellen können. Sie hat aber Spaß an dieser Tätigkeit und überlegt, sich nach Ablauf des Freiwilligendienstes beruflich weiterzubilden und zu engagieren. Das sind genau die Biografien, die wir fördern wollen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, vor der gewaltigen demografischen Herausforderung, vor der wir alle stehen, ist es ein Gebot, dass wir die Potenziale dieser Menschen nutzen. Ich muss es nicht weiter ausführen, dass das gerade der Personenkreis ist, der hervorragend qualifiziert ist. Diese Männer und Frauen sind bis in die Haarspitzen motiviert. Deshalb müssen wir auch eine Tätigkeit für die Gesellschaft ermöglichen.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Meine Damen und Herren, ich will noch eine Sache sagen, weil sie mehrfach angesprochen wurde. Es geht um die probeweise Abfrage.

Frau Ministerin, ich habe Sie vorhin danach gefragt, was der Hintergrund dieser Abfrage war. Sie haben nicht gesagt, ob Sie nicht wollten oder konnten. Ich kann es Ihnen sagen. Zu Anfang des Jahres sind im Bundesministerium ganz viele Beschwerden von Menschen aufgelaufen, die sich gern engagiert hätten und Stellen im Bundesfreiwilligendienst gesucht, aber keine gefunden und nur Absagen bekommen haben. Ich denke, dann ist es nachvollziehbar, wenn ein Ministerium recherchiert und einmal nachschaut, wo es vor Ort nicht klappt.

Hier werden vom Bund 350 Millionen Euro in die Hand genommen. Deshalb ist es eine Verpflichtung zu schauen, dass diese Steuergelder auch dem Sinn entsprechend verwandt werden und dort ankommen, wo sie vorgesehen sind. Ich denke, das kann man nachvollziehen. Es taugt auch nicht, das Thema zu skandalisieren oder hochzuziehen. Es ist längst hinter dem Pflug. Das ist ausgesprochen worden. Die Träger und das Bundesministerium haben sich geeinigt.

(Glocke des Präsidenten)

Ich glaube, man ist auf einem guten Weg. Das Ganze entwickelt sich hervorragend. Bitte beteiligen Sie sich daran.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor ich das Wort weitergebe, begrüße ich als Gäste auf der Zuschauertribüne Mitglieder der SPD im Kreis Birkenfeld und Herren

und Damen des Seniorenbeirats der Länder Rheinland-Pfalz und Saarland. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Staatsministerin Alt.

Frau Alt, Ministerin für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute Morgen sehr intensiv über die verbesserungsbedürftigen Strukturen beim BFD und FSJ debattiert. Ich glaube, mit dem Blick nach vorn können wir erst einmal konstatieren, dass wir in Rheinland-Pfalz gut aufgestellt sind.

Wir haben mit der aktuell vorliegenden Zahl von 3.100 jungen Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr eine sehr gute Zahl erreicht und können feststellen, dass wir die Zahl der FSJ-ler in den letzten fünf Jahren verdoppelt haben. Interessant ist auch, dass 5 % dieser 3.100 Jugendlichen junge Menschen mit Migrationshintergrund sind. Ich denke, auch das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Unser gemeinsames Ziel sollte es sein, das freiwillige Engagement bei allen Generationen noch weiter zu fördern. Das Potenzial an Menschen aller Altersstufen, die für einen solchen Freiwilligendienst gewonnen werden könnten, ist Studien zufolge sehr hoch. Jeder Dritte über 14 Jahre ist bereit, sich und seine Arbeitskraft freiwillig und für eine begrenzte Zeit der Gesellschaft und der sozialen Arbeit zur Verfügung zu stellen. Das ist eine unschätzbare Ressource, die auf einen großen Bedarf trifft und nicht ungenutzt bleiben darf.

Um jedes freiwillige Engagement attraktiver zu machen, setze ich auch auf ein Anreizsystem, in dem ein BFD oder ein FSJ jungen Menschen Vorteile zum Beispiel bei der Bewerbung um einen Studien- oder Ausbildungsplatz bringt.

Die Landesregierung wird sich daher dafür einsetzen, dass beide Dienste bei Wartezeiten auf einen Studienplatz anerkannt werden. Warum sollte sich eine Firma nicht dafür aussprechen, ein geleistetes FSJ oder einen geleisteten BFD im Bewerbungsverfahren positiv zu bewerten? Auch hier wollen wir das Gespräch mit den Unternehmen und den Kammern suchen.

Ich hoffe aber auch, dass sich ebenfalls die älteren Freiwilligen zum Bundesfreiwilligendienst bereit erklären – das Thema hatten wir heute Morgen auch schon angesprochen –; denn im Gegensatz zum FSJ steht der BFD auch Menschen offen, die älter als 27 Jahre sind. Allerdings ist der Bundesfreiwilligendienst gerade bei dieser Personengruppe noch weitestgehend unbekannt. Hier muss noch viel Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden.

Ich wünsche mir – ich gehe davon aus, dass ich mich da im Einklang mit allen Fraktionen des Landtags befinde –, dass sich noch viel mehr Menschen entschließen, ein Jahr lang etwas für sich und die Gemeinschaft zu tun. Freiwilliges soziales Engagement ist ein wichtiger Baustein in der persönlichen Entwicklung – Frau Anklam-Trapp hat das auch schon angesprochen – und ist von unschätzbarem Wert für unsere Gesellschaft.

Alle Beteiligten, die Frauen und Männer, die betreuten Menschen, die Einsatzstellen und unsere Gesellschaft als solche profitieren von diesem Modell. Jugendliche Freiwillige stehen im Mittelpunkt, werden in ihrer Weiterentwicklung gefördert und mit ihren Interessen berücksichtigt. Ältere bekommen vermittelt, dass sie gebraucht werden. Die betreuten Menschen treffen auf Freiwillige, die in der Regel hoch motiviert sind und sich Zeit für zwischenmenschliche Kontakte nehmen. Die Freiwilligen bringen bereichernde Ideen in die Einsatzstellen und unterstützen das Fachpersonal.

Nicht zuletzt stärkt jedes freiwillige, am Gemeinwohl orientierte Handeln das Vertrauen der Menschen untereinander, die Bereitschaft zusammenzuarbeiten und Verantwortung zu übernehmen. Unsere Gesellschaft wird durch jedes freiwillige Engagement solidarischer und auch menschlicher.

Vielen herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Spiegel von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Frau Spiegel, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Huth-Haage, ich meine, es geht eben bei diesem Thema nicht darum zu skandalisieren, wie Sie das eben bezeichnet haben, sondern es ist sehr wohl erlaubt, dass man hinschaut, wenn es eine so große Umwälzung bei den Strukturen und Rahmenbedingungen gibt, kritisch hinterfragt, ob das gut läuft, und schaut, wo die anfänglichen Schwierigkeiten sind und wie sich diese beheben lassen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir sind es den jungen engagierten Menschen in Rheinland-Pfalz und in der gesamten Bundesrepublik Deutschland schuldig, dass wir dafür sorgen, dass sie gute Strukturen und Rahmenbedingungen vorfinden, damit sie sich auch in der Zukunft weiter in diesem Land engagieren. Es gibt dazu vielfältige Möglichkeiten. Ich finde es ganz wunderbar, dass es mittlerweile schon eine alltägliche Situation ist, dass sich die jungen Menschen Gedanken darüber machen, in welchem Bereich sie sich engagieren können, egal ob das im Umweltbereich, im sozialen Bereich oder im kulturellen Bereich ist.

Das ist eine ganz wichtige Win-win-Situation. Die jungen Menschen können dabei vielfältige wichtige Erfahrungen machen, aber diese ehrenamtlichen Strukturen sind auch für unsere Gesellschaft eine ganz, ganz wichtige Säule.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Lassen Sie uns jetzt bei diesem Thema nach vorne schauen. Die anfänglichen holprigen Schwierigkeiten sind meiner Meinung nach mittlerweile ganz gut überwunden worden. Lassen Sie uns schauen, dass sich die Möglichkeiten, sich in diesem Bereich zu engagieren, auch für die älteren Menschen in unserem Land verbessern lassen. Lassen Sie uns schauen, dass es nach den anfänglichen Startschwierigkeiten auch eine gute Evaluierung gibt, wie es weitergehen kann, was wir noch verbessern können und was wir dazu beitragen können, damit es auch in der Zukunft weiter viele, viele Menschen gibt, die sich in diesem Bereich engagieren. Ich finde es ganz wunderbar, dass wir in Rheinland-Pfalz solche Strukturen haben. Auch in der Zukunft sollte es unsere Aufgabe sein, diese weiter zu stärken, meine Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Anklam-Trapp von der SPD-Fraktion.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin Huth-Haage, Sie haben mich gefragt, was ich mit meiner Rede bezüglich des Bundesfreiwilligendienstes eigentlich sagen wollte. Ich kann Ihnen das sagen: Den Zivildienst und den Wehrdienst hätte ich nicht gerne beibehalten. Ich hätte mir gewünscht, dass dieser BFD handwerklich gut gemacht und gut aufgesetzt ordentlich hätte starten können und all die Probleme, über die wir heute im Rückblick abschließend reden werden, um dann nach vorne schauen zu können, niemals entstanden wären; denn wir möchten diese Menschen wertschätzen und mit ihnen arbeiten.

Damit ich den Rückblick heute beenden kann, möchte ich den Präsidenten bitten, aus der Presse zu zitieren. Gerade Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion machen das auch gerne.

(Pörksen, SPD: Der Präsident macht das aber nicht!)

Der Bund der Steuerzahler titelt in seiner Publikation „Der Steuerzahler“ unter der Rubrik „Politik aktuell“ in der Ausgabe 9/11 „Gut gemeint – schlecht gemacht. Der neue Bundesfreiwilligendienst floppt.“ Es wird ausgeführt: Um das mit mehr als 860 Stellen ausgestattete

altgediente Zivildienstamt zu erhalten, wurde es kurzzeitig mit der Organisation des Bundesfreiwilligendienstes beauftragt. – Sie haben die Publikation sicherlich in Ihrer Post und können das gerne nachlesen. Als Fazit schreibt der Bund der Steuerzahler: Einfach abschaffen. Der Bundesfreiwilligendienst ist überflüssig; denn er wird parallel zu den freiwilligen Diensten auf der Länderebene aufgebaut. –

Meine Damen und Herren, wir brauchen junge Menschen und Menschen jeden Alters, die sich für das Gemeinwohl einsetzen. Dafür stehe ich auch selbst. Damit kann man seine Kompetenzen schärfen. Man kann dafür etwas bekommen, und man gibt dafür etwas, aber das darf nicht auf Kosten und zulasten der Armen und Ärmsten geschehen, sondern es muss dabei eine Win-win-Situation erreicht werden. Ich hoffe, daran werden wir gemeinsam arbeiten und dafür auch gemeinsam werben.

In diesem Sinne danke ich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Frau Kollegin Huth-Haage hat für die CDU-Fraktion das Wort.

Abg. Frau Huth-Haage, CDU:

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Anklam-Trapp, es tut mir leid, aber auch nach dieser Wortmeldung sehen wir nicht sehr viel klarer.

(Ministerpräsident Beck: Das liegt aber an Ihnen!)

Sie haben ein Zitat gebracht. Was fordern Sie? Was ist die Schlussfolgerung aus dem Zitat? Wollen wir den Bundesfreiwilligendienst jetzt doch nicht, und wollen wir ihn abschaffen? Wieso bringen Sie dieses Zitat?

Meine Damen und Herren, man kann eines sagen: Der Start war gut.

(Ministerpräsident Beck: Das ist ein Flop!)

Das ist ein unglaublich schwieriger Prozess gewesen. Ich möchte nicht wissen, wie das handwerklich gelaufen wäre, wenn Sie das hätten verantworten müssen.

(Unruhe im Hause)

Ich meine, ein solcher Umbruch ist nicht einfach. In den nächsten Monaten und Jahren wird sich das Ganze etablieren, wenn wir es nicht schlechtreden.

(Unruhe im Hause)

Meine Damen und Herren, ich meine, das ist eine so wichtige gesamtgesellschaftliche Aufgabe,

(Beifall der CDU)

die wir nur bewältigen können, wenn wir zusammenarbeiten.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Hier ist der Bund gefordert, aber auch die Länder, die Kommunen und die Träger. Bitte leisten Sie dazu Ihren Beitrag!

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Ende der Aussprache über die Mündlichen Anfragen angelangt. Wortmeldungen liegen mir dazu nicht mehr vor.

Die Fraktionen haben vereinbart, dass wir jetzt die Mittagspause einlegen. Es ist 12:00 Uhr. Um 13:00 Uhr treffen wir uns wieder in diesem Saal zur Fortsetzung der Plenarsitzung. Guten Appetit!

Unterbrechung der Sitzung: 11:57 Uhr.

Wiederbeginn der Sitzung: 13:01 Uhr.

Vizepräsident Dr. Braun:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf Sie nach der Mittagspause begrüßen und die Sitzung mit **Punkt 7** der Tagesordnung mit dem ersten Thema fortsetzen:

AKTUELLE STUNDE

„Haltung der Landesregierung zur Diskussion über die Zukunft der Pflege“ auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/323 –

Die Aktuelle Stunde ist dreigeteilt, insofern wird die erste Runde jeweils 5 Minuten Grundredezeit und die zweite 2 Minuten Grundredezeit haben.

Für die beantragende Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Abgeordneter Dr. Konrad.

(Frau Klöckner, CDU: Ich weiß auch nicht, wo meine Kolleginnen und Kollegen sind! Vielleicht haben sie es noch nicht vom Mittagessen zurück geschafft!)

– Es ist prozentual die Anwesenheit bedeutend besser als im Bundestag.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es macht nichts, dass wir uns unmittelbar nach dem Mittagessen treffen. Ich habe eine schlafmedizinische Doktorarbeit erstellt, kenne deshalb den Zustand großer Müdigkeit sehr gut und kann damit auch

umgehen. Ich hoffe, es wird nicht so langweilig für Sie alle, dass Sie in dieser nachmittäglichen Frühe dann einschlafen müssen.

Die Bundesregierung hat das Jahr 2011 zum Jahr der Pflege erklärt. Wir sind alle davon ausgegangen, zumindest diejenigen, die sich mit dem Thema „Pflege“ beschäftigen, dass die Bundesregierung jetzt den großen Wurf macht, die Pflege nachhaltig finanziert und vor allem besondere Gruppen, wie Demenzzranke und andere Betroffene, bessergestellt oder diese zumindest besser berücksichtigt werden können.

Jetzt sind fast neun Monate vorbei, also drei Viertel dieses Jahres, und tatsächlich gibt es keine Einigung auf Eckpunkte, sondern – deshalb haben wir das zum Thema einer Aktuellen Stunde gemacht – für die Pflegebedürftigen in der Bundesrepublik und besonders auch für die Maßnahmen der Landesregierung zur Sicherstellung der Pflege hier in Rheinland-Pfalz sind die entsprechenden Vorgaben nicht in Sicht. Nein, die CSU hat sogar jetzt noch einmal ein ganz anderes Modell in den Ring geworfen. Wir wissen noch nicht, wie sich die Koalition einigen wird.

Alle fordern – das ist auch weitgehender Konsens – eine Weiterentwicklung des Pflegebedürftigkeitsbegriffes, damit auch Betreuungsleistungen entsprechend berücksichtigt werden können, eine bessere Berücksichtigung von Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz, vor allem sind hier ältere Demenzzranke zu nennen, eine angemessene Berücksichtigung von jüngeren Menschen, die wegen Behinderungen auch pflegebedürftig sein können, und eine wissenschaftsfundierte Begutachtungspraxis, von der wir nach wie vor weit entfernt sind, was auch die Begutachtung in der tagtäglichen Realität nicht menschenwürdig gestalten lässt.

Ein kurzer Exkurs: Als Mitglied einer Pflegearbeitsgruppe des MDK und später auch des Bundesgesundheitsministeriums muss ich darauf hinweisen, dass immer noch nur die Zeitanteile der Pflege berücksichtigt werden und dies wissenschaftlich immer noch nicht haltbar ist.

In München und Berlin ist man jetzt dem Eindruck entgegengetreten, man wolle das verzögern. Das Bundesgesundheitsministerium hat gesagt, man wolle die versprochene Pflegereform nicht weiter verzögern. Herr Daniel Bahr werde, wie angekündigt, noch im Sommer – im Sommer, darauf legen wir Wert – Eckpunkte vorlegen, sagte ein Sprecher in Berlin. Ziel sei – da darf ich aus der „Süddeutschen Zeitung“ zitieren –, Verbesserungen etwa für Demenzzranke umzusetzen. –

Am 23. September werde ein Eckpunktepapier vorgelegt. Dann ist aber tatsächlich nicht mehr unbedingt Sommer, weder kalendarisch noch meteorologisch. Wir müssen uns dann überlegen, ob es wirklich so weit ist, nachdem die CSU ganz andere Vorgaben gemacht hat; denn Herr Bahr hat ja seit mehreren Monaten immer wieder darauf hingewiesen, dass er ein Kapitaldeckungsverfahren für die Pflegeversicherung einführen will, also ein Rücklageverfahren anstelle des derzeitigen Umlageverfahrens, während die CSU jetzt mit einem ganz anderen Modell an die Presse herangetreten ist.

Die CSU hat vor, alle Leistungsgesetze steuerfinanziert für besonders schwer Pflegebedürftige, für Demenzkranke und Ähnliche zusammenzufassen. Das ist alles nicht sehr hilfreich; denn um vernünftige Pflegepolitik zu machen, müssen sowohl die Verbände, die Träger, die Angehörigen, die Betroffenen und nicht zuletzt auch wir als politisch Verantwortliche hier in Rheinland-Pfalz eine Richtschnur haben, in welchem Bereich sich Änderungen ergeben werden und worauf wir uns einstellen können.

Immerhin muss das Land sicherstellen, dass die stationäre Pflege gesichert ist. Die Pflegeversicherung zahlt keinen unerheblichen Teil der Kosten dieser stationären Pflegeeinrichtungen.

Zur Rücklagefinanzierung folgende Anmerkungen: Die Generation, zu der ich gehöre, die in den 90er-Jahren gearbeitet hat und hoffentlich noch eine Zeit vor sich hat, bevor sie pflegebedürftig wird, hat von Beginn der Pflegeversicherung an eingezahlt. Die Generation, die jetzt Leistungen erhalten hat, hat diese Pflegeversicherung als Beitragszahler gar nicht mehr erlebt gehabt, das heißt keine Beiträge bezahlt. Eine solche Umstellung an diesem Punkt würde bedeuten, dass eine Generation keine Beiträge bezahlt hat, aber Leistungen erhält, eine andere Generation Beiträge bezahlt hat, aber keine Leistungen erhält, weil sie diese Leistungen noch einmal über eine Rücklagefinanzierung vorfinanzieren soll. Das halte ich zumindest für sehr bedenklich, wenn nicht gar für einen glatten Verfassungsbruch.

Nachdem jetzt die beiden Gesundheitsminister – das Amt hat ja gewechselt – in den letzten Monaten über eine Reform gesprochen haben, kommt jetzt vor gerade einmal drei Tagen die CSU mit ihrem Bundesleistungsgesetz. Das war für uns Anlass, die Zukunft der Pflege hier zum Thema zu machen, oder hätten wir besser gefragt: Hat die Pflege Zukunft? Müssen wir uns jetzt auf die Diskussion einlassen, es ist kein Geld da, also können Menschen nicht gepflegt werden? – Das darf nicht die Konsequenz dieser Verzögerung sein.

(Glocke des Präsidenten)

Wichtig für Rheinland-Pfalz wird es sein, die Pflege auf sichere Füße zu stellen, einen vernünftigen Pflegebedürftigkeitsbegriff vorgeben zu bekommen und eine nachhaltige Finanzierung auch für die Einrichtungen hier vor Ort sicherzustellen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion der CDU spricht Frau Abgeordnete Thelen.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir waren erst etwas überrascht über diese Bezeich-

nung der Aktuellen Stunde, weil sie anregt, dass wir über eine Diskussion diskutieren. Das halte ich immer für ein bisschen schwierig. Ich glaube, der Beitrag von Herrn Dr. Konrad hat auch gezeigt, dass Sie auf viele Mutmaßungen bauen, weil das Eckpunktepapier – das haben Sie richtig gesagt – am 23. September vorgelegt werden soll.

Ich denke, wenn wir das einmal vorliegen haben und daraus ein Gesetzentwurf erarbeitet wird, dann haben wir eine wirkliche Grundlage, über die es sich dann sicherlich zu diskutieren lohnt. Ich finde und wir von der CDU finden, es wäre wichtiger, auch über die Zukunft der Pflege hier im Land Rheinland-Pfalz zu diskutieren, weil es bei der Pflege sehr wohl brennt.

Herr Dr. Konrad, wenn Sie so ein bisschen den Eindruck vermitteln, als gäbe es morgen kein Geld mehr, weil man mit der Reform noch nicht zu Ergebnissen kommt, wie man sich das selbst einmal gedacht hat, dann ist das ein Irreführen des Publikums. Sie wissen genau, wir haben eine Pflegeversicherung. Diese Pflegeversicherung funktioniert, aber sie muss sicher angepasst werden. Über den Reformbedarf wird überhaupt nicht gestritten.

Ich will noch einmal eingangs die Fakten benennen, um noch einmal deutlich zu machen, wie drängend das Problem ist. Es drängt nicht nur die Bundesregierung zum Handeln, es drängt sicherlich auch das Land selbst zum Handeln, um das, was auf uns zukommt, ein Stück weit wenigstens abzumildern.

Wir hatten 2009 rund 2,3 Millionen Pflegebedürftige in Deutschland. Davon wurden 69 %, also mehr als zwei Drittel, zu Hause versorgt. Das ist schon eine hervorragende und beachtliche Zahl.

1,1 Millionen wurden durch ihre Angehörigen betreut. Davon wurden 555.000 durch oder zusammen mit ambulanten Pflegediensten betreut. Man konnte auch eine neue Solidarität feststellen, weil wir wissen, die Familienstrukturen sind auch nicht mehr so, wie sie einmal waren.

Es gibt neue Solidarität, zum Beispiel unter Freunden, unter Bekannten oder unter Nachbarn, aber es gibt auch viele Einsame, bei denen die Vertreter des Mittagstisches, der von ihnen nach Hause gebracht wird, die einzigen Ansprechpartner sind, neben denen, die von der Pflegestation morgens und vielleicht noch abends kommen.

Die Pflegeversicherung hat es sicherlich in den letzten 16 Jahren geschafft, flächendeckende Strukturen aufzubauen, aber der demografische Wandel birgt erhebliche Herausforderungen für alle politische Verantwortung Tragenden. Die Modellrechnungen gehen davon aus, dass es im Jahr 2050 voraussichtlich 3,8 bis 4,5 Millionen pflegebedürftige Menschen geben wird. Das ist dann fast die doppelte Anzahl von heute.

Es ist noch völlig unklar, in welcher Größenordnung auch Menschen mit Demenz oder Alzheimer darunter sein werden. Wir erleben in diesem Bereich eine deutliche Steigerung von Jahr zu Jahr.

Dies alles wirkt sich auf den Leistungsbedarf der Pflegeversicherung, aber auch auf das Maß erforderlicher Fachkräfte aus, und das ist meines Erachtens mindestens genauso dramatisch wie die Frage der Finanzierung. Im Jahr 2009 betragen die Kosten der Pflegeversicherung noch 19,3 Milliarden Euro, und 2010 stiegen sie bis auf 20,4 Milliarden Euro an. Man muss sich das einmal auf der Zunge zergehen lassen: Das ist ein Zuwachs in einem Jahr von 1,1 Millionen Euro. Das sind wahnsinnige Beträge. Wenn wir dies im Hinblick auf die Zahlen, die ich soeben genannt habe, einmal hochrechnen, kann es einem schon schummrig werden.

Von den rund 20,4 Milliarden Euro entfielen etwa 10,2 Milliarden Euro auf die ambulante Hilfe und circa 10,3 Milliarden Euro auf die stationäre Versorgung. Darin liegt auch ein großes Risiko. Wenn wir nämlich erleben, dass in unseren stationären Einrichtungen immer mehr Schwerstpflegebedürftige aufgenommen werden, und wenn wir wissen, dass deren Betreuung zu Hause, ambulant durch die Familie, durch Bekannte und Nachbarn natürlich erheblich schwerer zu regeln ist als die Betreuung von weniger Pflegebedürftigen, wird auch der Druck auf die Einrichtungen deutlich zunehmen.

Wir haben es gerade gesehen, auch dort sind die Kosten in der Regel höher. Aber es ist noch völlig unklar, wie sich im ambulanten Bereich die Kosten weiter entwickeln werden. Erste Fälle insbesondere im Bereich der Eingliederungshilfe machen deutlich, dass sie in Einzelfällen zum Teil dramatisch über den monatlichen Kosten von stationären Hilfen liegen können, wenn in einem Einzelfall 12.000 Euro und mehr pro Monat zu zahlen sind, um eine 24-Stunden-Betreuung sicherzustellen.

Sie sehen also, es kommt eine dramatische Entwicklung auf uns zu, und zwar sowohl, was die Leistungsbedürfnisse angeht, als auch, was die Bedürfnisse an Fachkräften angeht. Ich denke, wenn es ein so schwerwiegendes Problem gibt, kann man auch verstehen, wenn eine Bundesregierung, die sich an eine Reform in diesem Bereich heranwagen möchte, sie nicht übers Knie brechen möchte, zumal auch ein Ministerwechsel stattgefunden hat. Man kann verstehen, dass sie sich sehr sorgfältig mit Experten und Fachleuten damit auseinandersetzt

(Glocke des Präsidenten)

und lieber etwas später, aber dafür einen etwas durchdachteren Kompromiss oder Vorschlag vorlegen wird. Wir sind gespannt, wann wir ihn erhalten, und wir sind gern auch zu weiteren Diskussionen bereit.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion der SPD spricht nun Frau Abgeordnete Ebli.

Abg. Frau Ebli, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Pflege brennt es, und deswegen ist Handeln angesagt, und dies sehr schnell. Verehrte Frau Kollegin Thelen, Sie sagten, es drängt in der Bundesregierung, aber dann muss man auch handeln. Herr Minister Rösler hat im letzten Jahr das Jahr der Pflege ausgerufen – Herr Kollege Dr. Konrad hat es gesagt – und hat es im April noch einmal bekräftigt. Er hat, sehr populistisch, Hausbesuche gemacht, weil er wohl glaubte, damit punkten zu können.

Aber was ist passiert? – Wir haben bereits Mitte September. Es ist angekündigt, nur bis jetzt ist absolut nichts passiert. Die Forderungen unserer Gesundheitsministerin Malu Dreyer, dass sich die Fachminister der Länder schnellstens zusammensetzen und gemeinsam zu Lösungen beitragen müssen, sind bisher nicht umgesetzt worden. Das Treffen kam bislang nicht zustande. Das ist sehr bedauerlich; denn es wäre sicherlich ein sehr fruchtbarer Beitrag gewesen.

Nach dem Ministerwechsel, der dann eingetreten ist, hat man den Eindruck, dass Herr Minister Bahr bei diesem Punkt sehr zurückhaltend ist und mehr politischen Sprengstoff in den Themen vermutet als sein Vorgänger.

Sie haben die Betreuungsleistungen für Demenzkranke angesprochen. Das ist ein wichtiges Thema, aber demenzkranke Menschen sollen laut den Plänen der CSU überhaupt nicht in der Pflegeversicherung erscheinen. Sie sollen völlig außen vor gelassen werden. Behinderte Menschen sollen aus einem eigenen Gesetz finanziert werden, das noch zu beschließen ist, und zwar aus Steuermitteln.

Was sagt uns diese Haltung? – Ich möchte jetzt nicht wiederholen, was sich Teile der Berliner Koalition bei der Debatte über die Gesundheitsreform an den Kopf geworfen haben; ansonsten würde ich mir sicherlich eine Rüge abholen, und das möchte ich mir ersparen. Aber man hat schon den Eindruck, dass man in der Diskussion eher an Senkungen von Beiträgen als an einer ehrlichen Finanzierung, die auch vielseitige Ideen zulässt, interessiert ist. Ich glaube, das erschreckt eher. Wir brauchen aber dringend diese Pflegereform.

Es muss sichergestellt sein, dass älter werdende, hoch betagte Menschen in Würde, nach ihrem Willen und ihren Gepflogenheiten sowie unter Beibehaltung von eigenen Traditionen leben dürfen. Die Pflegereform muss sich mit der Pflegeversicherung an der größer werdenden Gruppe der demenzkranken Menschen orientieren und sie annehmen. Es ist nicht richtig, dass die Betreuung und Behandlung von dementen Menschen nur unter sogenannten somatischen, körperlichen Gesichtspunkten aufgenommen wird. Es muss endlich auch ein neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff in der Pflegeversicherung eingeführt werden, der allerdings schon einmal von einer Expertengruppe noch unter der damaligen Gesundheitsministerin Ulla Schmidt erarbeitet wurde. Er ist aber noch nicht in die Pflegeversicherung aufgenommen worden. – Passiert ist nichts.

Wenn man Verlautbarungen der drei Koalitionsfraktionen aus Berlin liest, die nicht unterschiedlicher sein können, kommen einem erhebliche Zweifel, ob man in Berlin überhaupt den Mut hat, dieses wichtige Thema der Zukunft anzugehen. Ich meine, es ist eines der wichtigsten Themen der Zukunft, auch vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung, weil es sehr viele Menschen und vielleicht auch einmal uns selbst betrifft. Ich wünsche Herrn Seehofer nicht, dass er irgendwann einmal dement wird und dann von dem eingeholt wird, was er heute fordert. Es kann und darf nicht sein, dass demente Menschen aus der Pflegeversicherung herausfallen.

Die Zahl der Pflegebedürftigen ist seit der Einführung der Pflegeversicherung kontinuierlich gestiegen. Frau Kollegin Thelen hat einige Zahlen genannt. Im Jahr 2009 waren es 2,27 Millionen Menschen, die pflegebedürftig waren, für das Jahr 2030 werden 3,27 Millionen Menschen prognostiziert und für das Jahr 2050 sogar 4,36 Millionen Menschen. Dieser wachsenden Zahl von Pflegebedürftigen steht aber leider auch eine beachtliche Zahl von Fachkräften gegenüber, die uns fehlen. Auch in diesem Bereich müssen wir aktiv und kreativ werden. Man muss die größte Aufmerksamkeit der größten Pflegegruppe, den Familienangehörigen, aber auch den Berufsgruppen schenken.

(Glocke des Präsidenten)

Wir stehen vor einer riesigen Herausforderung, und diese Herausforderung ist im Land Rheinland-Pfalz allein nicht zu bewältigen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Herren und Damen Abgeordnete! Bereits im Februar dieses Jahres wurde von der FDP, die damals noch im Landtag vertreten war, ein Antrag auf eine Aktuelle Stunde zu den Reformkonzepten der Bundesregierung zum Thema „Pflege“ eingebracht. Damals war festzustellen, dass wir das nicht bewerten konnten, weil es damals noch keine Reformkonzepte gab. Bedauerlicherweise stimmt diese Aussage auch heute noch. Es gibt nach wie vor keine Reformkonzepte der Bundesregierung, und das ist extrem schlimm, man muss sogar sagen, es ist eigentlich sogar eine Katastrophe.

Frau Thelen, natürlich ist es angemessen, auch im rheinland-pfälzischen Landtag zumindest über die Diskussion um die Diskussion über eine mögliche Pflegereform, wann auch immer sie vielleicht kommt, zu sprechen.

(Frau Thelen, CDU; Mit viel Stochern im Nebel!)

Natürlich müssen wir dies tun; denn es ist überhaupt nicht wortlos hinzunehmen, dass wir ein Jahr der Pflege haben und nichts passiert. Ich sage es so, wie es tatsächlich ist. Die Pflegeversicherung bestimmt einen Großteil des Geschehens im Bereich der Pflege. Es sind die Rahmenbedingungen schlechthin, die sehr viel beeinflussen. Deshalb ist es natürlich wichtig, dass die Pflegeversicherung auch regelmäßig den Bedürfnissen unserer Realität angepasst wird.

Es ist vieles schon gesagt worden. Es ist auch richtig, was Kollege Konrad und Frau Ebli eben zu diesen ganzen Abläufen gesagt haben, die wir zurzeit auf der Bundesebene verfolgen müssen. Offenbar ist die inhaltliche Leere bei dem Minister manchmal so groß, dass sogar CDU-Abgeordnete Konzepte vorlegen. Wann hatte man das schon einmal in der Regierungskoalition, dass ein Teil in der Koalition Konzepte vorlegt, wie eine Pflegereform aussehen soll? Dann gibt es wiederum Gerüchte, dass man die Reform am besten auf die lange Bank schiebt. Dann kommt der nächste Vorschlag von Herrn Seehofer – auch Regierungsbeteiligung –, der ein anderes Konzept vorlegt. So viel Chaos hatten wir noch nie in diesem Bereich. Das muss man deutlich auch in einem Parlament sagen.

Es ist ein großes Trauerspiel. Ich gehe sogar so weit, dass ich sage, wir hatten noch nie eine Bundesregierung, die gesundheits- und sozialpolitisch inhaltlich so wenig zustande gebracht hat wie diese CDU/FDP-Bundesregierung, die wir zurzeit haben.

Für die Pflegebedürftigen ist das schlimm. Ich darf auch sagen – das wissen Sie alle –, wenn wir keine Änderungen erwirken, werden es letztendlich die Dementen sein, die unter die Räder geraten; denn diese Gruppe ist die stark steigende Gruppe in der Pflege, die auch in erheblichem Maße Unterstützung braucht und in der Pflegeversicherung nicht entsprechend abgebildet ist. Deshalb ist diese Reform auch außerordentlich eilbedürftig.

Natürlich habe ich Verständnis dafür, wenn eine Regierung neu ist, aber dass die Pflegebedürftigen jetzt auch noch zu verantworten haben, dass innerhalb kürzester Zeit ein Ministerwechsel stattgefunden hat und der neue Minister nicht in der Lage ist, das, was vorher im Ministerium erarbeitet worden ist, dann als Reform auf den Weg zu bringen, kann man, glaube ich, von der Gesellschaft nicht verlangen. Sie hat ein Recht darauf, dass wir in der Pflegereform weiterkommen. Deshalb fordern wir diese auch sehr lautstark ein.

Meine sehr verehrten Herren und Damen, ich möchte ein paar Dinge zum Inhalt sagen, bei denen ich denke, es ist unbedingt erforderlich, dass wir in diesem Bereich ein Stück weiterkommen. Ein wichtiger Punkt, der genannt ist, ist der Pflegebedürftigkeitsbegriff. Er ist einfach das zentrale Reformelement. Es ist auch das Reformelement, vor dem der Minister meines Erachtens am allermeisten Angst hat. Es ist nicht leicht, diesen Begriff umzusetzen. Wir haben leider zwei Jahre verloren.

Frau Ebli hat es gesagt, im Mai 2009 sind anerkannte konkrete Berichte von Expertinnen und Experten vorgelegt worden. Wir brauchen auch Zeit für die Umsetzung. Die Umsetzung ist aber leider auf die lange Bank ge-

schoben worden. Es ist dringend erforderlich, dass der Minister sich an diese Arbeit macht.

Der zweite wichtige Punkt aus meiner Sicht ist, dass wir zu einer Flexibilisierung der Leistungen kommen. Natürlich muss das Leistungsrecht angepasst werden. Die Sachleistungen bei häuslicher Pflege müssen künftig viel flexibler nutzbar sein, zum Beispiel auch bei der Betreuung von Menschen mit Demenz. Wenn man den Pflegebedürftigkeitsbegriff verändert, ist auch klar, dass das Leistungsrecht entsprechend angepasst werden muss.

Der dritte wesentliche Punkt – ich nenne die Punkte nur ganz grob – ist, es gibt ein umfassendes Konzept, das ich vielleicht am Rande noch erwähnen möchte, das wir als Rheinland-Pfälzer, aber auch andere SPD-geführte Länder gemeinsam entwickelt haben, das wir auch in die Gesundheitsministerkonferenz einbringen, das wir gerne in der beantragten Sonderarbeits- und Sozialministerkonferenz diskutiert hätten, die aber aufgrund des Widerstandes der B-Seite nicht zustande gekommen ist.

Nachdem jetzt das Konzept der CSU vorliegt, ist auch klar, warum das nicht zustande gekommen ist. Es gibt auch auf der B-Länderseite keine Einigkeit mehr zu diesem Thema, was im Übrigen auch ein echtes Novum ist; denn wir waren uns inhaltlich in all diesen Punkten immer absolut einig.

Die Entlastung pflegender Angehöriger ist der dritte wirklich wichtige Punkt. Ich möchte dazu nicht viel sagen. Wir wissen, was vorhin auch dargestellt wurde, dass in Rheinland-Pfalz 70 % der Menschen nach wie vor zu Hause gepflegt werden. Wir werden diesen größten Pflegedienst der Nation auch in Zukunft brauchen, Familien, Freunde und Nachbarn, damit wir die Pflege wirklich stemmen können.

Ich möchte ein Wort zur Finanzierung sagen, damit dies auch nicht so im Raum steht. Die Pflege der Zukunft wird mehr Geld kosten. Jeder, der etwas anderes sagt, sagt natürlich nicht die Wahrheit. Das hat hier im Landtag keiner behauptet. Aber natürlich brauchen wir mehr Geld für die Pflege. Wir haben in der Zukunft komplexere Leistungsansprüche zu erfüllen, allein wenn man an das Thema „Demenz“ denkt, aber wir haben auch eine wachsende ältere Bevölkerung. Deshalb müssen wir uns darüber Gedanken machen, wie die Finanzierung der Pflegeversicherung aussieht.

Da ist unser Modell glasklar. Wir wollen die Bürgerversicherung, ganz einfach. Ich möchte es am Beispiel der Pflege noch einmal deutlich machen, weil es leichter zu begreifen ist als bei der Krankenversicherung, wie unsinnig es ist, dass wir in Deutschland zwei Versicherungsmärkte haben.

Die Pflegeversicherung erbringt exakt die gleiche Leistung, egal, ob man privat pflegeversichert oder gesetzlich pflegeversichert ist. Trotzdem gibt es bei der privaten Pflegeversicherung inzwischen 21 Milliarden Euro Rücklagen, weil dieses Geld bei gleicher Leistung nicht ausgegeben werden konnte. Es gibt uns einfach in unserer Argumentation recht, dass die besser Versicherten, die Gesünderen und Jüngeren, bei der privaten Pflegeversicherung sind. Deshalb gibt es eigentlich nur einen

einigen Weg, aus diesem Finanzierungsdilemma herauszukommen, indem man nämlich die Versicherungsmärkte zusammenlegt und dieses viele Geld möglichst auch investiert, damit alle Menschen davon profitieren können.

Das Thema „Kapitaldeckung“ ist angesprochen worden. Es ist einfach unsinnig, und zwar überhaupt unsinnig, aber noch unsinniger im Zusammenhang mit der Pflegeversicherung darüber zu diskutieren, da man eine Ewigkeit braucht, um überhaupt einen Kapitalstock aufzubauen. Wir brauchen aber eigentlich Entlastungen in der Zukunft in den nächsten 20 bis 30 Jahren. Wenn man wirklich den Beitragssatz stützen will, dann kann man darüber nachdenken, dass man innerhalb der Pflegeversicherung eine Rücklage für diese Zeit aufbaut. Aber einen Kapitalstock aufzubauen, ist einfach völlig nebensächlich. Ehrlich gesagt muss ich manchmal auch ein bisschen grinsen, bei dem Vertrauen, das wir derzeit in unsere Kapitalmärkte haben, ernsthaft Überlegungen anzustellen, unsere sozialen Sicherungssysteme auf dem Kapitalmarkt zu organisieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das halte ich wirklich für vollkommen nebensächlich. Wir konnten in der Krise froh sein, dass wir ein anderes System hatten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Das Parlament wacht auf.

Ein letzter Satz von mir. Ich glaube, wir müssen ein bisschen aufpassen. Wir haben sicherlich in Zukunft große Herausforderungen zu stemmen, aber wir brauchen auch keine Angst vor diesen Herausforderungen zu haben. Wir müssen einfach unsere Hausaufgaben machen. Diese müssen wir ordentlich machen. Zwei Jahre beim Thema „Pflege“ zu verschlafen, sind einfach zwei Jahre zu viel. Eigentlich können wir uns das überhaupt nicht leisten. Die Koalition ist in sich selbst gefangen. Das ist die Antwort auf all das, warum nichts läuft. Es ist noch nicht einmal der Ministerwechsel.

Die Koalition ist in sich gefangen. Die CSU will absolut keine Beitragsanhebung. Die FDP und die CDU wollen das Geschäftsmodell der privaten Pflegeversicherung aufrechterhalten. Natürlich stellt sich dann schon die Frage, wie es diese Koalition finanzieren will, wenn man den Pflegebedürftigkeitsbegriff umsetzt.

Diese Antwort ist dermaßen ein Streitpunkt innerhalb der Koalition auf der Bundesebene, dass es auch nicht zu inhaltlichen Einigungen kommt. Diejenigen, die auf der Strecke bleiben, sind die Älteren, die im Moment Hilfe bräuchten. Das kann man nicht verantworten. Das kritisieren wir umfänglich. Deswegen ist übrigens auch ein Landtag da.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Dr. Konrad das Wort. Sie haben noch eine Redezeit von zwei Minuten.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Thelen, Sie haben richtig dargestellt, die Belastungen der Pflegeversicherung werden zunehmen. Sie werden Gott sei Dank zunehmen; denn Sie und ich, wir alle, die wir hier sind, wollen alle alt werden. Weil ganz viele Menschen alt werden wollen, werden auch viele Menschen in hohem Alter sein. Das ist oft mit Pflegebedürftigkeit verbunden.

Wir dürfen dabei aber nicht verkennen, dass die Hauptlasten in der Gesundheitspolitik und in der Pflegeversicherung dadurch entstehen, dass die Leute bereits sehr lange vor ihrem Tod sehr viel Hilfe brauchen. Dafür bräuchten wir eine Prävention. Es wird schon seit Jahren gesagt, dass wir ein Präventionsgesetz machen. Auch da sind wir in Rheinland-Pfalz darauf angewiesen, dass bundesgesetzlich eine Vorlage gegeben wird. Da wären Steuermittel tatsächlich vernünftig eingesetzt. Da könnte man dann auch darüber sprechen, welche Steuermittel zu generieren wären, um diese Lasten zu verteilen. Ich denke da auch an die Vermögensteuer oder Erbschaftsteuer oder Ähnliches, was man durchaus diskutieren könnte, nicht zuletzt wegen der Redundanz, die damit verbunden wäre. Aber darüber muss man in anderem Zusammenhang noch sprechen.

Für Rheinland-Pfalz heißt das, wir müssen Angehörige stützen. Wir müssen die Freunde stützen – da haben Sie ganz recht –, diese engen sozialen Beziehungen, die verbessert werden müssen. Dazu gehört aber auch, dass wir ehrlich sind und sehen, es wird immer Menschen geben, die nicht nur auf professionelle Hilfe zu Hause, sondern auch in stationären Einrichtungen angewiesen sein werden. Dafür brauchen wir eine Vorgabe, wie viel Geld in diese Einrichtungen kommt. Können wir das, was wir alle wollen, umsetzen, nämlich kleine sozial und räumlich integrierte Einrichtungen anstreben, damit die Menschen im Quartier leben können und innerhalb des Quartiers auch ihren Lebensabend verbringen können, auch wenn sie schwer pflegebedürftig werden und in eine Einrichtung zur Pflege müssen?

Dafür brauchen wir diese Vorgaben. Hat die Pflegeversicherung auch in Zukunft das Geld, um das zu finanzieren? Das braucht man auf der Landesebene, weil dort die stationäre Pflege organisiert, geplant und genehmigt werden muss.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Frau Abgeordnete Thelen das Wort.

Abg. Frau Thelen, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich versuche, auf die wesentlichen Dinge einzugehen. In den Beiträgen ist deutlich geworden, wir stochern noch im Nebel, weil wir nicht genau wissen, was geregelt wird und was nicht.

Liebe Frau Kollegin Ebli, wenn Sie davon sprechen, dass man den Eindruck gewinnen könne, als dass es Beitragssenkungen gebe, dann weiß ich nicht, woher Sie das nehmen. Das ist mir völlig schleierhaft. Noch im August gab es vom zuständigen Minister Bahr Pressemitteilungen, dass die Pflege ohne Beitragssteigerungen nicht zu finanzieren sein wird. Das können Sie in zahlreichen Zeitungen nachlesen. Also lassen Sie weitere Nebelkerzen.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Frau Dreyer, Sie beklagen das Chaos der Diskussion. Diskussionen haben es an sich, dass verschiedene Aspekte zur Lösung eines Themas vorgeschlagen werden. Manche kommen etwas überraschend. Auch für mich kam das Seehofer-Papier überraschend. Wir haben keine Denkverbote, weder in der Partei noch in der Koalition.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin immer noch optimistisch. Wenn man sich die Koalitionsvereinbarung dieser Bundesregierung anschaut, dann sehe ich, dass es zu vielen Fragen, die Sie hier gestellt haben, Lösungen geben wird. Schon in dieser Koalitionsvereinbarung steht, dass man die Familien besser entlasten muss, man das Berufsbild der Altenpfleger attraktiver gestalten muss und man dazu beitragen will, Bürokratie auf das notwendige Maß zu begrenzen, damit mehr Zeit für die Arbeit am Menschen bleibt. Es soll mehr Transparenz bei den Leistungsangeboten geben. Das ist in Teilen schon geschehen. Es soll eine differenzierte Definition der Pflegebedürftigkeit geschaffen werden, mit der wir alle zurechtkommen können. Das gilt insbesondere mit Blick auf die Betreuung von Menschen mit Demenz. Das ist ausdrücklich in dieser Koalitionsvereinbarung benannt.

Man muss neue Wege bezüglich der Wohngemeinschaften beschreiten. Das gilt auch für viele andere Bereiche.

Es wird einen Punkt geben, bei dem wir uns nie einig werden. Das ist die Frage der Finanzierung. Sie bleiben bei Ihrer Bürgerversicherung und blenden immer aus, dass die jetzigen vielen Einzahler später auch zu mehr Leistungsempfängern werden.

(Glocke des Präsidenten)

Das System wird dann nicht die goldene Lösung bilden.

Wir sind gespannt auf die Eckpunkte. Dann besteht die Möglichkeit, eine weniger mit Nebel belastete Diskussion zu führen.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Frau Ebli das Wort.

Abg. Frau Ebli, SPD:

Frau Kollegin Thelen, es ist so, dass Äußerungen von der FDP und vor allem von der CSU in den Medien stehen. Die Menschen lesen das und machen sich Gedanken darüber. Wenn ich in der „WELT ONLINE“ lese, dass Herr Seehofer verlautbaren lässt, dass er darüber nachdenkt, dafür zu sorgen, dass die Pflegestufe I abgeschafft wird, dann Prost Mahlzeit. Die meisten Menschen mit Pflegestufe I werden zu Hause gepflegt. Das kommt dem Motto „ambulant vor stationär“ entgegen. Das darf einfach nicht passieren, sonst schaffen es die Angehörigen nicht mehr, weil ihnen über die Pflegestufe nicht mehr geholfen werden kann. Ich hoffe, dass Sie mit dem Optimismus, den Sie hier verbreitet haben, recht haben. Das wünsche ich Ihnen, weil wir alle etwas davon haben.

Frau Ministerin Dreyer ist darauf eingegangen, dass es ein Papier der Sozialministerinnen und Sozialminister und der SPD-Bundestagsfraktion gibt. Ich habe mir das angeschaut. Das ist ein sehr umfassendes und gutes Papier. Die Bundesregierung bräuchte es nur zu übernehmen. Es ist sehr differenziert und finanzierbar. Es ist einfach, sozial und gerecht. Schauen Sie es sich einfach an.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr zu diesem Thema vor.

Wir kommen zum zweiten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

**„Haltung der Landesregierung zu aktuellen Plänen
der Bundesregierung zur Bekämpfung der
Altersarmut“
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 16/324 –**

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dröscher das Wort.

Abg. Dröscher, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau von der Leyen hat am 09.09. einen „Regierungsdialog Rente“ vorgestellt. Ziel ist die Bekämpfung der Altersarmut. Zu den Schwerpunkten gehört ein Projekt „Zuschussrente“. Diese sollen generell Personen erhalten, die wenig verdient, aber lange gearbeitet haben. Da soll ein Nettoeinkommen von 850 Euro garantiert werden.

Ein zweiter Schwerpunkt ist die Anhebung der Zurechnungszeiten bei der Erwerbsminderungsrente.

Ein dritter Schwerpunkt ist die Einführung einer Kombi-rente, die ab dem 63. Lebensjahr eine höhere Zuverdienstgrenze ermöglicht.

Wir haben das zum Anlass genommen, eine Aktuelle Stunde zu beantragen. Wir sind der Meinung, dass das Konzept von Frau von der Leyen aus verschiedenen Gründen zu kurz greift.

Bekämpfung von Altersarmut, das ist zunächst die Erfolgsgeschichte einer gezielten Sozialpolitik der Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Heute zählen die meisten älteren Menschen nicht mehr zu den von Armut betroffenen Personengruppen. Das Armutsrisiko der über 65 Jährigen liegt auch in Rheinland-Pfalz mit etwa 15 % auf dem Niveau des Gesamtdurchschnitts. Ergänzende oder volle Grundsicherung nehmen im Moment nur knapp 2,5 % der über 65 Jährigen in Anspruch.

Aber das Thema „Altersarmut“ kehrt zurück. Insofern sind die Bemühungen der Bundesregierung schon vom Anlass her in Ordnung.

Bereits vor 25 Jahren veröffentlichte das Deutsche Zentrum für Altersfragen eine ganz einfache Prognose, die auch von der Grafik her ganz einfach war. Aufgrund der demografischen Entwicklung werde das Rentenniveau langfristig auf 40 % absinken. Alternativ müssten die Beiträge auf 40 % steigen, um das zu verhindern. Wir liegen aktuell etwa bei 50 % bis 51 % vor Steuern. Ab 2011 gilt eine gesetzliche Untergrenze von 43 %. Die Richtung ist schon in Ordnung. Das gilt aber nur für Rentner, die ihre 45 Jahre voll haben. An der Eckrente kann man das sehr schön nachvollziehen. Das gilt im Moment nur für 25 % der Männer und weniger als 10 % der Frauen, die diesen Anspruch haben.

Wesentliche Ursachen für die drohende Altersarmut zukünftiger Rentnergenerationen, also sehr naher zukünftiger Rentnergenerationen, Menschen, die jetzt beginnen, in Rente zu gehen, liegen im Erwerbsleben. Vor allem die Ausweitung prekärer, niedrig entlohnter Arbeitsverhältnisse oder Erwerbsbiografien mit langen Zeiten der Arbeitslosigkeit beginnt in den 90er-Jahren. Darüber hinaus fehlen bei uns in Deutschland ausgleichende Mechanismen für Geringverdiener. Wenn man das mit den anderen OECD-Ländern vergleicht, dann stehen wir nicht sehr gut da. Es gibt genug Anlass, sich in diese Richtung zu bewegen.

Die Reaktionen auf das Konzept geben uns als Sozialdemokraten recht. Sie sind vernichtend. Der DGB formuliert, dass die Zuschussrente nicht gegen Altersarmut helfe und ein Placebo sei. Der VdK nennt es pure Kosmetik. Der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband spricht von einer Mogelpackung, weil die Hürden zu hoch seien, an diese Gelder zu gelangen. Das Gleiche sagt übrigens auch die CSU-Sozialministerin Frau Haderthauer.

Als Fazit ist zu nennen, dass es eine nicht grundsätzlich verkehrte Sache ist, sich um die zukünftige Altersarmut zu kümmern. Das führt aber dazu, dass bei diesem

Projekt kaum jemand die Leistungen in Anspruch nehmen kann.

Das, was Frau von der Leyen vorgelegt hat, der „Regierungsdialog Rente“, erinnert mich fatal an die Projekte „Bildungspaket“ oder noch eher an die „Instrumentenreform“.

(Beifall bei der SPD)

An Ende steht einem Riesenaufwand ein erbärmliches Resultat gegenüber, wenn wir nicht weiter ins Gespräch kommen.

Die eigentlichen Ursachen des Problems werden von dem bisher vorliegenden Entwurf wieder einmal nicht angegangen.

Ich werde im zweiten Teil noch einige Ziele, die wir uns als Sozialdemokraten vorstellen und die wir gerne gemeinsam mit der Bundesregierung umsetzen würden, vorstellen, wobei die ursprüngliche Absicht, diesen Dialog gemeinsam mit den Ländern zu führen, von der Bundesministerin nicht verfolgt wird. Ich denke, darauf können wir im zweiten Teil eingehen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Kessel.

Abg. Kessel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Dröschner, „Das deutsche Alterssicherungssystem ist stabil“ habe ich meinen ersten Absatz überschrieben. Reformen haben die Rente demografie- und zukunftsfest gemacht. Um die Rente finanzierbar zu halten und die junge, arbeitende Generation nicht zu überfordern, sinkt das Rentenniveau – darauf haben Sie auch Bezug genommen – wie seit dem Ende der 70er-Jahre – auch dieses Schaubild haben Sie vor Augen geführt – auch in den kommenden Jahrzehnten behutsam und in festgelegten Grenzen. Dies muss mit zusätzlicher Altersvorsorge ausgeglichen werden, die der Staat mit beträchtlichen Mitteln fördert.

Heute haben 97,6 % aller Menschen ab 65 Jahre eine ausreichende Versorgung. Von rund 16,8 Millionen Personen in diesem Alter sind rund 400.000 oder 2,4 % – Sie sprachen von 2,5 % – auf Leistungen der Grundsicherung im Alter angewiesen. Diese Zahl hat sich seit 2007 nicht erhöht, sondern ganz im Gegenteil, zuletzt ist sie sogar leicht gesunken.

Wie sich die Bedürftigkeit im Alter in Zukunft entwickeln wird, lässt sich heute nicht seriös vorhersagen; denn es hängt entscheidend von der langfristigen Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Einkommensentwicklung sowie vom Erwerbs- und Vorsorgeverhalten der Menschen ab.

Renten sind und bleiben der Spiegel der Erwerbsphase. Der Verlauf des Erwerbslebens kann durch die Rentenzahlung nicht im Nachhinein auf den Kopf gestellt werden. Die Grundsicherung im Alter ist eine weitreichende, steuerfinanzierte Fürsorgeleistung für alle, die aus welchem Grund auch immer im Alter nicht über ausreichende eigene Mittel verfügen. Mit der umfassenden Reform vor zehn Jahren wurde der Empfängerkreis deutlich ausgeweitet. Der Bund übernimmt in den nächsten drei Jahren die Finanzierung komplett. Aktuell werden hierfür 4 Milliarden Euro pro Jahr aufgewendet.

(Frau Klöckner, CDU: Gut!)

Dennoch muss es Änderungen geben, damit Menschen, die etwas geleistet und vorgesorgt haben, im Alter besser dastehen als die, die das nicht gemacht haben. Frau Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen hat in Gesprächen mit Rentenversicherern, Fachpolitikern, Wohlfahrtsverbänden, Gewerkschaften und Arbeitgebern den „Regierungsdialog Rente“ gestartet. In diesem breit angelegten, offenen Diskussionsprozess sollen Vorschläge für mögliche Änderungen im Rentenrecht daraufhin überprüft werden, ob sie Lebensleistung gerecht belohnen und Bedürftigkeitsrisiken wirksam entgegenwirken – so die Bundesarbeitsministerin.

Das Gesetzgebungsverfahren soll Anfang 2012 starten und vor der Sommerpause 2012 abgeschlossen werden. Die Neuregelungen sollen dann zum 1. Januar 2013 in Kraft treten.

Herr Dröschner, ich will noch einmal auf die von Ihnen bereits erwähnten drei Vorschläge näher eingehen. Das ist als erstes die von Ihnen schon genannte Zuschussrente, zweitens die verbesserte Erwerbsminderungsrente und drittens die sogenannte Kombirente.

Die Zuschussrente ist ein garantiertes monatliches Alterseinkommen in Höhe von 850 Euro. Es muss einen Unterschied machen, ob jemand Beiträge gezahlt und vorgesorgt hat oder nicht. Die Zuschussrente stellt deshalb Menschen besser, die wenig verdient, aber lange gearbeitet und zusätzlich vorgesorgt haben. Die Zuschussrente honoriert die Lebensleistung von Menschen im Niedriglohnbereich und motiviert zur ergänzenden Altersvorsorge. Das gilt auch für diejenigen, die Kinder erzo-gen oder Menschen gepflegt haben. Davon profitieren ganz besonders die Frauen; denn sie steigen häufiger als Männer für Kinder oder Pflege aus dem Beruf aus, arbeiten in Teilzeit, sind geringfügig beschäftigt und verdienen meist weniger. Durch die Anrechnung von Erziehung, Pflege und Arbeit, auch Arbeit in Teilzeit, oder mit eigenen Rentenversicherungsbeiträgen aufgestockte Minijobs und Versicherungszeiten, zu denen auch die Ausbildung, Schwangerschaft und Arbeitslosigkeit zählen, sowie die private Vorsorge bei rentennahen Jahrgängen ab fünf Jahren – sogenanntes Riestern – ist die Zuschussrente für alle gut erreichbar.

Ich möchte hier anmerken, dass man auch schon für 5 Euro im Monat „riestern“ kann. Das sind knapp zwei Bier oder eine Packung Zigaretten. Also auch dafür kann man schon „riestern“.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Die verbesserte Erwerbsminderungsrente möchte ich auch kurz vorstellen. Wer krank ist und nicht mehr arbeiten kann, wird aktuell so gestellt, als habe er bis zum 60. Lebensjahr gearbeitet. Die Differenz zwischen dem Eintritt der Erwerbsminderung und dem Alter 60 Jahre ist die sogenannte Zurechnungszeit. Diese Zurechnungszeit soll stufenweise auf das 62. Lebensjahr angehoben werden. Erwerbsgeminderte bekommen dann langfristig eine Rente, als hätten sie noch bis 62 mit dem bis zur Erwerbsminderung erzielten Einkommen weiter gearbeitet. Die Verlängerung soll parallel zur Rente mit 67 stufenweise erfolgen. Profitieren werden davon langfristig alle Rentenzugänge in der Erwerbsminderungsrente im Alter von unter 62 Jahren.

(Glocke des Präsidenten)

Zum Dritten kommt die Kombirente, auf die ich mich dann in der zweiten Runde beziehe.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Dr. Konrad.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Da bin ich schon wieder. Es tut mir leid, dass ich mich so oft zu Wort melden muss, aber ich mache es gern. Ich hoffe, Sie hören mir einigermaßen gern zu, obwohl ich Herrn Kessel jetzt tatsächlich widersprechen muss.

(Frau Klöckner, CDU: Gute Rede, Herr Kessel!)

Aber dafür bin ich jetzt auch da. Herr Kessel, Sie haben jetzt gesagt, dass die Erwerbsminderungsrente stufenweise den Deutschen zugutekommt. Das stimmt. Stufenweise heißt, dass das mehrere Jahrzehnte dauert, bis sich das auswirkt. Die jetzigen Rentner haben davon zunächst einmal nichts. Das gilt genauso für die Zuschussrente und was die Beitragsjahre angeht. Sie haben die unterbrochenen Erwerbsbiografien und gerade die Frauen angesprochen. Das ist ein ganz wichtiges Thema dabei; denn Frauen sind viel häufiger von Altersarmut betroffen.

Da hat Herr Professor Schmah von der Universität Bremen vorgerechnet, dass im Jahr 2030 37 Jahre notwendig sind, um mit einem Durchschnittsverdienst eine Rente oberhalb des Grundsicherungsniveaus zu erreichen. Heute geht das schon nach 25 Jahren. Das ist auch ein Grund für Ihre Bundesarbeitsministerin. Die stellt sich nicht hin und entwickelt ein Konzept, weil es ihr Spaß macht, sondern sie entwickelt ein Konzept, weil bereits längst klar ist, dass die Altersarmut wieder zunehmen wird.

Natürlich ist der Krieg – das haben wir eben gehört – lange her, und die Altersarmut, die vor der Jahrtausendwende ein Riesenproblem in Deutschland war, ist über die Jahrzehnte weniger geworden, aber Sie haben natürlich recht, dass dazu ein Konzept gefunden werden muss. Da hat die Frau Bundesarbeitsministerin jetzt für den „RegierungsdialoG Rente“, wie sie es nennt, Vorgaben gemacht. Mit diesen Vorgaben sind wir nicht einverstanden und nicht zufrieden. Als Land müssen wir uns auch darum wieder kümmern; denn es geht auch um die Grundsicherung. Wie Sie wissen, fällt die Grundsicherung den Kommunen zur Last.

Ich kann dazu sagen, dass pro Einwohner ab 18 Jahren in den kreisfreien Städten in Rheinland-Pfalz rechnerisch pro Jahr 83 Euro und in den Landkreisen 43 Euro aufgewendet wurden. Im Rhein-Pfalz-Kreis waren es nur 26 Euro, aber in Trier beispielsweise – pro Einwohner, das ist leicht zu rechnen, Trier hat etwa 100.000 Einwohner – 107 Euro. Das macht eine gute Million Euro für die Stadt Trier. Jetzt kann man natürlich sagen, angesichts der hohen Schulden der Gemeinden ist das noch nicht die große Belastung. Sie wissen aber, die Grundsicherungsaufwendungen werden zunehmen. Deshalb muss man dagegen vorgehen.

(Frau Thelen, CDU: Die Kosten übernimmt der Bund!)

Die Zuschussrente ist sicherlich ein Modell; denn die Rente muss aus Steuermitteln ergänzt werden. Ohne zusätzliche Steuermittel im System wird ein Niveau oberhalb der Grundsicherung nicht zu erreichen sein. Sie haben aber natürlich unrecht, wenn Sie jetzt sagen, die Menschen, die über Jahre Beiträge gezahlt haben und Leistungen erbracht haben, müssen sich besserstellen. Wir müssen natürlich auch auf die Ursachen sehen. Zum Beispiel haben Frauen, die wegen der Familienarbeit aus dem Beruf ausgeschieden sind, eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe übernommen. Die müssen wir auch entsprechend alimentieren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Baldauf, CDU: Sehr gut!)

Das gilt – das muss ich als GRÜNER natürlich dazusagen – nicht nur für die Frauen, die Familienarbeit übernehmen, sondern natürlich auch für die Männer.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie werden feststellen, dass jetzt schon zwei Drittel der Betroffenen, die Grundsicherung beantragen müssen, Frauen sind. Die Grundsicherung war dafür da und dafür konzipiert, dass die Leute nicht mehr in der versteckten Armut sind. Man kann schon fast sagen, Millionen Frauen haben die letzten Jahrzehnte in verschämter Armut verbracht, damit ihre Angehörigen nicht für sie einstehen müssen.

Unser Konzept ist natürlich ein anderes als Ihres. Es gilt, sich damit auch auseinanderzusetzen. Wir wollen eine Garantierente, die eine gewisse Höhe hat. Wir wollen weniger Anrechnung. Wir wollen vor allem weniger Beitragsjahre, die dafür notwendig sind. Deswegen nennen wir es auch nicht Zuschussrente, weil diese Zuschuss-

rente wieder von viel zu vielen Bedingungen abhängig ist.

Ich bin überzeugt davon, dass Sie diese Elemente, die auch die Kommunen in Rheinland-Pfalz direkt betreffen, in die Diskussion einbringen werden. Denn der Anteil der Menschen, die sich oberhalb des Grundsicherungsniveaus absichern können, muss zunehmen. Da haben wir Konsens. Der Weg dahin muss aber der sein, dass wir nicht schon wieder mit viel zu hohen Beitragsjahren argumentieren und von den Leuten zu viele Beitragsjahre verlangen. Denn gerade die Problemgruppen brauchen eine frühere Absicherung. Das sind die Gruppen, die ich eben genannt habe, Menschen, die vielleicht aus familiären Gründen oder auch wegen Arbeitslosigkeit ihre Beitragsjahre nicht in der Weise erbringen konnten.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es spricht Frau Ministerin Dreyer.

**Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit,
Gesundheit und Demografie:**

Ich bin auch schon wieder da, Herr Konrad.

Lieber Herr Präsident, meine sehr geehrten Herren und Damen! Ich möchte vorausschicken, es ist eigentlich auch alles angedeutet gewesen. Heute kann man feststellen, dass es den meisten Rentnern und Rentnerinnen nach wie vor relativ gut geht. Es gibt natürlich einen Anteil von Rentnern und Rentnerinnen, die eine sehr niedrige Rente haben, insgesamt jedoch kann man davon ausgehen, dass zurzeit das Thema „Altersarmut“ nicht das alles dominierende Thema ist.

Herr Konrad hat zu Recht darauf hingewiesen – ich glaube, Frau Ebli auch –, dass wir alarmiert sein müssen, weil wir ganz deutliche Hinweise darauf haben, dass sich das Thema „Altersarmut“ in absehbarer Zukunft anders darstellen kann als zur Zeit, wenn wir nicht in der Lage sind, dem ganz entschlossen entgegenzusteuern.

Darum geht es heute. Ist das, was Frau von der Leyen vorschlägt, das, was wir erwarten müssen, um Altersarmut wirklich zu bekämpfen oder dieser Gefahr seriös und ernsthaft entgegenzusteuern? Wenn man hinschaut, zeigt sich leider sehr schnell, dass es eher um ein „Reförmchen“ als um eine Reform geht. Jemand anderes hat gesagt – ich glaube, es war Herr Dröscher –, dass es eher eine kosmetische Korrektur ist als die Lösung des Problems.

Das Allerwichtigste fehlt total – darüber haben wir noch gar nicht ausreichend gesprochen –, nämlich die Prävention. Es ist in einigen Beiträgen angesprochen worden. Aber es ist aus meiner Sicht das Wesentlichste. Wer Altersarmut wirklich wirksam bekämpfen will,

braucht vor allem eine vorausschauende Strategie, die die Erwerbsverläufe und die Versicherungsbiografien stark macht. Die Abgeordneten vor mir haben darauf hingewiesen, dass es gerade das Problem der zukünftigen Rente ist, dass die Erwerbsbiografien und die Versicherungsbiografien eben brüchig sind.

Was heißt das? Das betrifft Themen, die wir in diesem Landtag schon hundertmal debattiert haben. Das heißt natürlich, dass es dazu gehört, dass endlich der Abbau von Lohndiskriminierungen von Frauen erfolgt. Es heißt auch, dass wir endlich einen flächendeckenden Mindestlohn einführen und die prekären Beschäftigungsverhältnisse eindämmen. Natürlich gehört dazu, dass man sich als Bundesregierung eingestehen muss, dass es ein Fehler war, die Absicherung von Langzeitarbeitslosen in der Rentenversicherung abzuschaffen,

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

und es auch ein Fehler ist, dass wir eine massive Streichung von Mitteln der aktiven Arbeitsmarktpolitik zurzeit erleben. Dazu gehört auch, gegen die Auswüchse bei der geringfügigen Beschäftigung etwas zu tun. Gerade in dem Bereich sind Frauen überdurchschnittlich betroffen.

(Frau Thelen, CDU: Ich glaube, es war Herr Brüderle, der das gemacht hat!)

Deshalb sind sie die Gruppe, die überdurchschnittlich von den Problemen der zukünftigen Altersarmut betroffen ist. Es gehört im Übrigen auch dazu, dass wir über eine Ausweitung der Versicherungspflicht für Personen, die im Moment nicht versichert sind, sprechen müssen.

Last but not least will ich ansprechen, dass wir in dem Zusammenhang auch noch einmal darüber sprechen müssen, wie die Rente mit 67 zu einem wirklichkeits-tauglichen Projekt werden kann. Frau von der Leyen hat natürlich ein Problem, das ich hier auch nicht verschweigen möchte. Der Bundesfinanzminister überlegt zurzeit die Option einer Rente mit 69. Jetzt können Sie wieder sagen, das sind Gespenster, aber es stand oft genug in der Zeitung.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Er hat auch gesagt, die Rentenreform darf möglichst nicht viel kosten. Frau von der Leyen hat das Problem, dass die FDP natürlich immer wieder Druck macht, was die Senkung von Beitragssätzen und Steuern betrifft, möglicherweise auch zulasten der Rentenleistungen. Wer weiß?

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Es wird also schwierig werden, aus diesen Reformen im Rentendialog etwas zu produzieren, was Hand und Fuß hat und am Ende tatsächlich eine Antwort auf die anstehenden Probleme ist. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt – das ist von allen Abgeordneten angesprochen – ist: Frau von der Leyen stellt die sogenannte Zuschussrente in den Mittelpunkt ihrer Vorschläge. Ich will die systematische Frage überhaupt nicht

erörtern, ich will nur am Rande sagen, dass natürlich diese Art der Zuschussrente den Charakter der Rentenversicherungen in eine Richtung verschiebt, was man zumindest registrieren muss, nämlich den Weg von der grundgesetzlich vor Eingriffen gut geschützten eigenen Altersrente hin zu einer einkommensabhängigen zusätzlichen Leistung. Die Zuschussrente ist sicherlich keine Sozialhilfeleistung im eigentlichen Sinn. Man darf sich aber auch nicht täuschen. Sie rückt natürlich die Rentenversicherung ein ganzes Stück näher an das Sozialamt heran, als es eigentlich der Rente oder dem verdienten Lohn am Ende eines Arbeitslebens ansteht.

Unabhängig von dieser systematischen Einordnung wirkt viel weiter, dass die Bedingungen extrem eng geschnürt sind. Deshalb bezweifle ich auch, was Sie, Herr Kessel, gesagt haben, dass die Menschen, von denen Sie gesprochen haben – um die, die Sie genannt haben, geht es natürlich –, letztendlich die Gruppe sind, die tatsächlich erreicht wird.

Voraussetzung für die Zuschussrente ist – ich glaube, das ist auch schon gesagt worden –, dass über eine bestimmte während der Einführungsphase ansteigende Zeitdauer ergänzende Altersvorsorge betrieben wurde und ein bestimmtes Quantum an rentenrechtlichen Zeiten vorliegt. Voraussetzung ist auch, dass in den ersten zehn Jahren nach Einführung 30 Jahre mit Pflichtbeitragszeiten vorliegen müssen, später dann 34 Jahre.

Ich frage mich: Was bedeutet es, wenn Frauen massenhaft über viele Jahre hinweg nur einen versicherungsfreien Minijob ausgeübt haben? Wie ist es zu beurteilen, wenn für Langzeitarbeitslose keine Pflichtbeiträge mehr bezahlt werden oder Menschen deshalb am Ende ihres Arbeitslebens arbeitslos sind, weil die Anhebung der Altersgrenzen auf ihre Lebenswirklichkeit keine akzeptable Antwort ist?

Die Menschen sind sicherlich nicht daran schuld, dass sie zukünftig nicht Empfänger dieser Zuschussrente sein können, sondern es sind ihre Lebensbiografien und auch die Umstände auf dem Arbeitsmarkt, die dazu beitragen, dass sie dann nicht zukünftige Leistungsempfänger sein werden.

Die Redezeit ist schon abgelaufen, aber ich will zusammenfassend sagen, dass aus meiner Sicht vor allem zwei Dinge zu tun sind. Das eine ist, Schluss zu machen mit den Bedingungen am Arbeitsmarkt, die Menschen arm machen. Das diskutieren wir in ganz vielen Zusammenhängen. Es ist egal, ob wir über Migrationspolitik, Frauenpolitik oder über was auch immer diskutieren, es geht immer darum, dass wir zurzeit einen Arbeitsmarkt in einer Struktur haben, der Menschen arm macht. Wenn wir das weiterhin dulden, werden wir das Thema „Altersarmut“ nicht in den Griff bekommen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das Zweite, das zu tun ist – das ist tendenziell schon die richtige Sichtweise –, ist, jetzt wirklich zu schauen: Was müssen wir heute an der Rente gestalten? – Denn selbst wenn wir es täten, was bei der jetzigen Bundesregierung nicht zu erwarten ist, den Arbeitsmarkt so umzugestalten,

dass Menschen nicht arm werden, müssen wir für diejenigen sorgen, die jetzt gebrochene Erwerbsbiografien haben und demnächst in Rente gehen, sodass sie einigermaßen auskömmlich leben können, wenn sie 30, 40, 45 Jahre gearbeitet haben.

Dazu gehört aus meiner Sicht, noch einmal die Anhebung des Renteneintrittsalters auf seine Wirklichkeitstauglichkeit zu überprüfen. Es gehören natürlich flexiblere Übergänge in die Rente und Teilrente dazu. Es gehört eine richtige Verbesserung der Erwerbsminderungsrente hinzu. Der Abgeordnete Konrad hat das angesprochen. Es nutzt nichts, wenn die Zurechnungszeiten schrittweise parallel zur Anhebung der Altersgrenze vollzogen werden – das tritt letztendlich am Sankt-Nimmerleinstag ein –, sondern eine solche Maßnahme müsste man sofort angehen. Natürlich gehört auch die Erweiterung des Versicherungskreises vor allem mit dem Schwerpunkt Selbstständige dazu.

Ich will es dabei belassen.

Herzlichen Dank fürs Zuhören.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dröscher das Wort.

Abg. Dröscher, SPD:

Wir Sozialdemokraten wollen eine nachhaltige Politik zur Vermeidung von Altersarmut, und die darf nicht nur bei den Symptomen ansetzen. Wir sind der Meinung, dass der bisher vorliegende Vorschlag der Bundesregierung diese Nachhaltigkeit nicht vertritt.

Dazu gehört vor allem auch, dass wir Entscheidungen über die Zukunft der gesetzlichen Altersvorsorge nicht von der Zukunft der Arbeit und des Arbeitsmarktes abkoppeln.

Das ist ganz wichtig. Die Ministerin hat es gesagt. Dazu gehören zum Beispiel auch Anstrengungen zur Erhöhung der Beschäftigungsquote älterer Menschen. Es gehört die Diskussion über eine Differenzierung und Flexibilisierung des Renteneintrittsalters dazu. Es wurde gesagt, dass wir darüber nachdenken, dass man nach einer Lebensleistung ohne Abzüge in Rente gehen kann.

Dazu gehört – das halte ich für sehr wichtig – die Stärke der Tarifbindung und ein gesetzlicher Mindestlohn, der den Aufbau einer Alterssicherung oberhalb der Grundversicherung ermöglicht. Die Verbesserung von Zurechnungszeiten bei Erwerbsminderungen ist Inhalt des Konzepts der Bundesministerin. Das sehen wir auch so.

Aber auch ein kurzfristiges Instrument steht uns zur Verfügung. Bereits in der Rentenreform 1972 wurde die Rente nach Mindesteinkommen bzw. nach Mindestent-

geltpunkten eingeführt. Sie wurde bis 1992 schlussendlich befristet. Zuerst sollte sie nur kurz gelten. Diese Rente nach Mindesteinkommen halten wir für die bessere Lösung, um kurzfristig Erfolge zu erzielen. Dort werden die Entgeltpunkte von Menschen, die ein geringes Einkommen haben, mit einem Faktor von 1,5 multipliziert bei einer Kappungsgrenze von 75 % des Durchschnittsverdienstes.

Wir haben eine Reihe von kurzfristigen Instrumenten. Aber wir sehen als Sozialdemokraten vor allem die längerfristigen Instrumente, die Nachhaltigkeit, die Verbindung mit dem Arbeitsmarkt und auch

(Glocke des Präsidenten)

– damit schließe ich dann auch –, dass wir darauf achten, dass die solidarischen Rentensysteme das Rückgrat unserer Alterssicherung bleiben. Ohne dieses Rückgrat ist das nicht zu schaffen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Herrn Kollegen Kessel das Wort.

Abg. Kessel, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, Frau Ministerin! Herr Kollege Konrad, Sie hatten noch einmal das Problem angesprochen gehabt – Frau Ministerin hat es auch angesprochen gehabt –, die Zeiten alle erfüllen zu können, die jetzt angedacht sind. Ob die letztendlich so herauskommen, müssen wir abwarten.

Ich denke, ein Stück weit wird die Diskussion eine Rolle spielen, wobei wohlgedacht die Zeiten der Kindererziehung und der Pflege mitzählen, auch die Minijobs, wenn die eigenen Rentenbeiträge von 19 Euro und noch etwas in der Zeit gezahlt werden. Auch das zählt alles mit und ist sehr wohl erreichbar.

Sie haben auch den Mindestlohn angesprochen, es war mit herauszuhören. Mit einem Mindestlohn von 8,50 Euro und 45 Versicherungsjahren erreiche ich die 850 Euro der Zuschussrente nicht. Die Zuschussrente geht darüber hinaus.

Ich möchte noch ein Wort sagen. Herr Kollege Dröscher hat den flexiblen Renteneintritt angesprochen. Genau das soll mit der Kombirente erreicht werden. Die sogenannte Alterseilzeit, wobei wir heute meist von einer passiven/aktiven Phase ausgehen, wird der Sache an sich nicht gerecht, nämlich auch dann kommt der Übergang in die Rente von jetzt auf gleich. Mit der Kombirente soll zukünftig möglich sein, dass vereinbart wird, dass zwischen dem 63. und dem 67. Lebensjahr der Hinzuverdienst für den Rentenbezug nicht schädlich ist. In diese Richtung will man gehen.

Insgesamt ist anzumerken, was der Rentenversicherung am stärksten hilft, ist eine gute Wirtschaftspolitik. Mit jetzt unter 3 Millionen Arbeitslosen sind wir da auf einem sehr guten Weg.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Herrn Abgeordneten Dr. Konrad das Wort.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Altersarmut ist ein Spiegel der Armut vor Eintritt in das Rentenalter. Das haben wir alle gemeinsam festgestellt; denn die Ausstattung der Menschen mit Transferleistungen im Alter ist davon abhängig, was sie vorher verdient haben und welchen Zugang sie zu Einkommen hatten. Da kann es nicht sein, dass wir das sozusagen auf die Leute zurückspiegeln.

Herr Kessel, ich hatte an ein paar Stellen schon den Eindruck, vor allem als diese Kiste mit den Zigaretten kam, es wird ein bisschen auf die Leute draufgehauen, die weniger Geld haben.

Nehmen wir uns einmal die Frauen vor. Das ist ein sehr schönes Beispiel. Erstens sind es die meisten Betroffenen, und zweitens – – –

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

– Lassen Sie mich doch einmal gerade. Sie wissen doch gar nicht, was ich sagen will.

Sie sind nicht nur deshalb häufiger und stärker betroffen, weil sie meist die Familienphase in Anspruch nehmen, sondern auch wegen der ungerechten Einkommensverteilung zwischen den Geschlechtern, der häufigeren Angewiesenheit auf den Niedriglohnssektor, übrigens auch beim dem Wiedereintritt in den Beruf, und weil sie insgesamt eine niedrigere Beschäftigungsquote aufweisen. Das alles zusammen bedeutet zum Beispiel für diese Gruppe, also für die Frauen, die später in Altersarmut fallen, dass sie überhaupt nichts mit der Gruppe zu tun haben, die Sie angesprochen haben, die keine Lust hat vorzusorgen, die nicht weit genug denkt, sondern dass sie gar nicht diese Möglichkeit hat.

Wir müssen auch an Menschen denken, die aus anderen Gründen nicht an der Gesellschaft teilhaben können, an Menschen mit Behinderungen, und – das wird die CDU sehr interessieren – wir müssen auch an Menschen denken, die nicht den finanziellen Spielraum haben wie beispielsweise Selbstständige; denn auch die sind überproportional davon betroffen. Das heißt, Solidarität muss vor der Rente anfangen und sich in der Rente fortsetzen. Da hoffen wir, dass uns der Dialog dahin gehend weiterbringen wird.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zum dritten Thema der

AKTUELLEN STUNDE

„Aktuelle Debatte um die Justizstrukturreform“ auf Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/325 –

Herr Abgeordneter Baldauf hat das Wort.

Abg. Baldauf, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben als Fraktion dieses Thema unter anderem deshalb heute auf die Tagesordnung gesetzt, weil sich in dieser Woche gezeigt hat, als wir uns im Rechtsausschuss mit diesem Thema befasst haben, dass dieses Thema aus unserer Sicht nach wie vor der Landesregierung nicht ernst genug ist, um diejenigen zu hören, die es betrifft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf zunächst damit einsteigen, dass Frau Kollegin Fraktionsvorsitzende Julia Klöckner bereits am 16. August 2011 einen Brief an Sie, Herr Köbler, und an Sie, Herr Hering, mit der Bitte geschrieben hat, dass die CDU wünscht, die Große Anfrage, die wir zur Justizreform gestellt hatten, die im Übrigen von Ihnen, Herr Hartloff, so gelobt wurde, dass Sie daraus noch viele neue Erkenntnisse ziehen könnten, zur Anhörung zu bringen. Daraufhin ruhte der See. Still ruhte der See bis zum Tag dieser Ausschusssitzung, als wir völlig überrascht plötzlich von Herrn Kollegen Hoch hörten, dass es einen Brief von Ihnen beiden geben solle, den ich hier habe, ohne Datum, aber glücklicherweise mit Eingangsstempel, aus dem sich plötzlich ergab, dass Sie eher der Meinung seien, dass dies nicht so sinnvoll sei.

Herr Hering, Herr Köbler, ich darf Ihnen an dieser Stelle offen sagen,

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

wenn Sie dieses Interesse haben, das vor allem Sie, Herr Hering, vor Ort immer wieder bekunden, dass diese Justizreform unter Beteiligung derjenigen, die betroffen sind, ordentlich durchgeführt wird, dann ist es schlechter Stil, wenn man in einem Monat nicht antwortet und im Ausschuss noch eine Verzögerungshaltung an den Tag legt.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrte Damen und Herren, ich kann hierzu noch eines in Richtung der GRÜNEN-Fraktion und der

SPD-Fraktion bemerken. Wenn Sie tatsächlich daran interessiert sind, dass es ergebnisoffen besprochen wird, dann gehen Sie zügig mit uns in diese Anhörung. Mehr kann man an dieser Stelle nicht erwarten.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, warum ist es so notwendig, dass man das, was auf dem Tisch liegt, noch einmal so intensiv bespricht?

Sehr geehrter Herr Minister Hartloff, ich finde es mehr als bezeichnend, dass Sie eine Vorlage erarbeiten, die wir im Ausschuss vorgelegt bekommen, die sich intensiv damit befasst, welche Eckpunkte Sie sich für eine solche Reform vorstellen können, die zur Grundlage der Diskussion in der Expertenkommission gemacht werden soll und auf einer Basis beruht, dass 1,7 Millionen Euro eingespart würden.

Sehr geehrter Herr Minister, dann erlaubt sich die Justiz in Koblenz, auf dieser Grundlage eine eigene Berechnung vorzunehmen und kommt plötzlich zu völlig anderen Ergebnissen, nämlich dass es weitaus mehr kostet, als es einspart. Es kommen nämlich über 10 Millionen Euro zusätzlich hinzu.

Werter Herr Minister, ich meine, sogar Adam Riese würde sich langsam im Grab herumdrehen. Wenn man etwas zur Grundlage macht und sagt, man berechnet etwas, und dann kommt, wenn man es nachrechnet, plötzlich heraus, dass es nicht stimmt, dann hat man – offen gestanden – nicht einmal das Examen bestanden. Herr Minister, das ist sehr peinlich.

(Beifall der CDU)

Sehr interessant fand ich die Aussage der Staatssekretärin Ihres Hauses, die im Rechtsausschuss erklärte, weshalb es jetzt plötzlich zu der Divergenz von 12 Millionen Euro kommt. Man höre und staune. Man hat sich das angeschaut, was das OLG und die Generalstaatsanwaltschaft vorgelegt haben und kam zum Ergebnis, dass man gar nicht all das berücksichtigt hat, was an zusätzlichen Kosten auf einen zukommt, wie so unwichtige Dinge wie Trennungsgeld und Umzugskosten. Auch die Frage nach zusätzlichen Stellenbesetzungen oder unwichtigen Dingen, die sich auch noch abspielen, nämlich dass Sie seit 2006 im Justizministerium das Personal um 28 % erhöht haben, spielt eine Rolle. All das ist wie vom Himmel gefallen und liegt plötzlich auf dem Tisch. Alle diejenigen vor Ort, die richtig gerechnet haben, haben alles berücksichtigt, und Sie nicht.

Herr Hartloff, welche Vorgehensweise ist das? Ich komme immer wieder zum gleichen Ergebnis. Ihnen geht es gar nicht darum, ernsthaft über Einsparungen nachzudenken. Sie wollen die Justiz im Norden zurechtweisen. Das ist Ihr Ziel gewesen, und das bleibt es auch. Etwas anderes kann man nicht feststellen.

(Beifall der CDU)

Interessant ist auch, wenn man sich insgesamt anschaut, was dieses Papier hergibt. Ich möchte nur zwei, drei Zahlen nennen. Das OLG in Koblenz hat 1996 sein

50-jähriges Jubiläum begangen, bei dem sich jeder gefreut hat, dass es dort einen solch starken Justizstandort gibt. Gibt man diese Dienstgebäude auf, kommt man zu dem schlappen Ergebnis von beinahe 5 Millionen Euro, die man nicht mehr benötigt, weil die Dienstgebäude nicht mehr gebraucht werden.

(Glocke des Präsidenten)

Es gäbe eine Vielzahl an weiteren Punkten, die man in der zweiten Runde auch noch erwähnen kann.

Herr Minister, insgesamt klafft damit eine Lücke zwischen Ihrem Wunsch nach Einsparungen und den tatsächlichen Zahlen sowie dem, was ausgegeben worden ist. Ich kann Sie nur dringend auffordern: Nehmen Sie diese Grundlage zurück und lassen Sie die Hill-Kommission

(Glocke des Präsidenten)

völlig offen und neutral die Sache durchführen und entscheiden.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Hoch.

Abg. Hoch, SPD:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Baldauf, wenn Sie es wirklich ernst meinen, was Sie gesagt haben, nämlich dass Sie wünschen, dass diese Kommission ergebnisoffen tagt, dann ist sicher die Anhörung im Rechtsausschuss der völlig falsche Weg,

(Frau Klöckner, CDU: Sehr hilfreich!)

weil Sie öffentlich versuchen, aus taktischen Gründen die Diskussion zu befeuern, Pflöcke für die eine oder andere Seite einzuschlagen. So kann keine Kommission ergebnisoffen tagen.

Sie behaupten, es gebe eine Verzögerungshaltung und weisen auf den Brief hin. Ich sage Ihnen, wir haben im Ausschuss genau dargelegt, wieso wir es für vernünftig erachten, mit der Anhörung zuzuwarten, bis die Kommission Ergebnisse vorgelegt hat, weil man nur so das gesamte Tableau überblicken kann, was in der Justiz an notwendigen Reformen möglich sein muss und notwendig werden wird. Es ist überhaupt keine dankbare Aufgabe – wir haben das heute schon mehrfach diskutiert –, diese Reformen anzugehen. Im Vergleich zur Katasterverwaltung haben wir in der Justiz sicher in der Startkommunikation einen Fehler gemacht.

(Frau Klöckner, CDU: In der Kommunikation?)

Dieser Fehler wird jetzt durch die Kommission geheilt. Wir haben damit auch alle Wünsche der Kritiker erfüllt,

nämlich diese Kommission, die mit externen Experten besetzt wurde, ergebnisoffen tagen zu lassen.

(Frau Klöckner, CDU: Ziehen Sie Ihre Vorlage zurück! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Kräh, kräh, kräh!)

So kann nachvollziehbare und verlässliche Politik gemacht werden. Ich höre aus der Justiz viel Bereitschaft, Reformen anzugehen. Die Bereitschaft – das haben Sie heute mehrfach gezeigt – in der Justiz, Reformen anzugehen und bei sich zu sparen, ist um Längen größer als das, was Sie an den Tag legen. Ich kann Ihnen nur sagen, es hat in der Justiz nach dem Bekanntwerden der Pläne einen Aufschrei gegeben, obwohl dieser Sparbeitrag relativ bescheiden ausfallen soll.

Das schiebt auch Herr Giarra heute in seinem Kommentar im „Trierischen Volksfreund“. Er schreibt – ich kann mir das nur ausdrücklich zu eigen machen –: „Es wird Zeit, dass auch die Christdemokraten Farbe bekennen, wo und wie ihrer Ansicht nach der Gürtel enger geschnallt werden müsste.“

(Beifall der SPD)

Sie haben es noch an keinem Beispiel deutlich gemacht, wo der Gürtel enger geschnallt werden müsste. Wenn Sie jetzt wieder – ich habe das heute Morgen schon einmal gesagt – die Nummer fahren, in jeder Plenarsitzung Aktuelles um die Justizreform auf die Tagesordnung zu setzen, hilft das niemandem. Das hilft weder den Menschen in der Justiz noch den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort, sondern Sie befeuern aus taktischen Gründen ein Thema.

Wir werden eine Justizreform vorlegen, die der Justiz einen Sparbeitrag abverlangt, der im Rahmen der Schuldenbremse auch von allen anderen in diesem Land abverlangt wird. Man kann Sie dazu einladen mitzumachen. Helfen Sie uns mit, dieses Land und diese Justiz effektiv aufzustellen und Geld zu sparen. Sie werfen uns vor, dass im Ministerium angeblich das Personal um 28 % erhöht worden sei und der Minister nicht richtig gerechnet habe, wenn er auf 1,7 Millionen Euro kommt und die Justiz 10 Millionen Euro Mehrkosten errechnet.

Herr Baldauf, Sie waren doch im Ausschuss. Diese Argumente sind von der Staatssekretärin mehr als deutlich entkräftet worden. Sie haben sich sogar dazu hinreißen lassen zu sagen, das ging aber schnell. Das ist fast wie vorseilender Gehorsam. Offenbar können und wollen Sie sich jetzt nicht mehr daran erinnern, sonst würden Sie nicht so gequält mit Ihrer Fraktionsvorsitzenden quatschen und nicht zuhören.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Ich lade Sie noch einmal ein. Lassen Sie uns diese Anhörung gemeinsam gehen. Wir haben ein großes Interesse daran, das in geordnete und vernünftige Bahnen zu bringen. Die gesamte Justiz wird ihren Beitrag leisten.

Ich finde es auch schade, dass Sie sich so instrumentalisieren lassen. Es liegen jetzt die Stellungnahmen der Generalstaatsanwaltschaft und des Oberlandesgerichts in Koblenz vor. Es hätte mich auch gefreut, wenn in der Anhörung vielleicht Stellungnahmen aus Zweibrücken zu diesem Thema vorlägen und man wenigstens bei den Chefpräsidenten eine einheitliche Anhörung hinbekäme, anstatt ein Thema zu befeuern, das uns allen sehr schmerzhaft vorkam und vorkommen wird, nämlich wenn es eine Diskussion Nord gegen Süd – Oberlandesgericht Koblenz gegen Oberlandesgericht Zweibrücken – gibt.

Ich frage Sie: Wie stellen Sie sich die Anhörung vor? – Sie haben gesagt, dass die Betroffenen Stellung nehmen sollen. Wollen Sie, dass die Betroffenen in der öffentlichen Anhörung vorschlagen, statt das Oberlandesgericht dieses oder jenes Amtsgericht oder Landgericht zu schließen? Stellen Sie sich vor, dass diese sagen „Ja, bitte spart, aber nicht bei uns“. Ich glaube, das wäre niemandem hilfreich. Ich kann Ihnen nur raten: Gehen Sie den Weg mit, lassen Sie diese Kommission ergebnisoffen arbeiten und werfen Sie Herrn Professor Hill

(Glocke des Präsidenten)

durch eine solch unsägliche Anhörung nicht noch Steine in den Weg.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Raue das Wort.

Abg. Frau Raue, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frau Kollegin Huth-Haage hat bei unserer Anfrage zum Bundesfreiwilligendienst eine Wiederholung vermutet.

Sehr geehrte Frau Huth-Haage, ich wäre froh, wenn sich Ihre Fraktion bei diesem Thema mit nur einer Wiederholung begnügen würde.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Das Thema ist wieder einmal die Justizstruktur – die Justizstruktur in Alexandrinern, Justizstruktur in freien Versen, Justizstruktur in Kleinen, Großen und Mündlichen Anfragen, Justizstruktur als reguläre Tagesordnungspunkte, Justizstruktur in Anhörungen und nun Justizstruktur als Aktuelle Stunde.

Meine Damen und Herren, ich wiederhole es gern, wenn Sie es noch einmal hören wollen. Wir haben einen Fehler gemacht, und zwar nicht, indem wir das schwierige Thema einer Neuordnung der Strukturen in der Justiz angegangen sind, auch nicht bei der Feststellung, dass

Rheinland-Pfalz eine Größe hat, für die ein einziges Oberlandesgericht ausreichend sein könnte,

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

aber bei der Vorbereitung der notwendigen Schritte und vor allem – das gestehe ich ausdrücklich ein – bei der Kommunikation unserer Vorstellungen. Wir haben damit die Betroffenen überfahren und Ängste und Unsicherheit ausgelöst. Das war vermeidbar und tut mir persönlich sehr leid.

Das war ein Fehler. Das hätten wir besser machen müssen.

So rufen Sie als Aktuelle Stunde heute ein Thema auf, das jedenfalls zum jetzigen Zeitpunkt inhaltlich nichts Neues hergibt. Die Landesregierung hat mit allen Betroffenen gesprochen. Sie hat ihre Anliegen aufgenommen; sie hat sich entschuldigt.

Über die Justizstrukturreform macht sich nun eine Kommission von Expertinnen und Experten ihre Gedanken, an der selbst Sie nichts auszusetzen haben, außer der Tatsache, dass diese Kommission nicht in einem transparenten Prozess von Anfang an tätig geworden ist. Das kritisiere ich auch. Dafür hat sich die Regierung schon entschuldigt. Das macht sie nun besser.

Menschen sind nicht unfehlbar; Menschen machen Fehler. Die beste Art, mit einem Fehler umzugehen, ist, ihn einzugestehen und daraus zu lernen. Das hat die Regierung, das hat der Herr Justizminister getan. Davon, dass andere ewig darauf herumreiten, wird die Sache nicht besser, aber sie wird schlimmer. Wenn man ein Thema ewig am Kochen hält, wenn man ständig dafür sorgt, dass sich die Befürchtungen der Betroffenen nur nicht beruhigen, tut man, wenn überhaupt, nur sich selbst einen Gefallen.

Das ist genau der Grund, weshalb wir eine Anhörung zu diesem Thema im Rechtsausschuss zum – das sage ich ganz deutlich – jetzigen Zeitpunkt für verfehlt halten. Die Expertenkommission ist vollständig unabhängig. Ihre Mitglieder haben sich bereit erklärt, die Justizorganisation in Rheinland-Pfalz unter die Lupe zu nehmen. Sie tun das in großer Freiheit und mit einem sehr offenen Prüfungsauftrag.

Wenn Sie jetzt eine Anhörung veranstalten, hat diese nur Schaucharakter. Das könnte ich noch nachvollziehen; denn eine Opposition muss sich auch nach außen präsentieren. Die dadurch verursachten Kosten mögen vielleicht auch noch vertretbar sein. Sie müssen in der beantragten Anhörung aber Themen und Fragen vorgeben, zu denen sich die Sachverständigen äußern sollen. Damit beeinflussen Sie die Arbeit der Kommission. Im besten Fall bleibt die Anhörung folgenlos. Dann haben wir nur Kosten und Aufwand investiert.

Es gibt einen sinnvollen Zeitpunkt für eine solche Anhörung, die wir auch wollen, meine Damen und Herren. Das ist der Zeitpunkt, wenn die Vorschläge der Expertenkommission vorliegen. Mit diesen müssen wir uns auseinandersetzen. Diese Vorschläge müssen vorgestellt und bewertet werden. Die Ergebnisse müssen in

einem guten Prozess mit allen Beteiligten besprochen werden. Dann – erst dann – kann eine Anhörung ihren Zweck erfüllen.

Jetzt und hier handelt es sich nicht um eine sinnvolle Arbeit an einem Thema, sondern um den Versuch, etwas mit allen Mitteln in der Tagesdiskussion zu halten und damit einen objektiven Erarbeitungsprozess zu beeinflussen. Das halte ich für falsch, sehr geehrte Damen und Herren. Damit tun Sie der Sache keinen Gefallen, sondern allenfalls sich selbst.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich begrüße Besucherinnen und Besucher im Landtag. Es freut mich sehr, dass die Sängervereinigung Budenheim heute anwesend ist. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Ganz besonders freut es mich, dass heute eine Gruppe anwesend ist, die selten in dieser Form anwesend sein kann. Es handelt sich um ehemalige Schülerinnen und Schüler der Klasse Ib2 des Schlossgymnasiums Mainz, die vor 60 Jahren in ihrer Eigenschaft als Schüler auf Einladung des Landes Rheinland-Pfalz eine Plenarsitzung des Parlaments besuchten.

(Beifall im Hause)

Heute nehmen sie auf besondere Einladung des Präsidenten des Landtags an der Sitzung teil. Meine Damen und Herren, 60 Jahre im Parlament schafft ein Abgeordneter normalerweise nicht. Sie haben das geschafft. Ich begrüße Sie herzlich!

Es spricht nun für die CDU-Fraktion Herr Dr. Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Was ich am Dienstag im Ausschuss erlebt habe, was wir erlebt haben und was wir auch heute wieder erlebt haben, ist im Grunde genommen das Bemühen der Regierungsfractionen, in dieser Hinsicht die Öffentlichkeit und auch uns zu sedieren, einzulullen und zu sagen: Jetzt arbeitet die Kommission. Warten wir doch einmal deren Ergebnis ab. Dann wird alles gut. Dann können wir gerne eine Anhörung machen. – Nein, es liegt immer noch das Projekt auf dem Tisch, das OLG und die Generalstaatsanwaltschaft aufzulösen. Solange dieses Projekt noch auf dem Tisch liegt und nicht zurückgezogen worden ist, ist es mehr als gerechtfertigt, dass sich das Parlament damit beschäftigt. Das gilt auch für den Fachausschuss in Form der Anhörung, die wichtig ist.

(Beifall der CDU)

Durch diese Anhörung kann die Arbeit der Kommission unterstützt werden; denn die Kommission kann unter Umständen aus dem, was die Anhörung ergeben hat,

eigene Erkenntnisse schöpfen, die für ihre Arbeit wertvoll sind.

Ich will bei der Gelegenheit im Rahmen meiner knapp bemessenen Redezeit noch auf einen weiteren Punkt eingehen, der uns genauso wichtig ist, weil er auch am Dienstag aus meiner Sicht unbefriedigend behandelt worden ist. Das ist das Thema der Besetzung der Stelle des OLG-Präsidenten in Koblenz. In der zurückliegenden Sitzung haben wir gesagt, in wenigen Wochen muss die Stelle besetzt sein. Herr Hering, Sie haben auch in der „Rhein-Zeitung“ erklärt, in wenigen Wochen sei die Stelle besetzt.

In dieser Woche haben wir zur Kenntnis genommen, dass es wahrscheinlich bis November dauern wird, bis die Stelle besetzt ist. Ich frage mich, weshalb das wieder so lange dauert. Vor Wochen stand noch im Raum, im Oktober könne die Stelle besetzt werden. So hat das zumindest Frau Samary in der „Rhein-Zeitung“ geschrieben. Jetzt wird es plötzlich der November. Da stellt sich die Frage nach dem Warum.

Wenn ich höre, dass es in dem Bemühen, doch noch jemanden zu finden, der Ihrer Regierung genehmer ist als mancher Bewerber, der im Moment im Raum steht, bundesweite Telefonate gibt, führt das doch dazu, dass wieder alle Alarmglocken schrillen.

(Beifall der CDU)

Vor dem Hintergrund erneuere ich für die CDU-Fraktion die Forderung, die Stelle so schnell wie möglich zu besetzen. Wir haben beim zurückliegenden Mal gesagt: Hier müssen Sie Gas geben, Herr Minister. – Was machen Sie? – Sie fahren mit angezogener Handbremse. Das können wir Ihnen nicht durchgehen lassen. Wir haben Ihnen damals schon angeboten, dass es auch gerne eine Sondersitzung des Richterwahlausschusses geben darf, damit diese Besetzung endlich geklärt wird.

(Glocke des Präsidenten)

Vom 6. Juni 2006 – ich darf das einmal sagen – stammt die Ausschreibung. Das ist mehr als fünf Jahre her. Es ist also jetzt allerhöchste Zeit, die Stelle endlich zu besetzen.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Hering.

Abg. Hering, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben uns während dieses Plenums bei drei Tagesordnungspunkten mit Einsparungskonzeptionen auseinandergesetzt, nämlich im Zusammenhang mit der Dienstrechtsänderung, der Katasterverwaltung und jetzt der Justizreform. Frau Klöckner, wir haben eines zur

Kenntnis genommen: Sie reden zu diesen Punkten nicht, weil Sie nicht den Mut haben, sich zu Einsparungskonzepten zu äußern und zu sagen: Wir sind auch bereit, bei Teilpunkten einzusparen. – Den Mut haben Sie nicht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Lieber verzichten Sie darauf, überhaupt im Plenum zu reden.

Frau Raue hat das richtig ausgeführt. Wir haben viele Gespräche mit den Mitarbeitern der Justiz geführt. Dabei haben wir zwei Signale erfahren. Sie akzeptieren nicht die Vorfestlegung, aber sie wollen einen eigenen Beitrag in der Verantwortung leisten, den Haushalt zu konsolidieren.

Da hat Justizminister Hartloff gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten den klugen Vorschlag erarbeitet,

(Baldauf, CDU: Was?)

eine unabhängige Kommission einzusetzen, um dadurch das zu gewährleisten, was die Justiz will und selbst einfordert, nämlich dass sie ihre Vorschläge einer unabhängigen Kommission unterbreiten kann.

(Baldauf, CDU: Dann ziehen Sie das Papier zurück! –
Frau Klöckner, CDU: Ziehen Sie das Papier zurück!)

Alle haben die Möglichkeit, dieser Kommission Vorschläge zu unterbreiten. Die Kommission kommt auf alle Beteiligten zu.

Die Kommission legt aber Wert darauf, dass sie unabhängig arbeiten kann.

(Frau Klöckner, CDU: Eben! Papier zurückziehen!)

Wir vom Parlament müssen akzeptieren und respektieren, dass die Kommission ohne Beeinflussung durch eine Diskussion im Parlament einen unabhängigen Vorschlag erarbeitet. Deshalb haben wir meiner Meinung nach einen vernünftigen Vorschlag gemacht. Selbstverständlich soll sich das Parlament mit dieser Thematik auseinandersetzen. Wir wollen aber auch einen Vorschlag der Kommission erhalten, um beurteilen zu können, was die richtige Entscheidung ist. Wir werden uns zum richtigen Zeitpunkt intensiv mit dieser Frage auseinandersetzen.

Sie wollen nur davon ablenken, dass Sie nicht in der Lage sind, Einsparungsvorschläge zu machen. Beim Katasteramt haben Sie noch nicht einmal die Größe gehabt zu sagen: Das ist ein vernünftiger Vorschlag, hinter dem man stehen kann. –

(Frau Klöckner, CDU: Nehmen Sie doch die
Vorlage zurück!)

Selbst diese Größe haben Sie nicht gehabt.

(Glocke des Präsidenten)

Frau Klöckner, Sie haben die Vorschläge zur Dienstrechtsänderung abgelehnt. Es gibt kein einziges Beispiel, dass Sie sagen, Sie haben einen konkreten Vorschlag. Deshalb benötigen Sie Ausweichthemen.

(Glocke des Präsidenten)

Wir werden Ihnen die Justiz nicht als Ausweichthema überlassen, um das zu problematisieren.

(Glocke des Präsidenten)

Wir werden mit den Mitarbeitern einen klugen Vorschlag erarbeiten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Köbler.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Baldauf, es tut mir leid, meine Kollegin Raue hätte hier gern noch einige Sachargumente vorgetragen, die ich bei Ihnen doch weitestgehend vermisst habe.

(Frau Klöckner, CDU: Ich fand die sehr gut! Es
waren die Argumente der Justiz!)

Wenn Sie hier einen Brief, den der Kollege Hering und ich an Ihre Fraktionsvorsitzende geschrieben haben, unsachgemäß und falsch zitieren, dann muss ich mich dazu schon äußern. In diesem Brief steht nämlich: Betreff: Anhörung aufgrund der Schließung von Justizstandorten, und dann wörtlich Folgendes: Selbstverständlich besteht unsererseits das Interesse der parlamentarischen Befassung. Die Anhörung der Großen Anfrage erscheint uns jedoch nur in Kombination mit den ergebnisoffenen Resultaten der Expertenkommission als sinnvoll. –

Wir haben also klar gesagt, wir wollen die Anhörung. Wir wollen sie aber zu einem sinnvollen und richtigen Zeitpunkt.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Wenn Sie hier Briefe, die wir schreiben, missbrauchen, um sich hier zu produzieren, dann sollten Sie einmal Ihren Stil in dieser Debatte hinterfragen.

(Baldauf, CDU: Herr Hoch hat damit begonnen!)

Ob es Ihnen hier wirklich um die Sache geht, glaube ich nicht. Die Hälfte Ihrer Fraktion ist schon draußen und hört gar nicht mehr zu.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Baldauf, CDU: Der Hoch hat das doch gemacht!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie die Expertenkommission mit Professor Hill an der Spitze jetzt arbeiten und ihre Vorschläge machen. Die haben wir zu bewerten. Mit denen werden wir uns hier parlamentarisch befassen. Wir haben die Verantwortung, sie umzusetzen.

Der Justizminister hat einen Vorschlag erarbeitet, er liegt zur Diskussion vor. Von Ihnen habe ich noch kein einziges Konzept in dieser Debatte gesehen oder gehört. Dann fordern Sie den Justizminister auf, das Einzige, was wir bisher dazu vorliegen haben, zurückzuziehen. Das ist der Gipfel der Substanz- und der Inhaltslosigkeit in dieser Debatte.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist doch fehlerhaft!)

Bitte kommen Sie zur sachorientierten Auseinandersetzung zurück.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Hartloff.

Hartloff, Minister der Justiz und für Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen wiederholt über die Überlegungen zu einer Justizstrukturreform. In der Plenarsitzung letzten Monat hatte ich dargelegt, dass eine Kommission dazu eingesetzt ist, die sich damit beschäftigen wird, damit sie uns im März nächsten Jahres, Ende März voraussichtlich, Ergebnisse vorlegen soll.

Diese Kommission hat jetzt das erste Mal getagt, sich ihr Arbeitspensum vorgenommen und wird im nächsten Monat in Koblenz mit Betroffenen sprechen. Ich halte das für einen guten und sinnvollen Anfang der Arbeit der Kommission. Diese Arbeit sollte die Kommission in Ruhe weitermachen können.

Meine Damen und Herren, warum macht man eine Justizstrukturreform? Man geht das an – meine Vorredner haben das gesagt; Herr Baldauf leider nicht –, weil es notwendig ist, nachdem wir in der Verfassung eine Schuldenbremse vereinbart haben, dass man dieses Verfassungsgebot einhält und deshalb auch in der Justiz Notwendigkeiten bestehen zu überprüfen, in welchen Strukturen man kostengünstiger arbeiten kann, um gute Leistung zu erbringen, Rechtssicherheit für die Bürgerinnen und Bürger zu gewähren und Strukturen zukunftsfähig zu halten. Das ist im Übrigen nicht anders als in der Katasterverwaltung, in der öffentlichen Verwaltung und in der Gemeindestruktur – da unterscheidet sich Justiz nicht –, und nicht, weil wir irgendwie Justiz nach Kassenlage machen wollten oder würden.

Meine Damen und Herren, einer der Sachverständigen, die in der Expertenkommission dabei sind, ist Wolfgang Arenhövel, Präsident des Hanseatischen Oberlandesgerichts in Bremen. Er hat sich gerade, laut „Süddeutsche Zeitung“ vom 8. September 2011, in Sorge um den Rechtsstaat dahin gehend geäußert, dass er gesagt hat, er habe Sorge, ob die Aufgaben der Justiz in Bremen noch ausreichend erfüllt werden können, weil dort seit 1993 gespart werden muss, kontinuierlich Stellen weggefallen sind, nämlich 25 % der Stellen, und der dortigen Justiz weitere Sparauflagen von 1,6 % pro Jahr in den nächsten Jahren drohen.

Ich verstehe das. Ich glaube, es ist sinnvoll, über strukturelle Veränderungen in der rheinland-pfälzischen Justiz zu sprechen, damit nicht eine solche Situation eintreten muss, dass man einfach nur Stellen kürzt und man dann zu Knappheiten kommt, die tatsächlich den Rechtsstaat gefährden würden. Das wäre nicht intelligent.

Ich glaube – da bin ich nicht alleine –, dass es Ressourcen auch in der Justiz gibt. In den letzten Jahren wurden dankenswerterweise, weil der Haushaltsgesetzgeber dem zugestimmt hat, in der Justiz Stellenmehrungen vorgenommen. Das gilt für den Strafvollzug, das gilt für Stellen bei Richterinnen und Richtern, und das gilt für den Bereich der Bewährungshilfe, alles in Grenzen, nie maßlos. Das gilt auch für das Ministerium – vernünftige Ausweitungen.

Im Gegenzug dazu sind aber auch Stellenkürzungen wegen Aufgabenrückgang vorgenommen worden, beispielsweise in der Verwaltungsgerichtsbarkeit. Darüber diskutieren wir und schauen, wie wir Veränderungen vornehmen wollen.

Frau Klöckner, jetzt rufen Sie, das Papier, das wir vorgelegt haben, sollen wir zurücknehmen.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist fehlerhaft in der Berechnung!)

Ich halte es für töricht. Man kann über Zahlen gewiss immer trefflich streiten. Das ist in der Politik unser täglich Brot, nicht mehr, nicht weniger.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Mit welcher Naivität der Kollege Baldauf die Richtigkeit der einen Zahlen, der, der vom OLG vorgelegten, und die Falschheit der anderen Zahlen, der des Ministeriums, unterstellt, das überrascht doch sehr. Für so naiv hätte selbst ich Sie nicht gehalten, Herr Baldauf.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Frau Klöckner, CDU: Der Personalschlüssel ist doch wesentlich, den Sie anlegen!)

Aber das ist das politische Brot. Darüber wird man sich auseinandersetzen.

Die Justiz in Koblenz und an anderen Orten war von mir dazu aufgefordert, ihre Vorschläge und ihre Berechnungen zu unterbreiten. Man wird sich dort ganz sachlich damit auseinandersetzen und sehen, was zutrifft und welche Vorschläge die Kommission erarbeitet.

Daran arbeiten wir mit. Ich werde Vorschläge unterbreiten, die über diese konkreten Fragen der Verwaltungsgerichtsbarkeit und der OLG-Zuständigkeiten hinausgehen, wo wir weitere Einsparungen erbringen können. Da bleibt auch das Ministerium überhaupt nicht außen vor. Entsprechende Schritte haben wir eingeleitet.

Das ist der Prozess. Den werden wir mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gestalten, und sofern Sie hier eine Anhörung im Parlament beantragt haben, steht es mir als Minister nicht zu, das zu würdigen und zu werten. Einer Anhörung stehe ich aus meiner Sicht überhaupt nicht ängstlich gegenüber. Diese Diskussion führen wir tagtäglich. Ich werde sie mit Ihnen weiterführen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Frau Klöckner, CDU: Dann haben Sie damit
kein Problem?)

Vizepräsident Dr. Braun:

Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen zu **Punkt 8** der Tagesordnung:

**Einsetzung einer Enquete-Kommission
„Kommunale Finanzen“
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/330 –**

Das Wort hat Frau Abgeordnete Beilstein für die CDU-Fraktion.

Abg. Frau Beilstein, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die meisten der Kolleginnen und Kollegen hier aus diesem Haus sind in der Kommunalpolitik tätig, und das in vielen Fällen schon seit langen Jahren. Ich selbst gehöre ebenfalls seit über 20 Jahren den Kommunalparlamenten an. Ich bin Ortsbürgermeisterin meiner Gemeinde.

Ich bin mir sicher, wir alle haben die Veränderungen in der vergangenen Zeit wahrgenommen, die im kommunalen Sektor, was die Finanzen angeht, eingetreten sind. Wir alle verbinden mit dem Begriff „Kommunalfinanzen“ nicht irgendetwas Abstraktes, sondern ganz praktische Erfahrungen. In der Regel ist das die Erfahrung, dass es vorne und hinten nicht ausreicht mit dem, was uns zur Verfügung steht.

Permanent gibt es neue Aufgaben, nicht immer die entsprechenden finanziellen Kompensationen, steigende Standards, oft auch hohe Erwartungen und immer weniger Mittel, die dafür zur Verfügung stehen.

Ich erinnere mich noch sehr gut an meinen ersten Haushaltsplan als Ortsbürgermeisterin. Ich breche das jetzt ganz bewusst auf die unterste kommunale Ebene herun-

ter. Damals hatte ich einen Ersten Beigeordneten, der Bankkaufmann war. Der war angesichts der Zahlen fassungslos. Er sagte: Das kann doch einfach nicht wahr sein, es langt vorne und hinten nicht. Der Haushalt ist nicht ausgeglichen. – Er fragte: Wo soll das auf Dauer hinführen, wenn wir noch nicht einmal das, was uns wichtig erscheint, ausführen können?

An dem Punkt möchte ich ein wenig ausführen, was es heißt, „das, was uns wichtig erscheint“.

Ich möchte ganz bewusst nicht die fachlichen Begriffe „Pflichtaufgabe“ oder „freiwillige Aufgabe“ in den Mund nehmen; denn freiwillige Aufgaben verbindet man meistens mit Geld, das locker in der Tasche sitzt und das nach Lust und Laune ausgegeben werden kann. Genau das ist aber bei den wichtigen Aufgaben, die man wahrnehmen möchte, nicht der Fall. Gerade in diesem Sektor spielt sich doch das ab, was man unter kommunaler Selbstverwaltung versteht. Das Recht der Kommunen auf eigene Gestaltung ist ein hohes Gut, das auch im Grundgesetz festgeschrieben und geschützt ist. Dort heißt es: „Den Gemeinden muß das Recht gewährleistet sein, alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung zu regeln.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eine solche Gewährleistung ist doch nur dann garantiert, wenn die Gemeinden auch mit den entsprechenden finanziellen Mitteln ausgestattet sind.

(Beifall der CDU)

Genau das ist aber das Problem. Einnahmen und Ausgaben stehen in einem Missverhältnis. Es sind kaum noch Gestaltungsspielräume vorhanden.

Was bedeutet das für die kommunale Selbstverwaltung? – Es bedeutet, es wird nur noch eine leere Worthülse. – Wie sollen die Kommunen die Herausforderungen der Zukunft meistern? – Ich glaube, auch der besten Kreativität sind Grenzen gesetzt. Irgendwann ist es mit einer Idee allein und mit dem Ärmelhochkrempeln nicht getan, sondern man muss auch Geld in die Hand nehmen.

Ich sehe auch das Problem der Nachwuchsgewinnung. Sprechen Sie einmal jemanden an, der in einen Gemeinderat kommen soll, der zur Mitarbeit bewegt werden soll, und dann heißt es: Es ist toll, wenn du gute Ideen hast, aber das Geld zur Umsetzung haben wir nicht. – Das macht deutlich, wenn das Geld nicht da ist, legen wir auf Dauer die Axt an die Wurzeln der kommunalen Selbstverwaltung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Initiative für die Enquete-Kommission „Kommunale Finanzen“, die wir heute einsetzen möchten, ging von der CDU aus. Ich bin aber sehr froh darüber, dass es uns gelungen ist, einen gemeinsamen Antrag über alle Partei- und Fraktionsgrenzen hinweg einzubringen. Gemeinsam haben wir in diesem Antrag zum Ausdruck gebracht, dass die Finanzlage der rheinland-pfälzischen Städte, Gemeinden und Landkreise äußerst schwierig ist und die Situation von hohen Haushaltsdefiziten und von einem dra-

matischen Schuldenanstieg geprägt ist. Gemeinsam waren wir uns auch darüber einig, dass ein dringender Handlungsbedarf besteht.

Ich habe Verständnis dafür, wenn weitere gemeinsame Aussagen zumindest in dem Antrag so nicht niedergelegt werden konnten, weil dies zumindest für die SPD von körperlichen Schmerzen begleitet gewesen wäre. Aber ich glaube, man darf in diesem Plenum die Feststellungen durchaus beim Namen nennen, zumal es nicht nur die rein politische Meinung der Opposition ist, sondern diese Feststellungen auch von anderer Stelle so bestätigt werden. Ich spreche in diesem Zusammenhang den jüngsten Kommunalbericht des Rechnungshofs Rheinland-Pfalz an und möchte aus den wesentlichen Prüfungsfeststellungen auf Seite 3 zitieren. Darin steht: „Bereits im 21. Jahr in Folge blieben 2010 die Einnahmen hinter den Ausgaben zurück.“

Ich möchte jetzt gar nicht den Zufall des damaligen Regierungswechsels näher diskutieren. Aber sagen darf man es schon: Damals, zu Zeiten des Regierungswechsels, belief sich der Schuldenstand in Rheinland-Pfalz auf rund 11,1 Milliarden Euro, und mit Stand Januar 2011 ist er um das Dreifache gestiegen und liegt nun bei 33,3 Milliarden Euro. Dies alles sind nicht nur Schulden, sondern es ist auch verbunden mit den entsprechenden Rückzahlungsverpflichtungen und auch der Zinsbelastung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es hilft auch überhaupt nichts, den Schwarzen Peter Richtung Berlin zu schieben und zu argumentieren, die Sozialgesetzgebung sei daran schuld.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ganz sicher richtig – das belegen auch die Zahlen vor Ort –, dass uns die Sozialausgaben davonlaufen. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Sozialausgaben finden auch in allen anderen 15 Bundesländern statt. Dort herrscht die gleiche Gesetzgebung, und man muss sich schon fragen, weshalb die Situation dort besser ist als bei uns in Rheinland-Pfalz. Die Schlussfolgerung lautet, es kann nur an landesspezifischen Aspekten liegen.

(Beifall der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle auch auf die jüngsten Beschlüsse des Bundes zu den Hartz-IV-Gesetzen verweisen. Ich möchte daran erinnern, allein in den Jahren 2012 bis 2015 wird dies zu einer Nettoentlastung der Kommunen von 12,24 Milliarden Euro führen. In Rheinland-Pfalz macht dies 160 bis 180 Millionen Euro jährlich aus.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte an dieser Stelle ankündigen, wir werden sehr genau darauf achten, dass diese Summen auch an die Kommunen durchgereicht werden und nicht an der Schnittstelle des Landes einiges davon verschwindet.

(Beifall der CDU)

Dass diese Verschuldungslage auch landesspezifisch begründet ist, bestätigt wiederum der Kommunalbericht des Rechnungshofs. Darin heißt es: „Im Vergleich mit den Kommunen der westlichen Flächenländer wiesen die rheinland-pfälzischen Gemeinden und Gemeindeverbände 2010 ein überdurchschnittliches Finanzierungsdefizit aus.“ Das Ergebnis lautet also, es ist ein rheinland-pfälzisches Spezifikum. Das Land steht in diesem Fall auch in einer besonderen Verantwortung. Auch dies ist durch das Oberverwaltungsgericht Koblenz festgestellt worden. Es hat in seinem Beschluss im Dezember vergangenen Jahres festgestellt, dass das Land Rheinland-Pfalz in der Pflicht ist. Es hat dafür zu sorgen, dass eine angemessene Finanzausstattung für die Kommunen gewährleistet ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, insbesondere machen uns natürlich die Kassenkredite Sorgen. Sie liegen derzeit bei 5,5 Milliarden Euro, und das ist, bezogen auf die Einwohnerzahl, doppelt so hoch wie in den anderen westlichen Bundesländern. Ich glaube, man kann schon sagen, es liegt regelmäßig nicht daran, dass die Verantwortlichen vor Ort nicht ordentlich mit Geld umgehen könnten. Jedenfalls gibt es bei uns keine goldenen Wasserhähne. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Bewusstsein, mit dem Geld vernünftig umzugehen, ist sehr stark ausgeprägt.

Ich möchte noch einmal auf den Begriff des Freiwilligen, wie gesagt, auf die unterste Ebene, zurückkommen. Es gibt einen wichtigen Aspekt, der dabei zu betrachten ist. Diese wichtigen freiwilligen Aufgaben spielen sich in der Regel nur noch im unteren einstelligen Prozentbereich eines Haushalts ab. Darunter fallen solche Dinge wie zum Beispiel ein Seniorentag, die sehr wichtig für die Kommunen vor Ort sind. Dies wäre eigentlich eine freiwillige Aufgabe, die eine Kommunalaufsicht streichen müsste, wenn sie einen ausgeglichenen Haushalt angehen möchte.

In meiner eigenen Ortsgemeinde haben sich zwischenzeitlich die Ratsmitglieder entschlossen, selbst Kuchen zu backen, damit sie ihn nicht kaufen müssen. Das ist ein tolles Engagement, aber es zeigt auch, wo wir angekommen sind. Ich warte noch auf den Tag, an dem auch noch die Kaffeekosten vom Restaurant durch die Kommunalaufsicht gestrichen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dies macht eigentlich deutlich, der Gestaltungsspielraum ist so eng, dass dringend gehandelt werden muss. Ich denke an den kommunalen Entschuldungsfonds, der jetzt eingeführt ist, wenngleich auch nicht in der Ausgestaltung, wie wir ihn uns seitens der CDU gewünscht hätten. Es wird in meinen Augen ein Heulen und Zähneklappern geben, wenn er umgesetzt werden soll. Fakt ist, man kann die Schraube des Sparens weit zudrehen, so weit, bis es nicht mehr geht. Wenn aber dann noch eine weitere Umdrehung gewünscht wird, bricht der Kopf ab, und diese Befürchtung habe ich, wenn der kommunale Entschuldungsfonds in dieser Art und Weise umgesetzt werden soll.

(Beifall der CDU)

Deswegen ist es unerlässlich, dass wir in dieser Enquete-Kommission zunächst einmal damit beginnen, eine Aufarbeitung zu betreiben, nach Ursachen zu suchen und auch die vergangenen Jahre in ihrer Entwicklung zu beleuchten. Es soll aber auch eine Analyse der Finanzbeziehungen zwischen den unterschiedlichen Ebenen erfolgen, und es sollen schließlich auch Grundlagen für eine Neuordnung des kommunalen Finanzausgleichs geschaffen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, es ist höchste Zeit, bevor die Kommunen in ihrer aktuellen Schuldenlast ersticken und nachfolgende Generationen allein schon aufgrund Zins und Tilgung keinerlei Gestaltungspotenzial mehr haben. Dies muss ein Anliegen von uns allen sein, querbeet über alle Fraktionen hinweg, und ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Noss.

Abg. Noss, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Haushaltssituation der Kommunen beschäftigt uns – da gebe ich Ihnen ausdrücklich recht, Frau Beilstein – bereits seit vielen Jahren. Wir haben viele Diskussionen geführt. Meistens kamen wir nicht einvernehmlich zu einem Ergebnis. Wenn ich mir ansehe, was Sie gesagt haben, so stimme ich Ihnen in einigen Punkten sicherlich zu, in anderen weniger.

Nichtsdestotrotz wollen wir jetzt versuchen, an einer Schnittstelle anzufangen, bei der wir den Blick nach vorne richten und versuchen, die Situation für die Kommunen insgesamt zu verbessern. Ich sage aber ganz klar und deutlich, wir haben sehr oft gemeinsam den Schluss gezogen, dass die Probleme letztendlich nur im Wege einer Kommunalfinanzreform auf Bundesebene, bei der der Bund mit am Tisch sitzt, geregelt werden können. Wir waren stellenweise da schon zugange gewesen. Ich erinnere daran, als es vor ein paar Jahren darum ging, die Gewerbesteuer entsprechend zu befrachten, dass es Ihre Partei gewesen war, die es geschafft hat, dass kein Kompromiss gefunden wurde. Die Gewerbesteuer ist die Steuer, die für die Gemeinden eine durchgängig gute Ertragslage mit sich bringt, wenn man sie entsprechend ausgestaltet hat. Da haben Sie gemauert. Von daher gesehen macht es wenig Sinn, jetzt in diesem Moment gegenseitig Schuldzuweisungen zu machen. Es ist durchaus so, dass die Schuldigen für die Situation an vielen Stellen zu finden sind.

Ich sage auch ganz deutlich, die Schuldigen sind nicht nur beim Bund und beim Land zu finden. Wir müssen uns einmal anschauen, wie die Einkommenssituation ist, zum Beispiel die Realsteuereinnahmen je Einwohner in Rheinland-Pfalz, und wie sie im ganzen Bundesgebiet ist. Dabei lässt sich klar feststellen, dass sich die rheinland-pfälzischen Kommunen in Rheinland-Pfalz etwas leisten, was sie sich aufgrund der Finanzkraft einfach

nicht leisten können. Wir haben nämlich die geringsten Realsteuerhebesätze in ganz Deutschland, was die Gewerbesteuer betrifft, aber auch, was die Grundsteuer A und B betrifft.

Wenn die Kommunen rufen „Land hilf“, so muss man sagen, zunächst muss sich jeder selbst helfen. Das wird an der Stelle nicht getan.

Es ist schön, sich an der Stelle hinzustellen und zu sagen, wir entlasten unsere Bürger, wir wollen unseren Bürgern entsprechend Gutes tun. Das ist alles in Ordnung. Dann aber gleichzeitig zu rufen, dass andere dafür in die Bresche springen und das eigene Benefiz, das man gibt, noch entsprechend finanzieren sollen, dann ist das meines Erachtens so nicht ganz in Ordnung.

Wie gesagt, wir haben mit dieser Enquete-Kommission ein hehres und großes Ziel. Wir wollen nämlich versuchen, Wege zu finden, wie wir die Kommunen finanziell so stellen können, dass sie ihre Aufgaben erfüllen können.

Ich sage ganz klar, hier müssen auch alle drei Ebenen mithelfen. Der Bund muss mithelfen, das Land muss mithelfen, aber auch die Kommunen selbst. Wenn eine der drei Ebenen sagt, sie arbeitet nicht mit, dann wird das Ziel, das wir haben, nicht zu erreichen sein.

Wir haben seit 2004 die Konnexität im Land. Wir haben ein Konnexitätskonzept im Land gestrickt und haben dies, wenn ich mich recht erinnere, einstimmig verabschiedet. Warum gibt es so etwas in Berlin nicht? Vielleicht so etwas Ähnliches? Ich weiß, egal, welche Couleur gerade in Berlin die Regierung stellt, sie haben Angst vor so etwas wie der Teufel vor dem Weihwasser. Ich verstehe es. Es ist einfacher, Aufgaben zu delegieren, ohne die entsprechenden Finanzen mit zu delegieren. Das ist für uns auch ein Dilemma.

Sie sind Ortsbürgermeisterin. Ich bin seit 25 Jahren Fraktionssprecher im Kreistag. Bei uns waren die Haushalte bis Mitte der 90er-Jahre in etwa ausgeglichen. Dann ist es mit den Haushalten im Sozialbereich losgegangen. Wenn Sie sich heute einmal die Kreishaushalte vor Augen führen, so haben wir in aller Regel in den Kreishaushalten etwa 65 % bis 70 % Soziales. Das sind Kosten, die zum großen Teil durch Aufgabenübertragungen bedingt sind, die wir nicht beeinflussen können, was uns natürlich Probleme macht.

(Zuruf der Abg. Frau Thelen, CDU)

Liquiditätskredite, die Sie zu Recht angesprochen haben, sind im Prinzip das Girokonto des kleinen Mannes. Wenn kurzfristig jemand nicht liquide ist, überzieht er das Konto und versucht, es möglichst schnell auszugleichen. So war es ursprünglich gedacht. Dann sollte das Ganze innerhalb kürzester Frist abgebaut werden. Mittlerweile können bei uns im Land Liquiditätskredite auch über zehn Jahre laufen und bedient werden. Das heißt, sie sind ein Ersatzfinanzierungsmittel für Investitionen, für dringend notwendige Infrastrukturmaßnahmen, die so gestemmt werden müssen. Das ist ein Zustand, der auf Dauer nicht hingekommen werden kann, der auf Dauer

auch dazu führt, dass die Kommunen große Probleme bekommen.

Als Untersuchungszeitraum haben wir 30 Jahre gewählt. Das ist ein sehr langer Zeitraum. Wir wollen versuchen, das Ganze so aufzuarbeiten, wie durch welche Verwerfungen innerhalb dieser 30 Jahre die Situation so entstanden ist, wie sie sich nun darstellt. Vielleicht finden wir Anhaltspunkte aus dieser Rückbetrachtung, die uns deutlich machen, was wir in den nächsten Jahren besser machen müssen, damit es nicht so kommt, wie es momentan aussieht.

Die Landesregierung hat darüber hinaus in diesen Jahren nicht tatenlos zusehen. Ich erinnere zum Beispiel an den Stabilisierungsfonds, bei dem wir versucht haben, den Kommunen über den Weg des Finanzausgleichs Kredite zu gewähren, die dann zurückgeführt werden sollen. Wir haben das Konnexitätsprinzip eingeführt. Wir haben im letzten Jahre die Reformagenda eingeführt, und wir haben auch sehr wohl erkannt, dass es Probleme bei den Liquiditätskrediten gibt.

Wir werden nächstes Jahr den Entschuldungsfonds auflegen, der übrigens damals, als er beschlossen wurde, ausdrücklich vom Fraktionsvorsitzenden der CDU, Herrn Baldauf, in der Form, wie er gemacht wurde, begrüßt wurde. Man hat sich dann später zu etwas anderem entschlossen, weil man vielleicht der Meinung war, dass es aus politischen Gründen besser ist, wenn man das nicht ganz so positiv darstellt, wie es vielleicht gedacht war.

Im Übrigen möchte ich auch darauf hinweisen, dass namhafte Kommunalpolitiker der CDU bei der Konzipierung des Entschuldungsfonds maßgeblich mitgewirkt haben. Es war nicht so, dass sie direkt überstimmt wurden, sondern sie haben sich dort maßgeblich eingebracht und ließen sich infolgedessen auch für das feiern, was wir dort entsprechend machen.

Man muss sehen, 3,9 Milliarden Euro sind der Bereich, um den die Kommunen entlastet werden sollen, um den die Liquiditätskredite zurückgeführt werden sollen: 3,9 Milliarden Euro.

(Frau Klöckner, CDU: Unser Vorschlag zum Entschuldungsfonds war ein anderer!)

– Später vielleicht. Aber am Anfang ist das genauso gelaufen.

(Frau Klöckner, CDU: Nein, nein! Gerade am Anfang!)

– Ich kann Ihnen alle Presseartikel mitbringen. Ich hebe so etwas immer auf. Das macht sich immer ganz gut.

(Frau Klöckner, CDU: Wir auch!)

Wenn Leute ein Kurzzeitgedächtnis haben, kann man das immer vor Augen führen.

(Frau Klöckner, CDU: Ich habe ein sehr langes Gedächtnis!)

Wie gesagt, das macht sich immer ganz gut.

Wir müssen überlegen, wie wir in Zukunft die Finanzen ordnen, wie wir versuchen, gemeinsame Wege zu finden. Ich finde es ganz gut, dass wir es geschafft haben, Frau Beilstein, einen gemeinsamen Text hinzubekommen. Man kann sagen, es war eine Nacht- und Nebelaktion. Wir haben wirklich in ganz kurzer Zeit zwei völlig, ich möchte nicht sagen, sich widerstrebende Texte, aber doch in verschiedene Richtungen laufende Texte zu einem zusammengefasst. Hierfür meinen Dank. Ich glaube, das ist der richtige Weg.

Wir haben auch einige Punkte zu beachten. Wir haben die Doppik eingeführt. Ich weiß, es gibt Befürworter der Doppik und welche, die nicht so sehr dafür sind. Aber die Doppik bringt es mit sich, dass jetzt beispielsweise bei den Umlagen, die zu zahlen sind, auch Abschreibungen mit aufgeführt werden, die früher gar kein Thema waren. Man kann darüber diskutieren, ob es verkehrt oder richtig ist. Aber Tatsache ist, es führt zu größeren Verlusten, zu größeren Defiziten bei den einzelnen Kommunen.

Was wir dringend brauchen, was wir auch festgeschrieben haben, ist eine Vergleichbarkeit, nämlich eine Vergleichbarkeit der verschiedenen Gemeinden, der Städte und der Kreise, wie sie sich aufstellen, damit sie voneinander lernen können.

So, wie es im Moment aussieht, ist es so, dass der Schlechte von dem weniger Schlechten lernt. Das führt uns auf Dauer gesehen nicht weiter. Wir müssen versuchen, gute Beispiele zu finden und diese Beispiele auch deutlich zu machen.

Wir müssen auch versuchen, um eine Vergleichbarkeit des Landes herzustellen, zu erreichen, dass wir Vergleichszahlen ganz neutral und ganz objektiv darstellen und damit auch entsprechend arbeiten können.

Wir haben ein weiteres großes Problem, nämlich die Stadt-Umland-Problematik, die dazu führt, dass die großen Städte alle Infrastrukturlasten tragen, die Einnahmen aus der Einkommensteuer dann aber meistens bei den umliegenden Gemeinden und Städten positiv zu Buche schlagen. Auch dort müssen wir uns überlegen, wie wir diese Problematik insgesamt lösen können.

Wir sollten bei der gesamten Situation letztendlich auch überlegen, inwieweit wir die Bürger bei der Definierung des Haushaltsplanes mit einbeziehen können und welche Möglichkeiten der Teilhabe wir den Bürgern schaffen.

Ich glaube, wir haben einen umfangreichen Arbeitskatalog, den wir uns selbst gestellt haben. Dort werden wir einiges zu tun haben. Wenn wir es schaffen, ein Teil von dem zu erreichen, was wir uns zum Ziel gesetzt haben, dann haben wir gut gearbeitet.

Danke schön.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Abgeordneten Steinbach das Wort.

Abg. Steinbach, BÜNDNIS 90/DIE/GRÜNEN:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Schieflage der kommunalen Finanzen ist ein drängendes Thema im gesamten politischen Gefüge der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist kein Thema, das isoliert auf Rheinland-Pfalz zu betrachten wäre. Aber sie ist in Rheinland-Pfalz für die landespolitische Ebene eine besondere Herausforderung. Das erklärt, warum wir uns mit der Enquete-Kommission „Kommunale Finanzen“ sehr frühzeitig in der Legislaturperiode beschäftigen und uns mit dieser Thematik auseinandersetzen wollen. Wir haben uns darum bemüht, dass wir das in Gemeinsamkeit und in Einigkeit hinbekommen. Die gestellten Fragen wollen wir gemeinschaftlich klären.

Es ist uns GRÜNEN dabei wichtig, dass wir nicht nur über die Fragestellung der Finanzierung der Kommunen reden, sondern auch über die Fragen der Aufgabenschreibung, der Aufgabenabwicklung und der Aufgabenerfüllung sprechen.

Die Problemlage mit den kommunalen Finanzen ist keine allzu neue. Das zeigt sich allein daran, dass es nicht die erste Enquete-Kommission ist, die sich in diesem Landtag mit der Frage der Kommunen und kommunalen Finanzen auseinandersetzt. Man darf damit gleichzeitig die Erwartungen an diese Enquete-Kommission nicht zu hoch schrauben; denn Fehlentwicklungen, die sich über 20, 30 und teilweise 40 Jahre eingespielt haben, lassen sich nicht mit einem Federstrich oder mit einer einzelnen Kommission, auch wenn sie sehr lange tagen und sich sehr intensiv mit den Fragestellungen beschäftigen sollte, aus der Welt bringen.

Diese Enquete-Kommission soll uns den Raum geben, dass wir uns über zentrale Fragestellungen perspektivisch unterhalten können.

Meine Damen und Herren, ich will in diesem Haus ausdrücklich das Verbindende unterstreichen, das uns in den Verhandlungen über diese Anträge, aus denen dann nur einer geworden ist, begleitet hat. Ich will ausdrücklich begrüßen, dass alle Fraktionen ein großes Interesse daran bekundet haben, es gemeinschaftlich zu machen. Wir haben ein gemeinschaftliches Erörterungsinteresse. Ich will das ausdrücklich loben. Ich wünsche mir besonders für diese Kommission einen konstruktiven und offenen Umgang mit den Themen.

Meine Damen und Herren, für uns GRÜNE gelten bei der Überprüfung der kommunalen Finanzsituation klare Maßstäbe im Hinblick auf zukunftsfähige, tragfähige und gerechte Regelungen.

Als Erstes nenne ich das Leitbild der Nachhaltigkeit. Nachhaltig in diesem Zusammenhang heißt nichts anderes, als dass wir keine Finanzierungslasten auf kommende Generationen weitergeben dürfen. Wir dürfen sie dort nicht abladen. Das heißt aber auch, dass wir Finan-

zierungslasten nicht auf eine andere politische Ebene verlagern. Hier müssen wir uns mit aller gebotenen Selbstkritik prüfen, in welcher Weise wir als Land möglicherweise der kommunalen Ebene Aufgaben zugeschrieben haben, bei denen wir nicht für eine auskömmliche Finanzierung gesorgt haben. Zur ganzen Wahrheit gehört auch, dass wir fragen müssen, welche Aufgaben Berlin in seiner Eigenschaft als Bundeshauptstadt weitergereicht und diese nicht auskömmlich finanziert hat.

Wir müssen ebenfalls auf die Verteilungsebene zwischen den Kommunen schauen. Wir müssen im Prinzip der fiskalischen Äquivalenz mehr Geltung verschaffen. Das heißt nichts anderes, als dass wir den Kreis der Nutzenden und den Kreis der Zahlenden stärker miteinander in Deckung bringen müssen. Das klingt sehr theoretisch. Zwei konkrete Dinge will ich benennen. Das eine ist, dass wir uns kritisch mit der Frage der Stadt-Umland-Finanzbeziehungen auseinandersetzen müssen. Das ist ein ausdrücklicher Punkt. Ich glaube, das ist ein wichtiger Punkt. Es steht ausdrücklich drin, dass wir uns mit der Fragestellung des kommunalen Finanzausgleichs beschäftigen werden. Da wird die Regierung bereits tätig. Das ist so im Koalitionsvertrag vereinbart. Das ist ausdrücklich zu begrüßen. Das gilt für die Begleitung der Diskussion in der Enquete-Kommission ebenfalls.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Zum Zweiten müssen wir als zentrales Leitbild, als zentrale Leitentwicklung die Auswirkungen des demografischen Wandels stärker mit berücksichtigen. Ich möchte ein weit verbreitetes Missverständnis aus der Welt schaffen. Das ist kein Phänomen rein der ländlichen Räume oder nur der ländlichen Räume. Es geht dabei nicht nur um Regionen mit einer schrumpfenden Bevölkerung; denn der strukturelle Wandel der Bevölkerungsstruktur umfasst alle Teile des Landes nur mit unterschiedlichen Ausprägungen, Geschwindigkeiten und daraus zu ziehenden Konsequenzen. Das wollen wir ebenfalls in der Enquete-Kommission erörtern und ausdrücklich zum Thema machen. Das finde ich sehr gelungen.

Meine Damen und Herren, angesichts dieser beiden Entwicklungen und Leitlinien ist ein einfaches „Weiter so wie bisher“ keine angemessene Antwort darauf, was wir an Herausforderungen in der Zukunft zu meistern haben. Das gilt insbesondere für die Finanzierung der kommunalen Gebietskörperschaften. Hier werden wir mit einem „Weiter so wie bisher“ und einem Fortentwickeln nicht weiterkommen.

Die Enquete-Kommission kann nicht alleine in einem luftleeren Raum agieren. Sie kann sich nicht allein akademisch mit Fragestellungen auseinandersetzen, sondern sie soll sich sehr konkret mit Problemstellungen, die vor Ort bestehen, auseinandersetzen. Bei der Enquete-Kommission müssen wir konstatieren, welche Veränderungen sich im Regelungsumfeld bereits ereignet haben.

Herr Kollege Noss hat dankenswerterweise auf die Fragestellung der kommunalen Doppik hingewiesen. Wir sind klug beraten, uns die Auswirkungen, die mit der Änderung dieses Rechnungssystems einhergehen, sehr genau anzuschauen und mit zu überprüfen.

Die vorangegangene Landesregierung hat zu einem etwas späteren Zeitpunkt Schritte unternommen, die den Kommunen deutliche Unterstützungen und Entlastungen geben. Wir haben in dem Koalitionsvertrag vereinbart, dass wir den kommunalen Entschuldungsfonds fortsetzen wollen. Wir sehen, dass er mit großen Schritten vorangetrieben und angenommen wird. Da gilt ebenfalls, dass das vollkommen zutreffend ist, was Herr Noss gesagt hat.

Frau Beilstein, bei aller Kritik, die Sie hier äußern, erinnern Sie sich bitte daran, dass wirklich alle Spitzenverbände der kommunalen Familie mit beteiligt waren, und zwar auch Bürgermeister und Kämmerer, die Ihr Parteilbuch haben. Diese haben sich wesentlich daran beteiligt und öffentlich deutlich gelobt, dass wir diese Schritte unternehmen. Ich glaube, wir sollten in aller Sachlichkeit darüber reden, dass das eine Maßnahme ist, die mit ihren Schritten ganz konkret in eine richtige Richtung weist.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich müssen wir uns in der Enquete-Kommission damit auseinandersetzen, wie der Entschuldungsfonds funktioniert, wie er angenommen und vor Ort ausgeführt wird. Ich glaube, das müssen wir uns sehr konkret anschauen.

Ich hätte es als sehr unangemessen empfunden, wenn sich der Vorredner und die Vorrednerin von der CDU und der SPD mit deutlichen Bewertungen zu Wort gemeldet hätten. Ich will grundsätzlich sehr stark loben, dass wir die Ergebnisoffenheit in der Prüfung angesetzt haben und wir sachlich diskutieren wollen. Ich glaube, die politischen Bewertungen, für die wir da sind, werden wir nachher liefern. Bis dahin wünsche ich mir eine sehr offene Diskussion in dieser Enquete-Kommission. Ich glaube, das kann uns gelingen. Ich glaube, das ist ein sehr guter und sehr wichtiger Schritt, der dem wichtigen Thema angemessen ist.

Herzlichen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Frau Klöckner hat das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Präsident, verehrte Mitglieder der Landesregierung, liebe Kolleginnen und Kollegen und sehr geehrte Gäste! Die Vielfalt und die Kraft unseres Landes kommen aus den Dörfern und Städten von vor Ort. Das weiß jeder von uns. Jeder, der Abgeordneter ist und der es ernst mit seinem Wahlkreis meint – das tun alle hier –, weiß, was es heißt, sich vor Ort zu engagieren. Das Problematische, was mich immer wieder zum Nachdenken bringt, ist, dass es Ortschaften gibt, wo es nicht um den Wettkampf der Parteien, wer den Bürgermeister stellt, geht,

sondern dass man dort kaum noch Personen findet, die überhaupt noch bereit sind, ein Bürgermeisteramt zu übernehmen. Warum ist das so? Sie sagen klar, sie möchten noch entscheiden und gestalten können in dem Ort, was und wie sie es machen. Das ist der Grund, warum es für uns als CDU so wichtig war, gemeinsam auf die Fraktionen zuzugehen und gemeinsam einen Antrag auf Einsetzung einer Enquete-Kommission einzubringen. Wir müssen uns Gedanken darüber machen, wie in Zukunft vitale Städte und Gemeinden in Rheinland-Pfalz möglich sein werden. Das gilt auch dann, wenn wir einen demografischen Wandel vor uns haben.

Liebe Freunde und sehr geehrte Damen und Herren, es gibt konjunkturelle Einbrüche. Das ist keine Frage. Da ist es vergleichbar in den unterschiedlichen Ländern, dass es den Kommunen schlechter geht. Eines gehört zur Wahrheit dazu und ist für die Analyse sehr wichtig, damit man aufgrund einer ehrlichen Analyse Konsequenzen für die Zukunft ziehen kann. Was besagt die Analyse? Den rheinland-pfälzischen Kommunen geht es im Vergleich zu anderen Kommunen, die die gleiche Bundesgesetzgebung haben und manchmal schultern müssen, schlechter als anderen Kommunen in anderen westdeutschen Flächenländern. Das ist Fakt. Das ist unbestritten.

Klar ist, seit 1991 sind den Kommunen über den kommunalen Finanzausgleich über 3 Milliarden Euro entzogen worden. Das sind Schulbaumittel und zum Beispiel Personalmittel. Das gilt beispielsweise für Kindertagesstätten und Kindergärten. Das wissen Sie. Wir sollten offen darüber reden, warum wir heute an der Stelle stehen, an der wir stehen. Es gibt einmal den konjunkturellen Bereich, wofür das Land nichts kann. Es gibt aber auch die andere Seite, bei der sich wie beispielsweise bei der Grunderwerbsteuer zeigt, dass ein Anteil den Kommunen weggenommen worden ist.

Das ist in den anderen Bundesländern nicht der Fall. Auch das müssen wir ansprechen. Wenn jetzt Herr Lewentz oder Herr Kühl – ich weiß nicht, wer es war – sagt „ach Gott“,

(Staatsminister Lewentz: Im Gegensatz zu Ihnen war ich Bürgermeister! Ich weiß wovon ich rede!)

das ist keine Frage des Glaubens. Das ist eine Frage des Machens. Sie haben es gemacht, wie man es eigentlich nicht machen sollte. Auch das ist ein Grund dafür, warum es den Kommunen so geht, wie es ihnen heute geht.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, schauen wir nach vorn. Auch mit dem Blick auf den Entschuldungsfonds möchte ich eines festhalten. Sehr geehrter Herr Kollege Noss, das gehört auch zur Geschichte dazu. Die Idee des Entschuldungsfonds kam von der CDU in Absprache auch mit den Verbänden.

(Heiterkeit bei Staatsminister Lewentz –
Baldauf, CDU. Das war auch so! –
Staatsminister Lewentz: Märchenstunde!)

Das war auch gut und richtig. Es gab die Aufteilung ein Drittel zu zwei Dritteln. – Dass diese Aufteilung von einem Drittel zu zwei Dritteln von Ihnen umgedreht worden ist, dass jetzt ein Drittel das Land bringt und zwei Drittel die Kommunen bringen, bewirkt, jetzt haben die Kommunen natürlich zeitweise Luft, aber strukturell ist nichts geändert worden. Deshalb – damit möchte ich enden – freue ich mich darauf, und ich finde es auch richtig und wichtig, dass wir jetzt eine solche Enquete-Kommission einrichten werden und wir uns die Zahlen anschauen. Zahlen und Fakten lügen nicht.

Ich glaube aber, wir haben hier alle das gleiche Ziel, dass wir für die kommenden Generationen, die nach uns kommen und auch irgendwann einmal hier sitzen werden, etwas mitgeben, nämlich die Verantwortung für die Zukunft, dass wir sie mit angepackt haben, weil wir wollen, dass es weiterhin vitale Städte und auch Dörfer hier in Rheinland-Pfalz gibt. Dazu braucht man Geld, keine goldenen Hähne, aber Geld, um auch gestalten zu können, damit wir uns in Rheinland-Pfalz wohlfühlen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Hartenfels von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dieser flammenden Rede noch einmal für die vitalen Dörfer und Städte will ich ganz kurz einen Aspekt der Enquete-Kommission vertiefen, und zwar Nummer 7 des Antrags. Hier geht es um das Stichwort des demografischen Wandels. Das ist ein noch relativ junges Phänomen auch in Rheinland-Pfalz und insofern auch eine ganz spezielle und besondere Herausforderung. Ich komme aus dem Landkreis Kusel, und in unserer Region haben wir mit diesem Wandel schon sehr heftig zu kämpfen. Wir verlieren pro Jahr etwa 700 bis 1.000 Einwohner. Das ist ein komplettes Dorf pro Jahr, das wir dort verlieren. Das heißt, der Prozess ist schon in Gang. Er wird bei uns weitergehen. Bis zum Jahr 2020 werden wir etwa 8 % weiter verlieren. Was das für die Einnahmenseite der Kommunen bedeutet, brauche ich Ihnen nicht zu erläutern.

Hinzu kommt noch die Überalterung, die diese Problematik verschärfen wird. Das heißt, in der Region Westpfalz – wechseln wir einmal die Ebene – werden wir bis zum Jahr 2020 etwa 25 % der unter 20-Jährigen verlieren. Gleichzeitig wird die Zahl der über 80-Jährigen um 8 % in dieser Region steigen. Das Thema hatte wir heute Morgen schon bei der Pflege, was das in den Auswirkungen für die Kommunen und auch für das Land bedeutet.

Alle diese Zahlen bewegen sich in der sogenannten unteren Variante des Statistischen Landesamtes. Diese

untere Variante hat sich in den letzten fünf Jahren bisher bestätigt, und zwar auch landesweit. Das bedeutet, landesweit werden wir bis zum Jahr 2020 5 % der Einwohnerinnen und Einwohner verlieren. Bis zum Jahr 2035 werden es dann 14 % sein. Das heißt, der demografische Wandel wird ganz speziell und im Besonderen unsere Kommunen im Hinblick auf die Einnahmen- und Ausgabensituation noch verschärft unter Druck setzen. Hier gilt es natürlich auch gegenzusteuern.

Insofern bin ich auch als Kommunalpolitiker jetzt seit 20 Jahren sehr froh über die Einsetzung dieser Kommission und dass wir das auch parteiübergreifend hinbekommen. Es bestärkt mich auch wieder in den Bemühungen, die Schuldenbremse einzuhalten; denn nur ein Land, das seine Finanzen im Griff hat, kann den Kommunen aktiv zur Seite stehen.

Frau Beilstein, Sie haben es so benannt, das Bewusstsein, mit dem Geld vernünftig umzugehen, sollte man immer bei sich tragen. Insofern will ich es auch einmal anders herum so formulieren: Wer sich der Konsolidierung des Landeshaushalts nachhaltig verweigert, zerstört aktiv die Perspektiven auch unserer kommunalen Gebietskörperschaften.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, sodass wir eigentlich dem Vorschlag meines Erachtens gemeinsam folgen können, dass wir die Drucksache 16/330, ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, an den Innenausschuss überweisen können. Wer dem zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen!

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Warum an den Ausschuss? –

Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Eine Enquete-Kommission setzt man ein!)

– Entschuldigung. Da hat man mir etwas Verkehrtes aufgeschrieben. Ich habe das jetzt einfach so übernommen. Natürlich wird eine Enquete-Kommission künftig autark arbeiten. Ich habe zwei mitgemacht. Ich hätte es eigentlich wissen müssen. Das stand da aber jetzt gerade so, also Entschuldigung.

Dann ist damit im Grunde genommen die Arbeit der Enquete-Kommission in dieser Form beschlossen.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Aber abstimmen!)

Wir stimmen jetzt bitte über diesen Antrag ab. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Somit ist die Einsetzung einstimmig beschlossen.

(Beifall im Hause)

Wir kommen dann zu **Punkt 9** der Tagesordnung:

**Einsetzung einer Enquete-Kommission „Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie“
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU
und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
– Drucksache 16/331 –**

Wer fängt an? – Die GRÜNEN? –

(Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, deutet in Richtung SPD-Fraktion)

– Wer fängt an? – Bitte einigen Sie sich.

Die Kollegin Schellhammer von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beginnt. Sie sehen, auch da gibt es manchmal Komplikationen, also nicht nur bei mir.

(Frau Klöckner, CDU: Alles wohlwollend!)

Bitte schön, Sie haben das Wort.

Abg. Frau Schellhammer, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Unsere Demokratie ist kein feststehendes Konstrukt, sondern ein ständiger Prozess. Das zeigt schon ein kurzer Blick in unsere überaus spannende Landesgeschichte; denn Demokratie ist nicht in Stein gemeißelt, sondern lebt von dem ständigen Bemühen der Menschen, damit diese Staatsform gelingt. Dass wir heute beschließen, wieder neu über unsere Demokratie und unser demokratisches Miteinander nachzudenken, und dies gerade in diesem historischen Gebäudekomplex tun, wo sich die erste Demokratie auf deutschem Boden im Rheinisch-Deutschen Nationalkonvent zusammenfand, ist angemessen für unsere Aufgabe, meine Damen und Herren.

Warum brauchen wir diese Enquete-Kommission? – Denn schwenkt man den Blick auf das heutige Rheinland-Pfalz von der Landesgeschichte weg, dann ist nicht schwer festzustellen, politische Entscheidungen werden überhaupt nur über die repräsentative Demokratie getroffen. Die direkte Demokratie findet auf kommunaler Ebene und auf Landesebene kaum statt. Aus Angst vor den Bürgerinnen und Bürgern stehen gesetzliche Hürden, hohe Quoren und kurze Fristen der direkten Demokratie in Rheinland-Pfalz im Weg. Oder ist es Desinteresse oder ein nicht immer geeignetes Instrument?

Wir führen in unserem Land viele Debatten, die sich eignen würden, einen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozess unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger zu führen, sicherlich auch Prozesse, an deren Ende ein Ergebnis stehen würde, das ich auch nicht so toll finden würde. Das schreckt mich aber nicht. Für uns GRÜNE ist eine wesentliche Forderung, dass die Menschen nicht nur alle fünf Jahre ihr Kreuzchen in der Wahlkabine machen, sondern auch zwischendurch Richtungsentscheidungen treffen können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir stehen für Basisdemokratie. Wir wollen eine politische Kultur, die geprägt ist von Meinungs- und Informationsaustausch und direkten Einflussmöglichkeiten, kurzum, wir wollen eine Bürgerbeteiligung, die ihren Namen auch verdient. Für mich ist Bürgerbeteiligung aber mehr als eine reine Verschiebung von Kompetenzen hin zu den Bürgerinnen und Bürgern. Viele Fragen in unserem Zusammenleben können wegen den komplexen Zusammenhängen unseres Daseins und den teilweise schwierigen Folgeabschätzungen nicht immer mit Ja oder Nein beantwortet werden.

Vielfach können Politik und Verwaltung durch gezielte Beteiligung frühzeitig durch Information und Kooperation mit Betroffenen Konflikte entschärfen, Konsens herbeiführen und Ergebnisse qualitativ verbessern. Daher braucht es die Enquete-Kommission „Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie“, um konkrete Vorschläge für mehr Demokratie in Rheinland-Pfalz zu erarbeiten und Verbesserungsvorschläge für bestehende direktdemokratische Elemente zu diskutieren und um die Vor- und Nachteile weiterer Instrumente abzuwägen.

Meine Damen und Herren, unsere Aufgabe wird es sein, unsere Demokratie qualitativ zu verbessern. Wichtig ist aber auch, dass die angestrebte Verbesserung der Rahmenbedingungen nicht nur diskutiert wird. Es muss geprüft werden, an welcher Stelle bei den in Rheinland-Pfalz geltenden Regelungen konkreter Veränderungsbedarf besteht. Diese Veränderungen müssen aber auch umgesetzt werden; denn für mich ist ganz klar, diese Enquete-Kommission darf und wird keine Alibiveranstaltung sein.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Deswegen soll das Ergebnis der Enquete-Kommission mehr als nur ein Abschlussbericht sein; sie soll konkret zu mehr Demokratie in diesem Land führen. Für den Erfolg von Bürgerbeteiligung wird zu überlegen sein, welche Formen von Beratung und Begleitung den Menschen bei Beteiligungsprozessen bereitgestellt werden. Zum Beispiel könnte in Beteiligungs- und Genehmigungsverfahren eine neutrale Moderation eingerichtet werden, die das Vertrauen aller Beteiligten hat. Somit könnten Genehmigungsbehörden künftig nicht in einem Rollenkonflikt sein, da sie nicht die Rolle des Moderators und der Interessenvertretung gleichzeitig innehaben, sondern mit einer neutralen Moderation an einem Tisch sitzen. Das ist eine Überlegung, die wir in der Enquete-Kommission anstellen müssen.

Wie in dem Einsetzungsbeschluss schon vorangehend besprochen wurde, die Kommunen sind die Basis unserer Demokratie in diesem Land. Viele Menschen bringen sich Tag für Tag in unserem Bundesland ehrenamtlich in ihren Gemeinden, Städten und Kreisen ein. Klar ist aber auch, dass auf dieser Ebene Bürgerbeteiligungen eine sinnvolle Ergänzung zur Diskussion in den kommunalen Reden darstellen kann.

In der Kommune sind zusätzlich zu Bürgerinitiativen und Entscheiden weitere Beteiligungselemente greifbar, beispielsweise die Öffnung der Bauleitplanung auf der kommunalen Ebene. Denn dadurch kann bei Bauprojek-

ten eine größere Akzeptanz erzielt werden. Das vermindert im Endeffekt auch die Demokratieverdrossenheit mancher Menschen.

Auch im Rahmen von Planfeststellungsverfahren muss geprüft werden, inwieweit der Prozess nachvollziehbar gestaltet werden kann. Mir ist es wichtig, dass die Betroffenen frühzeitig mitteilen können, wie sie bestimmte Vorhaben bewerten und auch Alternativen zur Prüfung einbringen können, statt wie bisher nur nach Abschluss der Planungsphase Einspruch gegen den fertigen Plan erheben können. Eine wesentliche Grundlage der Rahmenbedingungen ist, wie viele Informationen wir den Menschen geben. Auf dieser Informationsgrundlage können sie ihre Entscheidung erst treffen. Transparenz und der Zugang zu Informationen sind daher für mich notwendige Voraussetzung für die Meinungs- und Willensbildung der Menschen, für deren Teilhabe und Mitbestimmung.

Besonders die digitalen Informationswege werden in Zukunft dabei eine wichtige Rolle spielen. Im Internet offengelegte Daten über Bürgerhaushalte, über Statistiken bis hin zu Verbraucher-, Geo- oder Umweltdaten können sehr gut im Sinne der Demokratie genutzt werden. Wer aufgrund vorhandener Informationen mitreden kann, der fühlt sich auch in der Demokratie weitaus mehr zu Hause.

Doch nicht nur die Informationsgrundlage im Vorfeld von politischen Entscheidungen, sondern auch die Bürgerbeteiligung selbst kann im Internet als eine demokratische Plattform erleichtert werden. Deswegen muss geprüft werden, welche Methoden und welche Anforderungen an digitale Beteiligungsinstrumente gestellt werden.

Politik, wie wir sie leben und erleben, besteht aus vielen Worten. Konkret wird es jedoch dann, wenn sich unter die Worte Zahlen mischen und Finanzmittel verteilt oder entzogen werden. Gerade in Zeiten knapper Kassen muss daher auch die Diskussion über finanzielle Mittel für interessierte Menschen ermöglicht werden.

Im Bereich der öffentlichen Haushalte können Beteiligungsformen zu größerer Akzeptanz führen, gerade dann, wenn die Mittel knapp sind. Als Beispiel können diejenigen Kommunen, die das Konzept der Bürgerhaushalte schon erfolgreich umsetzen, in unserer Enquete-Kommission berichten. Aber es geht mir nicht nur um den gebeutelten kommunalen Haushalt und dessen Beteiligungsmöglichkeiten. Auch auf Landesebene müssen wir überlegen, wie wir Möglichkeiten schaffen, dass wir zukünftig Diskussionen über Millionen- und Milliardenbeträge nicht nur untereinander führen, sondern auch Darstellungsmöglichkeiten schaffen, dass die Bürgerinnen und Bürger bei Diskussionen um unseren Landeshaushalt mehr mitdiskutieren können.

Wir müssen also in der Enquete-Kommission diskutieren, inwieweit wir durch eine Visualisierung unseres Haushalts die Diskussion über solche Beträge erleichtern und wie wir damit auch ganz deutlich die Distanz zwischen Politik und Bevölkerung abbauen können. Begreifen wir also die Möglichkeiten durch die digitale Revolution als einen wesentlichen Beitrag zu einer fortschreitenden Demokratisierung.

Eng mit der Forderung nach mehr Demokratie ist für mich untrennbar die Frage verbunden: Ist es noch zeitgemäß, dass so viele Menschen von der repräsentativen Demokratie, genauer gesagt vom Wahlrecht, ausgeschlossen sind? Wäre es nicht dringend nötig, mehr Menschen in diesem Land ein demokratisches Grundrecht zu gewähren? – Demokratisches Miteinander darf niemanden ausschließen, egal, welchen Alters, welchen Geschlechts oder welcher Herkunft.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Gerade als Vertreterin eines Jugendverbands, der Wege diskutiert und basisdemokratisch entscheidet, weiß ich: Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen darf keine Alibimaßnahme sein, sondern muss ernsthaft umgesetzt werden. Die Bedingungen aller demokratischen Beteiligungsformen müssen immer so ausgestaltet werden, dass die Beteiligungsgerechtigkeit gegeben ist. Hierbei geht es darum sicherzustellen, dass jeder Mensch dieselben Mitsprachemöglichkeiten hat, egal, welcher Bevölkerungsgruppe er oder sie angehört.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der vorliegende Einsetzungsbeschluss gibt uns eine wichtige Aufgabe. Wenn wir Transparenz und Bürgerbeteiligung wirklich ernst nehmen, dann muss bereits die Kommission bei ihrer Arbeit mit einem guten Beispiel vorangehen. Mir persönlich ist es ein großes Anliegen, die Bürgerinnen und Bürger mit ihren Anregungen in die Arbeit der Enquete-Kommission auch einfließen zu lassen. Größtmögliche Transparenz und Offenheit muss daher unser Ziel sein. Daher laden wir die Menschen in Rheinland-Pfalz herzlich ein, in dieser Enquete-Kommission als siebter Sachverständiger mitzuarbeiten und sich rege mit Vorschlägen einzubringen.

Werte Kolleginnen und Kollegen, wir haben mit dieser Enquete-Kommission die Chance, den Prozess der Demokratisierung voranzubringen. Wir alle haben die Chance, damit der Politikverdrossenheit entgegenzuwirken. Wir haben die Chance, unsere Demokratie lebendiger zu machen. Dafür müssen wir uns intensiv mit den Rahmenbedingungen der Beteiligung auseinandersetzen. Wir müssen erörtern, wie wir die Menschen in unserem Land besser informieren können. Wir müssen erreichen, dass sich jeder und jede beteiligen kann, der oder die möchte.

Für diese zentralen Punkte brauchen wir die Enquete-Kommission „Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie“. Die Menschen wollen mehr Mitbestimmung, und dieses Recht dürfen wir ihnen nicht verwehren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Als nächstes hat Herr Kollege Haller für die SPD das Wort. – Die beiden Redner haben jeweils zweimal eine Runde. Deswegen zunächst Herr Kollege Haller und dann Herr Kollege Lammert.

Abg. Haller, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir wollen mehr Demokratie wagen.“ (...) „Wir wollen die demokratische Gesellschaft, zu der alle mit ihren Gedanken zu einer erweiterten Mitverantwortung und Mitbestimmung beitragen sollen.“ (...) „Wir suchen keine Bewunderer; wir brauchen Menschen, die kritisch mitdenken, mitentscheiden und mitverantworten.“ –

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Worte von Willy Brandt sind nun über 40 Jahre her, haben aber an ihrer Aktualität nichts eingebüßt. Die Bürgerinnen und Bürger in der Bundesrepublik und natürlich auch in Rheinland-Pfalz wollen mitreden, wenn es um Entscheidungen geht, vor allem wenn es um Entscheidungen geht, die Einfluss auf die eigene Lebenssituation haben.

Das Interesse, sich aktiv zu beteiligen und einzubringen – darauf sollten wir alle stolz sein –, ist gerade bei uns in Rheinland-Pfalz größer als in anderen Bundesländern. Das sieht man zum Beispiel auch beim ehrenamtlichen Engagement. Dieses Interesse von Bürgerinnen und Bürgern, sich aktiv einzubringen und unsere Gesellschaft auf vielfältige Weise mitzugestalten, ist das größte Kapital unserer Demokratie. Denn – Frau Kollegin Schellhammer hat es schon richtig gesagt – Demokratie ist im Wesentlichen ein Prozess, und zwar ein fortlaufender Prozess. Mehr als jede andere Herrschaftsform setzt die Demokratie auf Veränderung, sei es als Anpassung auf gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen oder seit es auf externe Herausforderungen.

Diese Anpassung, die unsere Demokratie in der Vergangenheit so stabil und lernfähig gemacht hat, funktioniert nur durch die Bürgerinnen und Bürger, die sich aktiv einbringen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit dieser Enquete-Kommission „Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie“ wollen wir die Möglichkeiten, sich aktiv einzubringen, untersuchen. Aus diesem Grund wird dieses Hohe Haus heute gemeinsam einen Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und CDU verabschieden, der der Enquete-Kommission einen äußerst umfangreichen und auch ambitionierten Auftrag erteilt.

Nun hat es in Rheinland-Pfalz auch in der Vergangenheit schon Schritte gegeben, eine stärkere und einfachere Bürgerbeteiligung zu ermöglichen. Ich denke an die letzte Legislaturperiode, als die Quoren für Bürgerentscheid und Bürgerbegehren abgesenkt und auch der Zulassungskatalog für solche Begehren überarbeitet wurde.

Nun stehen wir aber gemeinsam vor einer neuen Herausforderung.

Wir müssen gemeinsam untersuchen, wie wir es schaffen können, auf allen Ebenen der politischen Tätigkeit in Rheinland-Pfalz frühzeitig eine hohe Identifikation mit den Prozessen und Projekten zu schaffen, damit die Menschen sich beteiligen und verantwortlich führen. Dabei ist es eine wesentliche Herausforderung, die geeigneten Beteiligungsinstrumente zu finden, damit wir von einer Beteiligungsgerechtigkeit ausgehen können.

Das ist ein Aspekt, der uns sehr wichtig und keinesfalls zu vernachlässigen ist; denn gerade bildungsferne Gruppen müssen mit geeigneten Instrumenten erreicht werden, aber auch die verschiedenen Altersgruppen oder Menschen mit Migrationshintergrund. Hier die richtigen Beteiligungsinstrumente zu finden, wird eine Herausforderung.

Ich bin davon überzeugt, dass es eine Herausforderung ist, die sehr lohnend sein wird.

Allein die mir sehr am Herzen liegenden Möglichkeiten der Beteiligung über das Internet sind riesig und zurzeit, wenn man ehrlich ist, zum größten Teil noch vollkommen ungenutzt. Hier wird es spannend, und da freue ich mich schon mit Frau Kollegin Kohnle-Gros, die Erfahrungen der Enquete-Kommission „Verantwortung in der medialen Welt“ aus der letzten Legislaturperiode mit in die aktuelle Enquete einbringen zu können.

Frau Kollegin Machalet wird im Folgenden noch die konkreten Handlungsfelder der Enquete näher beschreiben.

Mir ist es noch einmal wichtig zu betonen, wie spannend und schön die Aufgabe für uns Abgeordnete im Rahmen dieser Enquete ist. Die Menschen in unserem Land wollen sich ihr Rheinland-Pfalz und die Demokratie zu eigen machen. Wir dürfen sie auf diesem Weg begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Herr Kollege Lammert hat das Wort.

Zuvor begrüße ich noch Gäste auf der Zuschauertribüne, und zwar Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse des Staatlichen Gymnasiums Kirn. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Abg. Lammert, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten den Einsetzungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bezüglich der Enquete-Kommission „Bürgerbeteiligung“. Ich will daraus zitieren. Die Möglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger sollen erweitert werden, sich in Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Es soll frühzeitig eine hohe Identifikation mit konkreten Projekten und politischen Prozessen geschaffen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit diesen Forderungen, die im Einsetzungsbeschluss manifestiert sind, rufen Sie bei uns offene Türen ein. Wir begrüßen die Einsetzung dieser wichtigen Enquete-Kommission;

denn das Thema „Bürgerbeteiligung stärken“ ist nicht erst seit Stuttgart 21 hochaktuell.

Wir freuen uns, dass wir einen gemeinsamen Einsetzungsbeschluss hinbekommen haben. Ich denke, das wird uns in den nächsten Monaten gemeinsam eine positive Arbeit bescheren. Wir sind auch sehr dankbar, dass wir die Beteiligungsform bei der Umsetzung der kommunalen Energiewende sowie bei der Kommunal- und Verwaltungsreform ausdrücklich mit in den Prüfauftrag aufgenommen haben.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bereits heute gibt es in Rheinland-Pfalz für die Bürger eine Reihe von rechtlichen Möglichkeiten, sich in politische Entscheidungsprozesse einzubringen. Auf kommunaler Ebene sind das beispielsweise Einwohnerantrag oder Bürgerbegehren, auf Landesebene entsprechen diese zum Beispiel Volksinitiative, Volksbegehren oder Volksentscheid. Die Bürgerinnen und Bürgerinnen können damit Gesetze erlassen, könnten sogar theoretisch den Landtag auflösen. Daneben bestehen bereits zahlreiche Beteiligungsmöglichkeiten und Anhörungsverfahren etwa bei der Aufstellung von Bebauungsplänen und Planfeststellungsverfahren.

Seit einigen Jahren haben die Bürgerinnen und Bürger auch über das Informationsfreiheitsgesetz die Möglichkeit, von öffentlichen Stellen nahezu jegliche Information zu erhalten. Doch diese und viele andere Beteiligungsmöglichkeiten werden als nicht ausreichend erachtet. Zum einen sind die Hürden für die Bürgerbeteiligung oftmals noch zu hoch, zum anderen sind Planungsverfahren zu bürokratisch und dauern häufig viel zu lange.

Da können von der ersten Bürgeranhörung bis zum ersten Spatenstich locker fünf Jahre vergehen, zum Teil weit mehr als zehn Jahre. Ich denke, Sie kennen das von vielen zahlreichen Projekten vor Ort. In der Zwischenzeit hat sich dann einiges getan, und die Akzeptanz des Projektes in der Bevölkerung ist nicht mehr dieselbe wie zu Beginn. Das Projekt verliert so ein Stück weit seine demokratische Legitimation. Das sieht man aktuell an Stuttgart 21, wo über viele Jahre durch alle Instanzen geklagt wurde und jetzt die aktuellsten Diskussionen nach wie vor hoch emotional vor Ort geführt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, darüber hinaus nutzen die besten Verfahren nichts, wenn sich die Interessen der Bürger am Ende nicht im Projekt widerspiegeln, wenn also die Interessen der Bürgerinnen und Bürger übergangen werden. Genau hier liegt das Kernproblem.

Wir müssen erkennen, dass sich viele Menschen nicht ernst genommen fühlen, weil sie oftmals vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Sie sind in einem immer stärkeren Maße von der Politik und ein Stück weit von den Politikern enttäuscht, sogar so weit, dass uns immer weniger Bürgerinnen und Bürger zutrauen, dass wir, die Politiker, die Herausforderungen der Zukunft bewältigen können.

Hinterzimmer- und Basta-Politik haben in der Vergangenheit viel Glaubwürdigkeit und Vertrauen gekostet. So war das sicherlich aktuell beim Hochmoselübergang. So war es bei Stuttgart 21. So war es auch aktuell bei der Diskussion um die Bürgerbeteiligung bei der Mittelrheinbrücke und der OLG-Fusion.

Es reicht daher nicht aus, dass die Politik Verfahren zur Verfügung stellt und die Hürden senkt, sie muss vielmehr in allen Phasen transparent arbeiten, aktiv informieren, die Interessen der Bürgerinnen und Bürger aufnehmen und tatsächlich umsetzen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, die Frage der Bürgerbeteiligung ist eine Grundfrage unserer Demokratie. Die CDU hat daher bereits vor den Landtagswahlen zusammen mit Heiner Geißler – Sie wissen, dem Schlichter von Stuttgart 21 –

(Ramsauer, SPD: Wir wissen es!)

ein Sechs-Punkte-Programm für eine aktive Bürgerbeteiligung erarbeitet. Wir fordern in diesem Programm beispielsweise eine Stärkung der unmittelbaren Demokratie. Durch eine grundlegende Reform des öffentlichen Planungs- und Baurechts durch neue Formen unmittelbarer Demokratie wollen wir ein Stück Glaubwürdigkeit und mehr Vertrauen für die Demokratie zurückgewinnen. Die besonderen Formen direkter Bürgerbeteiligung, die wir vorschlagen, sollen obligatorisch sein für Großprojekte der öffentlichen Hand und Investitionen, an denen die öffentliche Hand beteiligt ist.

Am Anfang eines solchen Projekts – beispielsweise eine Brücke, ein Flugplatz oder ein Bahnhof – muss immer die Formulierung des Projektziels stehen. Dieses Ziel ist dann Gegenstand einer allgemeinen öffentlichen Erörterung mit anschließender Diskussion von Alternativen. Danach erfolgt die Grundabstimmung, bei der über das Projekt und seine Alternativen entschieden werden muss. Danach beginnt die detaillierte Planung, zum Beispiel die Trassenführung mit möglichen Alternativen. Diese können öffentlich erörtert, in gestrafften Planfeststellungsverfahren geprüft und anschließend endgültig entschieden werden.

Auch nach der Abstimmung müssen die Beschlüsse und deren Realisierung, vor allem wenn dies Jahre dauert, immer wieder in der Öffentlichkeit begründet und erläutert werden. Der Faden zwischen den verantwortlichen Projektträgern und den Bürgerinnen und Bürgern darf nicht abreißen. Dabei muss während des gesamten Verfahrens vollständige Transparenz herrschen.

Die entscheidenden Diskussionen müssen öffentlich stattfinden, auch und gerade unter Beteiligung der Medien. Daher ist es gut, dass wir unter IV. des Einsetzungsbeschlusses die Transparenz aufgenommen haben und vermutlich öffentlich tagen werden. Wir haben aber auch die Möglichkeit, dass sich Bürgerinnen und Bürger beispielsweise mit E-Mails, Briefen oder sonstigen Dingen permanent beteiligen können. Wir haben jetzt alle medialen Möglichkeiten, die wir entsprechend nutzen können. Ich denke, es ist sicherlich eine sinnvolle Sache,

dass man aktuell und schnellstens auf diese Dinge reagieren kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die CDU setzt sich mit Nachdruck vor allem für eine effektivere Bürgerbeteiligung ein. Damit einher geht aber auch ein Auftrag an die Politik, dafür zu sorgen, dass in den Entscheidungen alle Bürgerinnen und Bürger repräsentiert werden. Bürgerbeteiligung darf nicht dazu führen, dass nur die Interessen der gebildeten, gut informierten und medienkompetenten Bürgerinnen und Bürger und Gruppen Berücksichtigung finden.

(Vereinzelt Beifall im Hause)

– Vielen Dank.

Es darf nicht dazu kommen, dass sich derjenige durchsetzt, der am lautesten brüllt. Das haben wir sehr oft vor Ort erlebt. Das kann nicht sein.

(Beifall bei CDU und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Demokratie bedeutet vielmehr, dass alle Bürgerinnen und Bürger in demokratische Prozesse eingebunden werden. Insofern erscheint uns der Bratungsgegenstand Nummer 2, Beteiligungschancen und -gerechtigkeit, von entscheidender Bedeutung zu sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zum anderen müssen wir darauf achten, dass Bürgerbeteiligung gemeinwohlorientiert abläuft. Es ist daher Aufgabe der Politik und der Behörden, in den demokratischen Verfahren die öffentlichen Interessen zu artikulieren und zu repräsentieren.

Meine Damen und Herren, was nützt das schönste Bürgerprojekt, wenn es tiefe Löcher in die öffentlichen Haushalte reißt oder andere zwingende Gemeinwohlgründe, wie etwa Natur-, Landschafts- oder Denkmalschutz entgegenstehen. Wir müssen auch aktive Überzeugungsarbeit leisten, wenn sich die Bürgerinnen und Bürger gegen ein Projekt stellen, das wir allerdings für richtig halten, weil es gut für die Entwicklung der Infrastruktur und vor allem auch für zahlreiche Arbeitsplätze stehen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, abschließend darf ich sagen, dass die CDU-Fraktion jegliche Initiativen hinsichtlich einer verstärkten Bürgerbeteiligung unterstützt. Wir werden aktiv und mit sinnvollen Vorschlägen mitarbeiten. Wir werden uns aktiv mit einbringen. Wir werden auch unser Sechs-Punkte-Programm, das wir mit Heiner Geißler erstellt hatten, in die Diskussion mit einbringen.

Wir sollten uns aber am Schluss stets bewusst sein, dass ein Mehr an Bürgerbeteiligung auch ein Mehr an Verantwortung für uns Politiker und Parlamentarier bedeutet; denn Bürgerbeteiligung muss repräsentativ sein und darf das Gemeinwohl nicht aus den Augen verlieren.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Dr. Machalet das Wort.

Abg. Frau Dr. Machalet, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon viel zu dem Hintergrund gesagt worden, weshalb wir heute die Enquete-Kommission „Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie“ einsetzen. Ich bin genauso wie meine Kolleginnen und Kollegen froh, dass wir das heute gemeinsam tun.

Der Einsetzungsbeschluss ist so, wie er formuliert ist, aus meiner Sicht sehr gut; denn er umfasst alle wichtigen Fragestellungen, die sich bei dem Thema ergeben.

Ich möchte nur noch einmal auf drei Punkte, die mir und meiner Fraktion besonders wichtig sind, eingehen. Der erste Punkt ist bisher von den Kolleginnen und Kollegen nicht wirklich angesprochen worden. Es ist aber ein ganz entscheidender; denn ob sich Menschen engagieren, hängt in erster Linie davon ab, ob sie schon früh dazu erzo-gen werden, sich einzubringen.

Das heißt, die Demokratie fängt schon in der Kindertagesstätte an. Viele Kitas leisten sehr gute Arbeit. Dennoch kommt es noch selten vor, dass Kinder zum Beispiel in die Spielplatzgestaltung einbezogen werden, also dort, wo es konkret darum geht, ihren eigenen Lebensraum mitzugestalten. Ich denke, hier kann man noch ein ganzes Stück nachlegen. Gleiches gilt auch für den Jugendbereich.

Gerade wenn man mit Bürgermeistern redet, sagen diese: Wir haben doch einen Jugendraum für unsere Jugendlichen eingerichtet. Jetzt wird er nicht genutzt, oder wir müssen ihn schon wieder schließen. – Hier haben wir das Problem, dass an dieser Stelle viel zu oft gesagt wird, wir machen Politik „für Jugendliche“, aber noch zu selten „mit Jugendlichen“. Ich denke, darüber müssen wir uns Gedanken machen. Deswegen bin ich auch froh, dass wir die Ergebnisse der Enquete-Kommission „Jugend und Politik“ mit in die Arbeit einbeziehen und in den Gesamtkontext von Beteiligungsmöglichkeiten stellen wollen.

Im Übrigen halte ich in diesem Zusammenhang für absolut konsequent, das Wahlrecht auf 16 Jahre abzusenken, wie wir es in der Koalitionsvereinbarung festgelegt haben. Ich hoffe sehr, dass wir auch dazu eine große Mehrheit im Parlament finden.

Ich komme zum zweiten Punkt, dem Stichwort „Bürgerhaushalt“. Ich halte diesen für ein sehr gutes Instrument, um die Bürgerinnen und Bürger gerade in Zeiten, in denen gespart werden muss – Frau Kollegin Schellhammer hat es auch schon angesprochen – zu beteiligen. Es gibt durchaus unterschiedliche Meinungen und unterschiedlich erfolgreiche Beispiele.

Bonn – das konnte man in der letzten Woche auf der Zugfahrt nach Berlin lesen – gehört sicher zu den weni-

ger guten Beispielen; denn dort ging es zum Schluss nur noch um die wöchentliche Blumenlieferung in das Büro des Oberbürgermeisters. Ich denke, das sind Beispiele, aus denen man lernen kann. Man muss sich genau ansehen, was nicht gut gelaufen ist. Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass wir davon eine ganze Menge lernen können.

Bonn macht aber auch deutlich – auch das ist schon mehrfach angesprochen worden –, dass wir uns über die Kosten der Bürgerbeteiligung unterhalten müssen; denn es ist klar, dass es diese nicht zum Nulltarif geben kann. Wenn Entscheidungen dann eine größere Legitimationsbasis haben, ist es das wert.

Ich komme zum dritten Punkt. Für mich ist die soziale Dimension von Beteiligung ganz wichtig; denn hier geht es um die Kernfrage, wie wir es schaffen, dass diejenigen, die sich abgehängt fühlen, in Gestaltungsprozesse einbezogen werden und sich auch selbst einbringen können. Teilhabe und Beteiligung darf nicht nur ein Instrument für einige wenige Privilegierte sein – das hat Herr Kollege Lammert sehr ausführlich dargelegt –, wie das zum Beispiel in Hamburg bei der gescheiterten Schulreform der schwarz-grünen Regierung passiert ist.

Damals war es so, dass sich diejenigen, die meiner Meinung nach zweifelsohne am meisten von der Reform profitiert hätten, an der Entscheidung nicht beteiligt haben. Auch aus solchen Prozessen und solchen Ergebnissen müssen wir lernen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir setzen mit der Enquete-Kommission das Signal, dass wir Beteiligung nicht nur als Abstimmung über von Parlamenten und Räten getroffene Entscheidungen insbesondere über Großprojekte verstehen. Wir verstehen Bürgerbeteiligung als Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger in Entscheidungsprozesse, weil wir davon überzeugt sind, dass die Akzeptanz von Entscheidungen dann deutlich größer ist. Das hat nicht zuletzt auch die Bürgerbeteiligung bei der Kommunal- und Verwaltungsreform gezeigt. Darauf können wir aufbauen. Ich freue mich auf die Arbeit in der Kommission.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Marcus Klein von der CDU-Fraktion das Wort.

(Frau Klöckner, CDU: Ein guter Mann!)

Abg. Klein, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass wir uns heute in diesem Haus über die Einsetzung einer Enquete-Kommission „Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie“ unterhalten, darüber diskutieren und diese auch gemeinsam beschließen werden.

Wir sind erst am Beginn dieses Prozesses neuer Beteiligungsformen, offener Diskussionen und Dialoge mit den Bürgerinnen und Bürgern und allem, was dazugehört. Momentan ist es – Frau Kollegin Schellhammer hat es schon angesprochen – in unserem Land mit der Bürgerbeteiligung noch nicht allzu weit bestellt. Von dem, was im Antragsentwurf schon dargelegt wurde und gut zu lesen ist, war in den letzten Wochen und Monaten wenig zu spüren.

Es geht an allen Ecken und Enden darum, weniger die Bürgerinnen und Bürger mitzunehmen. Wollt ihr eine Brücke, wie steht es um eure Verbandsgemeinde, oder was brennt euch sonst unter den Nägeln? Das ist alles noch meilenweit von dem entfernt, was wir in der Enquete-Kommission besprechen wollen. Sei's drum! Wir stehen erst am Anfang dieses Prozesses und werden in der Enquete-Kommission sicher einiges hören, was man in diesem Land deutlich verbessern kann.

Ein Punkt wird sicher sein, wie das Internet zur Informationsgewinnung und zu solchen Diskussionsprozessen beitragen kann. Open Data und Onlinebeteiligung sind schon als Stichpunkte im Einsetzungsantrag genannt worden. Wir können auch in diesem Haus etwas lernen und müssen uns an die eigene Nase fassen; denn das, was der Landtag im Moment an Einbindung und Information für die Bürgerinnen und Bürger bietet, gleicht einer Einbahnstraße und noch nicht einmal einer, die sonderlich gut ausgebaut ist. Die Möglichkeit der Online-Petition sei an der Stelle ausdrücklich ausgenommen.

(Beifall der CDU)

Meine Damen und Herren, die CDU hat schon vor der Wahl ein Konzept zur aktiven Bürgerbeteiligung vorgelegt. Wir haben darüber diskutiert und es der Öffentlichkeit vorgestellt. Ein wichtiger Punkt dabei ist auch der Abbau bürokratischer Hemmnisse. Dabei geht es nicht nur um Quoren, die man braucht, oder wie lange eine Unterschriftenliste sein und wo sie ausliegen darf. Es geht auch nicht nur darum, dass man lernen muss, mit Bürgerbeteiligungsmodellen, wie das Frau Kollegin Machalet richtig gesagt hat, umzugehen und sie zu erlernen. Es geht darum, dass man Menschen eine Chance geben muss, Prozesse so zu gestalten, dass normale Menschen die Möglichkeit haben, sie zu verstehen und sich aktiv daran zu beteiligen.

(Beifall der CDU)

Das wird nicht bei allen politischen Fragen auf Anhieb gelingen. Es gibt auch Sachverhalte, die sehr kompliziert und nicht mit einem Ja oder Nein zu beantworten sind. Nicht jede Aufstellung eines Bebauungsplans mit seinen Beteiligungen öffentlicher Träger und Tausenden behördlicher Stellungnahmen muss so kompliziert gemacht sein, dass nicht einmal aktive und langjährige Ratsmitglieder die Möglichkeit haben, alles im Einzelnen nachzuvollziehen.

Bürgerbeteiligung muss ein ernst gemeintes Angebot sein. Wenn die Menschen mitdiskutieren und Vorschläge machen wollen, dann müssen sie auch Gelegenheit haben, die Sachverhalte, um die es geht, zu verstehen. Es ist eine große Herausforderung für uns, das so zu

gestalten, dass die Bürgerinnen und Bürger auch mitgehen können.

Internet, Transparenz, faire Verfahren, Quoren, Verfahrenswege – all das in Zeiten knapper Kassen zu schaffen, wird nicht einfach. Es gibt nicht mehr zu verteilen. Es besteht auch die Gefahr, dass sich bei manchen Angeboten eine Art Mitbestimmungselite – so hat es „DIE ZEIT“ genannt – herausbildet, die dann für ihre eigenen Interessen kämpft und vielleicht das große Ganze aus dem Auge verliert.

Ein Beispiel kann die Abstimmung über die Hamburger Schulstrukturreform sein, die nicht so abgelaufen ist, wie sie auf breiter Basis im Parlament diskutiert worden ist.

Das sind aber alles Dinge, über die hier nicht zu entscheiden ist, sondern die zunächst einmal in der Enquete-Kommission zu diskutieren sind. Ich freue mich auf diese Diskussion, bei der der Weg der Diskussion schon ein großes Stück des Ziels ist.

Meine Damen und Herren, wir werden die Demokratie in der Enquete-Kommission mit Sicherheit nicht neu erfinden, aber wir werden sie weiterdenken. Dabei geht es um eine repräsentative Demokratie, die durch aktives bürgerschaftliches Engagement unterstützt und am Ende gestärkt wird.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir stimmen über den Antrag „Einsetzung einer Enquete-Kommission „Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie“ – Drucksache 16/331 – ab. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

(Beifall des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/310 –

Zunächst ist der Antrag durch die antragstellenden Fraktionen zu begründen. Wer meldet sich dafür zu Wort? – Frau Kollegin Anklam-Trapp hat das Wort. Es wurde eine Grundredezeit von zehn Minuten vereinbart.

Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die aktuell in Deutschland geführte Diskussion in der gesamten Bevölkerung ist zu gut 70 % auf pro Mindestlohn ausgerichtet. Die meisten Menschen in unse-

rem Land wollen, dass man für seine Arbeit guten und angemessenen Lohn erhält. Derzeit trifft die Lohnuntergrenze von 8,50 Euro auf rund 1,3 Millionen voll erwerbstätige Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht zu. Dies sind in unserem Land sogenannte Aufstocker. Insgesamt arbeiten in Deutschland ungefähr 5 Millionen Menschen im Niedriglohnbereich, und zwar von der Hand in den Mund.

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn ich diese Zahlen vortrage, hinter denen sich jeweils ein menschliches Schicksal verbirgt, macht sich bei mir selbst ein Gefühl des Fremdschämens breit, weil von der Politik dem bisher kein Riegel vorgeschoben wurde und für eine Umsetzung bisher eine schwarz-gelbe Mehrheit in Berlin fehlt. Besonders davon betroffen sind die Frauen. Klar ist, dass die, die heute im Erwerbsleben zu wenig verdienen, um leben zu können, morgen von ihrer Rente nicht werden existieren können. Diese Schieflage ist überdeutlich. Deshalb brauchen wir aus der Sicht der SPD-Fraktion eine eingezogene Lohnuntergrenze von 8,50 Euro, um Lohndumping zu verhindern.

Dieser aktuellen Diskussion hat sich in den vergangenen Tagen die CDU Trier-Saarburg angeschlossen. Dies wurde von den Landtagskollegen Arnold Schmitt, Adolf Weiland aus dem Kreis Mayen-Koblenz und Wolfgang Reichel aus Mainz mitgetragen. Ich suche gerade Herrn Kollegen Reichel, aber er ist im Moment leider nicht im Plenum.

(Baldauf, CDU: Der trinkt einen Kaffee! Der kommt gleich wieder!)

Dieses positive Umdenken erlebten wir, wenn ich mich richtig erinnere, bereits im Jahr 2007. Ich verfolgte damals mit vielen Kolleginnen und Kollegen eine Rede von Michael Billen, der sich damals schon klar in der Form positionierte, dass jemand von dem, was er verdient, auch tatsächlich leben können muss.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete oder besser sehr geehrte Herren Abgeordnete – die Damen fehlen da noch ein bisschen –, für Ihren persönlichen Einsatz sind wir Ihnen dankbar und begrüßen es ausdrücklich, dass Sie Ihre Meinung in Rheinland-Pfalz – ich hoffe, das wird auch deutlich auf dem Parteitag der CDU im November der Fall sein – überdacht haben. Genauso haben Sie, meine Damen und Herren von der Union, in der Ihnen verbleibenden Regierungszeit Positionen bei der Bildung und bei Energiefragen überdacht und umgesteuert.

(Heiterkeit bei der CDU)

Liebe, sehr geehrte Frau Klöckner, teilen Sie uns doch heute Ihre klare Position zum Thema „Mindestlohn“ mit. Darauf freuen wir uns. Das würden wir genauso gerne hören wie wir Ihr freundliches Lächeln sehen.

Für was steht die CDU-Fraktion? Ich gebe einmal einen kurzen Rückblick auf die Positionen der CDU, die im Parlament ausgesprochen wurden und auf die ich mich beziehen darf. Der damalige Fraktionsvorsitzende der CDU Christian Baldauf sprach in der Debatte im Jahr 2007, die ich nachgelesen habe: Ein flächendeckender,

über ganz Deutschland hinweg festgesetzter gesetzlicher Mindestlohn würde zur Chancenlosigkeit der niedrig Qualifizierten führen. Sie würden von der Teilhabe ausgeschlossen. Hunderttausende von Arbeitsplätzen würden gefährdet, und das würde Schwarzarbeit nach sich ziehen. –

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen, für was wir stehen und was wir wollen. Wir wollen eine Lohnuntergrenze einziehen. Wir möchten 8,50 Euro als Lohnuntergrenze setzen.

(Billen, CDU: Wieso 8,50 Euro?)

Wir möchten ein existenzsicherndes Einkommen sichern. Wir möchten eine Absicherung im Alter zumindest oberhalb der Leistungen der Grundsicherung. Wir möchten die Bundesratsinitiative „Pro Mindestlohn“ wiederholen, die unser Ministerpräsident Kurt Beck und die Landesregierung mit Malu Dreyer immer wieder initiiert haben. Darüber hinaus fordern wir die Landesregierung auf, sich weiter für die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns einzusetzen.

Schließen möchte ich mit einer sinngemäß wiedergegebenen Äußerung meines Fraktionsvorsitzenden Hendrik Hering enden, der gesagt hat: Die SPD-Fraktion reicht heute der CDU im Landtag die Hand. Wirken Sie mit bei der Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns; denn niemand kann ernsthaft guthießen, dass Menschen den ganzen Tag arbeiten und trotzdem am Rande des Existenzminimums leben. –

Schließen Sie sich unserem Antrag an!

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Dr. Rosenbauer das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Anklam-Trapp, der Versuch ist wirklich nett, ein paar Leute herauszugreifen. Sie müssen aber einmal genau nachlesen, was unsere Abgeordneten gesagt haben. Das ist nicht 1 : 1 mit Ihren Vorstellungen deckungsgleich. Darauf komme ich aber gleich noch zu sprechen.

Das Thema ist viel zu ernst, um nur ein Spielchen daraus zu machen.

(Beifall der CDU)

Letztlich geht es um die Menschen. Da sind wir uns wohl alle einig. Die Ausgangssituation ist so, dass es gerade im unteren Lohnsektor in Berufen weite Sektoren gibt, in denen die Bindung an Flächentarife fehlt. Genau dort

sind die Mitarbeiter natürlich Lohndumping und Niedriglöhnen ausgesetzt. Das ist völlig unbestritten. Es ist auch Fakt, dass gerade in diesen Bereichen sowohl die Gewerkschaften als auch die Arbeitgeberverbände nicht gut aufgestellt sind, weshalb letztlich kein Tarifabschluss zustande kommt. Das ist wirklich Fakt.

Frau Anklam-Trapp, ich kann Ihnen nur Folgendes zurufen: Die CDU befindet sich zu diesem Thema schon länger in einem intensiven und sehr sachkundigen Diskussionsprozess, um einen vernünftigen Lösungsansatz zu finden. Dies ist nicht erst seit heute oder gestern der Fall.

(Beifall der CDU –
Zurufe von der SPD)

– Hören Sie doch einfach einmal zu.

Bei diesem Lösungsansatz geht es uns darum, dass wir das Unterschreiten von Lohnuntergrenzen verhindern, aber gleichzeitig dem Ordnungsgefüge der Sozialen Marktwirtschaft und der Bedeutung – das sollten gerade Sie sich auf die Fahne schreiben – der Tarifautonomie gerecht werden.

Liebe Frau Anklam-Trapp, das, was Sie heute wieder vorgetragen haben, war wunderbar.

(Zuruf des. Abg. Hoch, SPD)

– Herr Hoch, Sie sollten Ihre Zwischenrufe wirklich einmal in einer ruhigen Minute überdenken, weil es ist eine bodenlose Unverschämtheit, das Wort „christlich“ hineinzurufen.

(Beifall der CDU –
Billen, CDU: Ausgerechnet der Herr Hoch!)

Ich will Ihnen aber gerne Nachhilfeunterricht zu der Frage erteilen, was die CDU schon alles getan hat. Es wird immer so getan, als ob die CDU auf diesem Gebiet nichts getan hätte.

(Zuruf von Staatsminister Lewentz)

– Herr Lewentz, Sie können ruhig gespannt sein.

Es gibt zehn Bereiche in der Bundesrepublik Deutschland, für die ein Mindestlohn eingeführt worden ist. Ich lese Ihnen diese Bereiche einmal vor:

1. Für die Abfallwirtschaft ist ein Mindestlohn unter der Regierung von CDU/CSU und FDP beschlossen worden.

2. Für das Bauhauptgewerbe ist ein Mindestlohn unter der Regierung Kohl von CDU/CSU und FDP beschlossen worden.

3. Für bergbauspezielle Dienste ist der Mindestlohn unter CDU/CSU und SPD beschlossen worden. Das ist mittlerweile ausgelaufen.

(Baldauf, CDU: Das ist wahr!)

4. Für das Dachdeckerhandwerk (Baunebengewerbe) ist der Mindestlohn unter CDU/CSU- und FDP-Regierung beschlossen worden.

5. Für private Briefdienstleister ist der Mindestlohn unter CDU/CSU- und SPD-Regierung beschlossen worden, im Übrigen mit dem Hinweis nicht nur zum Guten, was dort gemacht worden ist. Dort gab es auch erhebliche Probleme.

6. Das Elektrohandwerk (Baunebengewerbe) – das wird den Ministerpräsidenten freuen – ist einer der ersten Bereiche, in denen der Mindestlohn unter SPD und GRÜNE beschlossen worden ist.

7. Für Gebäudereiniger ist der Mindestlohn unter CDU/CSU und SPD beschlossen worden.

8. Für Maler und Lackierer ist der Mindestlohn unter SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN beschlossen worden.

9. Dann kommt der Riesenbereich der Pflege, der unter CDU/CSU und FDP abgefasst worden ist.

10. Dann kommen die Wäschereidienstleistungen mit Objektbetreuung, abgefasst unter CDU/CSU und SPD.

(Staatsminister Lewentz: Sie sind ja ein richtiger Sozialist!)

Das heißt, an acht von zehn Bereichen hat die CDU direkt mitgewirkt.

(Beifall bei der CDU)

Dann kann man sich nicht hier hinstellen und sagen, die CDU hätte nur verhindert und nichts getan. Das entspricht einfach nicht der Wahrheit. Ich glaube, darauf darf man ruhig einmal aufmerksam machen.

Wir werden die Diskussion weiter verfolgen. Für uns sind dabei bestimmte Eckpfeiler einfach klar. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

Der erste Punkt ist und bleibt: Wir dürfen nicht in die Tarifautonomie eingreifen.

(Beifall der CDU)

Es ist nicht sinnvoll, wenn der Staat einfach Tarife festsetzt. Das schreiben wir uns auf die Fahne, und dabei bleiben wir.

Zweiter Punkt: Mit dem Entsendegesetz kann man durchaus weiterarbeiten und auch neue Bereiche hinzufügen.

Dritter Punkt: Wir müssen natürlich darauf achten – auch das wird völlig unterschlagen –, es finden viele im Niedriglohnbereich nachher eine Festanstellung zu anderen Tarifen. Auch das ist ein Stück Wahrheit.

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es ist nie so eingesetzt worden, als wenn die Menschen ewig dabei bleiben sollten, sondern es war auch ein Instrument des Arbeitsmarktes. Trotzdem sind wir der Meinung, vernünftige Arbeit muss vernünftig entlohnt werden. Das muss in Einklang gebracht werden.

(Beifall der CDU –
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sorgen
Sie doch dafür!)

Was die Sittenwidrigkeit von Löhnen angeht, ich glaube, da ist eine Überarbeitung dringend notwendig. Es muss klarer definiert werden, was Sittenwidrigkeit ist. Es kann auch nicht sein, dass man es irgendwie beweisen muss, weil das schwierig nachzuweisen ist. Da werden Ihnen alle Fachleute zustimmen. Da muss man einfordern, dass dies endlich geschieht.

Ich könnte jetzt noch weitere Eckpunkte nennen, nur an dieser Stelle muss ich noch einmal zum Antrag und zum Verhalten der SPD zurückkommen.

Frau Dreyer, Sie haben heute Morgen schon einmal etwas zur Pflege gesagt. Wenn ich mich richtig erinnere, haben die GRÜNEN und die SPD acht Jahre die Bundesregierung gestellt.

(Frau Klöckner, CDU: Sieben! –
Staatsministerin Frau Dreyer: Das ist
zehn Jahre her!)

Acht Jahre: In der Zeit verliefen die Diskussionen genauso. Schauen Sie doch bitte einmal nach, was Sie selbst in den Bereichen bewirkt haben.

(Beifall bei der CDU –
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Unternehmensentlastung war das eine, das uns einfällt. Aber auf den anderen Sektoren fällt uns nichts ein.

(Dr. Weiland, CDU: So ist das! –
Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Liebe SPD und liebe GRÜNE, jetzt noch einmal zu Ihrem Antrag. Ich will nur einmal zwei Zeilen aus Ihrem Antrag vorlesen. Dort steht: „Die Zahl der Menschen, die zur Existenzsicherung aufstockend Leistungen der Grundsicherung in Anspruch nehmen müssen, ist seit 2007 kontinuierlich gestiegen. Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit haben im April 2011 rund 1,37 Millionen erwerbstätige Menschen Arbeitslosengeld II bezogen. Im Jahresdurchschnitt 2010 waren es sogar noch etwas mehr mit rund 1,38 Millionen.“

Wenn es 2011 weniger als 2010 sind, dann ist das nicht eine kontinuierliche Steigerung. Zumindest hat mir mein Mathelehrer das beigebracht.

(Zuruf von der CDU: Ähnlich wie beim OLG! –
Billen, CDU: Das ist keine Mengenlehre!
Das kannst du noch! –
Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Da muss man ein bisschen vorsichtig sein.

Herr Hering, Sie wollen doch gar nicht, dass wir zustimmen. Wenn man dann unten in den Antrag hineinschreibt: „Der Landtag begrüßt:

– das kontinuierliche Engagement der Landesregierung“ (...)

– darüber schaue ich einmal weg –, aber wenn man dann noch hineinschreibt

„das von der Landesregierung verabschiedete Landestariftreugesetz, durch welches in Rheinland-Pfalz für den Bereich der öffentlichen Auftragsvergabe ein Mindestentgelt eingeführt wurde;“ und Sie genau wissen, dass die CDU mit guten Gründen dagegen gestimmt hat, die heute auch noch gelten, kann man nicht sagen, man will unsere Zustimmung haben. Das ist doch eindeutig. Wenn Sie eine Zustimmung hätten haben wollen, hätten Sie das Gespräch gesucht.

(Beifall der CDU)

Sie wissen genau, die CDU befindet sich in einem Diskussionsprozess. Den führen wir auch bis zum Bundesparteitag zu Ende.

(Hoch, SPD: Ich dachte, bis zum 4. November!)

Wir haben dazwischen noch einen Landesparteitag, auf dem wir uns als CDU Rheinland-Pfalz positionieren werden, aber mit der Maßgabe, den Menschen wirklich zu helfen und keine politischen Spielchen zu treiben.

(Beifall bei der CDU)

Frau Dreyer, wenn Sie und Ihre Sie tragenden Fraktionen jetzt schon anfangen,

(Staatsministerin Frau Dreyer: Ich habe noch gar nichts gesagt! –
Licht, CDU: Er weiß schon, was Sie denken!)

solche Themen zu besetzen, dann sage ich: Packen Sie sich erst einmal an die eigene Nase. Wir sind schon etwas länger hier. Wir können uns noch genau an die Entlohnung der Sicherheitsdienste hier im Landtag erinnern, was damals gezahlt worden ist.

(Beifall der CDU)

Wir können uns auch noch erinnern, wie diese Landesregierung mit Lehrern umgeht, was Kettenverträge und all diese Dinge angeht.

(Beifall der CDU)

Wir können uns auch noch erinnern, wie es auf dem Nürburgring zuging.

(Beifall der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Ja!)

Frau Dreyer, bei den Fraktionen, die die Regierung tragen, können Sie anfangen.

(Beifall bei der CDU –
Frau Kohnle-Gros, CDU: Ganz praktisch!)

Hier, heute und morgen können Sie praktisch anfangen.

Frau Anklam-Trapp, Sie haben eben von 8,50 Euro gesprochen. Wer hindert den Landtag daran, den Sicherheitsbediensteten die 8,50 Euro zu bezahlen? Übrigens liegt der Tariflohn unter den 8,50 Euro. Fangen Sie doch hier an; denn dann wird es glaubwürdig. So ist es nur ein politisches Spiel.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Köbler von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Gäste! Wenn es der Herr Präsident gestattet, möchte ich mit einem Zitat anfangen: „Wir wollen ja nicht die Tarifautonomie aufheben, sondern die schwarzen Schafe aushebeln, die menschenunwürdige Löhne zahlen.“

Ja, dem kann man sich anschließen. Deswegen wollen wir einen gesetzlichen flächendeckenden Mindestlohn von 8,50 Euro bundesweit einführen und in Rheinland-Pfalz über den Bundesrat weitere Initiativen starten. Dazu stehen wir. Das haben wir hier heute beantragt. Es freut mich sehr, dass derjenige, von dem dieses Zitat stammt, diese Diskussion auch in die CDU gebracht hat. Es ist nämlich der Kollege Arnold Schmitt, der das im „Trierischen Volksfreund“ am 22. August gesagt hat.

Herr Schmitt, vielen Dank für diese klare Positionierung für den Mindestlohn, eine Positionierung, die ich in den zehn Minuten bei Herrn Dr. Rosenbauer schmerzlich vermisst habe.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Das war wieder typisch CDU. Es geht um eine Sachfrage, und es wird zehn Minuten gesprochen und nicht Position bezogen. Das erleben wir hier immer wieder.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD –

Zurufe von der CDU: Och ja! –
Zuruf von der CDU: Das sagt gerade der Richtige!)

– Herr Schmitt, ich weiß, was Herr Billen fragen wird, und ich werde es ihm auch gleich beantworten.

Herr Schmitt, Sie müssen jetzt nicht hier die linke Faust mit uns heben und für den Mindestlohn nach Berlin marschieren, aber Sie können Ihre Hand nachher bei

der Abstimmung erheben und für Ihre Überzeugung stimmen. Sie sind herzlich dazu eingeladen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Kollegin Anklam-Trapp hat es gesagt, es ist ein sehr ernstes Thema: Jeder fünfte Vollzeitbeschäftigte arbeitet im Niedriglohnsektor. Über 1,35 Millionen Menschen in diesem Land müssen ihr Erwerbseinkommen bei Vollzeitbeschäftigung mit Arbeitslosengeld II aufstocken.

Herr Billen, um Ihre Frage zu beantworten: 8,50 Euro aus einem einfachen Grund. Wer für 8,50 Euro als Lohnuntergrenze 40 Stunden arbeitet, erhält im Monat brutto etwas mehr als 1.350 Euro. Das ist das, was man sozusagen als Minimum errechnet hat, damit man sein Leben bestreiten kann. Das heißt, mit 8,50 Euro die Stunde ist es möglich, wenn man Vollzeit arbeitet, sich davon seine Existenz zu sichern. Das ist eine Untergrenze, die wir für alle Berufsarten doch mindestens erreichen müssen.

Herr Dr. Rosenbauer, Sie haben viel aufgeführt, wo Sie das Entsendegesetz ausgeweitet haben. Aber wenn Sie den Mindestlohn nicht flächendeckend wollen, dann sagen Sie doch einmal, in welchen Berufen Sie der Meinung sind, dass es nach wie vor richtig ist, dass die Menschen für 5 oder 6 Euro oder noch weniger die Stunde arbeiten müssen. Das ist doch die Frage, die Sie beantworten müssen, wenn Sie dagegen sind.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Dr. Rosenbauer, CDU: Gar keine! Haben Sie nicht zugehört? –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie wollen doch die Tarifautonomie nicht ändern!)

Es ist ein Problem Ihrer Maxime und der schwarz-gelben Politik in Berlin. Das ist Arbeit um jeden Preis. Man kann diese Maxime haben, ich teile sie nicht. Ich sage, Arbeit muss sich lohnen, und man muss von seiner Arbeit leben können.

In Berlin heißt es bei Schwarz-Gelb: Arbeit um jeden Preis. – Aber selbst diese Maxime funktioniert nicht.

Ich möchte Ihnen noch eine Zahl nennen. Die Initiative „Neue Soziale Marktwirtschaft“, die nun wirklich kein neokommunistisches Institut ist, hat ausgerechnet, dass drei Viertel aller Geringverdiener in ihrem Erwerbsleben niemals in die Klasse der Normal- oder Gutverdienenden aufsteigen. Das heißt, ein niedriger Lohn bedeutet nicht nur eine schwierige wirtschaftliche Situation für die Betroffenen jetzt, sondern er bedeutet auch eine soziale Blockade in der Zukunft. Es ist ein Aufstiegshemmnis. Das heißt, Ihre Maxime „Arbeit um jeden Preis“, damit man überhaupt einmal arbeitet und einen Einstieg hat, funktioniert auch nicht; denn die Menschen werden sozial blockiert, und ein Aufstieg ist nicht möglich. Auch deswegen ist ein Mindestlohn ein ganz wesentlicher Beitrag für mehr soziale Gerechtigkeit und für mehr Aufstiegschancen für sehr viele Menschen in diesem Land, die es wirklich auch verdient hätten, diese Chancen zu bekommen, meine Damen und Herren.

Lassen Sie mich noch einen Punkt nennen. Frau Anklam-Trapp hat es angesprochen: Frauen sind in einer besonderen Situation. Sie sind verstärkt im Niedriglohnsektor angestellt, und sie sind mehr davon betroffen, dass sie weniger als 8,50 Euro in der Stunde verdienen. Frauen sind häufiger von Armut betroffen, und – wir haben es heute im Laufe des Tages schon einmal gehört – Frauen werden demzufolge auch häufiger von Altersarmut betroffen sein.

Deswegen wundere ich mich, dass in der Debatte, die Sie in der CDU führen – das haben wir zur Kenntnis genommen –, die Frauen bisher noch überhaupt nicht zur Kenntnis genommen worden sind. Sie haben sich dazu überhaupt noch nicht geäußert, mit Ausnahme im „Trierischen Volksfreund“. Die Bundeskanzlerin persönlich hat den Kollegen Michael Billen bei seiner Initiative 2008 für einen Mindestlohn in der CDU persönlich angerufen und ihm die Initiative untersagt.

(Frau Klöckner, CDU: Ich stand auch im „Trierischen Volksfreund“, jüngst sogar! Ganz aktuell! Das hat er nicht gelesen!)

Herr Billen, aber wir kennen Sie. Sie sind ein Freigeist, und auch Sie können heute mit Ihrem Abstimmungsverhalten für einen Mindestlohn Ihrer Überzeugung und Ihrem Gewissen folgen. Sie sind dazu herzlich eingeladen.

Ich möchte noch darauf hinweisen, die schwarz-gelbe Bundesregierung hat vor allem die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die in der Wirtschaftskrise einen ganz entscheidenden Beitrag dazu geleistet haben, dass wir einigermaßen gut darüber hinweggekommen sind, völlig aus dem Blick verloren. Die Banken sind sofort gerettet worden.

(Licht, CDU: Das ist doch Quatsch! –
Frau Klöckner, CDU: Das ist doch Quatsch! Es mag ja vieles stimmen, aber das nicht! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Über Steuererleichterungen wird debattiert, aber den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und auch den Gewerkschaften, die mit Kurzarbeit, mit Nullrunden und vielen anderen Einschnitten dazu beigetragen haben, dass wir diese Krise überwunden haben, versperrt man nun die lange und berechtigte Forderung nach einem flächendeckenden Mindestlohn. Dies sagt auch einiges aus über die soziale Kälte, die in der Bundesregierung herrscht.

(Licht, CDU: So ein Unsinn, den Sie erzählen!)

Frau Bundessozialministerin von der Leyen ist eine weitere CDU-Politikerin, die in dieser Debatte bisher doch weitgehend ein Ausfall ist, meine Damen und Herren.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Licht, CDU: Die Luxemburger haben einen Mindestlohn und haben mit die höchste Jugendarbeitslosigkeit! Reden Sie da von sozialer Kälte?)

Die Gewerkschaften sind für einen Mindestlohn, und viele Mittelständler haben einen Mindestlohn.

(Zuruf des Abg. Dr. Rosenbauer, CDU)

Immer mehr Ökonomen sowie auch viele Experten fordern den Mindestlohn, und unsere Nachbarn in Europa können weitestgehend überhaupt nicht verstehen, dass eine entwickelte Ökonomie, eine Soziale Marktwirtschaft wie die Bundesrepublik Deutschland keinen Mindestlohn hat. Die Kirchen sind für den Mindestlohn. Fast alle sind für den Mindestlohn, aber die CDU diskutiert noch. Die CDU in Rheinland-Pfalz hat wie immer keine klare Position.

(Licht, CDU: Sprücheklopfer!)

Meine Damen und Herren, es ist auch eine Frage von christlichen Werten. Es hat etwas mit gesellschaftlichem Zusammenhalt zu tun, und es hat etwas mit Armutsbekämpfung zu tun.

(Baldauf, CDU: Das ist richtig, genau!)

Es hat etwas mit Chancen für alle und mit Chancengerechtigkeit zu tun. Es hat etwas mit der Würde des Menschen zu tun, dass seine Arbeit auch angemessen entlohnt wird.

(Baldauf, CDU: Sehr gut!)

Die meisten Menschen in unserem Bundesland und in der Bundesrepublik wollen arbeiten, aber sie wünschen sich Arbeit, von deren Lohn sie auch leben können. Sie möchten kein subventioniertes Einkommen durch das Arbeitslosengeld II. Nein, sie möchten nichts anderes, als mit ihrer Arbeit sich und ihre Familien ernähren und ein gutes Leben mit gesellschaftlichen Teilhabechancen führen zu können.

(Zuruf von der CDU: Wissen Sie, wie hoch ein Mindestlohn sein müsste, wenn es um eine Familie geht?)

Die Mehrheit der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland spricht sich für einen allgemeinen Mindestlohn aus, sogar Teile in Ihrer Partei – Herr Schmitt, Herr Reichel oder Herr Billen – sprechen sich für einen gesetzlichen Mindestlohn aus.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Frau Klöckner, hören Sie zu. Hören Sie die Signale!

(Heiterkeit bei der CDU –
Frau Klöckner, CDU: Zur Sonne, zur Freiheit!)

Diejenigen, die dies aufgrund ihrer Überzeugung und aufgrund ihres sozialen Gewissens geäußert haben, kann ich nur auffordern, stimmen Sie heute gemeinsam mit uns dafür, dass wir uns als Land Rheinland-Pfalz weiterhin auf Bundesebene für einen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn einsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Hendrik Hering das Wort.

Abg. Hering, SPD:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt in Deutschland nach wie vor über fünf Millionen Menschen, die tagtäglich aufstehen, zur Arbeit gehen und für ihre Arbeit einen Stundenlohn von unter 8,50 Euro erhalten, und es gibt eine Million Menschen, die Löhne zwischen 5 Euro und 6 Euro erhalten, die häufig nicht nur 40 Stunden, sondern 50 oder 60 Stunden pro Woche arbeiten und dennoch einen Lohn erhalten, von dem Sie nicht leben können, und die darauf angewiesen sind, von Sozialkassen Unterstützung zu erhalten. Es sind immerhin 11 Milliarden Euro, die aus staatlichen Mitteln aufgewandt werden, um solche Löhne aufzustocken.

Es ist nicht nur zu beklagen, dass diese 11 Milliarden Euro aufgewandt werden müssen, es hat auch sehr viel mit Würde zu tun; denn man geht nicht nur zur Arbeit, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, sondern damit ist auch Werterfüllung verbunden, in der Lage zu sein, mit seiner eigenen Arbeit dafür zu sorgen, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Wir muten Millionen von Menschen zu, dass ihnen diese Würde genommen wird, dass sie keine Löhne erhalten, von denen sie ausreichend leben können.

Herr Dr. Rosenbauer, Sie müssen mir schon einmal erklären, weshalb Politik so grausam ist, dass es nur für einige Bereiche zu regeln ist. Sie haben es für zehn Bereiche geregelt. Dort ist Ihnen die Würde der Menschen und vernünftige Arbeitsbedingungen wichtig, bei anderen ist es Ihnen im Grunde genommen egal. Dort akzeptieren Sie solche Dumping-Arbeitsverhältnisse – – –

(Dr. Rosenbauer, CDU: Nein; das akzeptieren wir nicht! –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

– Doch, Sie akzeptieren das!

(Licht, CDU: Dann regeln wir es doch! Tun wir doch alles dafür, es zu regeln!)

Sie akzeptieren solche Dumping-Arbeitsverhältnisse.

Sie haben von der Sozialen Marktwirtschaft gesprochen. Ich bin der festen Überzeugung, wenn die CDU das Glück hätte, noch einen Ludwig Erhard zu haben, der ein Buch mit dem Titel „Wohlstand für alle“ veröffentlicht hat, dann würde er es als Skandal empfinden, dass nach über 60 Jahren Sozialer Marktwirtschaft die CDU es nicht erreicht hat, dass alle vom Wohlstand zumindest

insoweit profitieren, dass sie einen akzeptablen Mindestlohn in Deutschland erhalten.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Zurufe der Abg. Dr. Weiland und Billen, CDU –
Licht, CDU: Was haben Sie eigentlich in Ihrer Regierungszeit dazu getan? Warum haben Sie es nicht geregelt? Warum?)

Sie müssen sich schon die Frage gefallen lassen, weshalb es in 20 der 27 Länder der Europäischen Union einen Mindestlohn gibt und weitere fünf Länder allgemeinverbindliche – – –

(Zurufe von der CDU –
Glocke des Präsidenten)

– Herr Licht, mir ist vollkommen klar, weshalb Sie so nervös reagieren. Es ist für Sie ein schwieriges Thema.

(Baldauf, CDU: Sie sind doch falsch! Sie haben doch alles mitgemacht!)

– Herr Baldauf, es ist schon interessant, dass Frau Klöckner dazu schweigt. Ich glaube, bei einer solchen zentralen Frage, über die in Deutschland seit mehreren Jahren gerungen wird, Mindestlohn ja oder nein, was ist die richtige Antwort, kann man doch einmal von jemandem, der eine Spitzenposition anstrebt, verlangen, sich in solchen Fragen klar zu positionieren und klar zu bekennen: Ich habe eine Position, aus diesen Gründen und mit diesen Argumenten. –

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wer sich in dieser Frage wegduckt, der ist nicht führungsfähig, der ist nicht in der Lage, eine schwierige Situation zu überstehen. Wer sich in einer solchen Frage wegduckt, ist nicht in der Lage, gesellschaftliche Prozesse zu gestalten und eine Gesellschaft zu führen.

(Bracht, CDU: Woher wissen Sie das eigentlich?)

Wir wissen, dass sich Herr Dr. Weiland für den gesetzlichen Mindestlohn ausgesprochen hat.

(Dr. Weiland, CDU: Aber nicht für den á la SPD!)

Herr Billen hat sich für den Mindestlohn ausgesprochen. Herr Billen hat sich eben zu einer Kurzintervention gemeldet. Frau Klöckner hat ihn offensichtlich abgehalten, hier zu sprechen.

(Beifall bei der SPD –
Frau Klöckner, CDU: Was ein Quatsch!)

– Doch. Er hat sich gemeldet. Sie haben mit ihm geredet. Er hat seine Wortmeldung zurückgezogen. Das ist Fakt, Frau Klöckner.

(Frau Klöckner, CDU: Lieber Herr Hering, wenn Sie prophetische Fähigkeiten haben, dann müssen Sie Ihr Ohr auch dort hinhalten! Das ist eine Unterstellung!)

– Nein.

(Frau Klöckner, CDU: Peinlich! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Frau Klöckner, Fakt ist, Herr Billen hat sich gemeldet. Sie haben mit ihm geredet. Anschließend hat er seine Wortmeldung zurückgezogen. Das ist Fakt.

(Frau Klöckner, CDU: Ich rede mit meinen Abgeordneten, Sie vielleicht nicht! Ihnen passt das vielleicht nicht, dass wir miteinander reden!)

– Ja, ja.

(Zurufe von der CDU –
Glocke des Präsidenten)

In Abstimmung mit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mache ich Ihnen einen Vorschlag. Herr Rosenbauer hat aus unserem Antrag zitiert, es sei unzumutbar, die Landesregierung zu loben. Gut.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Ich habe das so gar nicht gesagt!)

Wenn das die Schwierigkeit für die CDU ist, dem Antrag zuzustimmen, mache ich Ihnen folgenden Vorschlag. Aus dem Antrag, aus dem Sie angeblich die Unschlüssigkeit herauslesen, streichen wir von Abschnitt I den letzten Satz,

(Heiterkeit der Abg. Frau Thelen, CDU)

wenn Sie da Probleme haben. Wir streichen komplett den Abschnitt II, „Der Landtag begrüßt“, das ist das Lob der Landesregierung. Das will ich Ihnen gar nicht zumuten.

(Frau Klöckner, CDU: Das ist doch nur Klamauk! –
Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Mindestlohn ist kein Klamauk! –
Dr. Weiland, CDU: Peinlich! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Jetzt kriegen Sie Angst!
Jetzt müssen Sie Farbe bekennen!)

Nein, es geht dann darum, dass der Antrag in Abstimmung mit den GRÜNEN so abgeändert wird. Heute wird über die Frage abgestimmt, ob Sie für einen gesetzlichen Mindestlohn sind, ohne ihn in der Höhe festzulegen, und die Landesregierung soll sich auf Bundesebene weiterhin dafür einsetzen, dass es einen gesetzlichen Mindestlohn gibt. Darüber müssen Sie jetzt mit abstimmen.

(Frau Klöckner, CDU: Peinlich!)

Das wird Ihnen jetzt zugemutet werden, darüber abzustimmen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dann werden wir einmal sehen, wie Sie sich in den nächsten Monaten verhalten. Sie müssen auch Ihrer Basis gegenüber deutlich machen, wie Sie sich in dieser

Frage geäußert haben. Wir werden Sie daraus nicht entlassen.

Der Antrag ist hiermit geändert.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Frau Kollegin Klöckner für die CDU-Fraktion.

(Hering, SPD: Jetzt habe ich Sie ja doch noch dazu gebracht! –

Dr. Weiland, CDU: Scheinheiligkeit ist die Steigerung von Heuchelei! –

Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Mitglieder des Kabinetts! Mensch, Herr Hering, jetzt konnten Sie wieder einmal hier richtig loslegen, gell? Ich denke, bevor man so die Backen aufbläst, sollte man doch einmal ein bisschen überlegen, warum damals dieses „Hummer- und Sichel-Duo“ Schröder und Fischer damals in den sieben Jahren nicht den Mindestlohn durchgesetzt hat,

(Beifall der CDU)

warum damals in den siebeneinhalb Jahren unter Rot-Grün Schröder und Fischer Folgendes passiert ist, dass sie nämlich – – –

(Zurufe von der SPD –
Hering, SPD: Atomdebatte!)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt hören Sie doch bitte einmal zu. Natürlich hat jeder das Anrecht darauf, hier zu reden. Sie haben natürlich die Möglichkeit, entsprechend zuzuhören.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Wir bitten, demnächst bei den Zwischenrufen von Frau Klöckner auch so einzugreifen!)

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Ich weiß, es tut total weh. Sie haben es heute anders kalkuliert. Sie dachten, es geht jetzt monothematisch weiter. Aber das Rückblicken tut auch weh. Sie betreiben jetzt in einer Intensität das Thema „Mindestlohn“ genauso, wie Sie sich von Hartz IV und von der Rente mit 67 aus der Schröder-Zeit verabschieden. Das ist doch gegenwärtig Ihre Problematik.

(Beifall der CDU)

Liebe Freunde, bleiben wir doch einmal da, wo das Land und die Landesregierung Verantwortung zu tragen haben.

Ich zitiere einmal aus der „WELT“ aus dem Jahr 2008: Miese Dumpinglöhne auch im Kurt Beck-Land. Im Auftrag der Mainzer Regierung sichern private Wachleute Gebäude, unter anderem bei der Bereitschaftspolizei. Der Stundenlohn betrug 5,35 Euro. Die Ausrüstung ist katastrophal, und auf dem SPD-Parteitag wurden 5,98 Euro bezahlt. – Da blasen Sie hier die Backen auf. Ich finde das nur noch peinlich.

(Beifall der CDU –

Ramsauer, SPD: Schnee von gestern! –
Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie wissen,
dass das längst behoben wurde!)

Wir sind doch in einem, glaube ich, einig. Arbeit ist Teilhabe, und mit der Hände Arbeit muss man seinen Unterhalt verdienen können.

Ich finde es auch richtig, dass differenziert argumentiert wurde. Eine ganze Familie mit der Arbeit zu ernähren und zu sagen, dass der Mindestlohn so sein soll, dass die ganze Familie ernährt wird, setzt natürlich eine differenzierte Auseinandersetzung voraus. Es geht um den Arbeitnehmer. Wenn jemand zum Beispiel vier Kinder hat oder noch Eltern oder Großeltern mitversorgen muss, dann kann davon der Stundenlohn nicht abhängen. Auch das müssen wir noch einmal deutlich machen und klarstellen.

(Beifall der CDU)

Liebe Freunde, der Arbeitsmarkt hat in Deutschland viele Facetten. Es ist äußerst problematisch, dass nicht jede Beschäftigung auch Lebensperspektiven sichert. Es ist richtig und auch wichtig, dass unter Helmut Kohl und unter Norbert Blüm 1996 – – –

(Staatsminister Lewentz: Oh!)

– Sie sagen „Oh“, Herr Lewentz. Ich wünschte, Sie würden nur annähernd an ihn heranreichen können am Ende Ihrer Amtszeit.

(Beifall der CDU)

Herr Blüm und Herr Kohl haben 1996 ein Arbeitnehmerentsendegesetz verabschiedet.

(Heiterkeit von Staatsminister Lewentz)

– Sie lachen. Vielleicht ist das nicht in Ihrem Geschichtsbewusstsein enthalten. Ich weiß nicht, unter wem Sie Bildung genossen haben, lieber Herr Lewentz. Sie lachen darüber. Ich fand es eine richtige und wichtige Entscheidung, dass das Arbeitnehmerentsendegesetz verabschiedet wurde und dann die Baubranche den ersten branchenspezifischen Mindestlohn unter einer CDU-geführten Bundesregierung bekommen hat. Das sind doch die Fakten.

(Beifall der CDU)

Liebe Freunde, wir haben das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz, was verändert worden ist. Das ist gut und auch richtig. Auch das hat übrigens in den Gesprächen mit dem DGB und mit ver.di zu Lob geführt. Auch das haben Sie mitbekommen. Das haben Sie heute auslassen.

Ich bleibe einfach einmal beim DGB und auch bei Ihren Verantwortungen. Vergangene Woche hatte ich ein Gespräch mit DGB-Chef Sommer. Er sagte: Frau Klöckner, ich habe den Wahlkampf in Rheinland-Pfalz intensiv mit beobachtet und habe auch Wahlkampfunterstützung gemacht. Ich bin SPD-Mitglied.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Er hat bestimmt Frau Klöckner gewählt!)

Aber Frau Klöckner, ich musste eine Veranstaltung absagen auf Einladung von Herrn Beck und der AFA, also der Arbeitnehmergeellschaft oder der – – –

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was?)

– Sie sagen „was“, Frau Brede-Hoffmann. Sie sind allwissend?

(Ramsauer, SPD: Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen, Frau Klöckner!)

Aber eines will ich noch sagen. Was sagt Herr Sommer, warum er die Veranstaltung abgesagt hat bei der AWO in Koblenz? Weil just die AWO in Koblenz, mit der Sie sprechen und mit Herrn Sommer über gute Arbeitsbedingungen reden wollten, Zeitarbeitsverträge abschließen, dass sie befristet Pflegepersonal einstellen und unter Tariflohn bezahlen. Deshalb hat der DGB-Chef abgesagt. Da haben Sie Verantwortung, und dann können Sie letztlich auch einmal Stellung dazu beziehen.

(Dr. Weiland, CDU: Sagen Sie etwas dazu!)

Lieber Herr Hering und liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, bleiben wir doch einmal da, wo Sie Verantwortung haben, was Sie hier lösen können.

(Fuhr, SPD: Was sagen Sie zum Mindestlohn? – Frau Brede-Hoffmann, SPD: Stimmen Sie dem Antrag zu? Das würde uns viel mehr interessieren!)

In Berlin haben Sie es in den sieben Jahren nicht gelöst. Ich weiß, dass es Sie nicht viel interessiert, was Fakten angeht, Frau Brede-Hoffmann.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Stimmen Sie zu?)

Sie sind echt goldig.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ich bin nicht goldig!)

Lesen Sie doch einfach weiter, dann stört es auch nicht weiter.

Wir sollten uns noch einmal anschauen, was bei uns mit den Lehrern in Rheinland-Pfalz passiert ist: Kettenverträge, Leiharbeitsverhältnisse, befristete Verträge, eine

Hängepartie kurz vor der Verlängerung. Schwangere Frauen bekommen keine Verträge verlängert.

(Starker Beifall der CDU)

Das ist doch unwürdig gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Gleich wird abgestimmt, und dann werden wir sehen, wie Sie abstimmen!)

Sie sprechen von der Tariftreue. Sie haben noch nicht einmal Interesse für Tariftreue bei den eigenen Beamten. Sie warten noch nicht einmal die Tarifverhandlungen ab und sprechen auch bei anderen von Tariftreue. Was ist denn das für ein Kram?

(Beifall der CDU)

Über das Arbeitnehmerentsendegesetz und über die Arbeitnehmerüberlassungsregelung ist es uns gelungen, dass 4 Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Dumpinglöhnen geschützt wurden.

(Frau Anklam-Trapp, SPD: Und der Rest?)

– Sie sprechen vom Rest. Es wäre schön, Sie hätten einmal unter Rot-Grün angefangen. Sie haben doch noch nicht einmal angefangen. Wir haben die Branchen hereingeholt.

(Fuhr, SPD: Dann stimmen Sie doch zu!)

Jetzt haben wir ein Problem, Stichwort Tarifautonomie.

(Frau Anklam-Trapp, SPD: Wie geht es weiter?)

Wir haben den einzelnen Tarifvertragsparteien, die wichtig sind – wir bekennen uns zur Sozialen Marktwirtschaft – – –

(Zuruf der Abg. Frau Anklam-Trapp, SPD – Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist doch ein vorgeschobenes Argument!)

– Sie hätten doch eben etwas Konkretes sagen können. Es ist ja schön, dass Sie sich hier profilieren müssen, aber dann sagen Sie einmal etwas Konkretes.

(Zurufe von der SPD)

Was war denn bei Rot-Grün gewesen? Bei Rot-Grün hat es nämlich nicht geklappt.

Liebe Freunde, wie ist es denn bei uns in der CDU? Es ist auch schön, dass Sie etwas aufgreifen. Ich gönne Ihnen doch, dass Sie auch einmal ein Thema haben.

(Glocke des Präsidenten)

Das ist doch klar. Wir sind aber in einem Diskussionsprozess, bei dem wir klar angekündigt haben, dass wir keine Partei sind, die mit Basta von oben nach unten etwas bestimmt. Bei uns wird diskutiert.

(Heiterkeit bei der SPD)

Wir sind eine Partei, in der diskutiert wird. Wir werden im November auf dem Parteitag etwas beschließen.

Ich nenne einen zweiten Punkt. Eines ist klar, wir müssen den Bereich, in dem wir keine Tarifbindung haben, regeln.

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Da ist eine Chance, dass wir in der Zeitarbeit, die im Querschnitt vorzufinden ist, die nicht tariflich sortieren und geordneten Branchen übernehmen. Das ist der Unterschied zu Rot-Grün und Linke, dass wir uns als Staat nicht einseitig einmischen, sondern dass wir auf die Tarifautonomie der einzelnen Beteiligten setzen. Das ist das, was uns qualitativ unterscheidet.

Ich kann Ihnen Folgendes anbieten: Nehmen Sie in Ihren Antrag das auf, dann stimmen wir ihm zu. Nehmen Sie in dem Antrag auf, dass Sie die Behandlung der eigenen Wachleute, der eigenen Lehrer und dass Sie den Umgang mit den Beamten der Landesregierung geißeln, dann stimmen wir zu. Wenn Sie das aufnehmen, sind wir beieinander, und dann stimmen wir mit. Jetzt liegt es an Ihnen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Hering das Wort.

Abg. Hering, SPD:

Frau Klöckner, wir haben Sie provozieren können, hier zu dem Thema zu reden. Sie haben es vermieden, sich zu der Frage zu äußern, ob Sie für einen gesetzlichen Mindestlohn sind oder nicht.

(Beifall der SPD)

Sie haben vor dem Parteitag nicht den Mut, diese Aussage zu treffen.

(Frau Klöckner, CDU: Da müssen Sie zuhören!)

Sie machen Politik nicht mit einem festen Standort und einem klaren Wertegerüst, sondern Sie machen sie mit dem Blick, wie sich Mehrheiten in der Gesellschaft und auf Parteitagen entwickeln. Das ist Ihre Richtschnur, und nicht eine klare Werteordnung. Sie haben hier keine Position und nicht den Mut zu sagen, ob Sie für gesetzlichen Mindestlohn sind oder nicht.

(Frau Klöckner, CDU: Da haben Sie nicht zugehört!)

– Ich habe genau zugehört wie die übrigen Teilnehmer im Parlament.

(Beifall der SPD –

Frau Klöckner, CDU: Das war aber schwach!)

Es geht darum, dass wir die Tarifhoheit respektieren. Wir würden uns wünschen, dass die Tarifgebundenheit deutlich zunehmen würde. Diese ist in den letzten Jahren leider deutlich zurückgegangen. Wir wollen, dass mehr Menschen in Deutschland unter gültigen Tarifverträgen arbeiten.

Wir haben Millionen von Menschen, die mit Dumpinglöhnen abgespeist werden. Wir haben die Situation, dass wir eine Wettbewerbsverzerrung haben. Ich habe die 11 Milliarden Euro genannt, mit denen Dumpinglöhne aufgestockt werden müssen, damit die Menschen anständig leben können. Das heißt auf gut Deutsch, dass Unternehmen, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anständig bezahlen, Steuern bezahlen und damit noch die Unternehmen subventionieren, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Dumpinglöhnen abspeisen. Auch das wollen Sie nicht verhindern und wollen davor keinen Riegel schieben.

(Zurufe von der CDU)

Wir haben in 20 der 27 Länder der Europäischen Union diese Mindestlöhne.

(Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

In weiteren fünf Ländern haben wir allgemeinverbindliche Tarifverträge, sodass wir de facto nur in zwei Ländern keine Mindestarbeitsbedingungen haben. Wir wollen, dass Tarifverträge nur dann akzeptiert werden, wenn ein Mindestlohn gezahlt wird. Nach unserer Auffassung sind das 8,50 Euro. Das ist das Mindeste, was gezahlt werden muss. Darüber sollen im freien Spiel der Kräfte die Arbeitsbedingungen vereinbart werden.

Der Ansatz des Tariftreugesetzes dieser Landesregierung war immer gewesen, dass die Höhe des Mindestlohnes von den Parteien des Arbeitsmarktes festgelegt wird. Das sind die Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter.

Wir werden den Antrag hier zu Abstimmung bringen. Deswegen habe ich mich gemeldet. Es gibt eine Reihe von Punkten, bei denen Sie sehr zügig Ihre Position geändert haben. Als Beispiel nenne ich Atomenergie und Windkraft im Wald. Ich könnte weitere Themen nennen.

(Ministerpräsident Beck: Schulpolitik!)

Da haben Sie es als nicht redlich empfunden, dass wir auf die Vergangenheit verweisen. Es war ein halbes Jahr her, als Sie, Frau Klöckner, noch für die Verlängerung der Laufzeit der Atomkraftwerke gestimmt haben. Jetzt zitieren Sie Zeiten, die über sieben Jahre zurückliegen.

(Zurufe der Abg. Frau Klöckner und Thelen, CDU)

Es war damals ein Fehler gewesen, keine Mindestarbeitsbedingungen festzulegen. Sie haben heute die Möglichkeit, für diesen Antrag zu stimmen. Wir haben alles aus dem Antrag herausgenommen. Es wird heute nur noch darüber abgestimmt, ob man für einen gesetz-

lichen Mindestlohn ohne Benennung der Höhe ist. Dazu werden Sie jetzt Ja oder Nein sagen müssen.

Herr Billen, Sie werden auch entscheiden müssen. Sie haben immer gesagt, dass Sie für Mindestlohn sind. Heute haben Sie die Gelegenheit, Ihre Meinung erneut zu dokumentieren.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Zur Antwort auf die Kurzintervention hat Frau Kollegin Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Hering, Ihr zweiter Auftritt hat es nicht besser gemacht. Sie haben nicht gesagt, stehen Sie dazu, dass das, was die Landesregierung in der Praxis bei der Bezahlung ausgeübt hat, nicht in Ordnung war.

(Beifall der CDU)

Sie haben nicht gesagt, ob das Tariftreuegesetz auch so verstanden werden soll, dass man Tarifabmachungen erst einmal abwartet. Ich nenne das Stichwort „Beamte“. Dazu haben Sie auch nichts gesagt. Sie haben keine Meinung, man merkt es.

Sie haben nichts dazu gesagt, was in der Zeit von Rot-Grün in Berlin passiert ist. Sie haben damals in ungeahnter Höhe Steuererleichterungen für die Unternehmen vorgenommen, aber wirklich fast keine einzige Branche damit nach vorne gebracht, wie es unter Angela Merkel, unter den zwei Regierungen wieder passiert ist.

(Präsident Mertes übernimmt den Vorsitz)

Dazu haben Sie nichts gesagt.

Herr Hering, Sie haben nichts zu meinem Angebot gesagt. Ich habe Ihnen angeboten, den Antrag, den Sie vorgelegt haben und zu dem Sie nicht mehr stehen, um unsere Punkte zu erweitern. Das sind die Punkte, wie zum Beispiel mit den Lehrern umgegangen wird. Hier können Sie über Arbeit und Würde reden. Die Lehrer bekommen Kettenverträge und sind Leiharbeiter, obwohl sie voll ausgebildet sind. Wir haben viele schwangere Frauen – die Beispiele liegen uns vor –, deren Verträge nicht verlängert worden sind. Sie müssen hier die Baken nicht aufblasen.

(Beifall der CDU –
Hering, SPD: Das ist doch Unsinn!)

Ich finde es sehr bedrückend, wie wenig Sie sich mit Volksparteien auskennen und was in den Volksparteien vor sich geht. Das erübrigt sich wahrscheinlich bei Ihnen auch. Warum ist das so?

(Zuruf der Abg. Frau Brede-Hoffmann, SPD)

Das ist so, weil wir bei uns in der Union eine Debatte darüber führen, was sich im Laufe der vergangenen Jahre entwickelt hat.

(Zuruf des Abg. Hering, SPD)

Wir haben Branchen, in denen Lohnuntergrenzen eingezogen worden sind. Jetzt haben wir Branchen, bei denen Sie nicht eingezogen worden sind. Warum sind sie nicht eingezogen worden? Das ist so, weil wir dort keine Tarifbindung haben. Jetzt überlegen wir, wie wir dort eine Tarifbindung hineinbekommen. Meine klare Positionierung ist – eine solche habe ich von Ihnen nicht gehört –: Ich stehe zur Sozialen Marktwirtschaft, die uns Wohlstand, Bildung und Zukunft gesichert hat.

(Beifall der CDU)

Zu dieser Sozialen Marktwirtschaft gehört die Tarifautonomie.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Das ist meine Positionierung. Ich stehe zur Tarifautonomie. Die Tarifautonomie besagt, dass nicht einseitig die einzelnen Parteien kurz vor der Wahl irgendwelche Preise festsetzen.

Herr Hering, ich frage Sie: Wie kommen Sie auf die 8,50 Euro? Das Wachpersonal bekommt 7 Euro. Das soll auf 7,50 Euro angehoben werden. Erklären Sie mir noch einmal, wie Sie auf Ihre 8,50 Euro gekommen sind. Darauf haben Sie keine Antwort.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Da müssen Sie
doch mal zuhören! –
Zuruf des Abg. Baldauf, CDU)

Schlussendlich ist unsere Positionierung eine ganz klare. Wir wollen die Tarifautonomie. Dort, wo Arbeitnehmer und Arbeitgeber nicht auf einer Augenhöhe sind, da wollen wir es schaffen, dass die Tarifparteien in die Pflicht genommen werden. Das macht unsere Bundesarbeitsministerin. Da sind wir viel weiter, als es das „Hummer- und Sichelduo“, Schröder und Fischer, damals waren. Das sollten Sie sich zumindest einmal zur Diskussion in die Partei mitnehmen.

(Beifall der CDU –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie werden die Abstimmung nicht umgehen können! Da werden alle sehen,
wie Sie abstimmen!)

Wir werden Ihrem Antrag natürlich nicht zustimmen. Wir werden Ihrem Antrag deshalb nicht zustimmen, weil Sie ganz schnell ein Angebot machen. Vielleicht nehmen Sie mein Angebot an. Dann machen wir gerne eine Unterbrechung und machen einen gemeinsamen Antrag.

(Ramsauer, SPD: Wenn Sie ein seriöses hätten!)

Ansonsten halte ich es wie eine kluge Parteivorsitzende, dass ich meine Mitglieder ernst nehme. Wir diskutieren,

und dann dürfen sie auch mitdiskutieren. Ich sage Ihnen, wie das geht.

(Beifall der CDU –
Ministerpräsident Beck: Jetzt macht jeder was er will, und das wird zur Strategie erklärt!)

Präsident Mertes:

Ich erteile Herrn Köbler das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet. Ich habe deutlich ausgeführt, warum es 8,50 Euro sind. Es geht darum, dass man bei einer 40-Stunden-Woche den Monatslohn hochrechnet und zur sozialen Teilhabe einigermaßen das Existenzminimum darstellen kann.

(Zuruf von der CDU: Mit kalter Progression oder ohne?)

Frau Klöckner, das Zweite ist – das wissen Sie genau, weil es im Ältestenrat berichtet wurde –, dass mittlerweile die Angestellten und auch die Firmen, die hier im Bereich von Landtag und Landesregierung arbeiten, alle sozusagen auf den Tariflohn gebracht worden sind.

(Frau Klöckner, CDU: 7,50 Euro sollen sie kriegen!)

Dann zitieren Sie nicht Zahlen von anno dazumal.

Frau Klöckner, das Nächste ist Hartz IV. Da muss ich Sie zeitgeschichtlich einmal aufklären. Hartz IV ist nicht einfach von Rot-Grün beschlossen worden.

(Frau Klöckner, CDU: Nein, wir haben es unterstützt, natürlich, aber Sie verabschieden sich gerade!)

Hartz IV ist von SPD, CDU und GRÜNEN miteinander im Bundestag beschlossen worden.

(Frau Klöckner, CDU: Rente mit 67 wird sich verabschiedet! Sie können froh sein, dass wir es unterstützen!)

Ja, wir haben Fehlentwicklungen gesehen und erkannt, die wir damals nicht wollten, und haben unsere Position dann auch korrigiert und die Konsequenzen gezogen. Frau Klöckner, wir haben aber eine Position. Sie haben keine. Sie eiern herum in dieser sozialen Frage.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Sie sind nicht in der Lage, hier klar Position zu beziehen. Ich freue mich auf die Abstimmung.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Gleich wird es peinlich werden!)

Präsident Mertes:

Zur Kurzintervention hat Herr Kollege Billen das Wort.

(Ramsauer, SPD: Jetzt kann er sich bekennen!)

Abg. Billen, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin für Mindestlohn. Ich bin aber entsetzt über euren Antrag.

(Ramsauer, SPD: Oh!)

Ich bin entsetzt über den Klamauk, den ihr hier veranstaltet, und über die Begründung, die ihr hier liefert.

(Beifall der CDU)

Ich muss ehrlich sagen, dafür ist das Thema viel zu ernst. Wenn ihr es so ernst mit den Menschen meint, die ihr hier nennt, dann geht auch so mit ihnen um und macht hier keinen Klamauk daraus.

(Beifall der CDU)

Herr Hering, das war ein schöner Joke. Herr Köbler hat sich dem hier angeschlossen nach dem Motto „Jetzt reduzieren wir nur noch auf das Wörtchen Mindestlohn, da gucken wir einmal, wie wir die CDU in Not bringen“. Sie bringen mich damit nicht in Not. Sie bringen auch die anderen Kolleginnen und Kollegen, die den Mindestlohn gefordert haben, nicht in Not damit, weil wir den Klamauk nicht mitmachen werden. Wir haben hier in diesem Parlament auch schon unkluge Anträge gestellt.

(Ramsauer, SPD: Das stimmt!)

Das war aber der unklügste von Ihrer Seite, den ich bis jetzt – das ist schon eine lange Zeit – erlebt habe. Es ist mir zu schade, hier so mit den Menschen umzugehen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Herr Köbler, was Sie hier gesagt haben, lassen Sie uns doch einmal ein paar andere Punkte umsetzen. Der Pfortner im Abgeordnetengebäude bekommt zurzeit 7 Euro.

(Staatsministerin Frau Dreyer: Da soll das Parlament mal was draus machen! –

Frau Klöckner, CDU: ich habe keinen Antrag vernommen!)

– Ja, das muss das Parlament machen, ganz genau. Er bekommt 7 Euro. Das soll auf 7,50 Euro erhöht werden. Jetzt lassen Sie uns einmal über Folgendes reden: Sie sagen hier einfach 8,50 Euro. Ich bin nicht für einen Mindestlohn, bei dem die Parteien nach Gefühl festlegen, was einer verdienen muss,

(Beifall der CDU)

sondern das ist der Unterschied. Darum werde ich Ihrem Antrag auch nicht zustimmen, weil Sie nur 8,50 Euro

nennen, sondern ich persönlich bin für einen Mindestlohn, der einen klaren Abstand zu den sogenannten Hartz-IV-Sätzen (Sozialsätzen) hat. Wer arbeiten geht, muss meiner Ansicht nach mindestens 20 % über dem haben, was einer hat, der in der Sozialhilfe, in Hartz IV, mit allen dazugehörigen Kosten, hängt. Dann sind wir noch nicht bei 8,50 Euro, wenn wir in Deutschland quer rechnen. Wir sind etwas über 8 Euro nach meinem Kenntnisstand.

Herr Köbler, wir brauchen dann aber einen Mindestlohn an klar gebundene Kriterien und nicht nach Gefühl. Dafür sollten wir dann hier streiten, damit wir das alles zusammenbinden. Dann können wir auch noch darüber reden, ob wir euer Tariftreuegesetz, das ihr durchgesetzt habt – das hat ja noch die SPD durchgesetzt –, wieder abschaffen. Das ist ein bürokratisches Monster und hilft keinem Menschen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Darüber kann ich jetzt nur noch lachen!)

Darüber können wir dann in einem zweiten Schritt reden. Lassen Sie uns darüber reden, welche Kriterien zu einem Mindestlohn führen. Das kann kein Spielball der Parteien werden, dass wir vor jeder Wahl sagen: Ich bin aber für 9 Euro, wir haben ein gutes Herz, ich bin für 10 Euro – – –

(Zuruf des Abg. Hering, SPD)

– Was Sie da hineingeschrieben haben, wieso stellt das Plenum auf einmal fest, wo Mehrheiten liegen?

(Glocke des Präsidenten –
Fuhr, SPD: Durch Abstimmung! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was ist das für ein Satz?)

– Bitte, werden Sie wieder ernst, und bleiben Sie bei einem Mindestlohn, der den Menschen gerecht wird. Dann finden Sie auch Zustimmung in der CDU, aber so nicht.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, wir können hier nicht endlos weiterdiskutieren.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Antworten darf er aber noch!)

– Nein. – Er darf darauf antworten, aber es ist auch eine Meldung von der Regierungsbank gekommen. Ich muss jetzt schauen, dass ich es einigermaßen hinbekomme. Einverstanden? – Ich habe die Frau Ministerin nämlich eben schon zurückgestellt. Jetzt kommt die Frau Ministerin, und danach geht es weiter.

(Billen, CDU: Also, Herr Präsident, ich verteidige ungern den Herrn Köbler, aber er hat vollkommen recht!)

– Meine Damen und Herren, wenn man so einen Fürsprecher hat, dann kann man natürlich gar nicht anders als zu sagen, Herr Köbler, Sie haben das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir es noch ein bisschen in die Länge ziehen, dann kommen wir noch zusammen, Herr Billen. Sie sind jetzt schon bei knapp über 8 Euro. Wir sind bei 8,50 Euro.

Wenn die Frau Sozialministerin noch redet, dann sind wir beieinander. Dann können Sie unserem Antrag zustimmen. 8,50 Euro ist nicht von uns irgendwie gegriffen worden, sondern es ist auch die Forderung des Kreisverbands Trier-Saarburg, also nicht nur der SPD und der GRÜNEN, sondern auch der CDU vor Ort.

(Beifall des Abg. Billen, CDU)

Die Begründung ist – Zitat, ich zitiere den Kollegen Arnold Schmitt, wieder der „Trierische Volksfreund“ vom 22. August –: 8,50 Euro bedeutet für einen Arbeitnehmer, „er hätte bei einer 40-Stunden-Woche brutto 1.360 Euro im Monat.“ – Das bedeutet sozusagen, dass er sein Existenzminimum sichern kann. Ich habe das schon mehrfach ausgeführt. Ich muss es nicht nochmal beantworten.

Herr Billen, ich mache es Ihnen aber noch viel einfacher zuzustimmen, weil Herr Hering es ja gesagt hat. Wir stimmen über die 8,50 Euro gar nicht ab. Wir stimmen ab über den Satz: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf, sich weiterhin für die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes einzusetzen und damit dem Willen der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger zu entsprechen.“ – Das ist alles andere als ein Eingriff in die Tarifautonomie. Da sind noch nicht einmal die 8,50 Euro festgelegt. Es geht nur darum, eine der Menschenwürde und unserem Anspruch an soziale Gerechtigkeit angemessene Lohnuntergrenze einzuführen. Ich glaube, dem können Sie zustimmen, Herr Billen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Fuhr, SPD: Das erfordert Mut! –
Billen, CDU: Ich bin mal gespannt, welchen Antrag ihr am Ende noch stellt!)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Frau Staatsministerin Dreyer.

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kollegen und Kolleginnen, Herr Dr. Rosenbauer hat seine Rede so vielversprechend begonnen mit dem Satz „Das Thema ist zu ernst, um Spielchen zu machen“.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Ja, genau!)

Wenn ich jetzt die Diskussion in der letzten halben Stunde bis Dreiviertelstunde verfolge, kann ich dazu wirklich nur sagen, dass das, was Herr Billen mit Klamauk bezeichnet, indem er hier antritt und sozusagen Klamauk

bezogen auf die anderen Kollegen reklamiert, alles wirklich haarscharf am Thema „Heuchelei“ vorbeigeht.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Herr Billen, ich erinnere mich gut, als Sie sozusagen der Vorreiter in der CDU waren und den gesetzlichen Mindestlohn als einzelne Stimme in der CDU reklamiert haben. Inzwischen sind es ein paar Abgeordnete mehr. Wir haben inzwischen auch einen Kreisverband, der dabei ist. Wir haben eigentlich im ganzen Bundesgebiet die Bewegung hin zum gesetzlichen Mindestlohn.

(Frau Klöckner, CDU: Nicht gesetzlich!)

Sie wissen ganz genau, dass es nicht daran liegt, wie dieser Antrag hier seitens der Regierungskoalition formuliert ist, dass Sie dann einfach zustimmen könnten, sondern das Dilemma ausschließlich auf Ihrer Seite liegt, dass nämlich die CDU keine klare Position zum Thema „gesetzlicher Mindestlohn“ hat. Es gibt Einzelstimmen, die möglicherweise auf der Linie von uns liegen, aber keine geschlossene Position zu diesem Thema. Deshalb: Ziehen Sie uns hier nicht über den Tisch. Werfen Sie uns nicht Klamauk vor, indem Sie uns hier sozusagen vorheucheln, dass es nur daran liegt, wie ein Antrag formuliert ist oder begründet ist.

(Frau Klöckner, CDU: Nein!)

Es liegt ausschließlich daran, dass Sie keine klare Position haben. Das möchte ich hier noch einmal ausdrücklich sagen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich komme zum zweiten Punkt. Lieber Herr Rosenbauer und Frau Klöckner, das ist wirklich schon ziemlich dreist, und es wird auch nicht wahrer, wenn man hier ständig die Stimme erhebt, dass die CDU jetzt ausgerechnet die Partei sein will, die in Deutschland den branchenspezifischen Mindestlohn nach vorn gebracht hat,

(Bracht, CDU: Das ist so! –
Fuhr, SPD: Schon unter Adenauer!)

die in der Regierungszeit dafür gesorgt hat, dass wir den Mindestlohn haben. Das ist schlicht und ergreifend eine absolute Unverschämtheit.

(Starker Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich bin einfach viel zu lange im Geschäft, als dass ich es nicht besser wüsste. Die ersten Mindestlöhne, die Branchen, die Sie genannt haben, sind durchgesetzt worden in der Großen Koalition. Sie sind von Olaf Scholz durchgesetzt worden. Sie haben es widerwillig mitgemacht, weil Sie damals nicht anders konnten.

Die weiteren Branchenmindestlöhne, die Sie genannt haben, sind erkaufte worden im Kompromiss im Vermittlungsausschuss von Hartz IV. Jetzt tun Sie bitte nicht so, als wären Sie diejenigen, die dafür sorgen würden, dass

Deutschland in bestimmten Branchen einen Mindestlohn hat. Die Branchenmindestlöhne sind hart erkämpft worden aufgrund der kontinuierlichen Intervention und des Vorgehens von Roten und Grünen auf Bundesebene. Hätten wir das nicht getan, hätten wir bis heute keinen einzigen Branchenmindestlohn.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Dr. Rosenbauer, CDU: Warum ist dann Ihre Zeit genauso – – –? Das ist eine Frage!)

Frau Klöckner geht dann noch so weit, dass sie sagt: Mit der Bundesarbeitsministerin Frau von der Leyen sind wir erheblich besser bedient als mit allen anderen. Ich will nur sagen: Die Wackelpartie von Frau von der Leyen, Frau Klöckner, die Sie in der letzten Zeit verfolgen konnten, beginnend vom gesetzlichen Mindestlohn bis hin zur Lohnuntergrenze, bis hin zu sittenwidrigen Löhnen – na ja, ach du je, mal schauen, die Zeitarbeit kann eigentlich nicht der Maßstab sein –, das ist Frau von der Leyen pur. Wenn man sieht, was in der Zeitarbeitsbranche bis jetzt gelungen ist – das war die Zusage im Hartz-IV-Kompromiss, dass wir seit dem Tag der Freizügigkeit 1. Mai dort wirklich einen Mindestlohn haben; den gibt es bis heute nicht –, dann weiß man auch, dass Frau von der Leyen nicht die Protagonistin dafür ist, wofür viele sie halten. Sie kämpft an vielen Stellen für bestimmte Dinge, aber sie setzt in ihren eigenen Reihen auch nicht die Überzeugung durch, dass ein Mindestlohn wirklich erforderlich ist.

Präsident Mertes:

Herr Kollege Rosenbauer hatte eine Zwischenfrage. Frau Ministerin, ich habe Sie den Satz ausreden lassen

(Staatsministerin Frau Dreyer: Das war nett!)

und bitte Sie jetzt, zu entscheiden.

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Herr Rosenbauer. – Herr Präsident, Sie müssen ihm das Wort erteilen.

Präsident Mertes:

Ja natürlich. – Herr Rosenbauer.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Frau Ministerin, ich habe eben ausgeführt, dass es zehn Bereiche gibt und an acht Bereichen die CDU beteiligt war.

(Staatsministerin Frau Dreyer: Ja!)

Das, was Sie eben daraus gemacht haben, habe ich in der Form so nicht artikuliert.

Die SPD und die GRÜNEN waren zwei Legislaturperioden dran.

(Staatsministerin Frau Dreyer: Dazu komme ich gleich!)

Ihr Lieblingsthema ist die Pflege. Warum haben Sie in der Zeit die Pflege nicht umgesetzt? Warum denn nicht?

(Unruhe im Hause)

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Es ist leider ein Regierungswechsel dazwischengekommen.

(Heiterkeit im Hause –
Ministerpräsident Beck: Wir hatten damals geordnete Verhältnisse! –
Weitere Zurufe im Hause)

Die Pflege – – –

Präsident Mertens:

Meine Damen und Herren, es ist eine Frage gestellt worden, und die Ministerin will sie nun beantworten.

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Die Pflege gehörte damals zu dem Katalog, der mit Olaf Scholz aufgestellt worden ist. Olaf Scholz hat noch zu seiner Regierungszeit in der Großen Koalition diese Kommission einberufen, um zu einem Mindestlohn zu kommen,

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das war ja schon Große Koalition! Weil Sie sagten, wir wären völlig unbeteiligt!)

und es kam zu einem Wechsel.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Über Rot-Grün habe ich gesprochen!)

– Mein lieber Herr Rosenbauer!

(Dr. Rosenbauer, CDU: Sie sind ja völlig unbeteiligt gewesen! –
Frau Brede-Hoffmann, SPD: Hören Sie doch mal zu!)

Das ist der zweite Punkt – auf den wäre ich jetzt sowieso noch gekommen –, der immer beliebte Rückblick, auch bei Frau Klöckner, auf die schöne Zeit unter Rot-Grün und Herrn Schröder und Herrn Fischer.

(Zurufe im Hause)

Ich will überhaupt nicht kleinreden, dass es in den ersten ein, zwei Jahren – würde ich mal sagen – auch ein paar Genossen und Genossinnen gab – dazu gehörten wir

nicht –, die ein bisschen länger gebraucht haben, um zu merken, dass wir einen Mindestlohn brauchen. Das will ich gar nicht kleinreden. Aber das ist Jahre her. Seit Jahren, und nicht erst, seit wir nicht mehr an der Regierung sind, versuchen wir, durch Initiativen den Mindestlohn durchzusetzen, weil man natürlich in der SPD gemerkt hat, dass sich die Zeiten am Arbeitsmarkt verändern. Zu Beginn der Regierungsperiode hatten wir 5 Millionen Arbeitslose hier im Land. Wir waren mit ganz anderen Themen beschäftigt.

Aber das Wichtige ist doch, sagen zu können, dass man in der Politik den Arbeitsmarkt beobachtet und frühzeitig merkt: Jawohl, wir müssen an einer bestimmten Stelle einen anderen Kurs einschlagen. – Das tun wir bezogen auf den gesetzlichen Mindestlohn seit Jahren mit großer Kontinuität. Alle Initiativen sind durch CDU und FDP blockiert worden.

Das ist die Wahrheit, Herr Dr. Rosenbauer. Liebe Frau Klöckner, mir tut es kein bisschen weh, in diese Zeit zurückzublicken, im Gegenteil. Ich wünsche mir die Zeit zurück. Ich sage ehrlich: Ich wäre froh, wir hätten wieder eine solche Bundesregierung. Klar ist auch, dass wir das damals in den ersten Jahren nicht gemacht haben und später, als die Erkenntnis klar und deutlich war, die Mehrheiten dafür nicht mehr hatten.

Ich nenne Ihnen noch ein anderes Beispiel, an dem deutlich wird, dass sich Zeiten verändert haben. Das ist die Zeitarbeit. Auch die Zeitarbeit wurde unter Rot-Grün geöffnet, wie gesagt unter dem Blick auf 5 Millionen Arbeitslose. Wer von uns hätte sich damals vorstellen können, dass der Tarifvorbehalt in der Zeitarbeit dazu führt, dass sich christliche Gewerkschaften gründen – nur das hat Herr Hoch im Zwischenruf gesagt –, die Tarifverträge machen, die einen so unmöglich niedrigen Lohn haben, dass man sich nur schämen kann? Diese Vorstellung hat uns doch damals gefehlt. Das ist auch der Grund, warum wir Jahre später sagen: Aus dieser Erkenntnis heraus brauchen wir eine neue Regelung in der Zeitarbeit, nämlich gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Das ist unser Ziel in diesem Bereich. Diese Forderung ist richtig und konsequent. Man kann sagen, dass man aus diesen Erfahrungen lernt.

(Beifall bei der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich freue mich auch sehr, Frau Klöckner, dass Sie ein so gutes Verhältnis zu Herrn Sommer vom DGB haben. Wenn er nicht nach Koblenz gekommen ist, weil die AWO angeblich schlechte Löhne bezahlt, dann liefern Sie mir ein zusätzliches Argument dafür, dass man einen gesetzlichen Mindestlohn braucht.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Das hätte Herr Sommer auch wissen müssen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wenn die Allmacht, die Sie immer heraufbeschwören – – – Eine Landesregierung geht natürlich nicht so weit, dass wir den Partnern draußen vor der Tür vor-

schreiben können, wie sie zu bezahlen haben. Wir können das nur im Bereich der Tarifverträge tun, und wir könnten es tun, wenn wir in diesem Zusammenhang einen gesetzlichen Mindestlohn hätten.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Tarifautonomie. Vielleicht können wir es so handhaben, dass ich einmal alles, was Sie angesprochen haben, anspreche. Dann können wir gern mit Kurzinterventionen auf einzelne Dinge eingehen.

(Frau Klöckner, CDU: Ich habe gerade auch Kontakt mit dem Präsidenten gehabt!)

– Okay.

Ich möchte gern noch etwas zur Tarifautonomie sagen, weil mich das ein bisschen amüsiert. Das muss ich ehrlich sagen. Ich erinnere mich an Wahlkämpfe, in denen wir Wahlkampf gegen die CDU machen mussten, weil Sie in Ihren Wahlprogrammen immer alle möglichen Dinge hatten, die die Tarifautonomie gefährdeten,

(Ministerpräsident Beck: So ist es!)

wo man dafür kämpfen musste, dass es in Deutschland noch so etwas wie Tarifautonomie gibt. Die gleichen Leute – vielleicht jetzt etwas jünger – stellen sich an die vorderste Front und sagen: Wir können kein Gesetz für den Mindestlohn einführen, weil wir die Tarifautonomie bewahren.

Meine sehr geehrten Herren und Damen, mal ganz im Ernst. Ein gesetzlicher Mindestlohn gefährdet die Tarifautonomie in keiner Weise. Den Tarifpartnern steht es doch völlig frei – wir würden es uns sogar wünschen –, dass sie weit über dem Mindestlohn vernünftige Löhne miteinander vereinbaren.

(Beifall der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frau Brede-Hoffmann, SPD: Genau!)

Es ist doch ein Witz zu behaupten, dass man den gesetzlichen Mindestlohn wegen der Tarifautonomie nicht einführen kann. Ein schönes Beispiel – ich muss es leider nochmals bemühen – sind die sogenannten christlichen Gewerkschaften. Die Tariffähigkeit gibt es von denen ja nicht mehr.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: 2,50 Euro!)

Die hatten Tarifverträge, und zwar auf einem Niveau – ich habe es eben schon einmal gesagt –, wovon keiner leben konnte. Deshalb kann es doch nur unser Ziel sein zu sagen: Es gibt einen gesetzlichen Mindestlohn, und darüber können die Tarifparteien genau das machen, was wir wünschen, nämlich auf Augenhöhe miteinander verhandeln, was ein adäquater Lohn in den jeweiligen Branchen ist. Das muss unser gemeinsames Ziel sein.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eines kann ich mir jetzt nicht verkneifen, weil es die CDU auch wahnsinnig gut beherrscht, mit Begriffen

Verwirrung zu schaffen. Ich erinnere mich. Als das Thema „Kernenergie“ aktuell war, da haben wir plötzlich diesen Begriff „Neue Energiewende“ gehört. Jetzt hören wir immer von der „Lohnuntergrenze“. Bloß nicht das Wort „Mindestlohn“ in den Mund nehmen. Das ist einfach der Versuch, ein neues Konstrukt zu entwickeln, das im sozialen Bereich auch irgendwie ein bisschen Sicherheit gibt, aber bloß nicht nach „Mindestlohn“ klingt. Das haben wir auch in den Debatten um Hartz IV erlebt. Ich finde es wirklich schändlich. Warum eigentlich nicht vom Mindestlohn reden, wenn wir über einen Mindestlohn reden und einen Mindestlohn wollen? Da muss man nicht mit irgendwelchen Begriffen wieder einfach nur Nebel streuen, um bloß nicht deutlich zu machen, dass man sich von einer bekannten Position abwendet. Das ist auch keine Schande für eine Volkspartei.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zwei Dinge noch. Arbeit muss sich lohnen. Was man in der FDP und auch bei der CDU im Wahlkampf auch oft gehört hat, ist nicht mein „Arbeit muss sich lohnen“.

Ihr „Arbeit muss sich lohnen“, was man bei der FDP und auch bei der CDU im Wahlkampf oft gehört hat, ist nicht mein „Arbeit muss sich lohnen“. Ihr „Arbeit muss sich lohnen“ bedeutet oft auch Niedriglöhne, Lohndumping, Schmutzkonzurrenz, das dann allerdings staatlich subventioniert, damit die Menschen trotzdem davon leben können.

(Frau Klöckner, CDU: Ich finde das eine Frechheit!)

Diese Art von „Arbeit muss sich lohnen“ ist nicht unser Konzept. Wir wollen, dass dort, wo die Arbeit erbracht wird, von denen, für die sie erbracht wird, die Löhne bezahlt werden und der Staat nicht dafür herhalten muss, diese Löhne zu subventionieren.

(Dr. Weiland, CDU: Das ist schon bösartig!)

– Herr Weiland, es ist nicht bösartig.

Wenn man sehenden Auges zuschaut – – –

(Dr. Rosenbauer, CDU: Das ist ein Skandal, so etwas zu unterstellen!)

Wenn man sehenden Auges zuschaut – – –

(Unruhe im Hause)

– Herr Weiland, wenn man sehendes Auges zuschaut, dass die Anzahl der Aufstocker immer größer wird und hinter dem Aufstocken kein anderes Konzept als niedrige Löhne steht, die vom Staat subventioniert werden, dann schaut man sehenden Auges genau in diese Form dieses „Arbeit soll sich lohnen“, und das ist nicht unser Konzept.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte zum Abschluss sagen – die Argumente sind eigentlich alle gebracht –, wir haben heute schon einmal

über Pflege geredet. Wir haben über Altersarmut gesprochen. Wir haben davon gesprochen, dass die Prekarisierung in unserer Gesellschaft dazu führt, dass immer mehr Menschen arm werden. Das ist der Grund, warum ich so vehement für den gesetzlichen Mindestlohn eintrete. Es ist aber auch unser gesamtwirtschaftliches Interesse, dass gescheite Löhne bezahlt werden; denn unsere sozialen Sicherungssysteme leben davon, dass gescheite Löhne bezahlt werden.

Noch etwas. Es ist vorhin von der Würde des Menschen gesprochen worden. Herr Licht hat noch einmal so fragend geschaut. Natürlich, es geht um die Würde des Menschen. Es geht nämlich darum, dass er für das, was er tut, wofür er den ganzen Tag arbeitet, anständig bezahlt wird und nicht noch zum Sozialamt bzw. zum Jobcenter laufen und zusätzliches Geld erhalten muss.

Es geht hier und heute um eine klare Positionierung. Neuerdings – ich glaube, das haben wir heute schon dreimal gehört, auch von der Fraktionsvorsitzenden – ist die CDU die Partei, die Zeit braucht zum Denken, die Zeit braucht, um zu diskutieren, die Zeit braucht, um irgendwann einmal zu einer Entscheidung zu kommen. Ich sage, bei dem Thema „Mindestlohn“ gibt es nur eine richtige Entscheidung. Die Argumente werden seit Jahren miteinander ausgetauscht.

Dass der neoliberale Kurs, der in der CDU immer noch gefahren wird, nicht zum Ziel führt und viele Ihrer eigenen Mitglieder das längst erkannt haben, sollten Sie verinnerlichen, vereinnahmen und sich für den gesetzlichen Mindestlohn entscheiden.

(Anhaltend Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Billen, CDU)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Rosenbauer hat zu einer Kurzintervention das Wort.

Abg. Dr. Rosenbauer, CDU:

Jetzt fehlt der Hinweis des Präsidenten auf den Parteitag. Das wurde damals bei uns gesagt.

(Hoch, SPD: Das haben Sie noch nie erlebt! –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Ministerin, was Sie eben gemacht haben, das ist die absolut unterste Schublade. Ich will es Ihnen noch einmal – – –

(Beifall der CDU –
Heiterkeit bei der SPD)

Sie haben dem Sinn nach ausgeführt, Ihr „Arbeit muss sich lohnen“ wäre eine andere „Arbeit muss sich lohnen“ als bei uns.

(Frau Klöckner, CDU: Unverschämt!)

Sie haben ausgeführt, dass wir damit Lohndumping meinen, niedrige Löhne bis hin, dass wir fast kriminelle Machenschaften dulden würden. Das ist eine pure Frechheit. Genau das haben Sie hier formuliert.

(Beifall der CDU)

Dieses Protokoll werden wir uns genau ansehen.

Ich fordere Sie auf, sich von solchen Äußerungen zu distanzieren. Das lassen wir nicht auf uns sitzen. Es geht sowieso nicht an.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Sie können doch
unserem Antrag zustimmen!)

– Entschuldigen Sie einmal. Ach, hören Sie doch auf. Sie kann man doch gar nicht ernst nehmen.

Sie nehmen für sich immer in Anspruch, moralisch einwandfrei zu sein und die Opposition wäre moralisch bedenkenswert. Gegen diese Unart, gegen diese Vorwürfe wehren wir uns ganz massiv. Das geht hier so nicht weiter. Ich sage Ihnen das ganz deutlich, das geht so nicht weiter.

(Beifall der CDU –
Zurufe und Heiterkeit bei der SPD)

Jetzt noch etwas zur Ehrlichkeit.

Herr Ramsauer, gehen Sie bitte wieder nach Ludwigshafen. Das ist nicht zu ertragen.

(Beifall bei der CDU –
Heiterkeit bei der SPD –
Ramsauer, SPD: Sie nicht!)

Herr Ministerpräsident und Frau Ministerin, jetzt einmal zur Ehrlichkeit. Jetzt wollen wir diese Diskussion wirklich ehrlich führen, verdammt noch einmal.

(Ministerpräsident Beck: Was machen wir denn?)

– Sie führen sie nicht ehrlich.

Sie hatten jahrelang Zeit, Dinge zu machen. Jetzt frage ich Sie einmal, warum gliedert ein Landtag oder eine Regierung zum Beispiel die Säuberung der Räume aus? Warum? – Um Geld zu sparen. Deshalb ist es gemacht worden. Das ist doch die Wahrheit.

Warum haben in Unternehmen und überall die Ausgliederungen stattgefunden? – Natürlich um Geld zu sparen

(Billen, CDU: So ist es!)

– wenn Sie ehrlich sind – und um teilweise aus den Tarifen herauszukommen. Sich gleichzeitig ans Pult stellen und zu sagen, 8,50 Euro, dann passt das nicht zueinander.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

Dann muss man ehrlich sein und dazu stehen. Sie haben die Chance, in unserem eigenen Land, wo wir als Landtag, als Regierung Verantwortung tragen, Ihre Maßstäbe umzusetzen. Dann ist Glaubwürdigkeit da.

Frau Ministerin, ich fordere Sie noch einmal auf, sich von dieser Aussage zu distanzieren.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Zur Kurzintervention erteile ich Frau Klöckner das Wort. – Bitte schön.

(Unruhe im Hause)

– Damit es keine Missverständnisse gibt, die Geschäftsordnung ist in dieser Frage eindeutig, und es ist okay.

Sie haben das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Danke, Herr Präsident.

Frau Dreyer, ich mag Sie, weil ich Sie als sehr – – –

(Zurufe von der SPD)

– Leute, wenn das schon nicht mehr möglich ist zu sagen, dann finde ich es peinlich von Ihrer Seite.

Ich mag Frau Dreyer, weil sie – finde ich – authentisch rüberbringt, was ihr ein Anliegen ist.

(Frau Schleicher-Rothmund, SPD: Das ist möglich, aber nicht nötig!)

Das meine ich ernsthaft und ehrlich.

(Ministerpräsident Beck: Da hat sie ja Glück, wenn Sie sie mögen!)

– Herr Beck, wenn Sie das jetzt nicht so sehen, vielleicht sollten Sie sich auch einmal ein bisschen zurückhalten, vielleicht das Parlament ernst und ehrlich nehmen, wenn wir hier diskutieren.

(Beifall der CDU)

Frau Dreyer, meint Punkt ist folgender:

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

– Herr Beck, ich weiß, dass der Wahlkampf schwierig für Sie war. Aber nölen Sie uns doch nicht die ganze Zeit hier etwas vor. Mein Gott.

(Zurufe von der SPD)

Noch einmal, ich möchte zu dem Punkt von Frau Dreyer kommen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Was machen Sie denn für Spielchen die ganze Zeit?)

Der Punkt ist der, Sie haben das Thema „AWO“ aufgegriffen, das ich angesprochen habe, und haben dann gesagt, genau deshalb bräuchten wir einen gesetzlichen Mindestlohn. Sie haben leider nicht richtig zugehört oder es so umgedreht, dass es sich besser anhört.

Noch einmal, es gibt eine klare Verabredung, eine Tarifbindung im Pflegebereich. Die AWO hat ausgegliedert, hat zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen eine eigene Leiharbeitsfirma gegründet, um dann die Menschen unter Tarif anzustellen. Sie haben ganz viele Parteifreunde, die just in der AWO aktiv sind. Hier geht es nicht um den Bundestag, hier geht es um das Land. Machen Sie doch erst einmal dort etwas, wo Sie selbst die Verantwortung tragen. Das hat etwas mit Verantwortung zu tun.

(Beifall der CDU)

Noch einmal, liebe Frau Dreyer, mein Punkt ist der, Sie sind hier Sozialministerin in diesem Land. Ich persönlich würde mir wünschen, dass Sie einmal mit Ihrer Kollegin, der Bildungsministerin, über die Probleme von Lehrern reden, die in Kettenarbeitsverträgen Hängepartien erleiden müssen und als Schwangere keine Verlängerung bekommen.

(Beifall der CDU –
Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich würde mir wünschen, dass Sie sich in diesem Land um das kümmern, was Sie hier regeln können, weil es bei Rot-Grün nicht geregelt wurde. Nehmen Sie zur Kenntnis, wir sind doch dem Problem alle zusammen näher gekommen. Wir haben branchenspezifische Mindestlöhne. Ich habe kein Problem, das Wort auszusprechen. Wir haben doch keine Differenz.

Ich denke, es soll von dieser Debatte bleiben, dass wir nicht so weit auseinander sind. Wir haben eine Differenz. Das sind die Bereiche, in denen wir keine Mindestlöhne haben, in denen es keine Regelung gibt aufgrund von Tarifparteien, die nicht da sind. Jetzt geht es um diese Regelung. Da sagen Sie, wir wollen einen gesetzlichen, flächendeckenden Mindestlohn, und der wird kurz vor den Wahlen quasi nach Gefühl eingesetzt. Um die Linken zu toppen, wird er noch einmal anders gesetzt.

Wir sagen, wir sind die Partei der Sozialen Marktwirtschaft.

Wir sind die Partei der Sozialen Marktwirtschaft. Wir sind die Partei, die Wert darauf legt, dass die Tarifautonomie bestehen bleibt. Dort, wo wir Probleme haben, müssen wir schauen, wie wir den Mindestlohn anders hereinbekommen. Wir diskutieren darüber, wie es geht. Das ist konstruktiv. Das ist eine Haltung, und hier beziehen wir Stellung.

(Glocke des Präsidenten)

Ich will von Ihnen sehen, was Sie tun, damit es in Rheinland-Pfalz besser wird.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertes:

Die Ministerin möchte auf die Kurzintervention antworten. Bitte schön.

Frau Dreyer, Ministerin für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie:

Liebe Frau Klöckner, wir haben scheinbar wieder etwas gemeinsam. Ich würde auch für die SPD und die GRÜNEN reklamieren, dass wir die Partei der Sozialen Marktwirtschaft sind. Selbstverständlich sind wir die Partei der Sozialen Marktwirtschaft. Das ist unsere Gesellschaftsordnung in Deutschland. Das ist doch ganz selbstverständlich.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Dazu gehört auch die Tarifautonomie. Sie war in der SPD im Gegensatz zu Ihrer Partei noch zu keinem Zeitpunkt auch nur annähernd umstritten.

Lieber Herr Rosenbauer, „Arbeit muss sich lohnen“. Ich nehme es nicht zurück, dass Sie darunter etwas anderes verstehen als wir.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Ich habe Sie zitiert! Wir werden es im Protokoll nachlesen können!)

Ich werde Ihnen auch noch einmal etwas dazu sagen. Als damals die Branchentarife ausverhandelt worden sind, ist Kurt Beck mit beteiligt gewesen. Jeder einzelne Branchentarif musste mit der CDU ausgehandelt und erzwungen werden. Damals war die CDU noch nicht einmal bereit, flächendeckend sittenwidrige Löhne – damals hat man über 5 Euro gesprochen – festzuschreiben.

Die Argumentation war und ist es bis heute, dass, wenn das Geld nicht reicht, der Staat dazu da ist, diese Löhne aufzustocken. Genau das ist das, was ich meine. Das ist nicht unser Modell. Wir sagen, wenn Menschen arbeiten, soll der Arbeitgeber auch dafür sorgen, dass sie einen auskömmlichen Lohn erhalten. Der Staat ist nicht dafür da, die Hälfte des Lohnes draufzulegen, damit dieser Mensch davon leben kann. Das ist der Unterschied zwischen dem, was die CDU propagiert und dem, was wir sagen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum zweiten Punkt. Wir können einmal eine gemeinsame Initiative starten, weil es angeprangert wird, was die Reinigungskräfte im öffentlichen Dienst betrifft. Ich erinnere mich auch – ich bin schon lange im Parlament – an die Privatisierungsdebatten, die die CDU gegen uns geführt hat,

(Ministerpräsident Beck: So ist es!)

und an die vielen Anmahnungen des Landesrechnungshofs, der uns dazu getrieben hat, bestimmte Dienste in der öffentlichen Verwaltung outzusourcen. Wenn das

schon so ist, können wir wirklich verlangen, dass die Leute gescheite Tarifverträge oder einen Mindestlohn erhalten.

Der letzte Punkt, den ich noch ansprechen möchte, bevor Frau Kollegin Ahnen auch noch einmal auf die permanent wiederholte falsche Behauptung bezogen auf die Lehrer eingehen wird, ist noch einmal das Thema „AWO“. Als wir erfahren haben, dass die AWO, das ist schon sehr lange her – – –

(Frau Klöckner, CDU: Dieses Jahr im Wahlkampf, Februar!)

– Das weiß ich nicht. Die AWO hat seit etlichen Jahren einen Haustarif mit ver.di. Mir ist nicht bekannt, dass sie sich nicht an diesen Haustarif halten kann. Das weiß ich nicht. Dem gehe ich gerne nach. Jedenfalls hatte die AWO vor vielen Jahren Probleme. Das ist in Koblenz quer durch alle Zeitungen gegangen.

Wir haben intensiv darauf hingewirkt, dass sie einen Haustarif mit ver.di abgeschlossen hat. Meines Wissens gibt es diesen Haustarif. Ich greife das auf, weil ich selbstverständlich möchte, dass die AWO oder jeder andere Träger im Land, der mit Pflege zu tun hat, anständig nach Tarifvertrag entscheidet.

So viel zu Ihren Wortmeldungen.

Herr Präsident, wenn Sie erlauben, wird jetzt Frau Ahnen meinen Beitrag noch ergänzen.

Präsident Mertes:

Frau Ministerin, erlauben Sie, dass ich dem Parlament einen Vorschlag mache und dann die Wortmeldung aufrufe.

Meine Damen und Herren, es ist ein handschriftlicher Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum eigenen Antrag eingegangen. Er ist nach § 58 Abs. 3 Satz 2 der Vorläufigen Geschäftsordnung des Landtags zu verlesen. Das will ich jetzt tun, weil es, wenn Sie meinen Vorschlag hören, in sich schlüssig ist. Wenn ich den Antrag vorgetragen habe, werde ich vorschlagen, dass die Ministerin redet und die Fraktionen, da die Redezeit der Landesregierung überzogen worden ist, jeweils noch 3 Minuten Redezeit zur Intervention bekommen, um auf diesen Antrag zu reagieren. Ist das schlüssig? – Das ist schlüssig.

Die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN schlagen vor, in Abschnitt I Nr. 1 die Sätze 2 bis 4 und den Abschnitt II insgesamt zu streichen. Dann wird Abschnitt III zu Abschnitt II. Dieser Änderungsantrag hat die Drucksachen-Nummer 16/339.

Wenn wir die Diskussion abgeschlossen haben, wird zuerst über das von mir Vorgelesene – das ist zulässig und steht in der Geschäftsordnung; ich habe den Paragraphen beschrieben – und dann über den Antrag – soweit das stattfindet – in der geänderten Fassung abgestimmt.

Ist das Parlament damit einverstanden, so vorzugehen? Dann brauchen wir nicht mit blauen Karten herumzuwedeln, weil das nichts anderes als ein Hilfsmittel ist, um diese Debatte zu Ende zu führen.

Abg. Bracht, CDU:

War das die Verlesung?

Präsident Mertes:

Das war die Verlesung.

Abg. Bracht, CDU:

Dann bitte ich um Wiederholung.

Präsident Mertes:

Ich bitte Sie, nach vorne zu kommen. Schauen Sie sich den Änderungsantrag an. Das ist wesentlich leichter, als wenn ich ihn noch einmal wiederhole. Das ist kein Thema. Ich verstehe das. Das ist für die Schriftführer wichtig, damit wir es im Protokoll richtig haben.

Frau Ministerin Ahnen, Sie hatten sich noch einmal gemeldet. Danach haben die Fraktionen jeweils drei Minuten Redezeit.

Frau Ahnen, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Frau Klöckner, wir diskutieren gleich beim nächsten Tagesordnungspunkt über die Vertretungsverträge von Lehrkräften. Da Sie zweimal Vorwürfe geäußert haben, die schlichtweg nicht haltbar sind, halte ich es für notwendig, sie in dieser Debatte richtigzustellen.

1. Die Landesregierung hat mit dem Vertretungspool eine Initiative ergriffen, um die Situation von Lehrerinnen und Lehrern, die als Vertretungskräfte beschäftigt sind, zu verbessern. Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich: Mit dem Thema „Mindestlohn“ hat das im Bereich der Lehrerinnen und Lehrer aber auch nicht das Geringste zu tun. Selbstverständlich wird hier auch bei Vertretungskräften heute schon nach dem TV-L bezahlt. Ich bitte Sie, das endlich zur Kenntnis zu nehmen und nicht laufend falsche Vorwürfe zu erheben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich fordere Sie zum Zweiten auf, weil Sie zweimal gesagt haben, dass schwangere Lehrerinnen und Lehrer, nein – – –

(Heiterkeit im Hause –
Frau Klöckner, CDU: Das kann passieren!)

– Das Thema ist eigentlich für einen solchen Versprecher zu ernst. Ich entschuldige mich. Sie haben mehr-

fach gesagt, dass schwangere Lehrerinnen in Rheinland-Pfalz nicht mehr eingestellt würden. Sie haben es nicht nur hier gesagt, sondern Mitglieder Ihrer Fraktion verbreiten das auch schriftlich im Land. Ich gehe davon aus, dass Sie diese Behauptung belegen können und Ross und Reiter nennen, damit wir diesen Fällen nachgehen können. Ich erwarte das von Ihnen. Eine solche Behauptung kann man nicht in den Raum stellen, wenn man keine Belege dafür hat. Ich bitte Sie, uns diese Belege zur Verfügung zu stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe den Eindruck, dass Sie in der Ecke stehen und so verunsichert sind, dass Sie mit allen Mitteln um sich schlagen. Ich will Ihnen aber trotz allem sogar noch ein versöhnliches Angebot machen, weil Sie jetzt eine unheimlich schwierige Situation haben, wie Sie sich gleich in der Abstimmung verhalten werden. Wir sind noch guter Hoffnung, dass Sie sich klar zu dem Antrag bekennen werden. Es steht aber zu befürchten, dass Sie es vielleicht auch nicht tun.

Ich möchte Ihnen aus der heutigen „RHEINPFALZ“ einen Terminhinweis mit auf den Weg geben.

„DIE RHEINPFALZ“ vom 15. September 2011. Info-Stand der CDA. Der Regionalkreisverband Südpfalz der Christlich Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA), Sozialausschüsse der CDU, wirbt am kommenden Samstag, 10:00 Uhr bis 13:00 Uhr, an der Adler-Apotheke in der Marktstraße um Unterstützung für die Einführung eines Mindestlohnes von 8,50 Euro pro Stunde in den Branchen und Regionen, in denen keine höheren Tarifabschlüsse zustande kommen.

Wenn Sie sich heute noch nicht entscheiden können, kann ich Ihnen nur empfehlen, dort am Samstag zu unterschreiben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Den Fraktionen steht noch eine Redezeit von jeweils drei Minuten zur Verfügung, um auf den Änderungsantrag einzugehen, damit wir dann zur Abstimmung kommen können. – Frau Klöckner hat das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ahnen, wollen Sie es nicht wahrnehmen? Ich weiß nicht, woran es liegt. Wir haben deutlich gesagt, es ist zwischen der Tarifautonomie und einem gesetzlich von den Parteien festgelegten Mindestlohn zu unterscheiden. Es wäre ganz hilfreich gewesen, wenn Sie diesen Unterschied in der Debatte wahrgenommen hätten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich möchte noch kurz etwas zum dem Antrag sagen. Fraktionen oder eine Regierungskoalition, die während

einer laufenden Debatte einen Antrag zweimal ändern müssen, wissen nicht, was sie wollen.

(Pörksen, SPD: Müssen!)

Das ist für uns Klamauk. Das ist eine Fensterrede.

(Beifall der CDU)

Das ist nur peinlich. Sie haben mein Angebot nicht aufgegriffen. Ich habe Ihnen angeboten, nehmen Sie die prekären Lehrerarbeitsverträge auf, nehmen Sie die AWO-Verträge auf und nehmen Sie die Verfehlungen der Landesregierung auf. Als vierten Punkt habe ich gefragt: Wenn Sie Tarifreue haben wollen, weshalb machen Sie das nicht bei den Beamten, bei denen Sie den Tarifvertrag gar nicht erst abwarten? – Wer so agiert, dem geht es darum, von den eigenen Problemen in der rot-grünen Regierung abzulenken. Dafür sind wir uns als CDU, als ernstzunehmende Fraktion, zu schade.

(Beifall der CDU –

Ministerpräsident Beck: Wir werden das am Samstag in Landau verbreiten!)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Kollege Hering.

Abg. Hering, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Billen, Sie haben gesagt, es geht um ein viel zu ernstes Anliegen. In der Tat geht es um ein sehr ernstes Anliegen; denn morgen früh werden Millionen von Menschen in Deutschland aufstehen und für Dumpinglöhne arbeiten müssen. Millionen von Menschen werden morgen früh aufstehen müssen und werden nicht in der Lage sein, einer würdevollen Arbeit nachzugehen, die bedeutet, dass sie ihr Existenzminimum verdienen. Sie werden gezwungen sein, nach wie vor staatliche Transferleistungen in Anspruch zu nehmen. Einige schämen sich dafür und leben unter Bedingungen, die sich keiner wünschen kann.

Wir haben eine Debatte über ein Anliegen geführt, das für viele Menschen existenziell ist. Sie haben um 16:21 Uhr, vor einer Stunde, eine Presseerklärung herausgegeben, sie würden dem Antrag nicht zustimmen.

(Frau Klöckner, CDU: Natürlich! Das war der Antrag, den Sie eingereicht haben!)

So viel zur Ernsthaftigkeit einer Debatte und zur Bereitschaft, gegenseitig auf Argumente einzugehen.

Herr Rosenbauer hat einige Passagen aus unserem Antrag zitiert. Es hat gesagt, es geht wohl zu weit, dass wir die Landesregierung für das Tarifreuegesetz und einiges andere loben müssen. Dazu habe ich gesagt, das ist nachvollziehbar. Es geht um die zentrale Frage, sich zum Mindestlohn und nicht zur Arbeit der Landesregierung zu positionieren. Das nehmen wir aus dem Antrag heraus, um uns darauf zu konzentrieren.

Bei der Frage, wie man sich bei dieser Zukunftsherausforderung positioniert, stellt es eine Ablenkung dar, auf die rot-grüne Bundesregierung von vor sieben Jahren zu verweisen. Ich hätte mir auch gewünscht – das sage ich mit dem heutigen Erkenntnisstand –, man hätte schon damals mit den bestehenden Möglichkeiten einen gesetzlichen Mindestlohn vereinbart.

Die Millionen Menschen, die morgen aufstehen müssen, müssen doch zur Kenntnis nehmen, dass seit Jahren über diese Situation von Menschen diskutiert wird. Trotz Entsendegesetz und vieler anderer Aspekte ist es aber bisher nicht gelungen, für diese Menschen würdevolle Arbeitsbedingungen zu ermöglichen, die in anderen Ländern ermöglicht wurden.

Wir haben alle streitigen Punkte, über die man diskutieren kann, ob es einer Opposition zugemutet werden kann, ihnen zuzustimmen, aus dem Antrag herausgenommen. Das war keine Schwierigkeit, die Rot-Grün hatte. Wir haben null Probleme, dem ursprünglichen Antrag zuzustimmen. Wir haben uns bewusst auf diese Frage konzentriert.

Frau Klöckner, meine Damen und Herren von der CDU, Herr Dr. Weiland, Herr Billen, Sie müssen sich heute dazu bekennen,

(Frau Klöckner, CDU: Das machen wir!)

ob Sie sagen, wir akzeptieren weiter diese Situation von Menschen, oder ob Sie den Mut haben zu sagen, wie Sie ihn auch in anderen Fragen hatten, wir stimmen diesem Antrag zu, um damit auch ein Signal zu setzen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir dann, wenn sich zunehmend CDU-Landesverbände zu dieser Frage anders positionieren, in Deutschland den gesetzlichen Mindestlohn bekommen werden, wodurch Perspektiven für Menschen eröffnet werden können.

(Frau Klöckner, CDU: Tarifautonomie!)

Sie haben die Möglichkeit, einen entscheidenden Schritt in diese Richtung zu gehen. Darüber müssen Sie heute abstimmen. Wir werden Sie nicht herauslassen. Es wird gleich eine namentliche Abstimmung geben.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Mertes:

Ich erteile das Wort Herrn Abgeordneten Köbler.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In jedem Handbuch für Politikeinsteiger steht: Wenn du eine Frage gestellt bekommst, die schwierig ist und bei der du

nicht genau weißt, wie du dich positionieren musst, rede einfach von etwas ganz anderem.

(Frau Klöckner, CDU: Das Buch hast du aber intensiv gelesen!)

Mir ist es auf jeden Fall bekannt, dass auch in Rheinland-Pfalz Schwangere in den Schuldienst eingestellt werden, wenn sie die Voraussetzungen erfüllen.

(Unruhe im Hause –
Billen, CDU: Zuhören ist eine Kunst!)

Wir haben den Antrag verändert. Während wir debattiert und Argumente ausgetauscht haben, waren Sie damit beschäftigt, Pressemitteilungen zu schreiben. Wir sind auf Sie zugegangen und sind auf Sie eingegangen. Wir haben die Punkte, zu denen wir inhaltlich stehen, bei denen wir aber verstehen können, dass Sie bei denen nicht mitgehen können, aus dem Antrag herausgenommen. Es geht nur noch um die Frage – Herr Billen, hören Sie genau zu –, ob der Landtag von Rheinland-Pfalz dafür ist, dass sich die Landesregierung auf der Bundesebene für einen gesetzlichen Mindestlohn – es ist kein Betrag enthalten – einsetzt. Ja oder nein? Gleich kann jeder einzelne von Ihnen Farbe bekennen.

Ich möchte noch auf einen Aspekt hinweisen. Es geht – Herr Kollege Hering hat das schon erwähnt – um eine wichtige Frage für jede betroffene Arbeitnehmerin und jeden betroffenen Arbeitnehmer, sodass eine Entscheidung nicht lange aufgeschoben werden kann. Wir haben die Chance, einen gesetzlichen Mindestlohn einzuführen. Die Mehrheit der Länder würde einen gesetzlichen Mindestlohn nicht blockieren. Wir haben drei Oppositionsfraktionen im Deutschen Bundestag, die sagen, dass sie für einen gesetzlichen Mindestlohn sind. Wenn ich die Abgeordneten der Union, die sich mehr und mehr dafür aussprechen, und – Frau Ministerin Ahnen hat darauf hingewiesen – die Mitglieder der CDA-Sozialausschüsse hinzuzähle, gibt es offensichtlich auch in der Bundesrepublik Deutschland derzeit eine parlamentarische Mehrheit für die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns.

Die CDU in Rheinland-Pfalz muss dem nicht länger im Weg stehen. Geben Sie sich einfach einen Ruck.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –
Frau Klöckner, CDU: Das machen wir nachher
bei den Lehrern!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, die Abstimmungsfolge ist wie folgt, wenn ich den Hinweis des Fraktionsvorsitzenden der SPD richtig interpretiert habe: Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag ab. Sofern dieser eine Mehrheit findet, haben wir einen geänderten Antrag. Dann muss der Antrag auf namentliche Abstimmung gestellt werden. Danach wird die namentliche Abstimmung durchgeführt. – Haben Sie das Verfahren verstanden? – Wunderbar.

Ich lasse über den Änderungsantrag – Drucksache 16/339 – abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen! Die Gegenprobe! – Der Änderungsantrag ist mit den Stimmen der Fraktionen SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Frau Kollegin, Sie haben zur Geschäftsordnung das Wort.

Abg. Frau Schleicher-Rothmund, SPD:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die antragstellenden Fraktionen beantragen namentliche Abstimmung.

(Bracht, CDU: Endlich!)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, dieser Antrag wird wie folgt umgesetzt: In der Schublade eines jeden Abgeordneten befindet sich ein kleiner Umschlag mit einer grünen Stimmkarte, die Ja bedeutet, mit einer rosa Stimmkarte, die Nein bedeutet, und mit einer braunen Stimmkarte, die Enthaltung bedeutet. Die Abgeordneten werden gebeten zu prüfen, ob ihr Name auf der Rückseite der Stimmkarten steht. Die amtierenden Schriftführer sammeln dann mit den Abstimmungsurnen die Stimmkarten am Platz der Abgeordneten ein.

Die Ministerinnen und Minister, die Abgeordnete sind, aber auch der Präsident, der Abgeordneter ist, müssen jetzt zu ihren Plätzen eilen. Ich bitte daher Frau Kollegin Klamm, den Vorsitz zu übernehmen, wenn sie ihre Stimme abgegeben hat; denn wenn niemand den Vorsitz übernimmt, ist die Sitzung unterbrochen. – Haben Sie das verstanden? – Gut, dann bitte ich die Schriftführer, an den Plätzen vorbeizugehen und die Stimmkarten einzusammeln. Grün = Ja, rosa = Nein, braun = Enthaltung.

(Die Schriftführer sammeln die Stimmkarten ein –
Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz –
Präsident Mertes gibt seine Stimmkarte ab und über-
nimmt wieder den Vorsitz)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, sind alle Stimmkarten abgegeben? – Ich sehe keinen Widerspruch, dann unterbreche ich die Sitzung zur Auszählung.

(Die Stimmen werden ausgezählt)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich wieder Ihre Aufmerksamkeit erringen dürfte.

Die namentliche Abstimmung hat ergeben, dass 95 Stimmen abgegeben wurden und 95 Stimmen gültig sind. 58 Abgeordnete haben für den Antrag gestimmt, 37 dagegen. Enthaltungen liegen nicht vor.

Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/310 – unter der Berücksichtigung der beschlossenen Änderungen angenommen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

**Für eine verlässliche Einstellungspolitik im
rheinland-pfälzischen Schuldienst
Antrag der Fraktion der CDU
– Drucksache 16/312 –**

Wer spricht? – Frau Kollegin Schneid, bitte schön, Sie haben das Wort. Die Grundredezeit beträgt zehn Minuten je Fraktion.

(Vizepräsidentin Frau Klamm übernimmt den Vorsitz)

Abg. Frau Schneid, CDU:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Gäste! Der Antrag ist vom Thema her schon gestreift worden. Die als Ausnahme angedachten Vertretungsverträge wurden in den vergangenen Jahren kontinuierlich ausgeweitet. Das hat zur Folge, dass vollständig ausgebildete Lehrkräfte über Jahre hinweg in Kurzzeitverträgen angestellt sind. Eine Familienplanung ist schlecht möglich; denn wer würde sich für eigene Kinder entscheiden, wenn er nach dem Schuljahr nicht mehr weiß, ob er eine neue Anstellung und einen neuen Vertrag bekommt?

Lassen Sie mich hier zwei Beispiele aus den vielen Briefen, die uns erreicht haben, herausgreifen. Ich gehe davon aus, dass die Thematik sowieso bekannt ist.

Ich zitiere: Seit 2005 bin ich Lehrerin mit befristeten Vertretungsverträgen. Ich war betraut mit Fachunterricht, mit Klassenleitung und zuletzt auch mit Klassenleitung einer Integrationsklasse. Mein Vertrag ist befristet bis 16.09.2011. –

In diesem Fall sind es sechs Jahre Vertretungsverträge, in einem anderen Beispiel sind es acht Jahre Beschäftigung im Schuldienst in 18 maßnahmebefristeten Arbeitsverträgen. 18 aufeinanderfolgende befristete Arbeitsverträge: Ich denke, das ist unzumutbar.

(Beifall der CDU –

Frau Klöckner, CDU: Ich dachte, das gibt es nicht!)

Wir alle bzw. unsere Gesellschaft wünscht und fordert, dass unsere Jugendlichen zu verantwortungsbewussten verlässlichen Menschen heranwachsen, die in ihrem Leben Ziele haben, sowohl berufliche als auch familiäre Ziele, und die diese Ziele auch verwirklichen wollen, das heißt ganz kurz gesagt, die ihr Leben in die Hand nehmen möchten. Dafür brauchen sie gute Bedingungen und verlässliche Partner.

(Beifall der CDU)

Also muss gerade hier Rheinland-Pfalz als Arbeitgeber ein verlässlicher Partner sein. Deshalb fordern wir, schrittweise die Mittel für Vertretungsverträge zurückzuführen und aufkommensneutral zugunsten einer Ausweitung des Vertretungspools einzusetzen und dort den Vertretungslehrern sichere Arbeitsplätze zu geben, Perspektiven für die individuelle Zukunftsplanung zu bieten und gleichzeitig dem anfallenden Vertretungsbedarf gerecht zu werden.

(Beifall der CDU)

Die diesjährige Überprüfung der Vertretungsverträge seitens des Ministeriums hat die Situation der Vertretungslehrer und Vertretungslehrerinnen deutlich verschärft und zu einer großen Verunsicherung bei den Betroffenen geführt. Übrigens sind hauptsächlich Frauen betroffen. Da nehme ich nur einmal das Thema „Lebensverlaufsperspektive“. Die sieht ganz übel aus.

Existenzangst ist verständlich, wenn der erwartete neue Vertretungsvertrag plötzlich dann doch nicht kommt, wenn man drei Tage vor Beginn des Schuljahres nicht weiß, ob man tatsächlich einen neuen Vertrag hat, oder wenn man drei Wochen bei der Bundesagentur für Arbeit gesperrt ist, weil man sich natürlich nicht rechtzeitig arbeitslos gemeldet hat, weil man damit auch gar nicht rechnen konnte. Die Situation ist so nicht tragbar.

(Beifall der CDU)

Menschen in eine ungewisse Lebenslage zu bringen, ist kein vertrauensvoller Umgang zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Man kann auch nicht von Verlässlichkeit sprechen, wenn im neuen Vertretungsvertrag das Unterrichtsdeputat reduziert ist. Welcher Arbeitnehmer kann so einfach auf vier Stunden Arbeitszeit und das zugehörige Gehalt verzichten? – Diese Einkommenseinbußen können je nach Familiensituation nur ganz schwer aufgefangen werden.

(Beifall der CDU)

In diesem Zusammenhang müssen generell auch die Perspektiven von Vertretungslehrerinnen und Vertretungslehrern angesprochen werden, die keine vollständige Lehramtsausbildung haben, wie zum Beispiel Sporttrainer, Muttersprachler und viele mehr. Diese sind aufgrund ihrer ursprünglich erworbenen Qualifikationen oftmals vom Referendariat ausgeschlossen, und auch an den Seiten- und Quereinsteigerprogrammen können sie nicht teilnehmen. Eine berufliche Weiterbildung ist demnach nur schwer möglich. Ganz konkret: Vertretungslehrer haben nach mehrjähriger Tätigkeit im Schuldienst oft keine weiteren Perspektiven mehr.

Auch ein Einstieg in das Berufsleben außerhalb des Schuldienstes ist aufgrund fehlender Weiterbildungsmöglichkeiten ausgeschlossen. Fehlende Möglichkeiten schüren bei den Betroffenen auch im Hinblick auf das fortschreitende Alter – sie werden auch älter – und im Hinblick auf eine Lebensplanung nach der Berufstätigkeit eine verständliche Sorge um die Existenz. Deshalb müssen berufs begleitende Qualifikationsmodule ange-

boten werden, um dauerhafte, auch außerschulische Berufsperspektiven zu schaffen.

Die Überprüfung der Vertretungsverträge hatte neben der Verunsicherung der Vertretungslehrer auch einen zweiten Effekt: Sie führte zu massiver Unruhe an den Schulen bezüglich der Planung der Stundenpläne und der Unterrichtsversorgung insgesamt. Es wird deutlich, dass es notwendig ist, jeder Schule einen Stundenpool zur Unterrichtsvertretung zuzuweisen, damit die Schule flexibel agieren kann und notwendigen fachspezifischen Vertretungsunterricht schnell einplanen kann.

Meine Damen und Herren, Rheinland-Pfalz muss seinen Lehrerarbeitsmarkt attraktiver gestalten, um den Betroffenen Planungssicherheit für ihr eigenes Leben zu geben, und nicht zuletzt um dafür zu sorgen, dass gut ausgebildete Junglehrer in unserem Land bleiben. Wir brauchen für die Zukunft unserer Schüler verlässliche Rahmenbedingungen für unsere Lehrer.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der heutige Antrag der CDU zu den Vertretungslehrkräften ist zum Ersten an Populismus nicht mehr zu überbieten, er ist also unseriös, zeigt zum Zweiten, dass die CDU vollkommen ahnungslos über die tatsächlichen Strukturen im Land ist,

(Beifall bei der SPD –

Fuhr, SPD: Sie sind doch alle völlig ahnungslos!)

und die CDU widerspricht sich zum Dritten in ihrem Antrag in ihren Forderungen selbst.

Seit vier Monaten nun versucht die CDU, das Thema „Vertretungslehrkräfte“ für sich am Kochen zu halten. Sehr durchsichtig ist Ihr Manöver, die Beschäftigten für sich entdeckt zu haben. An anderer Stelle, gerade eben beim Mindestlohn, würden sich die Menschen im Land über ein klares Bekenntnis freuen. Stattdessen stellen Sie populistische Forderungen, von denen Sie ganz genau wissen, dass sie abgelehnt werden. Für die CDU ist das auch einfach: Sie können fordern und fordern und fordern, was Sie wollen; denn Sie müssen es am Ende nicht verantworten.

Ich nenne ein Beispiel. Anfang August forderte Frau Klöckner noch 400 Stellen im Vertretungslehrerpool, der jetzt 200 Stellen umfasst, um das Instrumentarium zu testen. Jetzt werden 900 Stellen gefordert. Einmal ganz abgesehen davon, wie Sie auf die Zahl von 900 Stellen kommen,

(Pörksen, SPD: Das spielt doch keine Rolle!)

frage ich mich, wie viel Sie dann morgen fordern. – ich tippe einmal auf 1.500 oder 2.000 Stellen, weil die Summen so schön klingen. Finanzieren wollen Sie das über die Mittel für Vertretungsverträge.

Nun gut, dann muss ich es Ihnen eben noch einmal erklären. Niemand im Land schließt leichtfertig Vertretungsverträge ab. Es ist die Ausnahme und nicht die Regel, wenn Sie sich einmal die Gesamtzahl der Lehrkräfte in unserem Land betrachten. Jedem von uns ist es lieber, eine Planstelle zu besetzen. Aber dies ist an dem Punkt zunächst einmal noch gar nicht die Frage; denn Vertretungsverträge haben einen bestimmten Grund. Entweder ist eine Lehrkraft längerfristig erkrankt, beurlaubt, abgeordnet, oder es gibt sie, weil junge Lehrerinnen oder Lehrer in Elternzeit gehen. Diese Vertretungsgründe treten in den meisten Fällen mitten im Schuljahr auf und sind nur schwer vorhersehbar oder planbar.

Um den Ausfall der Lehrkräfte dann zu kompensieren, gibt es Vertretungsverträge, und dabei ist Flexibilität gefragt. Diese Verträge unterliegen selbstverständlich – Frau Ministerin Ahnen hat es in einem anderen Tagesordnungspunkt schon gesagt – dem TV-L. Den zu vertretenden Lehrkräften wird die Sicherheit geboten, auch nach einer langen Krankheit oder Elternzeit wieder an ihre Schule zurückzukommen; denn es wäre auch nicht vertretbar, wenn eine Lehrkraft zum Beispiel nach einer schweren überstandenen langen Krankheit wieder an ihre Schule zurückkäme, um dann erfahren zu müssen: Das tut uns jetzt aber leid, aber die Stelle haben wir wieder besetzt. Sie müssen jetzt leider an die Schule XY. – Oder wollen Sie einer jungen Lehrerin, die gerade ein Haus gebaut und Kinder bekommen hat, wenn sie aus der Elternzeit zurückkommt, mitteilen: Hier ist jetzt leider kein Platz mehr, Sie müssen nach Z-Stadt? – Wir haben nämlich nicht nur eine soziale Verantwortung für die Vertretungskräfte, sondern auch und gerade für die Beamtinnen und Beamten, für die Lehrkräfte, die sich in Dauerarbeitsverhältnissen befinden.

(Beifall der SPD)

Das andere, das ich gerade geschildert habe, wäre die Konsequenz daraus, dass Sie keine Vertretungsverträge mehr haben, mit denen Sie flexibel arbeiten können. Alle Schulen sagen, dass es ohne Vertretungsverträge nicht geht; denn neben der personellen Verfügbarkeit spielt auch das zu vertretende Fach eine Rolle. Die CDU wird nämlich als Erstes auf der Matte stehen, wenn die Fächer Mathematik oder Latein zu vertreten sind, dies aber nur durch Deutsch und Geschichte gemacht werden könnte, weil keine anderen Lehrkräfte zur Verfügung stünden. Wie wollen Sie denn gewährleisten, dass in den 900 Vertretungspoolplanstellen genau die benötigte Fächerkombination für das richtige Lehramt an der richtigen Schule zur Verfügung steht?

Den jetzigen Vertretungslehrerpool in Höhe von 200 Planstellen begrüßen wir ausdrücklich – das haben wir auch in den vergangenen Monaten immer wieder gesagt – und halten dies für den richtigen Weg. Er gibt Planbarkeit und Verlässlichkeit für die Lehrkräfte. Dieser Pool muss aus unserer Sicht auch ausgebaut werden, das ist überhaupt keine Frage. Aber dafür muss das Instrumentarium zunächst einmal eingeführt und über-

prüft werden. Wenn wir nämlich tatsächlich nur noch Vertretungspoolstellen hätten, entstünde irgendwann unweigerlich die Situation, dass vielleicht – man sehe mir nun nach, dass ich beliebige Orte nenne; dies ist keine Benachteiligung, sondern es sind Beispiele aus der Praxis – eine Lehrkraft von Mainz nach Bleialf oder von Landau nach Altenkirchen geschickt werden müsste, weil dort ein entsprechender Bedarf wäre.

Ich bin mir sicher, dass wir dann im Plenum eine ähnliche Diskussion über die Frage führen würden, weshalb Lehrkräfte im ganzen Land einsetzbar sein müssen. Ich weiß nicht, ob eine solche geforderte Flexibilität mit dem Beamtenrecht in Einklang zu bringen wäre, aber das ist noch einmal eine ganz andere Frage.

Die Frage nach dem Beamtenrecht müssen wir aber auch bei der möglichen Besetzung von Poolplanstellen diskutieren, und an diesem Punkt komme ich auf die Frage zu sprechen, weshalb manche jungen Lehrer gute Chancen auf eine Planstelle haben, andere aber die Zeit mit Vertretungsverträgen überbrücken müssen. Dies hat auch etwas mit Qualifikation und mit Noten zu tun.

Es ist richtig, dass wir in Rheinland-Pfalz mehr Lehramtsstudierende haben, als wir Planstellen besetzen können. Dies ist immer auch abhängig von der Art des Lehramts, der Fächerkombination und der Abschlussnote. Wir haben in den letzten Jahren viel getan. Es gibt heute rund 5.000 Lehrkräfte mehr als noch im Jahr 2001, und dies bei sinkenden Schülerzahlen. Fragen Sie doch nur einmal, was in dieser Zeit in anderen Bundesländern passiert ist. Andere Länder haben in den letzten Jahren massiv abgebaut. Wir können nach Hessen blicken, wo gestern gemeldet worden ist, dass dort 1.000 Referendare abgebaut werden – und dies nicht von einer Unterrichtsversorgung von 105 %, Frau Dickes. Die haben Sie nämlich gar nicht, und ich wage die Prognose, dass wir locker mithalten können; denn dort ist in der Lehrerwochenstundenzuweisung der Pflichtunterricht abgebildet. Wir wissen aber genau, dass in Rheinland-Pfalz darüber hinaus noch viel mehr in den Sollstunden enthalten ist.

Wir haben in den letzten Jahren die Seminarkapazitäten erheblich ausgebaut. Allein an den Gymnasien wurden sie in den letzten zehn Jahren verdoppelt.

In Rheinland-Pfalz wird im Gegensatz zu anderen Ländern kontinuierlich Lehrpersonal eingestellt. Das führt dazu, dass wir im Schnitt – das wissen Sie hier auch alle – die jüngsten Lehrkräfte haben.

Wenn immer wieder der Vorwurf geäußert wird, dass junge ausgebildete Lehrkräfte scharenweise das Land in benachbarte Bundesländer verlassen, dann frage ich mich, warum gerade in meiner Region so viele Lehrkräfte aus dem Saarland und aus Nordrhein-Westfalen arbeiten.

(Frau Mohr, SPD: Richtig! In meiner auch!)

Auch in anderen Berufen gibt es keine Einstellungsgarantie. Nach Beamtenrecht zählt das Prinzip der Bestenauslese. Das sind Eignung, Befähigung und fachliche Leistung. Das ist den jungen Bewerberinnen und

Bewerbern durchaus bekannt. Wir können bei der Studienauswahl auch nur an die jungen Leute appellieren, besonders gesuchte Fächer zu studieren. Wir können das nicht verordnen.

In diesem Sinne sagen wir zu einem moderaten Ausbau des Vertretungslehrerpool nach Überprüfung des jetzt eingeführten Instrumentariums Ja. Aber wir lassen uns nicht auf die von der CDU geforderte Größenordnung von 900 Stellen festnageln.

Wir brauchen nach wie vor flexible Vertretungsverträge. Auch die Höhe der Stundenverpflichtung in den Verträgen ist als flexibles Instrument nötig, um den tatsächlichen Bedarf zu decken.

Noch eines: Vertretungsverträge unterliegen dem Tarifvertrag der Länder. Das habe ich schon einmal gesagt. Auch wenn sie befristet sind, sind die Bedingungen ganz klar. Die Lehrkräfte wissen, was das bedeutet.

Der von der CDU unter Punkt 2 geforderte selbstbewirtschaftete Stundenpool zeigt, dass Sie von der Wirklichkeit in den Schulen meilenweit entfernt sind. Das haben wir doch längst über PES, wie das Wort schon sagt, „Projekt eigenverantwortliche Schule“.

Wenn ich da in die Vergangenheit zurückdenke, hat die CDU das doch bisher immer kritisiert. Es ist schön, dass Sie an dieser Stelle einsichtig sind, aber das gibt es schon.

Wenn Sie meinen, dass man den Lehrkräften einen Vertretungspool an sich zur Verfügung stellen sollte, dann möchte ich einmal wissen, wie das über das ganze Land mit 40.000 Lehrkräften gestemmt werden soll, um den Bedarf auch zielgerichtet an den Stellen zu decken, wo er auftritt.

Bei Nummer 3 des Antrags versucht die CDU jetzt, sich vollends als personalfreundlich zu profilieren und widerspricht sich dabei in ihren Forderungen selbst. Wollen sie doch in Nummer 1 nur noch Planstellen statt Vertretungsverträgen, und geißeln Sie nicht in anderen Debatten immer wieder die nicht vollständig ausgebildeten Lehrkräfte, so wollen Sie diese jetzt qualifizieren. Das ist okay. Das wollen wir auch.

Wir wollen auch Weiterbildungsmodulare für bestimmte Personengruppen, die keine vollständige Lehramtsausbildung haben oder eine andere Berufsausbildung haben, damit sie guten Unterricht in der Schule machen können.

Aber wir wollen diesen Personenkreis bitte nicht für den Arbeitsmarkt außerhalb qualifizieren. Oder wollen Sie tatsächlich potenzielle Quer- und Seiteneinsteiger statt für die Schule für Boehringer oder für die BASF qualifizieren?

Auch hier befinden wir uns wieder einmal im Beamtenrecht. Wir können jemandem zum Beispiel mit Anfang 50, der, aus welchen Gründen auch immer, nur das erste Staatsexamen hat, nicht mehr in den Vorbereitungsdienst aufnehmen. Wenn eine Person das Glück hat, über einen Vertrag in der Schule zu arbeiten, weil er

oder sie eine andere Ausbildung hat und in dem eigentlichen Beruf vielleicht keine Arbeit finden würde, dann ist das ein guter Umstand. Jeder weiß, dass eine Lehranstellung aufgrund der Zugangsvoraussetzungen leider nicht dauerhaft in jedem Fall möglich ist, sofern die Bedingungen für Quer- und Seiteneinsteiger in den Fällen nicht greifen können. Aber auch da, so muss ich sagen, haben wir in den letzten zehn Jahren 1.000 Quer- und Seiteneinsteiger mehr eingestellt.

(Glocke der Präsidentin)

Wie gesagt, wir wollen diesen Personenkreis für die Schule qualifizieren, aber nicht darüber hinaus.

Aus diesen Gründen lehnen wir den CDU-Antrag ab.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Frau Kollegin Ratter das Wort.

Abg. Frau Ratter, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Der Titel Ihres Antrags, liebe CDU-Fraktion, hört sich ganz vernünftig an und könnte von der Regierungskoalition stammen.

(Beifall bei der CDU)

Jedenfalls der Titel. Nach der Überschrift habe ich mich durchaus wohlwollend mit dem weiteren Text befasst. Was dann aber kommt, konterkariert die Headline.

(Licht, CDU: Man liest doch immer im Ganzen!)

Wenn sich Ihre Vorstellung von Verlässlichkeit bei der Einstellungspolitik in den Schuldienst, Herr Licht, in den drei unten aufgeführten Punkten erschöpft, bin ich sicher, dass Sie sich im Attribut vertan haben. Verlässlich kommt nämlich von „sich verlassen können auf“. Haben Sie das wirklich gemeint? Auf Ihre Vorschläge möchte ich mich nicht verlassen müssen;

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

denn die Vertretungsverträge sind beispielsweise nicht ursprünglich als Ausnahme gedacht, wie Sie schreiben – vergleiche Zeile 1 –, sondern müssen perspektivisch vorgehalten werden, auch im rheinland-pfälzischen Schuldienst; denn Krankheit und Schwangerschaft unterliegen nicht der Planung, zumindest nicht der ADD oder des Ministeriums.

Es ist deshalb normal, an Vertretungsfälle im Voraus zu denken, mit ihnen zu rechnen und Lösungen sowie in gewissem Umfang Lehrpersonal vorzuhalten. Bei knapp 45.000 Lehrerinnen – großes I, wie gehabt – sind 3.000 Vertretungsverträge eigentlich keine überdimensionierte Zahl, wenn auch zugegebenermaßen – das haben wir

bereits mehrfach in den vergangenen Wochen und Monaten diskutiert – der strukturelle Unterrichtsausfall, auf den Sie auch am Rande abheben, besonders in den Mangelfächern – siehe MINT und andere – und den stark betroffenen Schulen regional- und schulartspezifisch noch weiter heruntergefahren werden muss. Wir arbeiten daran. Aber das ist heute nicht das Thema.

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, sind Sie inzwischen der Meinung, dass die vom Ministerium veranlassten Überprüfungen vom April – in Ihrer Diktion – „Missstände“, Zeile 4, zutage gefördert haben. Abgesehen von diesem überzogenen Ausdruck stimme ich Ihnen zu, denn zur Aufdeckung von sogenannten – sagen wir einmal – Schwachstellen, wurden die Überprüfungen auch veranlasst und waren somit erfolgreich. Sie erwähnen explizit, dass auch massive Unruhe – Zeile 4 – in den Schulen entstanden sei. Hierzu erlaube ich mir die Anmerkung, dass Ihre Fraktion diese gezielt geschürt hat und auch immer noch schürt,

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Brandl, CDU: Oh je! –
Ramsauer, SPD: Mit falschen Zahlen!)

Frau Hayn, Frau Klöckner, insbesondere bei den Eltern, bei der Presse und auf der Homepage, die zum Teil anonyme Beiträge ventiliert.

(Pörksen, SPD: Typisch!)

Die im folgenden Spiegelstrich Ihrer Meinung nach angeführten „Missstände“ möchte ich im Einzelnen beleuchten. Sie beklagen zunächst, dass ausgebildete Lehrerinnen Vertretungsverträge mehrfach hintereinander abschließen, was Ihrer Meinung nach – ich zitiere – Familienplanung oder anderweitige private Perspektiven unzumutbar einengt. – Zeile 7 f.

Es gibt in Rheinland-Pfalz keinen Rechtsanspruch – das hat Kollegin Brück bereits gesagt – auf eine Planstelle, auch sonst nirgendwo in der Bundesrepublik Deutschland.

Davon abgesehen ist eine Vertretungsstelle keine Planstelle. Sie ist per Definition zeitlich befristet und an einen Vertretungsgrund gebunden.

Dass eine Krankheitsvertretung eine weitere in der Folge nach sich führen kann, ist nachvollziehbar, wenn die Schule mit der unterrichtenden Lehrkraft zufrieden ist. Das ist der entscheidende Vorteil des PES-Pools, den sich die teilnehmenden Schulen anlegen, dass die Kräfte mehrfach eingesetzt werden können. Davon profitiert die Schule, denn die Eingewöhnungszeit reduziert sich.

Dass aber ein Nachfolgevertrag nicht die gleiche Stundenzahl haben muss, ergibt sich logisch aus der jeweiligen Vertretung. Wenn eine Teilzeitkraft ausfällt, sind eben weniger Stunden zu vertreten als bei einem vollen Deputat. Für eine echte Vertretungskraft ist das kein Problem, also auch, meine Damen und Herren von der CDU, kein „Missstand“.

Richtig schwierig ist Ihr vierter Beleg für angebliche Missstände an den Schulen. Da sprechen Sie von einer mehrjährigen Tätigkeit im Schuldienst, als sei sie eine berufliche Sackgasse – Zeile 17 –. Ich kann Ihnen dahin nicht folgen.

Ich fände es prima, wenn Mann oder Frau zum Beispiel Mitte 30 oder 40 seine oder ihre pädagogischen Fähigkeiten noch entdecken kann, obwohl er/sie nicht für den Lehrerinnenberuf ausgebildet ist.

Ich halte es auch für tragfähig, wenn er oder sie punktuell als PES-Kraft begleitet von erfahrenen Kolleginnen eingesetzt wird. Aber deswegen ein Drittel aller Vertretungskräfte auf Planstellen zu übernehmen, lässt auf eine undifferenzierte Betrachtungsweise – von Analyse kann man hier nicht reden – schließen, die nicht mit dem angepeilten Ziel einer verlässlichen Einstellungspolitik zu vereinbaren ist. Sie selbst liefern die Begründung dafür im nächsten Abschnitt. Frau Brück ist darauf eingegangen.

Ja, ich gebe Ihnen recht, das Land steht in der Verantwortung gegenüber seinen Arbeitnehmerinnen. Sie sprechen von der Fürsorgepflicht – vergleiche Zeile 21 –, soweit d'accord. Gleich, ob gegenüber Beamtinnen oder Angestellten, Schülerinnen oder Schulleitungen, füge ich hinzu, das Land steht aber auch in der Pflicht gegenüber den Absolventinnen der Hochschulen, Universitäten und Studienseminaren, die in den folgenden Jahren auch noch eine Chance auf Beschäftigung haben sollen.

Das heißt, dass dauerhafte Einstellungen nur erfolgen können, wo adäquate Qualifikationen vorliegen. Jede Lehrkraft, die diese nicht vorweisen kann, kann sich qualifizieren, Stichwort „lebenslanges Lernen“, und muss dies tun, will sie dauerhaft beschäftigt werden.

Diese nachvollziehbare Passage in Ihrem Text vorausgeschickt, kommen Sie zu völlig – verzeihen Sie die Formulierung – schrägen Forderungen an die Landesregierung. Sie fordern – auch da ist mir Frau Brück zuvor gekommen – 900 Poolstellen in Zeile 26, zugegebenermaßen in Schritten. Zuletzt hat Frau Klöckner noch 400 verlangt, davor waren es schon einmal 200. Diese 200 hat die Landesregierung in diesem Schuljahr, wenn auch aus eigener Entscheidung, eingesetzt.

Meinen Sie nicht, dass wir dieses neue Instrument sorgsam ausloten sollten? Seine Eignung ist nicht für alle Vertretungsfälle geeignet; denn drei Wochen Französisch im Westerwald, zwei Wochen Sport in Trier, sechs Wochen Musik in Ludwigshafen und schließlich zehn Tage Physik in Pirmasens können nicht mit solchen Poolleuten bestückt werden. Man muss schon ziemlich blauäugig sein, wenn man glaubt, den temporären Unterrichtsausfall mit Poolstellen in dieser Form abdecken zu können.

Ganz besonders aufschlussreich ist noch, dass diese 900 Stellen nach Ihrer Meinung einkommensneutral zu gestalten sind – Zeile 27. Wir reden übrigens von Lehrerinnen, von Menschen, nicht von Stückware auf einem Verschiebebahnhof. Rechnen Sie mir das konkret vor, ich komme gerne zur Nachhilfe.

Der nächste Vorschlag, den Sie anführen, sieht eigentlich ziemlich grün aus, mehr Selbstständigkeit für alle Schulen, ist es aber nicht oder nur hinter den Ohren. PES für alle, Zeile 29, hilft allein nicht weiter, selbst wenn PES ein Erfolgsmodell ist, an dem 750 Schulen teilnehmen. PES ist bislang keine Pflichtveranstaltung, und auch nicht jede Schule hat den gleichen Bedarf. Ein behutsames Ausweiten der Selbstständigkeit der Schulen ist sinnvoll. Dem stimmen wir gerne zu. Das gilt übrigens auch für andere Bereiche und nicht nur für die Vertretungsarbeit. So steht es in unserem Wahlprogramm und im Koalitionsvertrag.

Die Verwaltung der Mittel ist zu Recht bei der ADD angesiedelt, um einen verlässlichen Rahmen zu schaffen, während der Pool vorrangig in den Schulen ist.

Bei der dritten und letzten Forderung schießen Sie den Vogel und damit Ihren Antrag ab. Sie wollen, wenn ich Sie richtig verstehe – Frau Brück hat es auch gelesen und gemerkt –, Vertreter von Lehrerinnen während ihres schulischen Einsatzes für andere Berufe qualifizieren. Der Aufforderung im erweiterten Infinitivsatz kann ich noch folgen, Zeile 31 f., Sie fordern – ich zitiere – „Vertretungslehrkräften ohne vollständige Lehramtsausbildung berufs begleitend Qualifikationsmodule anzubieten“. Das ist in Ordnung, das kann ich unterschreiben, auch wenn es Kosten verursacht. Der Finalsatz jedoch, der daran anschließt mit den Worten „damit diesen Lehrkräften auch außerhalb der Schule eine dauerhafte Berufsperspektive geboten werden kann“, lässt einigermaßen verlässlich die Annahme zu, dass der oder die Antragsteller von allen guten Geistern verlassen ist.

Eine verlässliche Einstellungspolitik im rheinland-pfälzischen Schuldienst lässt sich jedenfalls so nicht erreichen.

Mein Fazit: Der vorliegende Antrag ist nicht zuverlässig, er hat weder Hand noch Fuß. Daher halten wir GRÜNE es für unerlässlich, die weitere Behandlung des Antrages abzulehnen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Ahnen.

**Frau Ahnen, Ministerin für Bildung,
Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich sehe mich zunächst veranlasst, ein paar grundsätzliche Ausführungen zur Situation der Lehrerinnen und Lehrer in Rheinland-Pfalz zu machen, bevor ich zu Ihren einzelnen Forderungen komme, Frau Schneid.

Bei aller Haushaltsenge, über die wir gestern diskutiert haben, als es um die Besoldungserhöhung ging, gilt es, eines in aller Eindeutigkeit festzustellen: Das Land ist für seine Lehrerinnen und Lehrer ein guter Arbeitgeber.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die größte Zahl der Lehrerinnen und Lehrer in Rheinland-Pfalz befindet sich auf Beamtenstellen oder auf unbefristeten Beschäftigungsverhältnissen, wenn sie aus persönlichen Gründen nicht verbeamtet werden können. Ich will noch einiges verdeutlichen. Bei allem, was man im Einzelnen vielleicht kritisieren kann, wird man bei der Herstellung von Relationen zu dem Ergebnis kommen, dass diese fast 40.000 Beschäftigungsverhältnisse den Menschen, den Lehrerinnen und Lehrern, die im Land beschäftigt sind, gute Perspektiven geben.

Wir haben daneben Vertretungsverträge. Auch da scheinen Sie nicht besonders gut informiert zu sein. Man kann sich dann die Entgelttabellen anschauen, was Lehrerinnen und Lehrer, die nach TV-L bezahlt werden, wenn sie vollzeitbeschäftigt sind, erhalten. Man sieht dann, in welche Größenordnungen sie kommen. Ich will auf keinen Fall den Eindruck erwecken, dass Lehrerinnen und Lehrer zu gut bezahlt werden, aber sie sind in Größenordnungen, die sich weit von dem vorhergehenden Punkt der Tagesordnung unterscheiden. Bei der Entgelttabelle sind wir in der Größenordnung bei 3.000 Euro. All das scheinen Sie nicht wahrnehmen zu wollen, weil Sie Dinge verknüpfen wollen, die gar nichts miteinander zu tun haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen etwas zu den Themen „Lebensplanung“, „Familienplanung“ und „schwängere Lehrerinnen“. Wissen Sie, was einer der Hauptgründe ist, warum wir Vertretungsverträge abschließen? Das ist der Ersatz für Lehrerinnen, die in Schwangerschaft sind, oder für Lehrerinnen und Lehrer, die in Elternzeit sind. Am Beispiel der Grundschule sage ich Ihnen, wie sich das in Rheinland-Pfalz entwickelt hat. Ich vergleiche das erste Schulhalbjahr 2006/2007 mit dem ersten Schulhalbjahr 2010/2011. Im Jahr 2006/2007 hatten wir 436 Lehrerinnen und Lehrer in der Grundschule in Elternzeit. Im Jahr 2010/2011 haben wir im Vergleichshalbjahr 1.087 Grundschullehrerinnen und -lehrer in Elternzeit. Offensichtlich ist der Lehrerinnen- und Lehrerberuf einer, der es besonders gut ermöglicht, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Wir strecken uns deshalb sehr nach der Decke, die Bedingungen gut zu halten.

Wenn eine schwängere Lehrerin in Elternzeit ist, dann stellen wir eine Vertretungslehrkraft ein. Es ist nicht selten so, dass wir nicht nur die eine einstellen, sondern die Vertretungslehrerin gerade in dieser Zeit selbst schwanger wird, und dann wird für diese wieder eine Vertretungslehrerin eingestellt. So ist das System in Rheinland-Pfalz ausgelegt. Sie behaupten an dieser Stelle etwas völlig Falsches. Gerade der Beruf der Lehrerinnen und Lehrer ermöglicht die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Darauf legt die Landesregierung allergrößten Wert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei dem Konglomerat Ihres Antrages ist mir schier unverständlich, wer diese drei Forderungen zusammengeschrieben hat. Zum Teil widersprechen sie sich. Dazu will ich nur kurz Ausführungen machen, weil Frau Brück und Frau Ratter es schon gemacht haben.

Plötzlich fordert der Antrag 900 Stellen in einem Lehrerpool. Ich freue mich darüber, dass der Vertretungspool, der das Ergebnis der Überprüfung der Vertretungsverträge durch die Landesregierung ist, inzwischen von Ihnen begrüßt wird. Das freut mich. Das war ein konkretes Ergebnis. Darauf sind wir stolz.

Wenn Sie jetzt sagen, er hat noch gar nicht begonnen, wir wollen eigentlich 400 Stellen, wie es Frau Klöckner am 5. August gesagt hat, und jetzt die Fraktion zwischen dem 5. August und 14. September entscheidet, wir wollen nicht 400, sondern 900, dann hat das mit Planung überhaupt nichts zu tun. Ihnen geht es nicht darum, irgendetwas zu planen, sondern Ihnen geht es darum, irgendwelche Zahlen in die Welt zu setzen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Für mich gilt das, was ich von Anfang an gesagt habe: Wir haben vorsichtig mit dem Vertretungspool begonnen.

(Zuruf des Abg. Dr. Weiland, CDU)

Wir haben mit 200 Stellen begonnen, 100 zum 1. August und 100 zum 1. Februar.

– Herr Weiland, wenn Sie mich so freundlich anschauen, bin ich schon fast wieder milde gestimmt.

Für mich gilt das, was ich von Anfang an gesagt habe, ich will, dass der Vertretungspool ein Erfolg wird. Der Vertretungspool muss sich jetzt in der Praxis bewähren. Wenn er ein Erfolg wird, dann will ihn die Landesregierung weiter ausweiten.

Ich will das aber auf einer gesicherten Grundlage tun, in dem es zum Ersten Erfahrungen aus der Praxis gibt und indem wir zum Zweiten auch ein Gutachten zu dem Bedarf in den nächsten Jahren in Auftrag gegeben haben, damit wir eine vernünftige planerische Grundlage haben.

Zu dem zweiten Punkt, dem Stundenpool, haben Sie schon von Frau Ratter und Frau Brück erklärt bekommen, dass es einen solchen Stundenpool über PES bereits gibt. Insofern ist die Frage, was an dieser Stelle Intention Ihres Antrags ist. Das gibt es an 750 Schulen. Die Schulen entscheiden das freiwillig. Dabei soll es aus meiner Sicht auch bleiben, weil das etwas mit Selbstständigkeit von Schule zu tun hat, dass die Schulen entscheiden, ob sie diesen Weg gehen.

Dann kommt wirklich der Punkt, von dem ich am Anfang ehrlich gesagt dachte, es wäre ein Schreibfehler, dass Sie jetzt wollen, dass wir die Vertretungskräfte für Berufstätigkeiten außerhalb des Lehrerinnen- und Lehrerberufs qualifizieren und wir diese Qualifikationsmaßnahmen durchführen. Ich dachte, Sie meinten für den Lehrerinnen- und Lehrerberuf. Nein, jetzt wollen Sie, dass wir individuell abfragen, was die Lehrkräfte gern außerhalb des Lehrerberufs machen möchten, und ihnen dafür dann entsprechende Qualifikationen vermitteln. Ich glaube immer noch, dass es ein Schreibfehler ist und Sie es am Ende nur umgedreht haben, weil diese

Forderung – das wissen Sie ganz genau – so überhaupt nicht umsetzbar ist.

(Ramsauer, SPD: Schreiben auch noch 6!)

Lassen Sie mich ein Letztes hinzufügen. Wir setzen sehr stark auf die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung. Wir wollen gut qualifizierte Lehrkräfte. Frau Dickes, da muss mir übrigens auch noch ein Schlenker gestattet sein, weil ich nicht weiß, ob Sie heute schon Zeitung lesen konnten oder auch die Agenturmeldungen verfolgt haben. Gestern habe ich wieder einmal mehr erfahren, ich soll mich an dem leuchtenden Vorbild in Hessen orientieren. Das leuchtende Vorbild in Hessen von gestern – das sind jetzt nicht wie eben zwischen Frau Klöckner und Ihrer Fraktion sieben Wochen, nein, es war nur von gestern auf heute – hat gestern Nachmittag in einer Presseverlautbarung verkündet, dass es 1.000 Stellen für Referendarinnen und Referendare abbauen wird. So viel zum Thema „Vorbild Hessen“ und dem qualifizierten Lehrerinnen- und Lehrernachwuchs. Ich meine, da sind die jungen Menschen in Rheinland-Pfalz gut aufgehoben. Wir haben die Zahlen bei den Referendarinnen und Referendaren verdreifacht. Wir haben sie in den letzten zehn Jahren um 75 % erhöht. Das sind gute Perspektiven für junge Menschen im Schuldienst.

Auch bei den Vertretungsverträgen – ich sage das ganz ausdrücklich – sind tatsächlich Menschen dabei, die keine volle zweite Lehramtsausbildung haben. Der Anteil mit zweiter Lehramtsausbildung wird übrigens wieder größer. Das ist auch eine interessante Zahl. Wissen Sie eigentlich – so viel zum Thema „Attraktivität des rheinland-pfälzischen Schuldienstes“ –, wie viel Prozent der Bewerberinnen und Bewerber auf eine Gymnasiallehrerstelle zu diesem Sommer aus anderen Bundesländern kamen, weil das hier alles so schrecklich ist?

(Pörksen, SPD: 60 %!)

Frau Dickes, nennen Sie einfach einmal eine Zahl.

(Pörksen, SPD: Lieber nicht!)

Ich kann es Ihnen sagen. 60 % der Bewerberinnen und Bewerber auf eine Gymnasiallehrerstelle in Rheinland-Pfalz kommen aus anderen Bundesländern. So unattraktiv ist es in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Selbstverständlich fühlen wir uns den Lehrerinnen und Lehrern, die uns als Vertretungslehrkräfte zur Verfügung stehen, in besonderer Art und Weise verpflichtet. Die Betroffenen wissen, dass es befristete Verträge sind und es für diese Befristung Gründe gibt, weil Lehrerinnen schwanger werden und Lehrerinnen und Lehrer in Elternzeit gehen oder auch krank werden und es deswegen auch etwas damit zu tun hat, Interessen von Beschäftigten auszutarieren. Nichtsdestotrotz wollen wir gerade auch bei den Lehrerinnen und Lehrern im Einzelfall schauen, welche Perspektiven wir ihnen in diesem Beruf eröffnen können. Das müssen aber Einzelfallentscheidungen sein; denn letztlich geht es bei dem Ganzen immer um Eignung, Befähigung und Leistung. Das

können wir auch im Lehrerinnen- und Lehrerbereich nicht außer Kraft setzen. Ich halte Ihren Antrag wirklich für völlig ungeeignet.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Kollege Brandl das Wort.

(Pörksen, SPD: Hört das denn nie auf?)

Abg. Brandl, CDU:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will jetzt versuchen, nicht auf das Niveau abzugleiten, in dem es heißt „nicht informiert“ und „schießen den Vogel ab“ und „wir sind ahnungslos“; denn das wäre alles vollkommen undifferenziert. Ich will mich zunächst einmal um die Fakten kümmern.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Genau, Achtung. Ich glaube, da sind wir uns doch irgendwo auch alle einig; denn jeder von uns hat doch entsprechende Briefe oder Mails bekommen oder hat Gespräche geführt. Ich gehe zumindest davon aus, dass die nicht alle nur zur CDU-Fraktion gekommen sind. In den Gesprächen und Mails schildern Angestellte des Landes – Vertretungslehrer –, dass sie kurzfristig – sehr kurzfristig – keine Vertragsverlängerung bekommen, trotz mündlicher Zusage im Vorfeld. Da schildern diese Betroffenen, dass Sie nach langem Bangen keinen Vertrag oder einen sehr gekürzten Vertrag oder einen um ein paar Stunden reduzierten Vertrag bekommen, obwohl in den Zeitungen steht: Unterricht fällt aus! –

Da schildern uns diese Leute, dass eben trotz des Bedarfs geringere Stundenzuweisungen an sie erfolgen, sie somit Gehaltskürzungen erfahren. Das sind doch die Fakten. Ich glaube, darüber müssen wir uns einig sein.

Jetzt geht es darum, welche Konsequenzen wir daraus ziehen. Ich muss sagen, ich bin da schon ein bisschen enttäuscht; denn wenn diese Fälle in der freien Wirtschaft passieren würden, dann wären Sie die ersten, die hier auf den Bänken stehen und mit Pauken und Trompeten protestieren.

(Beifall der CDU)

Das muss man einmal differenzieren. Das ist derselbe Vorgang, aber es wird differenziert bewertet. Da geht es um die Perspektiven für die Angestellten des Landes. Wenn das hier Lehrkräfte ohne vollständige Ausbildung sind, vielleicht auch einmal in einem Alter, in dem man keine Chance mehr hat, verbeamtet zu werden, und in dem man eventuell auch keine ausreichende Qualifikation hat, um nach den Landeskriterien dann auch fest eingestellt zu werden, wenn das der Fall ist, dann will ich diese Regelungen auch gar nicht kritisieren. Die sind da, und an denen habe ich jetzt gar nicht viel zu meckern.

Mir schmeckt aber nicht, dass zum Beispiel in der Wirtschaftskrise die Unternehmen aufgefordert werden, dass sie ihre Mitarbeiter weiterbilden, sie ausbilden, sie nicht hängen lassen und sich weiter um ihre Angestellten kümmern. Was passiert bei uns? In unserem Verantwortungsbereich vertraut man auf die Leutseligkeit der Angestellten, Vertretungsverträge noch ein Jahr und noch ein Jahr und noch ein Jahr, und die bleiben schon bei der Stange. So nicht! Das ist nicht unsere Politik.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt kommen wir einmal kurz zu diesen 900 Stellen, die so plötzlich auftauchen. Frau Ratter, ich will es Ihnen gar nicht ankreiden, das steht nämlich im Haushalt vom letzten Jahr. Da waren Sie noch nicht dabei. Das heißt, sie sind alles andere als aus der Luft gegriffen. Sie haben gesagt, Sie bieten es gern an, dass wir das zusammen ausrechnen und zum Schluss dann gar nicht so viel Unterricht herauskommt, wenn man mit fest angestellten Lehrern rechnet anstatt mit Vertretungslehrern. Wenn das der Fall ist, dann heißt das ja, dass die Vertretungslehrer günstiger sind als die fest angestellten. Das genau kommt dann rüber, wenn dies die Argumentationskette ist. Was hat dann aber das Thema „Gleiches Geld für gleiche Arbeit“ damit zu tun? – Gar nichts!

(Beifall bei der CDU)

Das entlarvt eben die Geschichte, wenn Vertretungslehrer Klassen leiten, Noten geben, versetzungsrelevante Zeugnisse schreiben, aber dann nicht die gleiche Sicherheit wie fest angestellte beamtete Lehrer haben. Dann ist es eine Fehlentwicklung, die wir entsprechend korrigieren müssen.

(Pörksen, SPD: Das arme Pult! Das lassen Sie mal in Ruhe!)

– Ich rede mich so ein bisschen in Rage wie Sie. Sie sind jetzt das große Vorbild aus der ersten Reihe.

(Pörksen, SPD: Schauspielerei, mein Lieber!)

– Genau. Dann kommen wir zum Thema der Verlässlichkeit in Rheinland-Pfalz. Genau das wünschen wir uns in Rheinland-Pfalz. Genau das wünschen wir uns. Ich glaube, das ist auch ein Markenkern.

(Pörksen, SPD: Von euch nicht!)

Herr Ministerpräsident, Rheinland-Pfalz ist das Land der Verlässlichkeit, in dem wir keine großen Revolutionen anzetteln wollen.

(Ministerpräsident Beck: Nicht mal kleine Revolutionen!)

Deshalb ist da auch Stabilität wichtig. Stabilität ist ein Ansporn für junge Menschen bei der Berufswahl. Das heißt, die jungen Menschen wollen wissen, was sie erwartet und wo es dann später einmal hingehet. Ich bin mir sicher, dass Stabilität und Zuverlässigkeit, eben auch Verlässlichkeit, ganz wichtige Erfolgsfaktoren beim Anwerben von neuen Studenten für das Lehramtsstudium sind. Was passiert aber, wenn nicht klar ist, welche

Perspektive man nach Studium und Referendariat bekommt? Was passiert, wenn man zum dritten, vierten, fünften, sechsten Mal usw. nur einen Vertretungsvertrag bekommt anstatt eine Festanstellung oder eine Verbeamtung?

Was passiert, wenn aus mündlichen Zusagen der ADD und der Schulleiter doch plötzlich eine Kürzung des Vertrags wird und daraus dann empfindliche Gehaltskürzungen resultieren? Was passiert dann? – Dann entwickelt sich die Verlässlichkeit zu einem Verlassenwerden. Man wird von seinem Arbeitgeber im Stich gelassen. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall der CDU –

Pörksen, SPD: Sie haben die Argumente, habe ich das Gefühl!)

Daher heute unser Antrag. Steuern Sie um, nehmen Sie die Chance wahr, stocken Sie den Vertretungspool auf, geben Sie den Schulen mehr Selbstständigkeit, geben Sie Vertretungslehrern eine Chance, sich weiter zu qualifizieren, und geben Sie den Betroffenen eine verlässliche Perspektive für bessere Bildung in Rheinland-Pfalz.

Danke schön.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Somit kommen wir zur Abstimmung über den Antrag. Wer dem Antrag zustimmt, den bitte ich – – –

(Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, meldet sich zu Wort)

– Frau Bröskamp, Sie hatten sich zu Wort gemeldet. Sie haben noch 40 Sekunden. Frau Bröskamp hat das Wort.

Abg. Frau Bröskamp, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

(Pörksen, SPD: Jetzt ist die Redezeit um! – Frau Klöckner, CDU: Wir sind kulant!)

– Ab jetzt.

Sehr geehrte Präsidentin, liebe Abgeordnete und Gäste! Diese kurze Zeit möchte ich nutzen für ein Zitat, das wir heute in der Presse gefunden haben. Die Landesschülerinnenvertretung hat sich in folgender Weise geäußert: „Doch auch die Taktik, vor allem die Eltern der betroffenen Schülerinnen von der Misllage in rheinland-pfälzischen Schulen zu überzeugen, indem auf wenige unrepräsentative Einzelbeispiele hingewiesen wird, wie es die CDU-Landtagsfraktion im Moment auf ihrer Internetpräsenz www.unterrichtsausfall-rp.de tut, ist nicht gerade wissenschaftlich und eher von Populismus geprägt.“

Das war mir heute einfach wichtig.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! –

(Pörksen, SPD: Immer noch! –
Ramsauer, SPD: Jetzt stimmt Herr Weiner zu!)

Wer stimmt dagegen? – Das war die Mehrheit. Somit ist der Antrag abgelehnt mit den Stimmen der SPD-Fraktion und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Zustimmung der Fraktion der CDU.

Wir kommen zu **Punkt 12** der Tagesordnung:

**Kommunale Energiewende unterstützen
Antrag der Fraktionen der SPD und
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
– Drucksache 16/309 –

dazu:

**Kommunale Energiewende überprüfbar unterstützen
Antrag (Alternativantrag) der Fraktion der CDU**
– Drucksache 16/334 –

Herr Kollege Hartenfels hat das Wort.

Abg. Hartenfels, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte das Thema mit einer Prognose der großen Energiekonzerne beginnen, und zwar mit einer Prognose aus Mitte der 90er-Jahre. Sie haben richtig gehört: aus Mitte der 90er-Jahre. In großen Anzeigen in den Tagespressen war damals zu lesen: Auch langfristig wird der Anteil der erneuerbaren Energien am Stromverbrauch maximal 4 % betragen.

Wo stehen wir heute? – Im ersten Halbjahr 2011 haben die erneuerbaren Energien die 20 %-Marke am Stromanteil bundesweit überschritten. Das ist das Fünffache des von den Energiekonzernen damals prognostizierten langfristig zu erreichenden Wertes.

Was lernen wir daraus? – Zum einen sehr viel über die Glaubwürdigkeit dieser Konzerne, zum anderen viel über die Ohnmacht der Politik bei gleichzeitiger Hofierung dieser Energiekartelle. Dann lernen wir natürlich auch viel über falsche Prioritätensetzung. Es ist mir wichtig, daran zu erinnern, dass in die Atomkraft mit Beginn ihrer kommerziellen Nutzung fast 200 Millionen Euro öffentliche Mittel hineingeflossen sind. Nach Berechnungen von Greenpeace entspricht das umgerechnet auf den Strompreis etwa 4 Cent pro Kilowattstunde seit Beginn dieser kommerziellen Nutzung.

Dann wundert es mich nicht mehr, wenn man sich die Gewinnmarge 2009 dieser Konzerne anschaut, dass die bei 20 Milliarden Euro gelegen hat. Nicht Umsatz, sondern Gewinnmarge 20 Milliarden Euro, und die wären besser in die Taschen der Kommunen geflossen.

Damit bin ich bei unserem Antrag von heute.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es wird höchste Zeit, dass Bund und Länder die Weichen für eine kommunale Energiewende stellen, die diesen Namen auch verdient und dafür sorgt, dass Wirtschaft vor Ort umfassend betrieben werden kann und möglichst viele Bürgerinnen und Bürger dezentral mitverdienen können, anstatt noch von diesen großen Energiekartellen abgezockt zu werden.

Doch es wäre fatal, die Energiewende nur monetär zu denken. Leider tut genau das die CDU. Ich habe Ihr Klausurpapier mit dem bezeichnenden Namen „ENERGIE.GEWINN“ aufmerksam gelesen. Es war erschreckend, festzustellen, dass der Begriff „Klimaschutz“ nicht ein einziges Mal vorkommt, und das auf acht Seiten. Nichts gegen Wertschöpfung, aber dass wir GRÜNEN Ihnen dieses Ziel, die Schöpfung zu bewahren, unbedingt wieder in Erinnerung rufen müssen, das finde ich für eine Partei, die das „C“ in ihrem Namen trägt, wirklich beschämend.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Frau Klöckner, CDU: Warum das denn?)

Dann bin ich über einen weiteren Satz aus Ihrem Klausurpapier gestolpert, und zwar wäre das von der Regierung angekündigte 100 %-Ziel bis 2030 aus der Luft gegriffen. Frau Klöckner, beeindruckender können Sie Ihre Unwissenheit und Unbedarftheit nach 20 Jahren energiepolitischer Diskussion in diesem Land wirklich nicht mehr demonstrieren.

(Frau Klöckner, CDU: Darüber können
wir gern reden!)

Oder um den Kommentar aus dem „Trierischen Volksfreund“ zu zitieren, Frau Klöckner: Ihnen wäre mehr Tiefenschärfe bei gewissen Themen zu wünschen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD –

Frau Klöckner, CDU: Da muss ich Ihnen mal
etwas von Ihrer Ministerin vorlesen!)

Wir könnten schon längst in Energie ersaufen, wenn die politisch Handelnden den Mut gehabt hätten, die Weichen dafür beizeiten zu stellen. Wir haben jetzt den Mut dazu und legen diesen Antrag vor. Wir kalkulieren lediglich – das will ich gerade an die Adresse der CDU-Fraktion richten – nur mit dem Stand der Technik von heute, nämlich mit den zwei bis drei Megawatt Windkraftanlagen, eine Anlagengröße, die im Jahr 2011 zu über 90 % von den Investoren in der Bundesrepublik Deutschland aufgestellt worden ist. Wenn ich jetzt noch die technische Entwicklung einrechnen würde – wir haben in den letzten 20 Jahren eine Verzwanzigfachung der Anlagenleistung in Deutschland erzielen können –, dann wird deutlich, dass unsere Zahlen nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern im Gegenteil: Wir haben konservativ gerechnet, und wir haben noch jede Menge Luft nach oben.

Ihr Wissensstand zu den erneuerbaren Energien ist ein Trauerspiel ohnegleichen. Gut zu wissen, dass die Kommunen auf Ihr Zaudern in diesem Bereich nicht angewiesen sind.

Deshalb will ich festhalten: Es geht nicht um freie Fahrt für freie Bürger wie in den 80er-Jahren, sondern es geht um freie Fahrt für klimabewusste Kommunen und ihre Bürgerinnen und Bürger vor Ort.

Vielen Dank.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Guth das Wort.

Abg. Guth, SPD:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir stehen vor einer der größten Herausforderungen, was die Zukunftsgestaltung angeht. Die Energiewende ist sozusagen gestartet. Erlauben Sie mir, bevor ich zu den Kommunen rede, deshalb zwei zentrale Anmerkungen.

Erstens. Die SPD-Fraktion stand und steht immer an der Seite der Kommunen, der Stadtwerke und der kommunalen Beteiligungsunternehmen. Denn sie sind nicht nur Randakteure bei der Energiewende, sondern sie sind Hauptakteure der Energiewende, und nur mit engagierten Kommunen wird eine erfolgreiche Energiewende gelingen.

(Frau Klöckner, CDU: Hört, hört!)

Zweitens. Kollege Rosenbauer hat angekündigt, dass er einen parlamentarischen Konsens erzielen will.

Ich möchte genau an diesem Punkt noch einmal ansetzen. Wir, SPD und GRÜNE, haben einen Antrag vorgelegt, der die wesentlichen Kernpunkte der Energiewende beinhaltet.

(Dr. Weiland, CDU: Das wäre aber neu!)

– Gut, mit dem einen oder anderen Seitenhieb gegen die schwarz-gelbe Bundesregierung. Aber wir waren bereit, ihn herauszunehmen.

Ich möchte an dieser Stelle deshalb noch einmal ausdrücklich und mit Nachdruck dafür werben, dass wir vielleicht einen gemeinsamen Antrag hinbekommen, unabhängig von der Frage, wie der Antrag im Archiv des Landtags verschwinden wird.

Es ist so, dass wir CDU-Bürgermeister, SPD-Bürgermeister und GRÜNE-Bürgermeister haben. Alle müssen engagiert und mit Herzblut mitarbeiten und mitwirken, wenn wir die Energiewende erfolgreich gestalten wollen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, insbesondere der CDU, deshalb darf ich noch einmal an Sie appellieren. Ob jetzt in dem Antrag steht „Kommunale Energiewende unterstützen“ und Sie fügen das eine Wort hinzu „Kommunale Energiewende überprüfbar unterstützen“,

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

ich habe die herzliche Bitte, noch einmal darüber nachzudenken, ob es wirklich sein muss, mit solchen Wortspielereien einen gemeinsamen Antrag zu behindern. Ich glaube, das muss nicht sein.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt zur Sache selbst. Die Kommunen – ich sagte es bereits – sind Hauptakteure bei der Energiewende. Wie wir uns, SPD und GRÜNE, in Rheinland-Pfalz die Energiewende vorstellen, haben wir im Koalitionsvertrag niedergeschrieben. Deshalb ist die Ankündigung, die wir heute verkünden bzw. was im Antrag steht, nichts Neues. Wir wollen es nur parlamentarisch auf den Weg bringen. Wir wollen eine Stärkung der dezentralen Energieversorgung vor allem durch kommunale Energieversorger, damit die Wertschöpfung in den Regionen unseres Landes erhalten bleibt.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Wir haben gestern ausführlich über Windräder auch im Wald diskutiert. Das ist ein Hauptbaustein, um das Ganze umzusetzen.

Wir wollen weiterhin eine weitere Öffnung des Gemeindefortschrittsrechts für energiewirtschaftliche Betätigung der Kommunen in diesem Bereich. Auch da hat sich die CDU geöffnet und gesagt, jawohl, wir sind bereit, das mitzumachen.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Das begrüßen wir ausdrücklich; denn auch hier gilt es, schwarze, rote und grüne Bürgermeister, wir müssen das gemeinsam machen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Dritter Punkt, Ausbau der Förderung kommunaler bzw. regionaler Energieagenturen. Wir erleben bei der Energieerzeugung mit Hendrik Hering an der Spitze und mit verschiedenen Abgeordneten aus den jeweiligen Regionen eine positive Grundstimmung, ein Optimismus von den Handwerksbetrieben, den Energieakteuren vor Ort. Alle sind bereit und willens, mitzumachen und mitzugestalten. Es gibt hervorragende Konzepte vor Ort, hervorragende Projekte, die erfolgreich abgeschlossen wurden. Jetzt gilt es, mit diesen Energieagenturen dies in die Breite zu tragen, gute Dinge, die vor Ort gelaufen sind, in andere Regionen zu multiplizieren. Das ist der Weg, den wir mit den Energieagenturen gehen wollen.

Die Energiewende kann nur gelingen, wenn bei dem ehrgeizigen Ziel bis 2030 – wir haben es extra noch einmal formuliert –, die Stromversorgung mit 100 % Erneuerbaren zu realisieren, alle Akteure engagiert mitarbeiten: Politik, Energiewirtschaft, Industrie, Handwerk, Kommune und die Bürgerinnen und Bürger selbst. Es geht darum, nicht nur Energiekapazitäten zu schaffen, sondern auch beispielsweise Speichertechnologien einzusetzen.

Wir haben heute in der „AZ“ gelesen, die Stadtwerke Mainz planen ein neues Pumpkraftwerk vor den Toren der Stadt Mainz. Das geht nur mit Engagement der

Kommunen. Es ist nur ein Projekt, das ich genannt habe. Viele andere stehen in den Startlöchern, haben im Grunde jahrelang gewartet, weil die unsichere Situation auf Bundesebene vorhanden war, kommt die Laufzeitverlängerung oder nicht.

(Zuruf des Abg. Schmitt, CDU)

Jetzt sind wir so weit, dass diese Projekte endlich umgesetzt werden können.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn ich im aktuellen CDU-Papier lese, Kommunen sollen beteiligt werden, Entschuldigung, wer denn sonst? – Die Kommunen sind Hauptakteure der Energiewende.

(Frau Klöckner, CDU: Ja, natürlich!)

Es geht nur mit den Kommunen. Deshalb die Bitte, schließen Sie sich dem Antrag an, damit ein klares Signal an die Bürgermeister, gleich welcher Couleur, an alle Kommunen geht, wir wollen die Energiewende gemeinsam auf den Weg bringen, das Parlament in Mainz spricht mit einer Stimme, und wir wollen endlich loslegen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Zurufe von der CDU)

Wir stehen auch in engem Kontakt mit dem Verband kommunaler Unternehmen, kurz VKU. Der Verband hat mehrmals unterstrichen, welche wichtige Rolle beispielsweise Stadtwerke beim Umbau des Energiesystems spielen. Es sollen gerade die vielen dezentralen Erzeugungsanlagen sein, die die zukünftige Energielandschaft prägen.

Jetzt zurück zum Antrag. Wir haben die Ziele formuliert – ich finde keinen Punkt, dem sich beispielsweise die CDU nicht anschließen könnte –:

(Frau Klöckner, CDU: Zwei kleine Wörter sind es!)

„die wirtschaftliche Betätigung von Kommunen und ihrer Stadt- und Gemeindewerke im Bereich der Energieversorgung zu erleichtern,“ d'accord, „den Kommunen und ihren Stadt- und Gemeindewerken im Bereich der erneuerbaren Energien eine verbesserte überörtliche Betätigung zu ermöglichen,“ d'accord, „die Beteiligungsmöglichkeiten der Kommunen an Anlagen zur regenerativen Energieerzeugung, auch außerhalb der Gemeindegrenzen, zu erleichtern,“ d'accord, „die Rekommunalisierung der Energieversorgung bzw. entsprechende Beteiligungen von Kommunen zu unterstützen,“ auch da sind wir zusammen.

Ich will an der Stelle erwähnen, wir sollten auch die Möglichkeit nutzen, die sich möglicherweise bietet, indem sich jetzt die Konzernunternehmen bei den Beteiligungen zurückziehen, also ihre kommunalen Beteiligungen aufgeben. Das wäre eine Riesenchance, um zu einem echten Schritt zur Rekommunalisierung zu kommen. Da gibt es entsprechende Überlegungen. Wir müssen abwarten, wie sich die Atomkonzerne, Energiekonzerne letztendlich entscheiden. Aber da sollten wir auf jeden Fall am Ball und handlungsfähig bleiben.

Letzter Punkt: „durch eine Fortschreibung des LEP IV sowie durch die Überarbeitung des Windkraftverlängerungsspielräume für den Ausbau der erneuerbaren Energien zu vergrößern.“ Nicht mehr und nicht weniger als diese genannten fünf Punkte stehen in dem Antrag. Ich sehe überall Nicken. Dann kann ich auch davon ausgehen, dass Sie sich dem Antrag anschließen werden.

Mit diesen fünf Punkten wollen wir die kommunale Energiewende einleiten und unterstützen. Ich würde mich freuen, wenn die CDU-Fraktion sich diesem anschließt.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich erteile Herrn Kollegen Dr. Mittrücker das Wort.

Abg. Dr. Mittrücker, CDU:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man sollte dann Konfliktfelder aufmachen, wenn sie da sind. Meine Vordränger haben ziemlich deutlich gesagt, dass unser Antrag sich gar nicht so weit von dem unterscheidet, den Sie vorgelegt haben. An einer ganz bestimmten Stelle haben wir eine Änderung.

Ich muss Ihnen ganz ehrlich gestehen, dann sind wir doch recht weit und nah beieinander. Ich muss insbesondere den GRÜNEN danken. Wir hatten im Vorfeld versucht – es war eine tolle Sache –, die beiden Papiere zusammenzubringen. Das ist an einer Stelle nicht gelungen. Ich glaube, wir sind auseinandergelungen, und jeder hat Respekt vor dem anderen gehabt. Insofern ist das eine parlamentarische Gepflogenheit, für die ich mich im Namen der Fraktion recht herzlich bedanke.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, gleichwohl, wir haben „Kommunale Energiewende überprüfbar unterstützen“ formuliert und haben dann gefunden, und da haben wir auch Konsens, dass die Kommunen sich wirtschaftlich betätigen sollen. Jetzt muss man in der Tat hinterfragen, ob es in einer Marktwirtschaft, in einer Sozialen Marktwirtschaft angedacht und angebracht ist, dass die Kommunen sich im Wettbewerb mit Dritten betätigen dürfen. Wir haben es geprüft und gesagt, wenn wir – das war unsere entscheidende Einschränkung – dies auf regenerative Energiegewinnungsformen begrenzen, dann ist auch in unserem Sinne die Möglichkeit gegeben, dass Kommunen sich entsprechend wirtschaftlich betätigen können.

Wenn wir die Wende schaffen wollen – das wurde von vielen und allen Fraktionen gesagt –, dann müssen wir in der Lage sein, in Rheinland-Pfalz alle mitzunehmen.

(Beifall bei der CDU)

Da gilt es, das private und gesellschaftliche Engagement anzusprechen. Da gilt es, den Mittelstand und die Industrie entsprechend anzusprechen. Natürlich fehlen die Kommunen, und die haben wir in unseren beiden Papieren mit dabei, und dann noch die Stadt- und Gemeindewerke. Dann haben wir ein Konglomerat von Möglichkeiten, das uns alles eröffnet, um die Energiewende gezielt und richtig anzugehen, das heißt, wir müssen in allen Bereichen Akzeptanz schaffen.

Wie schaffe ich Akzeptanz? Ich schaffe Akzeptanz, indem ich bei der Energiewende die möglichst große Transparenz ermögliche. Ich versuche, dies einmal am Beispiel des Waldes – darüber haben wir gestern diskutiert – aufzureißen. Wenn Sie die Waldfläche haben, müssen Sie mehrere Overlays darüberlegen, damit Sie die Gebiete einschränken, die richtigerweise genutzt werden sollen. Ich denke zum Beispiel an die Windhöflichkeit als erster Overlay.

Als zweiter Overlay muss die ökonomisch-elektrische Durchleitung der gewonnenen Energie bewertet werden. Wenn man 30 Kilometer Leitungen im Wald legt, ist eine effiziente Gewinnung nicht möglich.

Der dritte Overlay ist, dass der Tourismus in irgendeiner Form berücksichtigt werden muss. Deswegen sage ich: Mir ist es zuwider, wenn ich immer höre, wir müssen x Prozent der Fläche in Rheinland-Pfalz für A- oder B-Gewinnungsformen aufwenden. Wir müssen es umgekehrt machen. Wir müssen genau mit diesen Overlays die Gebiete eingrenzen. Dann können wir einmal schauen, was dabei herauskommt. Das ist die richtige Vorgehensweise und nicht, eine atmosphärische Zahl zu nennen.

(Beifall der CDU)

Uns unterscheidet in den beiden Papieren ein wesentlicher Punkt, der sicher auch in der Überschrift deutlich wird. Wir haben formuliert „überprüfbar unterstützen“. Was meinen wir damit? Wir fordern bei einer solchen entscheidenden Situation, dass wir es genauso machen wie die Industrie, das Handwerk, aber auch die Wissenschaft.

Dort wird Folgendes praktiziert: Man gibt sich selbst Ziele, um sie in einem Abstand von einem halben Jahr oder einem Jahr zu überprüfen, ob man das, was man sich als Ziel gesetzt hat, auch erfüllt hat. Das ist eine Erfolgskontrolle. Diese hätten wir gern mit dabei. Das unterscheidet uns ganz wesentlich von Ihrem Antrag.

(Beifall der CDU –
Pörksen, SPD: Das ist doch so durchsichtig!)

Wenn Sie die Ziele definiert haben, kann man auch entsprechend evaluieren und nicht nur atmosphärische Dinge in den Raum stellen. Das ist Überprüfbarkeit, Berechenbarkeit und konsequentes Handeln im Sinne der Energiewende.

(Beifall der CDU)

Wenn Sie die eigenen Ziele evaluieren und überprüfen, reduziert sich die atmosphärische Zielvorgabe auf das

wirklich faktisch und technisch Machbare. Das brauchen wir in der Energiewende, und nicht irgendwelche Vorstellungen, die zwar schön klingen, aber in der Realität nicht umsetzbar sind.

Meine Damen und Herren, ich will deutlich machen, dass die fünf Punkte, die Sie genannt haben, deckungsgleich sind und nur ein einziger Punkt variiert, der uns wichtig erscheint. Ich werbe nach wie vor dafür, dass wir gemeinsam zu Potte kommen.

Ich schlage vor, dass wir versuchen, das Ganze im Ausschuss noch einmal zu diskutieren; denn es kann dem Land nichts Besseres passieren, als wenn alle Fraktionen an einem Strang ziehen, um die große Herausforderung der Energiewende zu schaffen. Wir bieten das an. Ich denke, das wäre auch für unsere Bevölkerung und unser Land gut.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Das Wort hat Herr Innenminister Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Herr Dr. Braun, sehen Sie es mir nach. Ich möchte zum Thema „Kommunale Energiewende unterstützen“ etwas sagen. Frau Lemke wird gleich auch noch einmal generell das Thema aus ihrer Sicht behandeln.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Überschrift des Antrags lautet „Kommunale Energiewende unterstützen“. Ich behaupte, wir steuern um, und wir sind schon kräftig dabei. Die Energiewende, das heißt der Ausstieg aus der Kernenergie bis 2022, erfordert einen Ausbau der erneuerbaren Energien auf allen Ebenen. Es ist darüber gesprochen worden.

Bundesweit gehören zu dem Ersatz für Atomkraftwerke auch die Stichworte „Stromerzeugung mit Gaskraftwerken“ oder auch „Kraft-Wärme-Kopplung“. Die Energiewende kann nur mit den Kommunen – das ist unterstrichen worden –, ihren Bürgerinnen und Bürgern und der Wirtschaft gemeinsam umgesetzt werden. Beim Umbau des Energiesystems ebenso wie bei der Einhaltung der Klimaschutzziele müssen die Stadtwerke – Herr Guth, Sie haben es betont –, die großen Energieversorger, die Kommunen und ihre Bürger zusammenarbeiten.

Wir sind mittendrin in diesem Thema; denn diese Diskussionen laufen im Moment landauf und landab. Ich persönlich bin sehr stolz, dass die SPD in der letzten Legislaturperiode die Grundlagen hierfür geschaffen hat. Ich will an die Abschaffung der Subsidiaritätsklausel für die kommunalen Energieversorger und die Lockerung des Örtlichkeitsprinzips erinnern. Das waren Meilensteine in dieser Frage. Das sind entscheidende Regelun-

gen, mit denen wir die kommunale Energiewende auf den Weg bringen können.

Die Landesregierung und mit Blick auf das kommunale Wirtschaftsrecht das zuständige Innenministerium werden prüfen, ob über diese Regelungen hinaus noch weitere Änderungen des Gemeindefinanzrechts erforderlich sind, um den Kommunen den Ausbau einer dezentralen Energieerzeugung und -versorgung unter verstärkter Nutzung der Potenziale der erneuerbaren Energien zu ermöglichen.

Wir werden die Beteiligungsmöglichkeiten der Kommunen an Anlagen zur Produktion regenerativer Energieerzeugung verbessern. Dazu gehört – wir haben es in der Koalitionsvereinbarung festgelegt – auch die Frage, wie wir mit dem europäischen Engagement umgehen; denn im Zusammenhang mit der Energiewende hin zu dezentralen Erzeugungsanlagen spielt aus unserer Sicht – das ist das, was im Moment ganz intensiv diskutiert wird – die Rekommunalisierung eine sehr wichtige Rolle.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in den Jahren 2011 und 2012 werden 2.000 Stromkonzessionsverträge in Deutschland ablaufen. Ich bin in viele Gesprächsrunden eingebunden. Ich möchte Herrn Hering, der im Moment nicht hier ist, danken. Wir haben in den letzten Wochen viele Gespräche geführt und sind dabei, diese Aktivitäten im kommunalen Bereich zu bündeln. Wir wollen dies natürlich unterstützen.

Werden solche Verträge nach ihrem Ablauf nicht verlängert, ist nach dem Energiewirtschaftsgesetz der bisherige Nutzungsberechtigte verpflichtet, seine für den Betrieb der Netze der allgemeinen Versorgung im Gemeindegebiet notwendigen Verteilungsanlagen dem neuen Energieversorgungsunternehmen gegen Zahlung einer wirtschaftlich angemessenen Vergütung zu überlassen.

Im Bereich der RWE laufen diese Diskussionen, Stichwort: Süwag, KEVAG und EVM. – Es gibt Diskussionen im Bereich Trier, Trier-Saarburg und Bitburg-Prüm. Wir haben die Diskussion der Pfalzwerke. An der Stelle will ich mir nicht vorstellen, dass EDF (Électricité de France) den Einstieg in unsere Netze schafft und uns dann mit Cattenom-Strom versorgt, wenn wir den Ausstieg aus der Atomenergie diskutiert haben.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

An dieser Stelle können unsere Kommunen punkten und ökologische Maßstäbe in der Energiepolitik setzen. Das müssen wir beherzt angehen und unterstützen. Wir werden uns genau anschauen müssen, weshalb RWE aus der Süwag herausgeht. Das ist ein Unternehmen mit kommunaler Beteiligung, das uns Jahr für Jahr über 4 % Rendite gebracht hat. Ich komme zur augenblicklichen Situation von RWE.

Herr Hartenfels, ich will nicht die lange Ebene betrachten, die Sie betrachtet haben. Sie haben mehr als recht. Es ist Geld in großen Mengen geschauvelt worden. Im Moment sind diese im Druck und geben es vielleicht ab, weil an der Stelle 4 % für das Unternehmen nicht rentierlich erscheinen. Für Kommunen wären 4 % Jahr für Jahr

sicher eine schöne Rentabilität, und man hätte die Möglichkeit, selbst mitzubestimmen und sich dort auch in der Frage der ökologischen Erneuerung zu platzieren.

Wir müssen unseren Stadtwerken und unseren Kommunen an der Seite stehen und mithelfen, dass es eigenständige und interkommunale Lösungen gibt und wir strategische Partner finden können. Das werden wir mit aller Kraft unterstützen, und zwar auch in den weiteren Fragen, die etwas mit der kommunalen Aufsicht und Genehmigungen zu tun haben.

Schauen wir uns einmal die Zeitabläufe an. Momentan wird im Bereich der Süwag – das ist im Norden unseres Landes – in Verbindung mit hessischen und baden-württembergischen Kommunen über Put-Optionen gesprochen, die bis zum Jahresende zu ziehen sind. Ich höre, dass möglicherweise diese Fragen bis in den nächsten Sommer hinein verlängert werden können. Trotzdem ist das eine geringe Zeit, um Klarheit in vielen Kommunen zu bekommen, ob man diese Netze übernehmen und eigenverantwortlich drangehen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will noch einmal betonen, dass dies eine große Chance für unsere Gemeinden und für unser Land Rheinland-Pfalz ist, um uns aktiv am Umsteuerungsprozess zu beteiligen. Wir können damit moderne Unternehmen sichern und ihnen eine Zukunft auch in Rheinland-Pfalz aufzeigen und damit die Wirtschaftskraft stärken und neu generieren sowie Arbeits- und Ausbildungsplätze unterstützen.

Herr Dr. Mittrücker, ich glaube, es ist aller Mühen wert, dass wir in der nächsten Zeit gemeinsam versuchen sollten, diese Gelegenheiten am Schopf zu ergreifen und mitzuhelfen, dass wir für Jahre und Jahrzehnte in Eigenverantwortung kommen und dann an der Stelle mithelfen können umzusteuern.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Herr Kollege Dr. Braun das Wort.

Abg. Dr. Braun, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Mittrücker, das ist für mich, der 20 Jahre dafür gekämpft hat, dass wir die erneuerbaren Energien voranbringen, ein wahnsinniger Moment. Ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich einen CDU-Antrag im Landtag sehe, in dem steht, wir beenden die Kernenergie, wir steigen intensiv in den Ausbau der erneuerbaren Energien ein, und wir haben das Ziel, vor allem die Bürgerinnen und Bürger zu beteiligen.

(Licht, CDU: Träume werden wahr!)

Am meisten verwundert, aber auch sehr gefreut hat mich, dass wir die Oligopole aufbrechen. Wir gehen gegen die großen Konzerne insofern vor, dass wir kleine

Energieerzeuger und Bürgeranlagen unterstützen. Ich freue mich darüber wirklich sehr. Ich meine, es ist ein großer Schritt in die Zukunft für Rheinland-Pfalz, wenn wir das gemeinsam angehen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Wir hätten uns gewünscht, dass Sie nach den großen Schritten, die Sie gegangen sind, auch noch die zwei kleinen Schritte mitgehen und sagen können: Wir unterstützen den Antrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Dann wären Sie wirklich über Ihren Schatten gesprungen. Das wäre richtig schön gewesen. Wir hätten uns auch gefreut, wenn Sie gesagt hätten: Wir unterstützen nicht nur den Antrag, sondern auch die langfristigen Ziele. – Es ist tatsächlich so, dass man langfristige Ziele benötigt, um darauf hinarbeiten zu können.

Sie fordern mit Ihrem Antrag – deshalb können wir ihn nicht unterstützen –, dass wir jedes Jahr eine neue Überprüfung vornehmen. Ich habe nicht gedacht, dass ich einmal an diesem Pult stehe und der CDU erklären muss, wie die freie Wirtschaft funktioniert. Sie glauben doch nicht, dass es in der freien Marktwirtschaft möglich ist, Jahr für Jahr genaue Ziele zu propagieren und sie genauso umzusetzen. Im vergangenen Jahr gab es 7 Gigawatt Zubau bei der Solarenergie. In diesem Jahr gibt es 3 Gigawatt. Sie und ich hätten beide gewettet, dass es im vergangenen Jahr keine 7 Gigawatt gewesen wären. Wir haben beide gedacht, dass es in diesem Jahr mehr wäre. Bei der Windkraft ist es genauso.

(Zurufe von der CDU –
Licht, CDU: Das ist der Markt, der das macht!)

Daher ist es Unsinn, wenn Sie sich an dieses Pult stellen und eine Planwirtschaft Jahr für Jahr einfordern. Selbst im Osten hat man 5-Jahres-Pläne für sinnvoll angesehen. Sie wollen aber Jahrespläne umsetzen. Meine Damen und Herren, freie Marktwirtschaft funktioniert anders. Wir schaffen Anreize, und wir wollen, dass diese Anreize angenommen werden. Wir wollen uns langfristige Ziele setzen. Wir werden – ich hoffe, mit Ihnen gemeinsam – diese langfristigen Ziele erreichen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Es hat natürlich seinen Reiz – das verstehe ich –, jährlich überprüfbare Ziele – Sie nennen das Controlling – zu fordern. Wenn wir über unseren Zielen liegen, die Prognose genau zu erfüllen, sagen Sie, sie haben es nicht geschafft, und wenn wir unter unseren Zielen liegen, sagen Sie, sie waren nicht ehrgeizig genug. Dann können Sie jedes Jahr im Landtag diese Diskussion führen. Das wollen wir nicht. Wir wollen gemeinsam auf das Ziel 100 % im Jahr 2030 zugehen.

Wir haben ein weiteres Ziel festgelegt, nämlich die Verfünfachung der Windkraft bis 2020. Daran lässt sich meiner Meinung nach diese Regierung, aber auch dieses Parlament messen. Es lässt sich auch daran messen, ob die Kommunen mitgehen. Nur mit einer langfristigen Perspektive können wir die Kommunen mitneh-

men. Wir können nicht sagen, im nächsten Jahr benötigen wir 18 Windräder und im übernächsten Jahr noch einmal 23 Windräder. Das wird nicht funktionieren. Das geht nicht. Wir sind für das freie Spiel der Kräfte in diesem Moment. Wir bieten Anreize. Wir unterstützen die Kommunen planerisch genauso wie in Bezug auf die Investitionsmöglichkeiten. Es ist eben schon gesagt worden, dass das auch über die Gemeindegrenzen hinaus geschehen kann. Das sind Ansätze, die erfolgreich sein können.

Wenn Sie da mitgehen und nicht immer wieder sagen, ja, da ist noch ein Haar in der Suppe, und ich werde noch eines finden, wird das umso erfolgreicher sein. Das ist dann unser gemeinsamer Erfolg. Das ist der Erfolg der Politik, die Umwelt und das Klima zu schützen sowie Investitionen in diesem Land auszulösen. Dadurch werden Investitionen ausgelöst, die so bei den Gemeinden noch nie vorhanden waren. Gerade durch den Rückzug von RWE und anderen sieht man, dass die Chancen so groß wie noch nie sind. Gehen Sie mit. Wir brechen auf. Kommen Sie mit.

Deshalb wollen wir auch heute den Antrag verabschieden und nicht an den Ausschuss überweisen. Dann müssten wir noch einmal vier, sechs oder acht Wochen darüber diskutieren. Sie wollen doch auch, dass wir in die Zukunft aufbrechen. Das machen wir heute, und nicht in vier Wochen.

Danke schön.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Klöckner das Wort.

Abg. Frau Klöckner, CDU:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Dr. Braun, der Aufbruch war nicht gerade fulminant. Vielleicht sollten Sie einmal Ihre Feindbilder überdenken, weil Sie sich eben ein bisschen besorgt geäußert haben, dass Ihnen das noch einmal mit der CDU passieren würde. Ich habe aber den Eindruck, es ist bei dieser Debatte ein versöhnlicherer Ton gewählt worden. Ein bisschen irritiert hat mich der Kollege von den GRÜNEN, Herr Hartenfels. Ich fand es ein bisschen irritierend, welchen Ton Sie eben angeschlagen haben.

(Pörksen, SPD: Das müssen Sie gerade mit
Ihrem Ton sagen!)

– Es passt so richtig gut, dass Sie jetzt reinblöken.

Aus welchem Grund fangen Sie jetzt mit irgendwelchen Tiefenschärfen an? Dann müssen Sie auch Ihre eigene Ministerin ein bisschen in Schutz nehmen. Sie hat davon gesprochen, dass man schlichtweg dicke durch dünne Kabel ersetzen soll. Sie verwechselt Angabegrößen um das Tausendfache. Sie schrauben riesige Windräder ab,

damit man sie wieder anschrauben kann. Dafür haben wir vorher Schneisen durch den Wald geschlagen und vielleicht feste Fundamente gegossen. Das ist ökologischer und ökonomischer Unsinn.

(Unruhe im Hause)

Das wollte ich überhaupt nicht bringen. Aber was soll dieser Ton?

Gut fand ich die Rede von Herrn Guth. Sie sind genau auf die Themen eingegangen, die uns etwas trennen.

(Unruhe im Hause –
Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Sie haben nicht das Recht, uns zu belehren, Frau Klöckner! Sie sind nicht unsere Lehrerinnen!)

– Herr Wiechmann, wir haben aber doch die Möglichkeit, dass die einzelnen Redner das sagen können, was sie möchten, und sie für die Positionen der einzelnen Fraktionen stehen.

Ich möchte einfach einmal daran erinnern, wie wichtig es uns von Anfang an war, dass wir einen gemeinsamen Weg gehen.

(Ramsauer, SPD: Das hat man gesehen!)

– Herr Ramsauer, nein, ich möchte das erläutern. Sie sind nicht in dem Thema drin, was wir als Fraktionsvorsitzende verabredet haben. Daher wäre ich ein bisschen vorsichtig bei dem, was Sie jetzt sagen.

(Dr. Weiland, CDU: Der macht immer nur Wind!)

Ich habe mich, als Maria Laach anstand, mit Herrn Köbler ausgetauscht und gesagt, wir werden daraus aber keine parlamentarischen Anträge entwickeln, ohne vorher mit den Koalitionsfraktionen zu reden. Warum? Weil wir gerne möchten, dass wir gemeinsam Anträge einbringen. Deshalb haben wir bewusst keinen Antrag formuliert, weil es hieß, dass es Gesetzentwürfe von der Regierung geben wird. Das war der Stand.

Dann haben wir im Ältestenrat erfahren, dass Sie einen Antrag zur kommunalen Energiewende einbringen werden. Okay, daraufhin habe ich Ihnen einen Brief geschrieben, dass ich von der Fraktion aus gerne anbiete, dass wir gemeinsam einen Antrag erarbeiten. Daraufhin bekam ich die Antwort, die Koalitionsfraktionen erarbeiten einen Entwurf, den sie uns dann zukommen lassen. Daraufhin habe ich Ihnen noch einmal geschrieben und ausgeführt, wenn wir es gemeinsam machen, lasst uns von Anfang an den Antrag gemeinsam formulieren. Nicht angebracht sei ein Vorgehen unter dem Gesichtspunkt, ihr könnt einmal schauen, ob euch der Entwurf passt.

Gut war nach der Schilderung meiner Kolleginnen und Kollegen die Gesprächsatmosphäre bei den Verhandlungen miteinander. Da sind wir sehr nah beieinander. Das gilt für das Thema, dass wir das Gemeindefinanzrecht ändern müssen. Ich weiß, dass es gerade bei der SPD und bei uns vor allem bei den Wirtschaftspolitikern am Anfang Überlegungen gab – ich kann das zu Ihrer Seite von Ihren Berliner Kollegen sagen –, wie

weit man überhaupt bei dem Gemeindefinanzrecht gehen soll. Wir gehen da mit. Da sind wir uns einig. Das ist ein großer Schwerpunkt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weshalb sind uns zwei Punkte so wichtig? Zum einen ist uns wichtig, dass wir die Zielmarke 2030 überprüfen können. Wir sind uns doch darin einig, dass wir die Kernenergie durch erneuerbare Energien ersetzen wollen. Ja, aber die fallen nicht vom Himmel. Wenn wir aber atmosphärisch die Jahreszahl 2030 haben, müssen Sie doch eine Vorstellung haben, wie dieses Ziel zu erreichen ist.

Bei der Schuldenbremse haben wir das doch. Da nimmt man sich jährlich einen gewissen Betrag vor, der eingespart werden soll. So muss es auch sein, wenn man 2030 das Ziel erreichen möchte,

(Beifall bei der CDU)

den Stromverbrauch im Land zu 100 % über erneuerbare Energien zu decken und dann noch Exporte vorzunehmen. Es ist doch nicht unanständig, eine Überprüfung zu fordern und deutlich zu machen, dass wir das Ist gegenüber dem Soll überprüfen wollen. Vielleicht müssen wir nachsteuern.

Was wir nicht von der Landesregierung verlangen, ist, genau für jedes Jahr zu sagen, wie der Biogasanteil, die Photovoltaikentwicklung genau sein muss oder wie viele Windräder wo genau stehen müssen. Das verlangen wir nicht, aber wir müssen es doch schaffen, dass wir dann 2030 dort herauskommen, wo Sie heute gefühlt sagen, dass Sie glauben, dass Sie da rauskommen.

Das ist der einzige Unterschied. Deshalb bin ich doch etwas verwundert, dass wir nicht zusammenkommen konnten. Natürlich haben die beiden etwas miteinander zu tun. Sie haben 2030 als gefühlte atmosphärische Zahl herausgegeben. Wenn Sie so sicher sind, dass wir es schaffen, dann müssen Sie doch auch einen Plan haben, wie wir dort hinkommen. Also könnte man doch auch diese Schritte überprüfen.

Wenn Sie dieses Controlling nicht machen, wer macht es denn sonst, oder glauben Sie, 2030 haben so häufig die Regierungen gewechselt, dass Sie selbst nie mehr in die Verantwortung genommen werden? Davon gehe ich fest aus, dass Sie dann nicht mehr in Verantwortung genommen werden, aber Sie versprechen heute etwas. Das ist der Punkt, der mich etwas irritiert.

(Beifall bei der CDU)

Wie gesagt: Schreiben wir es hinein. Wir stimmen wirklich gerne zu. –

Sie wissen auch, wir haben ganz viele Kommunen, in denen eher die zwei großen Volksparteien verortet sind. Das ist weder ein Vorwurf noch Sonstiges, sondern eine klare Feststellung.

Wir als CDU haben die meisten Bürgermeister und Landräte. Wir haben gerade in den schwarzen Kommunen – wenn ich das so nennen darf – die grüne Energie. Wir haben Kolleginnen und Kollegen der CDU, die mit

uns gemeinsam in der kommunalpolitischen Vereinigung und in unseren Energiearbeitsgruppen genau das bereits erarbeitet haben, bevor irgendeine Landesregierung das Ziel formuliert hat. Sie haben es einfach gemacht, weil sie die Einsicht haben.

(Beifall der CDU)

Jetzt geht es doch nicht darum, dass ein grünes Ziel von anderen weggenommen wird. Das Machen ist das Entscheidende. Wir wollen mitmachen.

Das ist ein versöhnliches Angebot meinerseits, unsererseits. Es werden Kollegen in Trier, in Morbach und in den verschiedensten Regionen mit Umweltpreisen ausgezeichnet. Hier geht es nicht um eine ideologische Kampfrichtung. Deshalb noch einmal danke an Herrn Guth. Ich wünsche mir wirklich, dass wir diesen Punkt von uns noch einmal mit hineinsetzen können.

Abschließend liebe Kollegen, wir haben bewusst nicht den Energiegipfel gefordert, weil wir Ihnen die Hürde nicht so hoch setzen wollten. Den haben wir ganz bewusst nicht hineingeschrieben.

Aber selbst das ist Ihnen anscheinend der Mühe nicht wert, dass wir zu einem gemeinsamen Antrag kommen. Ich finde es schade. Deswegen werden wir unsere Positionierung mit einem Extraantrag verdeutlichen.

Herzlichen Dank.

(Beifall der CDU)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Guth das Wort.

(Frau Klöckner, CDU: Ich hoffe, ich habe Ihrer Karriere nicht geschadet!)

Abg. Guth, SPD:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich will jetzt nicht darauf eingehen, wer eine gute oder eine schlechte Rede gehalten hat, weil jedem das Recht zusteht, einmal einen guten oder schlechten Tag zu haben. Das nur nebenbei.

(Licht, CDU: Nachdem wir heute in der Presse so gescholten wurden!)

Ich will mich inhaltlich voll den Ausführungen des Kollegen Braun anschließen. Seine Rede war fast präsidial. Deshalb kann man sich da nur anschließen.

Ich will einen Satz aufgreifen. Sie fordern die Überprüfung der Energiewende. Das heißt: Wie weit sind wir denn? Wo stehen wir? Was ist noch zu tun?

Es gibt eine Vereinbarung zwischen dem Kollegen Köbler und dem Kollegen Hering, dass ein Unterausschuss

zum Wirtschaftsausschuss eingerichtet wird, der die Energiewende begleitet.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Da sind Sie vertreten, da sind alle Fraktionen in einem kleineren Rahmen vertreten. Ich halte den Vorschlag für gut.

Dann brauchen wir nicht einmal im Jahr auf Papier zu warten, sondern es ist ein Unterausschuss, der diesen ganzen Prozess der Energiewende begleitet. Es wird relativ aktuell informiert, es wird geschaut: Wie weit sind wir? Was ist noch zu verstärken? Wo ist noch beispielsweise im Bereich der Energieagenturen etwas zu tun? Oder sonstige Themen.

(Vizepräsident Dr. Braun übernimmt den Vorsitz)

Anstatt ein Stück Papier einmal im Jahr zu produzieren, halte ich die Einsetzung eines Unterausschusses des Wirtschafts- und Energieausschusses allemal für besser. Deshalb würde ich die CDU-Fraktion noch einmal bitten: Ziehen Sie Ihren Antrag zurück, arbeiten Sie in dem Unterausschuss engagiert mit, schicken Sie Ihre Vertreter dort hinein. Da werden Sie tagesaktuell informiert. Der wird sicherlich öfter tagen als einmal im Jahr.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Lemke.

Frau Lemke, Ministerin für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung:

Vielen Dank.

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor allem liebe CDU, ich habe irgendwie den Eindruck, Sie haben nicht verstanden, wie diese Energiewende tatsächlich funktioniert.

(Zurufe von der CDU: Oh! –
Licht, CDU: Na! Na! Na!)

Deswegen habe ich das tiefe innere Bedürfnis, an dieser Stelle einmal darüber zu sprechen, wie sich das Tempo dieser Energiewende gestalten wird; denn das ist auch Ihr Begehrt. Sie wollen, dass das Tempo festgelegt wird, wir dafür Zahlen aufschreiben und man sie evaluiert.

Liebe Frau Klöckner, wenn Sie mir jetzt zuhören würden, dann würden wir beide davon profitieren, glaube ich; denn wir werden hier noch oft darüber diskutieren.

(Zurufe von der CDU: Oh! –
Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

– Klar, das will ich auch nicht so gerne.

Ich freue mich stattdessen – ich habe es auch einmal rot angemalt –, dass Sie so schön Inhalte aus der Koalitionsvereinbarung in Ihrem Antrag bis auf wenige Zeilen wortwörtlich übernommen haben. Das spricht schon für die Koalitionsvereinbarung.

Frau Klöckner, das Tempo dieser Energiewende wird sich durch die Akteure bestimmen und nicht dadurch, dass Sie sagen, wie schnell das gehen soll.

(Unruhe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Wenn ich Ihnen so zuhöre, auch wenn Sie begeistert von Ihren Bürgermeistern sprechen, dann glaube ich doch ganz wirklich, Sie haben kein Vertrauen in die Hoheit der Regionalen Planungsgemeinschaften; denn sonst würden Sie nicht verlangen, dass wir denen Extra-pläne machen und extra evaluieren würden.

(Frau Klöckner, CDU: Die sind da drin! Mein Landrat ist Vorsitzender! –

Licht, CDU: Die sind schon weiter als die Regierung! –
Pörksen, SPD: Sind das Leibeigene?)

Sie haben kein Vertrauen. Sie haben diesen Planungsmechanismen gegenüber großes Misstrauen, die sich eigentlich etabliert haben und die wir hier einmal voll zur Anwendung bringen wollen.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Frau Klöckner, CDU: Das stimmt nicht! Ich habe
Misstrauen gegenüber Ihren Zielen!)

Die Ziele sind hochgesteckt und erreichbar. Ich habe Ihnen gestern geschildert, wie wir sie umsetzen wollen und wie sie sich in der Landesentwicklungsplanung widerspiegeln werden. Darin werden sie sich verankern. Sie werden sich mit den Mechanismen verankern. Sie werden über die Akteure gelebt werden.

Wenn ich vielleicht auf das eben genannte Pumpspeicherkraftwerk eingehen kann, von denen wir zwei haben, dann muss ich sagen, erleben wir in eindrucksvoller Weise, wie sich das Tempo der Energiewende gestalten wird.

Sie haben doch eben Ihre Stimme für das Einsetzen einer Enquete-Kommission gegeben, einer Enquete-Kommission, die sich genau mit diesen Fragen befassen wird, wie sich Demokratie verändern wird. Der Titel der Enquete-Kommission, die Sie beschlossen haben, heißt „Aktive Bürgerbeteiligung für eine starke Demokratie“.

Es ist auch daran ausgerichtet, dass wir Erfahrungen über das Scheitern von Projekten, wie zum Beispiel dem Kohlekraftwerksbau, der hier in Mainz vorgenommen werden sollte, und dem Bürgerwiderstand sowie anderen Bürgerwiderständen gesammelt haben. Es ist doch unser aller großes Begehren, mit den Bürgern gemeinsam zu gestalten. Das gilt auch für diese Energiewende.

Nun haben wir draußen Prozesse laufen durch die Stadtwerke Mainz, die leidliche Erfahrungen mit Bürgern und Planungen gemacht haben und wissen, wir planen erst, wenn die Bürger das auch wollen. Auch die Stadt-

werke Trier sagen ebenso, wir planen nur, wenn die Bürger das wollen, und steigen in ein Raumordnungsverfahren nur dann ein, wenn das gewollt ist. Wir riskieren nicht, dass Bagger rollen.

Meine Damen und Herren, ich finde das richtig. Das ist eine tolle Lehre. Sie zeigt uns, wie schnell und mit welchem Tempo diese Energiewende ablaufen wird.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD –
Licht, CDU: Nur nicht aufregen!)

– Herr Licht, wir haben zwei Stränge. Ich denke, das ist das, was Sie nicht erkannt haben.

(Licht, CDU: Nur nicht aufregen!)

Wir haben auf der einen Seite einen echten Prozess, in dem neu geplant wird und sich Bürger und Unternehmer auf den Weg begeben.

(Licht, CDU: Die sind schon auf dem Weg!)

In diesem Sinne sind es auch Stadtwerksbetriebe. Da freuen wir uns, die sind auf dem Weg.

Wir gründen gerade eine Enquete, um zu beobachten, wie das dort abläuft, um dann „learning by doing“ zu betreiben und das einzuarbeiten in das, was wir an neuer Rahmgebung bei solchen Planungsprozessen fordern.

Das ist völlig korrekt, aber das zeigt auch, das Tempo draußen wird ganz allein durch die Geschwindigkeit bestimmt, in der demokratische Prozesse ablaufen. Das ist höchst spannend, kann ich Ihnen sagen. Natürlich müssen wir auch evaluieren. Wir werden hier mit Sicherheit bestimmt in jeder Landtagssitzung darüber diskutieren, was da draußen passiert, eben weil es einen Demokratieeffekt hat und wir unsere Lehren auf die Funktionsweisen von Demokratie ziehen wollen.

Da bin ich ganz bei den Kollegen, die vorhin gesagt haben, es gelte keine Planwirtschaft. Das können wir nicht für uns vereinnahmen. Es gibt eine Soziale Marktwirtschaft. Auch Sie als Wirtschaftsakteure können einen Beitrag leisten.

Ich frage Sie ganz konkret: Haben Sie schon Ihren Stromanbieter gewechselt? Kaufen Sie schon Ökostrom? Alle?

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD –
Frau Klöckner, CDU: Was soll das denn jetzt?)

Das wäre doch einmal eine Maßnahme. Wir können gerne ein bisschen Hilfestellung geben. Sie brauchen nur einmal Ihre Rechnung mitzubringen. Aber solche Märkte bestehen aus Anbietern und Nachfragern. Sie sind auch Nachfrager. Ich will Sie das nur gerne fragen.

(Frau Klöckner, CDU: Haben Sie schon ein
Elektroauto gefahren?)

– Ja, bin ich auch schon gefahren, Frau Klöckner. Kann ich mir auch hier vorstellen.

Wir haben viele Maßnahmen, die unser eigenes Verhalten in der Landesregierung reflektieren werden, in die Koalitionsvereinbarungen aufgenommen und werden sie auch entsprechend umsetzen.

(Licht, CDU: Als Wirtschaftsministerin können Sie froh sein, dass noch nicht alle gewechselt haben!
Was würden Sie denn machen? –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Dann hätten wir die Energiewende schon, Herr Licht!)

– Sehr schön, ich sehe, Sie verstehen, was ich Ihnen sagen wollte. Das Tempo wird durch die Akteure bestimmt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Licht, CDU: Leider habe ich es verstanden!)

– Ja, das ist doch prima!

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Man soll sich aber nicht dem Trugschluss hingeben, dass Herr Licht das lernen würde! Da bin ich ganz hoffnungslos!)

– Ich glaube, Sie haben das schon begriffen. Trotzdem möchte ich natürlich gern dafür werben, dass Sie bei unserem Antrag mit uns stimmen. Es wird ein gemeinsamer Erfolg sein, wenn alle gemeinsam für ihn stimmen, und alle Akteure sind dabei gefordert.

Herr Dr. Mittrücker, dabei ist es relativ egal, ob ich nun sage, wir machen zusammen einen Schritt, oder wir gehen einen Meter, oder wir gehen 100 Zentimeter. Herr Dr. Mittrücker, solange Sie so kleinteilig kritisieren, kommen wir nicht wirklich richtige Schritte weiter, aber dies würde ich gern mit Ihnen tun.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Aufgrund der Überschreitung der Redezeit der Landesregierung hat nun jede Fraktion noch eine Minute Redezeit.

(Zurufe aus dem Hause: Wir verzichten! –
Pörksen, SPD: Wir schenken sie dem
Präsidenten!)

– Ich sehe, Sie verzichten generös auf diese Minute.

Dann kommen wir zur Abstimmung.

(Bracht, CDU: Wir hatten Ausschussüberweisung beantragt!)

– Ja, es ist Ausschussüberweisung beantragt, darüber muss ich abstimmen lassen. Wer stimmt einer Ausschussüberweisung dieses Antrags zu? – Wer ist dagegen? – Damit ist die Ausschussüberweisung mit den

Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung in der Sache. Da zwei alternative Anträge vorliegen, lasse ich beide gegeneinander abstimmen. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Kommunale Energiewende unterstützen“ – Drucksache 16/309 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke schön!

Wer stimmt für den Alternativantrag der CDU „Kommunale Energiewende überprüfbar unterstützen“? – Das ist die Fraktion der CDU. – Damit ist mit der Mehrheit der Stimmen von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – –

(Baldauf, CDU: Fragen Sie nicht, ob es auch Enthaltungen gibt?)

– Nein, das habe ich von hier gesehen, dass sich niemand enthalten hat, Herr Baldauf. Den Überblick haben Sie von dort unten nicht, aber wir hier oben schon.

Damit ist mit der Mehrheit von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD der Antrag „Kommunale Energiewende unterstützen“ gegen die Stimmen der CDU so mehrheitlich abgestimmt.

Wir kommen nun zu **Punkt 13** der Tagesordnung:

Vierspurigen B 10-Ausbau ohne Unterbrechung weiterführen – keine Zwangsmediation gegen den Willen der Bevölkerung Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/314 –

dazu:

Weiterer Ausbau der B 10 auf Grundlage der Ergebnisse der Mediation Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/333 –

Herr Abgeordneter Weiner spricht für die CDU.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Mir liegt das Protokoll von gestern noch nicht vor!)

Abg. Weiner, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Köbler, seien Sie beruhigt, die wichtigsten Passagen habe ich gestern mitgeschrieben.

Leider ist heute im Laufe des Tages erst der Änderungsantrag der SPD vorgelegt worden, und trotzdem habe ich vorhin gehört, auch über diese beiden Anträge soll heute abschließend abgestimmt werden, und dies zu später Stunde. Es gibt keine Beratungen im großen Kreis mehr, es ist kaum noch Öffentlichkeit anwesend. Dies lässt darauf schließen, dass Sie eine ordentliche parlamentarische Beratung eines so wichtigen Themas in den Ausschüssen gar nicht wollen.

(Beifall bei der CDU)

Weshalb können wir zum Beispiel nicht darüber sprechen, was Sie in den Gutachten abfragen wollen, und über viele andere Fragen mehr, die sich in diesem Zusammenhang stellen? Weshalb können wir auch keine Kompromissuche vornehmen, so sie denn überhaupt möglich ist?

Ich hoffe nicht, dass dahinter System steckt, aber was sich in den letzten beiden Plenarsitzungen anbahnt, ist, dass die Rechte der Opposition damit ausgehebelt werden sollen, über Anträge in den Ausschüssen zu sprechen und auch Anhörungen beantragen zu können. Ich möchte dies nur einmal in den Raum stellen, vielleicht erleben wir auch, dass Sie die Anträge an die Ausschüsse überweisen.

Meine Damen und Herren, vor 30 Jahren wurden in Zweibrücken rund 110 Häuser abgerissen, um die A 8 weiterzubauen. Die A 8 wurde von Westen her bis vor die Tore von Pirmasens weitergeführt. Dann gab es Widerstände gegen eine neue Trasse mit Q 31, also im Autobahnstandard quer durch den Pfälzer Wald bis zur A 65 weiterzubauen.

Nach jahrelanger und heftiger Diskussion einigte man sich damals auf den vierstreifigen Ausbau der B 10 mit einem Querschnitt von 26, also mit Mittelleitplanke und Sicherheitsstandstreifen. Der Ausbau der B 10 war also nie eine Maximallösung, als die sie manche hinstellen wollten, sondern der Kompromiss. Diesem Kompromiss haben damals nicht nur CDU, FDP und SPD, sondern auch die GRÜNEN, die Bürgerinitiative und der BUND zugestimmt.

Die B 10 wird jetzt mitten durch Pirmasens gebaut, und die Menschen, obwohl sie stark davon betroffen sind, akzeptieren dies, weil sie wissen, dass es ohne diese Straße für die Region in vielen wirtschaftlichen Fragen keine Zukunft gibt. Sie wissen auch, dass im Rahmen des Ausbaus der Lärmschutz für die Bevölkerung verbessert wird.

Nachdem aber die A 8 beerdigt war und mit dem ersten Ausbau der B 10 begonnen wurde, seilten sich nacheinander die Bürgerinitiative, der BUND und die GRÜNEN von diesem Kompromiss ab. Gestern haben wir erlebt, dass auch die SPD die gemeinsame Basis verlassen hat und – im Gegenteil – von ihren Zusagen von früher kaum noch etwas wissen will und behauptet, es habe nie derartige Zusagen für einen vierspurigen Ausbau gegeben.

(Zuruf von der SPD: Das ist völlig falsch!)

– Warten Sie ab, Frau Ganster hat nachher für Sie die passenden Zitate, auch von der SPD-Homepage.

Die SPD selbst hat aber auf der Basis Q 26 gebaut und geplant. Die Alleinregierung der SPD hat so gehandelt und auch im Landtagswahlkampf angekündigt, sie wolle so weitermachen, und das sei versprochen.

(Ministerpräsident Beck: Wieder einmal eine glatte Unrichtigkeit!)

So wurden auch Gelder dafür verwendet, und von Ihrer Regierung wurde auch das Planfeststellungsverfahren organisiert und fertiggestellt, auch für den Abschnitt zwischen Godramstein und Landau.

Die SPD hat dabei stets betont, dass diese Bauweise für die Sicherheit der Nutzer der Straße, für die Arbeitnehmer und die Wirtschaft wichtig sei. Es war auch Konsens, dass die Anlieger vom Ausbau profitieren, dass ein paar Meter mehr für den Lärmschutz genutzt werden und die Biodiversität durch Querungsmöglichkeiten gefördert wird. – So wurde allen Umständen Rechnung getragen.

Meine Damen und Herren, nun haben wir gestern erlebt, dass die SPD ihre eigene Politik, ihre eigenen Wahlausagen gefressen, gekaut und im Klo heruntergespült hat.

(Beifall der CDU –

Zuruf von der SPD. Das ist doch Blödsinn! –
Ministerpräsident Beck: Dummes Zeug ist das,
was Sie da sagen! Einfach dummes Zeug!)

– Herr Ministerpräsident, die Menschen in der Region haben Ihre Zusagen noch im Ohr und wollen sich den Wortbruch nicht gefallen lassen. In Pirmasens ist ein Genosse von Ihnen aufgestanden, der 60 Jahre Mitglied in der SPD ist und 40 Jahre lang Unfallfotograf war. Er hat die ganzen Unfälle auf der B 10 mit dokumentiert. Es ist Helmut Grüny. Er hat klipp und klar vor der Versammlung gesagt, er habe noch genau Ihre Aussage im Ohr, als Sie vor der Wahl versprochen haben, Sie würden die B 10 ohne Wenn und Aber vierspurig bis Landau weiterbauen.

Vor der Wahl haben Sie den gütigen Landesvater abgegeben, und jetzt sind Sie sehr ungehalten und drohen den Menschen und vor allem dem Wortführer, Herrn Oberbürgermeister Dr. Matheis.

(Beifall der Abg. Frau Klöckner, CDU –

Ministerpräsident Beck: Diese Lüge haben Sie schon gestern öffentlich verbreitet! Es bleibt eine Lüge!)

– Herr Ministerpräsident, es ist keine Lüge. Warten Sie einmal auf Ihre eigenen Zitate, die werden Sie noch stellen.

In der Zwangsmediation, wie Sie sie sich vorstellen, soll nicht mehr über das gesprochen werden, was die Menschen in der Region wollen, sondern nur noch über zwei Varianten, die für die Menschen der Region eine deutliche Verschlechterung darstellen: Die eine ist weniger sicher, und die andere ist mörderisch unsicher.

Meine Damen und Herren, im Internet finden Sie für Mediation eine klare Definition: Mediation ist ein vertrauliches und strukturiertes Verfahren,

(Frau Schmitt, SPD: Dazu tragen Sie gerade bei!)

bei dem Parteien mithilfe eines oder mehrerer Mediatoren freiwillig und eigenverantwortlich eine einvernehmliche Beilegung ihres Konfliktes anstreben. – Freiwillig und einvernehmlich. Von freiwillig kann hier aber keine

Rede sein. Es ist die blanke Erpressung, die sich auch in Ihrem Antrag widerspiegelt.

Sie sagen, es gibt nur einen Fortschritt bei der B 10, wenn an der Mediation teilgenommen wird, und legen selbst fest, dass bei der Mediation über bestimmte Dinge gar nicht mehr geredet werden soll.

Gestern haben Sie hier offen gedroht

(Fuhr, SPD: Das ist Quatsch! Jetzt hören Sie doch auf mit Ihren Verdrehungen!)

– wer sich in der Politik auskennt, weiß, dass es eine Drohung war –, ich zitiere gleich wörtlich: Wenn Sie sich nicht an der Mediation beteiligen – jetzt kommt das Zitat –, werden Sie am Ende keinen Kilometer Weiterbau erhalten. – Das ist deutlich.

(Frau Schmitt, SPD: Das ist logisch, wenn man sich nicht einigen kann!)

– Herr Kollege Fuhr, ich habe nur den Herrn Ministerpräsidenten zitiert.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: Ohne Antragsverfahren und Genehmigung baut niemand eine Straße! Mein Gott, wie bescheuert ist das denn!)

Der Antrag, den Sie heute stellen, zeigt schon in der Überschrift klar, dass Sie genau diese „Friss-oder-stirb-Politik“ in Antragsform heute eingebracht haben.

Es wird einen Weiterbau der B 10 nur nach einer Mediation geben. Sonst gibt es keinen. So ist der Antrag zu verstehen.

(Frau Brede-Hoffmann, SPD: So interpretieren Sie das!)

Mit einseitig bestellten Gutachten, bei denen Sie die Gutachter selbst bestellen und einseitig auswählen, werden erst die Grundlagen zurechtfrisirt, und dann sollen sich die Menschen einer Zwangsmediation unterwerfen.

(Fuhr, SPD: Wieder eine Unterstellung!)

Am Ende werden sie noch erpresst: Entweder ihr akzeptiert eine Verschlechterung, oder ihr bekommt gar nichts. –

(Beifall der CDU)

Das ist keine Politik mit Respekt mehr, die den Menschen in der Region gerecht wird, sondern das ist die Politik mit der Peitsche, die wir nicht mitmachen.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die SPD spricht Herr Abgeordneter Fuhr.

Abg. Fuhr, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Weiner, das war wieder einmal der untaugliche Versuch, hier Dinge zu verdrehen und in den Raum zu stellen, die nicht stimmen, in der Hoffnung darauf, dass vielleicht niemand widerspricht. Aber Sie werden sehen, dass man widerspricht und sich diese Methoden wirklich nicht gefallen lässt, die Sie hier anwenden, indem Sie Dinge in den Raum stellen, die von keinem gesagt wurden, die von keinem so vertreten wurden und die mit der Realität in keiner Weise etwas zu tun haben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Weiner, CDU: Waren Sie gestern nicht da?)

Es ist richtig, dass wir Sozialdemokraten vor der Wahl immer gesagt haben, dass wir für den Ausbau der B 10 sind.

(Weiner, CDU: Vierspurig!)

– Auch für den vierspurigen Ausbau der B 10. Das haben wir immer vor der Wahl als unser politisches Programm gesagt. Bitte nehmen Sie das zur Kenntnis, und stellen Sie nicht infrage, dass wir auch gesagt haben, dass das weiterhin – – –

(Zurufe im Hause –
Glocke des Präsidenten)

Bitte nehmen Sie ebenfalls zur Kenntnis, dass wir auch jetzt sagen und es unsere Position ist, dass wir für diesen Ausbau sind, auch für den vierspurigen Ausbau, was wir immer so vertreten haben.

Nehmen Sie aber vielleicht auch zur Kenntnis, dass es in Rheinland-Pfalz im März dieses Jahres eine Wahl gegeben hat und das Ergebnis dieser Wahl ist, dass in Rheinland-Pfalz nicht mehr die SPD mit absoluter Mehrheit regiert, sondern eine rot-grüne Koalition.

Frau Blatzheim-Roegler hat gestern auch sehr deutlich für ihre Fraktion gemacht, dass der Koalitionspartner nun einmal mit einer ganz anderen Einstellung zu diesem Projekt und zu manch anderen Verkehrsprojekten in die Wahl und in die Koalitionsverhandlungen gegangen ist.

(Bracht, CDU: Und ihr macht das mit! –

Frau Schmitt, SPD: Was hättet ihr denn gemacht?)

– Lieber Herr Bracht, es ist nicht mein Problem, dass mit Ihnen niemand koalieren will.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie hätte ich bei Koalitionsverhandlungen sehen wollen!

In diesem Sinne war es die Aufgabe, im Rahmen einer Koalitionsverhandlung Ergebnisse zu all den vielen Infrastrukturprojekten zu finden, die in diesem Land anstehen. Zur B 10 haben wir unter den gegebenen Bedingungen eine Vereinbarung gefunden, die aussagt, es geht weiter mit dem Ausbau der B 10, es wird eine Mediation über die Frage einer Dreispurigkeit mit Ver-

kehrslenkung oder einer schmalen Vierspurigkeit durchgeführt.

Ich habe das gestern deutlich gemacht, auch die Kollegin von den GRÜNEN. Ich habe auch gegenüber der Presse deutlich gemacht, dass es eben so ist, dass ein Partner auch klar zu seinen bisherigen Positionen stehen kann, aber ein Koalitionsvertrag bedeutet, dass man sich auf politische Inhalte einigt, die man dann auch gemeinsam umsetzt.

Das wollen Sie nicht anerkennen und legen uns diesen Antrag heute vor.

(Baldauf, CDU: Herr Pörksen hat gesagt, dass man vor Ort immer für seine Sachen sein muss!)

Sie haben einen Antrag vorgelegt – ich kann Ihnen das nur sagen –, der das klassische Spiel der CDU betreibt, jedem alles zu versprechen, egal, wie unrealistisch es ist, es als Antrag zu formulieren, um dann zu sagen, ja, warum macht ihr denn da nicht mit.

(Licht, CDU: Sie haben doch gerade formuliert, dass es Ihr Wahlprogramm war!)

Allen alles versprechen, ohne jede Verantwortung versprechen Sie alles.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Licht, CDU: Ihr Wahlprogramm!)

Sie setzen darauf, dass das nicht erkannt wird, aber damit werden Sie nicht durchkommen.

(Licht, CDU: Ihr Programm!)

Ich möchte noch auf etwas hinweisen, was der Ministerpräsident gestern zu Recht gesagt hat. Es geht darum, dass wir darüber sprechen, was im Bundesverkehrswegeplan in welcher Einstufung ist. Wenn wir über die große Problematik des Tunnelbaus sprechen, so haben wir im Bundesverkehrswegeplan den Tunnelbau im weiteren Bedarf, nicht einmal im weiteren Bedarf mit Planungsrecht, sondern im weiteren Bedarf.

(Ministerpräsident Beck: So ist es!)

Das heißt, die technischen Fragen und die Finanzierungsfragen für diesen Abschnitt sind bis heute in keiner Weise geklärt. In Ihrem Antrag zu fordern, dass ein Tunnelbau, noch dazu ein Basistunnelbau, zeitnah erfolgen soll, ist völlig unrealistisch und in dieser Zeit überhaupt nicht umzusetzen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben sich mit Frau Schneider verbündet, die jetzt Ihre große Fürsprecherin für den weiteren Ausbau der B 10 ist. Ich möchte Ihnen einmal sagen, was Frau Schneider vor der Wahl erklärt hat. Frau Schneider hat vor der Wahl erklärt: Der vierspurige Ausbau der B 10 findet nur dann meine Zustimmung, wenn – als Bedingung – der Bau eines Basistunnels erfolgt ist oder eine zeitnahe Realisierung gesichert ist. –

Wenn Sie das als Bedingung für den weiteren Ausbau der B 10 machen, dann haben Sie den Ausbau der B 10 auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –
Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Genau so ist es!)

Sie haben sich über den Tisch ziehen lassen, wenn Sie das als Bedingung für den Weiterbau an der B 10 nehmen.

Dann stellen Sie sich hin und schreiben einen Antrag, in dem steht, dass Sie im Rahmen einer Bürgerbeteiligung auch über einen vierspurigen Ausbau in Q 26 oder Q 20 zu diskutieren bereit sind.

In der Region gehen Sie aber hin und sagen, das ist alles Teufelswerk. Der Minister darf das gar nicht in der Mediation untersuchen, das ist alles ein Skandal. Aber hier unterschreiben Sie einen Antrag, in dem das als Möglichkeit mit enthalten ist. Dann müssen Sie schon ehrlich sagen, wie Sie denn mit den Themen umgehen wollen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht nicht an, vor Ort nur das zu sagen, was einem beliebt und womit man sich vielleicht beliebt machen kann, aber dann hier Anträge zu unterschreiben, die das genaue Gegenteil bestimmen.

(Frau Klöckner, CDU: Was ein Geeiere!)

Deswegen will ich auch noch einen anderen Kollegen von Ihnen zitieren, weil Sie so gegen diese Mediation und Zwangsmediation und all dies argumentieren. Herr Kollege Dr. Gebhart, noch CDU-Mitglied, soweit ich weiß, und Bundestagsabgeordneter, hat sich in ganz fulminanter Weise zum weiteren B-10-Ausbau bekannt, als er vor der Wahl gefragt wurde, wie er denn zu Verkehrsprojekten in der Südpfalz steht, unter anderem den vierspurigen Ausbau der B 10 nach Pirmasens. Er machte die fulminante Aussage: Bauvorhaben sollten möglichst im Einvernehmen mit den betroffenen Bürgern erfolgen, um Lösungen zu finden, die vor Ort akzeptiert werden. Dies gilt insbesondere auch für das Projekt der B 10. –

(Licht, CDU: Die Mehrheit will sie ja!)

Sie müssen das zur Kenntnis nehmen, was der Ministerpräsident gestern noch einmal deutlich gemacht hat, dass es in der Südwestpfalz* unterschiedliche Meinungen zu dem Projekt gibt. Ich glaube, Herr Gebhart war auf diese Region orientiert, als er diese Antwort gegeben hat.

Herr Weiner, ich kann es Ihnen nur noch einmal anbieten und sagen, ich als Sozialdemokrat aus der Südwestpfalz war immer für diesen vierspurigen Ausbau. Ich werde mich weiter dafür einsetzen. Überlegen Sie, wie Sie weiter damit umgehen und vorgehen wollen.

(Frau Klöckner, CDU: Sie müssen überlegen, nicht wir!)

*Aufgrund eines Übertragungsfehlers muss das Wort „Südwestpfalz“ durch das Wort „Südpfalz“ ersetzt werden.

– Nein, Sie müssen überlegen, weil das Verhalten der Kollegen in den letzten Tagen im Grunde nur darauf abzielt, persönliche Beschädigungen bei den Sozialdemokraten aus der Südwestpfalz zu verursachen.

(Zuruf der Abg. Frau Klöckner, CDU)

Das öffentliche Verhalten und die Begründung der Anträge sind nur noch auf das Spalten und nicht mehr auf die gemeinsame Solidarität in der Region ausgelegt.

(Bracht, CDU: Was gibt es da für Gründe?)

Das ist sicherlich auch nicht der richtige Weg.

(Frau Klöckner, CDU: Solidarität – Einbahnstraße bei Ihnen, echt!)

Unser Antrag ist unter den gegebenen Bedingungen, wie ich sie in meiner Rede beschrieben habe, realistisch für einen weiteren Ausbau im Interesse der Menschen, wie ich es gestern als Notwendigkeit beschrieben habe, und zwar unter wirtschaftlichen Aspekten, Sicherheitsaspekten und für die Menschen, die Pendler sind und Arbeitsplätze vor Ort haben. Diese wollen zu ihren Arbeitsplätzen kommen.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Es ist eine realistische Perspektive, in den nächsten Jahren Vorbereitungen zu treffen, dass wir im nächsten Bundesverkehrswegeplan weitermachen können mit dem Ausbau der B 10.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Sie wissen, dass wir momentan im südpfälzischen Bereich keinen Abschnitt in der Einstufung haben, dass wir jetzt anfangen könnten zu bauen. In der Südwestpfalz ist Geld vorhanden, wenn der Bund seine Versprechungen hält. Wenn das Baurecht da ist, wird gebaut. Das hat der Minister gestern ebenfalls beschrieben.

Wir stehen zu dem, was wir gesagt haben. Wir arbeiten daran weiter, dass die B 10 ausgebaut wird. Wir werden nicht zulassen, dass Sie versuchen, in der Region die Menschen gegeneinander aufzuhetzen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN –

Bracht, CDU: Dann müssen Sie aber unserem Antrag zustimmen!)

Vizepräsident Dr. Braun:

Ich erteile Frau Blatzheim-Roegler das Wort.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Thema ist ernst. Mir liegt auf der Zunge zu

sagen: „Und täglich grüßt das Murmeltier.“ Mir ist nicht ganz klar, warum Sie das Thema gestern in einer Aktuellen Stunde ausbreiten mussten und heute dazu noch einmal einen Antrag stellen.

(Bracht, CDU: Unser Antrag ist schon lange auf dem Tisch! –

Zuruf des Abg. Weiner, CDU)

Der Antrag ist mit dem Wort „Zwangsmediation“ in der Überschrift unmöglich. Können Sie mir erklären, was Sie darunter verstehen? Vielleicht können wir dann weiterreden.

Ich muss sagen, ich bin enttäuscht von Ihnen, weil ich der Meinung bin, dass man politische Prozesse, demokratische Wahlen und deren Ergebnisse ernst nehmen muss. Wenn es einem nicht passt, kann man sich nicht einfach in die Ecke stellen, mit den Stiefeln auftreten und sagen, jetzt will ich aber gar nicht mehr. Das erzeugt nur Blockade.

Natürlich ist es uns GRÜNEN nicht so leicht gefallen, an dieser Stelle mit den Sozialdemokraten einen Kompromiss einzugehen. Wissen Sie, das ist die Kunst. Es ist keine Kunst, sich wählen zu lassen, sich dann hinzustellen und zu sagen, wenn die anderen das nicht mitmachen, dann bin ich beleidigt, und ich drehe mich um.

Ehrlich gesagt, wäre das für uns keine Option bezüglich der Infrastrukturprojekte gewesen. Das wäre für unsere Ziele in unserem Parteiprogramm und Wahlprogramm überhaupt nicht befriedigend gewesen. Wir haben uns ernsthaft zusammengesetzt, wir haben miteinander gerungen. Ich finde, es gehört von Ihrer Seite die Anerkennung dazu, dass es zwei Parteien gibt, die sich geeinigt haben. Das betrifft Seite 64 des Koalitionsvertrages, den Sie allmählich auswendig wissen müssten. Es ist so, es gibt wirklich ganz klare Regelungen. An diese Regelungen werden sich beide Partner halten. Nur so wird es für die Menschen im Land, unsere Wählerinnen und Wähler und für ganz Rheinland-Pfalz eine Bewegung nach vorne geben.

Ich sage, es wird eine geschlossene Bewegung nach vorne geben, weil wir uns in dem Prozess nicht über das eine oder andere einigen müssen, wie ich das von anderen Koalitionen – nicht im Land, aber im Bund – erlebe. Ich denke, es wäre an der Zeit, dass Sie Ihre wiederholten Versuche anhand der Seite 64 des Koalitionsvertrages einstellen. Sie wollen immer wieder testen, ob man uns doch auseinanderbringen kann. Das können Sie gerne machen. Ich finde, das ist vertane Zeit.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Ich komme zu Ihrem Antrag. Der Kollege hat es schon erwähnt, auf den Bau eines Basistunnels müssen Sie wer weiß wie lange noch warten. Das hat meine Kollege, Herr Dr. Konrad, gestern schon gesagt.

Ich frage mich, ist es das, was Sie den Wählerinnen und Wählern zumuten wollen. Sie versprechen einfach Wolke 7, aber es ist kein Geld da, und die Verfahren sind

auch nicht da. Hauptsache ist dann aber, man hat es gesagt. Das wird nicht honoriert werden.

Ich gebe zu, wir werben bei unseren Wählerinnen und Wählern und Parteifreundinnen und -freunden für das Ergebnis, das wir in den Koalitionsverhandlungen erzielt haben. Wir stoßen auf Gehör, weil die Menschen schon merken, dass wir nach vorne gehen wollen. Natürlich wollen wir an der einen oder anderen Stelle Verkehrsverbesserungen. Natürlich ist es wichtig, die Verkehrssicherheit zu beachten. Alles d'accord, wie Sie immer so schön sagten.

Bei den Unfällen wäre an der einen oder anderen Stelle eine Geschwindigkeitsbegrenzung, die beachtet wird, sicher besser und würde manchen überflüssigen Unfall vermeiden helfen. Ich kenne das aus der Eifel und von der Mosel. Vor allen Dingen sind es die jungen Leute, die sich überschätzen und meinen, sie könnten da noch überholen. Diese produzieren solche Unfälle. Ich denke, wir sollten alle daran arbeiten, dass wir diese Gefahrenquellen ausschalten. An der Stelle, an der es sinnvoll ist, sind selbstverständlich Verkehrsverbesserungen vorzusehen.

Vielleicht haben Sie die Pressekonferenz von meinen Kollegen Manfred Seibel und Barbara Metzger letzte Woche mitbekommen. Sie haben ganz klar gesagt, wir haben die Situation der Koalition, es gibt eine Vereinbarung, jetzt werden wir damit umgehen. Sie haben gesagt, ein dreispuriger Ausbau ist etwas, was wir nicht präferiert haben. Aber damit können wir umgehen.

So weit sind wir allerdings noch nicht. Wir sind weder beim dreispurigen noch beim vierspurigen Ausbau. Wir sind noch ganz am Anfang. Es ist weder Geld da, noch sind die Planungsverfahren so weit, dass man etwas machen kann. Wir vergeuden doch keine Zeit, wenn wir vor Ort mit allen Akteuren und Beteiligten noch einmal sprechen. Ich habe es gestern schon gesagt, die Kollegen haben es gesagt, wir wären sehr dankbar, wenn Sie auf Ihre Wählerinnen und Wähler, auf die Menschen, zu denen Sie vielleicht einen besseren Zugang haben, zugehen und dafür werben können.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht uns um eine wirkliche Verbesserung für die Leute vor Ort. Das werden wir nur erreichen, wenn wir alle ein Stück weit über unseren Schatten springen und schauen, wie wir für die Leute vor Ort, die es betrifft, etwas bewegen können. Darauf hoffe ich.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Dr. Braun:

Für die CDU-Fraktion spricht nach dem System, dass Sie jetzt schneller am Pult waren, Frau Ganster.

Abg. Frau Ganster, CDU:

Herr Landtagspräsident, ich sage es gern für alle noch einmal, mein Name ist Susanne Ganster.

(Frau Schmitt, SPD: Herr Dr. Braun, was haben Sie denn verkehrt gemacht?)

Herr Fuhr, Sie haben uns aufgefordert, ehrlich zu sein. Das sind wir; denn wir sprechen nur über vier Spuren, über Q 26 und Q 20 in unserem Antrag. Wir bleiben damit nämlich im Gegensatz zu Ihnen bei unserer bisherigen Sprachregelung. Sie sprechen in Ihrem Antrag auch über drei Spuren. Genau damit sind Sie eben nicht ehrlich.

(Frau Schmitt, SPD: Wieso? Das steht im Koalitionsvertrag!)

Frau Blatzheim-Roegler, Sie haben eben gesagt: Wir wollen nicht mehr an einer Mediation teilnehmen. – Wir haben vorher klar gesagt, wir müssen eingrenzen, über was wir in einer Mediation sprechen. Das ist ein Unterschied; denn wir sprechen in unserem Antrag über vier Spuren, und Sie sprechen über drei Spuren. Diese drei Spuren sind schon lange vom Tisch. Dafür gab es bereits ein Ergebnis der ersten Mediation.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. Braun:

Entschuldigung, wenn ich Sie unterbreche. Ich bin mir nicht sicher, was Frau Demuth da tut. Es sieht aber danach aus, dass Sie hier filmen oder Bilder machen. Das wäre nicht erlaubt. Sie dürfen Ihren Tablet-Computer benutzen, aber ich glaube, daran sollen Sie sich dann auch halten.

Vielen Dank.

(Frau Thelen, CDU: Wieso dürfen wir nicht das, was die Presse tut?)

– Frau Ganster hat immer noch das Wort.

Abg. Frau Ganster, CDU:

Ich möchte einfach ganz konkrete Fragen stellen: Wie können Sie hier heute über drei Spuren diskutieren wollen, obwohl vom Bund vier Spuren eindeutig vorgegeben worden sind? Wie können Sie hier heute über drei Spuren diskutieren wollen, obwohl in der ersten Mediation eine dreispurige Variante mit intelligenter Verkehrsführung – so hieß es auch damals schon – bereits durchgefallen ist?

(Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:
Weil ihr in Berlin kein Geld mehr habt!)

Wie können Sie erneut eine Verkehrsdatenerfassung in Ihrem Antrag fordern, obwohl der Bund aktuelle Zahlen gerade wieder vorgelegt hat? Hat Rheinland-Pfalz zu viel Geld?

(Beifall der CDU)

In Ihrem Antrag fordern Sie in Nummer 3 Gutachten, wie der Ausbau so umweltfreundlich wie möglich zu gestalten ist. Wunderbar, das wurde bereits mehrfach untersucht und wird auch in unserem Antrag berücksichtigt. Wenn Sie den einmal genau lesen, da steht es auch so drin. Da wären wir auch mit den GRÜNEN schon einmal ein Stück beisammen, allerdings ohne ein erneutes Gutachten; denn auch dazu liegen bereits verlässliche Studien vor.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Ich glaube nicht, dass sich die Flora und Fauna am Rande der B 10 in den letzten sieben Jahren so stark geändert hat, dass wir neue Gutachten brauchen.

(Fuhr, SPD: Herr Weiner hat mal eine Anfrage gestellt, ob der BUND Tiere aussetzt!)

Dann hat Herr Weiner schon angekündigt, dass ich ein paar nette Pressezitate dabei habe. Die möchte ich Ihnen natürlich nicht vorenthalten.

(Unruhe im Hause)

– Es wäre schön, wenn Sie mir wieder zuhören; denn in einer Pressemeldung vom 7. März – wenn ich zitieren darf – 2003 – das ist in Ihrem Pressearchiv der SPD, das kann man schön nachlesen – steht: „Sozialliberale Koalition hat Ausbau in Angriff genommen / CDU-Argumentation Populismus pur.“ – Aha!

(Frau Schmitt, SPD: Es wird ja wohl gebaut, oder?)

Wir lesen weiter, das ist nämlich eine Pressemeldung zu einer Kleinen Anfrage damals der drei Abgeordneten Fuhr, Hartloff und Stretz.

(Fuhr, SPD: Jawohl, gute Abgeordnete!)

Wörtlich: „Zielvorgabe bleibt: Der vierspurige Ausbau der B 10 von der A 8 bis zur A 65.“

(Beifall bei der CDU –

Frau Schmitt, SPD: Hat er doch eben gesagt!)

Warum sprechen wir heute aber über drei Spuren, Herr Fuhr? In Ihrem Antrag stehen drei Spuren.

(Fuhr, SPD: Sie sind zu weit in der Vergangenheit! Ich habe vor fünf Minuten da gestanden und habe es erklärt! –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Verstehendes Hören!)

Von drei Spuren sprechen wir nicht. Das ist der gravierende Unterschied. Sie wollen uns einen Ausbau mit drei oder vier Spuren verkaufen. Das geht mit uns nicht.

(Beifall der CDU –

Frau Brede-Hoffmann, SPD: Nur hören reicht nicht, man muss es schon begreifen!)

Dann haben wir auch noch die Position, da waren wir damals am 31. August 2006 hier bei dem Presseartikel der „Pirmasenser Zeitung“, und die SPD war gerade an

der Alleinregierung. Da lesen wir in der „PZ“ vom 31. August 2006: Wenn es um den vierspurigen Ausbau der Bundesstraße 10 zwischen Pirmasens und Landau geht, hat sich nichts an der Einstellung der Landesregierung geändert, bekräftigt Fuhr.

(Fuhr, SPD: Das stimmt aber auch!)

Auch unter einem sozialdemokratischen Verkehrsminister – Hendrik Hering hat Hans Arthur Bauckhage abgelöst – gelte noch das Wort von Ministerpräsident Beck, dass die Landesregierung vier Spuren bis Landau unterstützt. –

(Fuhr; SPD: Stimmt auch genau!)

Jetzt schauen wir einmal weiter. Am 3. Mai 2011 hatte sich der Landtag noch nicht konstituiert, aber es war schon klar, wo die Reise hingeht.

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Am 27. März war Landtagswahl!)

Da hatten wir eine ganz schöne Pressemitteilung mit der Überschrift in der „PZ“: „Zukunft der vierspurigen Bundesstraße 10 unter neuer Landesregierung wieder offen.“

(Frau Schmitt, SPD: Geben Sie doch die Rede geheftet zu Protokoll!)

Jetzt wird es ganz spannend für alle aus der Südpfalz. Herr Fuhr, spitzen Sie die Ohren. Wörtlich: „Der stellvertretende Pirmasenser SPD-Chef Volker Rinck forderte, am vierspurigen Ausbau bis Landau dürfe auf keinen Fall gerüttelt werden.“ – SPD –

(Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wir sind hier doch nicht in der Presserunde!)

„Es gebe bereits Pläne,“ – und jetzt komme ich zu der Vorrednerin, die ja gesagt hat, wir würden hier die Fakten von Wolke 7 nehmen – „das Tunnelproblem bei Annweiler zu lösen. Eine vierspurige Verbindung nach Landau sei schließlich ein wichtiger Standort- und Kostenfaktor für die Wirtschaft und die Bewohner der Region.“

(Fuhr, SPD: Wer hat das gesagt?)

– Das war der Herr Volker Rinck. Das sagt Ihnen was? – Das sollte Ihnen was sagen.

(Fuhr, SPD: Ja, darf er doch sagen!)

Dann werden Sie hier zitiert: „Ich war immer für den Ausbau der Bundesstraße und werde immer dafür sein“, bekennt sich der SPD-Landtagsabgeordnete (...)“ – – –

(Fuhr, SPD: Ja, genau, das habe ich vor zehn Minuten gesagt!)

– Ja, aber was Sie den Leuten nicht sagen, Herr Fuhr – das kreide ich Ihnen an –, ist, dass Sie heute über drei

Spuren sprechen und nicht mehr über durchgängigen vierspurigen Ausbau der B 10.

(Beifall der CDU)

Das ist nicht in Ordnung.

(Fuhr, SPD: Sie haben von Demokratie keine Ahnung!)

Da muss ich Ihnen sagen, Sie haben gestern so angeführt, Sie kämpfen hier für Ihre Heimat, für die Sie hier eintreten.

(Fuhr, SPD: Sie kommen ja nicht mal von dort! – Frau Klöckner, CDU: Da ist ja lächerlich!)

– Danke. Dann tun Sie das bitte auch, Herr Fuhr. Tun Sie das bitte auch, und zwar nicht halbherzig mit drei Spuren, sondern ganzherzig, hundertprozentig für vier Spuren.

Danke.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Konrad von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. Dr. Konrad, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Ich versuche, etwas lauter zu sprechen. Es ist schon spät am Tag. Da haben Sie auch ein bisschen mehr davon. Das erinnert mich schon etwas an Sekten, die immer wieder verkünden, das Ende ist nah, und wenn das Ende nicht kommt, dann wird das Ende verschoben, und dann wird es wieder verkündet. Sie müssen sich doch jetzt einmal damit auseinandersetzen, ob dieser Tunnel gebaut werden kann oder ob er nicht gebaut werden kann.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich habe hier vom LBM eine Darstellung – die ist aus einer Veranstaltung in Pirmasens, diese Präsentation habe ich mir extra besorgt –, da steht: Annweiler Übersichtsplandvariante in engerer Auswahl. Kostenvarianten von 100 Millionen bis 260 Millionen,

(Frau Schmitt, SPD: Kleinigkeit!)

nicht für die ganze Strecke, von der wir sprechen, sondern ausschließlich für diesen Tunnel.

Ich muss Ihnen sagen, wenn Sie diesen Tunnel nicht bauen, dann haben Sie vielleicht irgendwann scheinbarweise mit dieser Argumentation und dem Leiern in Berlin und in Mainz vier Spuren bis zu diesem Tunnel. Heute stehen Sie hinter der B 10. Das haben wir oft genug gehört. Dann stehen Sie vor einem Berg, nämlich einem Berg, durch den ein zweispuriger Tunnel durchgeht. Dann haben Sie den ganzen Tag Stau, und dann

haben Sie das, was Sie nicht wollen, nämlich die Region tatsächlich abgehängt.

(Starker Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Billen hat heute – er ist gar nicht mehr da, jetzt zitiere ich ihn so schön – schon einmal gesagt: Wir – er meinte die CDU – haben auch schon unkluge Anträge gestellt, und dies ist ein solcher.

(Heiterkeit und Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Das spricht für sich. Die Frage ist: Brauchen wir eine Mediation? – Vielleicht hat man die früher nicht gebraucht. Sie waren sich in der Südwestpfalz einig, die Parteien, die im Landtag vertreten waren.

(Fuhr, SPD: Ziemlich!)

Jetzt sind wir ja da. Ihnen gefällt das nicht, aber es ist halt so. Die Frage ist: Brauchen wir eine Mediation? – Jetzt brauchen wir sie, weil die Voraussetzungen andere sind. Ihr Bundesverkehrsminister wird Ihnen kein Geld für diesen Tunnel geben. Dann lassen Sie besser die Finger davon.

Vielen Dank.

(Starker Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Staatsminister Lewentz.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich will einmal vorausschicken, dass es nicht heißt, ich hätte das nicht heute erwähnt, dass ich gestern für die Regierung – Herr Ministerpräsident Beck hat das noch einmal ausdrücklich unterstrichen – die Bedeutung einer guten Anbindung der Südwestpfalz und der Südpfalz unterstrichen habe. Das ist für mich eine Selbstverständlichkeit.

Wenn ich mir die beiden teilweise eher humoristischen Beiträge von Herrn Weiner und Frau Ganster betrachte, dann muss man schon sagen, Wortwahl verrät. Sie haben mit „ehrlich“ und „unehrlich“ argumentiert. Frau Ganster, wissen Sie, Ihre kleine Presseschau war ganz nett. Die könnte ich Ihnen jetzt zum Thema „Atomkraft“ gerade wieder zurückgeben, wenn Sie meinen, das ist eine Basis, um miteinander zu diskutieren, aber nicht festzustellen, dass sich in der Politik auch etwas verändern kann.

Herr Dr. Konrad, Sie haben von Sekten gesprochen. Ich habe ein anderes Stichwort hier stehen. Denn bisher war ja Q 20 Teufelszeug. Jetzt lese ich in dem CDU-Antrag, dass man durchaus in gewissen Konstellationen auch über Q 20 reden kann. Sie machen den Bund zum Kron-

zeugen. Dieser hält allerdings nach wie vor Q 20 für falsch. Allerdings diese CDU-Fraktion hält Q 20 für diskutabel. Also lassen Sie uns doch miteinander reden. Das ist auch etwas, wovon ich sage: Mediation muss machbar sein. Wir müssen miteinander reden können. Ich habe das gestern schon ausgeführt und will ausdrücklich dafür stehen.

Lieber Herr Weiner, das fand ich ja toll. Ich habe den Begriff des Scharfmachers gestern hier eingeführt. Wenn Sie mein Konzept nachlesen, ich habe keinen Namen genannt. Dass Sie sich auf den Oberbürgermeister von Pirmasens beziehen, das wundert mich jetzt ganz gewaltig.

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich habe bewusst keinen Namen genannt. Sie haben das sofort getan. Wahrscheinlich haben Sie Ihre Gründe. Vielleicht kann man die sogar nachlesen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vielleicht findet man sogar in der „PZ“ Kommentare dazu, die das belegen.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Aber lieber Herr Weiner, wir denken ja darüber nach, bevor wir reden. Wir haben den Namen nicht in den Mund genommen.

(Frau Klöckner, CDU: Wen meinen Sie denn?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das, was Sie zu dem Herrn Ministerpräsidenten sagten, auch das, Herr Weiner, war wieder davon geprägt, dass Sie in eine Richtung argumentieren wollen, die so einfach nachvollziehbar ist. Der Ministerpräsident hat ausdrücklich gesagt, dass auch in der bisherigen Argumentation vierspurig natürlich nicht durchgängig vierspurig heißen kann, weil zum Beispiel die Tunnel dazwischen lagen und liegen.

(Weiner, CDU: Weil Sie einen einspurigen Tunnel bauen!)

Tunnel ist ein wunderbares Argument in Ihrem Antrag.

Frau Blatzheim-Roegler und ich – ich habe es gestern schon ausgeführt – haben zu vielen Anlässen das große Vergnügen, im Land unterwegs zu sein und zu diskutieren. Frau Blatzheim-Roegler, vielleicht erinnern Sie sich noch genauso gut wie ich. Am Montag in der Verkehrskonferenz Trier und Umland hat Herr Kaster Versprechen in Höhe von 750 Millionen Euro aus dem Verkehrshaushalt für die Region Trier und Umgebung abgegeben. Das wäre kein Problem. Er würde dieses Geld zusammenbekommen.

(Licht, CDU: Wenn er das dann macht!)

Dem Bundeshaushalt – dem hat er nicht widersprochen – hat er an der Stelle – –

– Ach, der Alexander Licht saß in der letzten Reihe und hat ja zugehört. Wunderbar.

(Zuruf des Abg. Fuhr, SPD)

Stimmt doch? 750 Millionen Euro. Ich habe dann gesagt: Naja, wenn uns das gelingt, bei 8 Milliarden Euro Gesamtvolumen ungefähr 10 % nicht nur nach Rheinland-Pfalz, sondern in die Region Trier zu leiten, dann sind wir durchaus mit Blick auf die Schuldenbremse im Bund erfolgreich aufgestellt.

Jetzt kommen hier für einen Tunnel – Herr Kollege Dr. Konrad, lassen Sie mich bei 120 Millionen Euro bleiben; man könnte auch in Richtung 260 Millionen Euro gehen; Sie haben die Unterlagen sehr genau studiert; bleiben wir bei 120 Millionen Euro – noch 120 Millionen Euro dazu. Dann bauen wir weiter. Die Zahlen habe ich Ihnen gestern genannt. Dann sollen noch zusätzliche Maßnahmen kommen, das alles in der De-Luxe-Ausstattung vierspurig, breiter Querschnitt. Am besten würden wir die gesamten 8 Milliarden Euro nach Rheinland-Pfalz leiten und dann hier bauen. Dann wäre vielleicht sogar ich mit Herrn Ramsauer zufrieden.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn wir nach all dem, was wir gestern gesagt haben, heute zu dieser Uhrzeit, Frau Ganster, noch einmal so miteinander diskutieren sollen, Herr Weiner, dann ist das, glaube ich, nicht ganz das Niveau dieses Hohen Hauses.

Jetzt könnte ich – und will es eigentlich mit wenigen Worten tun – noch einmal den Kerngedanken des Antrags der Koalition hier vortragen. Darin steht: Die Planungen sind so fortzuführen, „dass zur Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans die Grundlagen für einen weiteren Ausbau der B 10 durch die Einstufung in den vordringlichen Bedarf gelegt werden kann“. Da kann man doch nicht interpretieren, dass hier irgendeiner gegen diesen Ausbau reden würde. Wir haben die Mediation. Ich habe Ihnen gestern erklärt, wie ich es machen will.

Punkt 3, „Der Ausbau der B 10“, und Punkt 4 „Im Zuge des Ausbaus“, das sind doch Formulierungen, dass wir gemeinsam einen Weg finden wollen, dieses drängende Verkehrsproblem aufzulösen. Ich kann Ihnen nur sagen: Vielleicht ist es ja Ihr zarter Hinweis auf Q 20. Ich sehe Ihnen die Presseschau nach; so hat ja jeder mal angefangen.

(Heiterkeit bei der SPD und bei BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das ist ein einfaches Instrument: Knopf drücken, Überschriften herausholen und dann meinen, man könnte einen in eine Defensive drängen. Herrgott nochmal, das mag im Ortsgemeinderat gehen, hier wird das nicht funktionieren.

Also, wenn wir Q 20 als Hinweis nehmen dürfen, dass auch Sie sich auf den Weg machen, mit uns vernünftig zu reden und unter den Umständen auch des Bundes-

haushalts mit uns einen Weg zu finden, dass wir dem Bund auch einen finanziell günstigeren Ausbau vorschlagen können, der ökologisch sinnvoll ist, dann bin ich sehr zufrieden über diesen Antrag, den ich inhaltlich nicht unterstützen könnte und auch nicht werde als Abgeordneter, der aber vielleicht die Brücke so langsam anlegt, die wir dann gemeinsam gehen können. Aber der Rest war – ja, der war so.

(Beifall der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir haben einmal einen Antrag der CDU und einen Alternativantrag von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Es stellt sich die Frage, ob die Anträge überwiesen werden sollen oder ob wir abstimmen. – Wir stimmen ab.

Dann stimmen wir zunächst ab über den Antrag der CDU – Drucksache 16/314 –. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag – Drucksache 13/314 – mit den Stimmen der SPD abgelehnt.

Dann kommen wir zu dem Antrag der SPD/BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/333 –. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Wer stimmt dagegen? – Damit ist dieser Antrag mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU angenommen.

(Fuhr, SPD: Und der GRÜNEN!)

– Entschuldigung, natürlich beziehe ich die GRÜNEN immer ein. Der Antrag war von SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Damit ist er also mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen.

Wir kommen zu **Punkt 14** der Tagesordnung:

Fortsetzung des Baues des Hochmoselübergangs Antrag der Fraktion der CDU

– Drucksache 16/313 –

dazu:

Fortsetzung des Baus des Hochmoselübergangs Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– Drucksache 16/326 –

Wir haben eine Grundredezeit von zehn Minuten. Der Antrag von der CDU wird vom Kollegen Alex Licht begründet.

Abg. Licht, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Ich verspreche, dass wir uns bei dem Antrag alle – denke ich zumindest – kürzer fassen. Ich

zumindest werde das tun. Denn nachdem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eine Mündliche Anfrage eingebracht haben – auf die Begründung komme ich gleich noch zu sprechen –, hat das, was wir mit unserem Antrag noch einmal hier diskutieren wollten, ein bisschen seine Erledigung gefunden. Das sage ich ganz offen; denn, Frau Kollegin Blatzheim-Roegler, das, was Sie eben bei dem Antrag B 10 als Begründung hier geliefert haben, ist doch eigentlich der Grund für solche Anträge. Sie stellen sich hier im Plenum hin und zitieren den Koalitionsvertrag, nur draußen sagen Sie etwas völlig anderes.

Herr Minister, das war in Nuancen auch in Trier so. Bei aller Liebe, das war in Nuancen in Trier so. Das heißt, Sie sagen, B 10 oder A 1 sei kein Thema, überhaupt nichts gestoppt. Aber in anderen Veranstaltungen oder in Veranstaltungen wie auch in Trier sagen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in Nuancen immer etwas anderes. Genau das ist hier beim Hochmoselübergang immer wieder der Fall, dass man sich – – –

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

– Ach, Herr Ministerpräsident, Sie können sich gern zu Wort melden.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

– Ich weiß, dass Sie das können. Aber dann würden Sie das jetzt zur Verärgerung Ihrer eigenen Fraktion machen, weil Sie dann die Zeit noch – – –

(Zuruf des Ministerpräsidenten Beck)

– Ja, das weiß ich nicht.

Meine Damen und Herren, es geht genau noch einmal um den Punkt, dass Sie sich auch draußen zu diesem Koalitionsvertrag bekennen müssen und nicht in Pressemitteilungen immer wieder sagen, Sie hätten mit dem Projekt gar nichts zu tun, das sei nur das Projekt der Sozialdemokraten.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Wir sind froh, dass sich dort immer in allen Wahlentscheidungen zwischen 80 % und 90 % für dieses Projekt entschieden haben.

(Hoch, SPD: Sie hätten jetzt wenigstens sagen können, Sie sind froh, dass wir regieren!)

Wir sind froh, dass dieses Projekt umgesetzt wird. Ich bin deswegen erfreut, dass in dieser Begründung zur Mündlichen Anfrage es von Ihnen geschrieben heißt: „Seit 2007 besteht Baurecht, nachdem letztendlich sämtliche Klagen abgewiesen wurden und damit der Klageweg ausgeschöpft ist.“ Von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN festgestellt. Das ist wichtig.

Weiter ist zu zitieren: „Jedoch war und ist die politische Mehrheit – sowohl lokal als auch auf Landes- und Bundesebene – für das Projekt.“ Auch das ist noch einmal festgestellt. „(...) ein mögliches Ausstiegsszenario aus dem Bundesprojekt ist vor allem aus finanziellen Grün-

den für das Land Rheinland-Pfalz keine Option.“ Von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN jetzt schriftlich so festgestellt.

Herr Köbler, zu Ihrer Erklärung gegenüber der Presse. Lassen Sie das künftig sein, bekennen Sie sich zu dem Projekt. Sie haben es unterschrieben. Dann gibt es auch von uns solche Anträge nicht.

Ich bin bereit, unseren Antrag zurückzuziehen

(Zuruf des Abg. Guth, SPD)

– Moment, Sie haben einen Alternativantrag gestellt –, wenn Sie den zweiten Satz streichen.

(Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Was?)

Der erste Satz, Ihr Satz heißt: „Der Bau des Hochmoselübergangs wird abgeschlossen.“ Der zweite: „Das Land wird nicht mehr als die zugesagten Mittel für das Projekt bereitstellen.“

(Zuruf des Abg. Wiechmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wissen Sie, was erforderlich ist? Wissen Sie vielleicht, dass Sie sich selbst in Zwänge begeben? Wissen Sie, ob Sie die Verträge dann einhalten können?

(Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, auch hier müssten Sie eigentlich, wenn Sie dieses Projekt insgesamt wollen, keine Verzögerungen haben wollen, wenn es umgesetzt werden soll, unserem Antrag zustimmen.

Ich bin bereit, wenn Sie auf den zweiten Satz verzichten, zu verzichten, dem ersten zuzustimmen. Das machen wir gerne mit. Sie können sich dazu äußern.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU –
Zuruf des Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Kollegin Brück das Wort.

Abg. Frau Brück, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Alex Licht, das ist totales bloßes Theater, das hier abgeht.

Die CDU wollte doch, dass wir Tatsachen feststellen und Tatsachen in einem Antrag beschließen. Also haben wir einen Änderungsantrag gestellt, der lautet: „Der Bau des Hochmoselübergangs wird abgeschlossen. Das Land wird nicht mehr als die zugesagten Mittel für das Projekt bereitstellen.“ Punkt, Ende, Schluss, aus.

Ich verweise in dem Zusammenhang auf Seite 64 unseres Koalitionsvertrages. Dort steht das haargenau noch

einmal. Mehr Aussagekraft geht nicht. Deshalb frage ich mich, was das Theater heute eigentlich soll.

Wenn man vorbeifährt – alle Kollegen aus der Region tun das mindestens einmal die Woche, wenn sie nach Mainz fahren –, sehen Sie das Projekt wachsen. Wir brauchen uns gegenseitig nicht damit fertigzumachen, dass wir über die Notwendigkeit des Baus sprechen. Wir wissen alle, dass der Bau notwendig ist. Das ist eine Selbstverständlichkeit.

(Licht, CDU: Sagen Sie das mal dem Koalitionspartner!)

Als CDU werden Sie es nicht schaffen, einen Keil zwischen uns zu treiben, weil sich der Koalitionspartner – genauso wie wir auch – an den Koalitionsvertrag hält.

Wenn Sie meinen, dass Sie bei jedem einzelnen Infrastrukturprojekt einen Antrag ins Plenum einbringen müssen, dann machen Sie das. Wir haben uns klar positioniert. Wir werden uns weiter klar positionieren. Wir werden gemeinsam – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – weiter arbeiten, so wie wir das vereinbart haben.

Selbstverständlichkeiten sollten wir heute in der Tatsache feststellen. Okay, dann machen wir das. Dann stimmen Sie bitte unserem Änderungsantrag zu.

Lieber Alex Licht, Zeit genug hätten Sie gehabt, den Antrag zurückzuziehen. Das hätte man auch vorher machen können, dann hätten wir uns das jetzt hier sparen können.

(Beifall bei der SPD –
Licht, CDU: Ich habe einen Vorschlag gemacht! –
Weitere Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Frau Kollegin Blatzheim-Roegler das Wort.

Abg. Frau Blatzheim-Roegler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Hochmoselübergang, das Projekt. Ich weiß nicht, ob Sie dies alle so intensiv kennen. Vielleicht doch noch einmal ein paar Zahlen, damit Sie sich es wirklich vorstellen können: 158 Meter hoch, 1,7 Kilometer lang über die Mosel, 29 Meter breit. Die Pfeiler haben einen Durchmesser von 125 Quadratmeter, Einfamilienhausgröße. Ürzig liegt 700 Meter davon entfernt, Rachtig 200 Meter.

(Frau Klöckner, CDU: Was soll das?)

Am 28. Dezember wurde die B 50 neu gewidmet. Davor gab es ein Erörterungsverfahren. Es gab 2.700 Einwendungen. Es gab anschließend auch eine Klage des BUND, ermöglicht durch das geänderte Bundesnaturschutzgesetz. Am 28. Mai 2003 fand dann der Spatenstich für den ersten Bauabschnitt statt. Bauckhage sagte damals, die gesamte Maßnahme einschließlich des

Brückenbauwerks sei 2007 beendet. Wir haben jetzt 2011.

Es hing dann an der Finanzierung, weil das Projekt privat finanziert werden sollte.

Die Große Koalition in Berlin hat 2008 schließlich die Finanzierung übernommen.

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat 1999 auf einer Landesdelegiertenversammlung in Konz die erste Resolution gegen diesen Bau beschlossen. Ich habe zur gleichen Zeit mit Gleichgesinnten eine Bürgerinitiative gegründet.

(Licht, CDU: Das wollen wir alles jetzt gar nicht mehr wissen!)

Jetzt haben wir 2011. 2009, als dann tatsächlich der Spatenstich für den zweiten Bauabschnitt inklusive Brücke vorgenommen wurde, gab es einen verstärkten Zulauf an Leuten, die vor zehn Jahren entweder nicht in der Gegend gewohnt haben oder erst jetzt gemerkt haben, was ihnen eigentlich droht.

Herr Kollege Licht wird sich erinnern. Wir haben vor zehn Jahren versucht, eine Mediation zu machen.

(Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Da hat das Land leider nicht mitgespielt.

Ich habe das jetzt noch einmal so ausführlich dargestellt, um Ihnen zu zeigen, es ist nicht irgendwie ein „Lieblingsprojekt“ der GRÜNEN, es ist schon ein Projekt, das massiv in die Landschaft eingreift und zu dem man eine andere Einstellung haben kann.

(Licht, CDU: Aber jetzt nicht mehr!)

Wir haben uns in den Koalitionsverhandlungen nicht durchsetzen können. Das geben wir so offen zu. Verschiedene Parameter, verschiedene Sachen sind einfach jetzt nicht mehr wegzudiskutieren. Das bedauern wir.

(Dr. Weiland, CDU: Sind Sie dafür oder dagegen?)

Aber an diesem Punkt müssen wir einsehen, wir sind zu spät in die Regierung gekommen. Es ist zu spät. Das ist bitter, aber es ist so.

Jetzt zu Ihren Vorwürfen, wir würden komische Anträge oder Anfragen stellen, die zeigen würden, dass wir eigentlich doch nicht so ganz einverstanden sind und nicht zu dem stehen, was im Koalitionsvertrag vereinbart ist. Im Koalitionsvertrag steht, das Projekt wird abgeschlossen. Da steht nicht drin, die GRÜNEN sind froh, dass dieses Projekt abgeschlossen wird.

Unsere Aufgabe ist es jetzt, diesen Bau weiter in dem Sinne kritisch zu begleiten, dass wir versuchen – ich meine, da sind wir mit der SPD überhaupt nicht auseinander – alles zu tun, die Nachteile, beispielsweise

während der Bauzeit, die es natürlich geben wird, für die Bevölkerung so gering wie möglich zu halten.

(Licht, CDU: Wenn die Geld kosten, dann geht da nichts!)

– Die kosten guten Willen.

Ich bin da völlig überein mit Minister Lewentz, dass wir die Anregungen, Fragen und Bedenken der Bevölkerung aufnehmen. Ich habe eine Anfrage gestellt, beispielsweise zur Erdbbensicherheit. Die ist sehr dezidiert beantwortet worden.

Dann habe ich diese auch so weitergegeben. Genau das ist meine Aufgabe als Bindeglied und GRÜNE von der Mosel im Landtag.

Es wäre schön, wenn Sie versuchen würden, doch noch einmal auf eine andere Seite als auf die Seite 64 zu gehen und in Zukunft zu konstatieren, dass es Parteien gibt, die sich nicht in die Ecke stellen und die Politik verweigern, wenn sie sich an einer Stelle nicht haben durchsetzen können.

Danke.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Lewentz das Wort.

Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur:

Sehr geehrter Herr Präsident – ich schätze Sie sehr und hoffe, ich spreche Sie heute Abend das letzte Mal in der Funktion an –, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Thema ist sehr spannend und wird öffentlich so stark diskutiert, dass ich glaube, ich muss dem nicht mehr allzu viel hinzufügen.

(Beifall der SPD –
Zuruf des Abg. Licht, CDU)

Ich halte es aber für absolut notwendig, dass der zweite Satz im Antrag der Koalitionsfraktionen enthalten bleibt.

Herr Licht, Ihre Bitte ist – das muss ich sagen – von einer großen Ahnungslosigkeit geprägt, weil dieser Satz Selbstschutz des Landes Rheinland-Pfalz ist. Wir haben mit dem Bund eine Vereinbarung getroffen und sie unterschrieben. Das ist wunderbar. Das ist ein toller Vertrag. Dieser sagt, dass wir in den Jahren 2012 bis 2015 dem Bund insgesamt 20 Millionen Euro zur Verfügung stellen, und zwar bei einem Bauwerk, das deutlich über 300 Millionen Euro kosten wird.

Ich glaube, es ist mit dem Blick auf die Entwicklungen bei öffentlichen Bauten ganz richtig, dass wir genau diesen Vertrag haben und auch einhalten werden. Der Bund hat ihn unterschrieben und wird bauen. Das ist

vollkommen klar. Wir werden spätestens 2016/2017 fertig sein.

Herr Licht, ich werde doch nicht so verrückt sein und einen solchen Schutzvertrag auflösen, nur damit Sie vielleicht einem Antrag beitreten können. Was würden Sie denn mit mir machen, wenn dies am Schluss das Land 25, 30 oder 40 Millionen Euro kosten würde? Was würden Sie sagen? Sie wären doch der Erste, der diese Aussage vergessen hat.

Stimmen Sie dem Antrag zu. Dieser zweite Satz ist ein Schutzsatz für unser Land und die Steuerzahler. Dieser wird überhaupt nichts am Bau dieser Brücke verhindern; denn das ist alles ausverhandelt und festgelegt. Das läuft jetzt. Das wird 2016/2017 fertig sein.

(Beifall der SPD –
Bracht, CDU: Dann brauchen wir den Satz
auch nicht mehr!)

Vizepräsident Schnabel:

Ich erteile Herrn Kollegen Köbler von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. Köbler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN:

Herr Licht, es ist eigentlich alles gesagt. Das war es aber auch schon vor der Debatte, die so überflüssig ist wie ein Kropf. Sie haben mich aufgefordert, Position zu beziehen. Der Hochmoselübergang wird gebaut. Das steht so im Koalitionsvertrag. Das ist ein Faktum. Dazu stehe ich. Das ist für mich überhaupt kein Problem.

(Licht, CDU: Dann äußern Sie sich auch so!)

Wir haben in unserem Programm stehen, dass wir ihn aus ökologischen und ökonomischen Gründen in dieser Form für falsch halten. Das kann man nach wie vor tun. Das ist so. Frau Blatzheim-Roegler hat es gesagt. Wir haben uns in den Koalitionsverhandlungen nicht durchgesetzt. Vor allem haben wir auch gesehen, dass der Zeitpunkt zu spät war, sodass wir es auch in der Gesamtverantwortung, der wir uns stellen und bei der ich bei Ihnen ab und an Zweifel habe, haushalterisch nicht mehr hätten rechtfertigen können, dieses Projekt in irgendeiner Form zu beenden. Dazu stehen wir.

Das bedeutet auch, dass wir eine Gesamtverantwortung haben, was das Engagement finanzieller Art des Landes angeht, und dies ein wichtiger Satz ist. Ich bin Herrn

Minister Lewentz sehr dankbar, dass er diesen Satz verteidigt hat.

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Wo wollen Sie das Geld hernehmen, wenn nachher der Bund kommt und mehr Geld vom Land haben will? Wollen Sie es den Lehrern oder den Beamten wegnehmen?

(Licht, CDU: Entweder ist der Vertrag sauber oder nicht!)

Sie versprechen überall Geld für Straßen und wissen, dass weder Berlin noch das Land Geld haben. Die Schuldenbremse muss eingehalten werden. Auf Ihre Vorschläge haushalterischer Art warten wir noch. Diesen Vorschlag, den Sie heute machen, werden Sie in der Haushaltsdebatte von uns wieder hören. Das ist fiskalisch unverantwortlich, was Sie heute vorgeschlagen haben.

(Beifall des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Ich gehe davon aus, dass wir einzeln über die Anträge abstimmen, oder sollen sie überwiesen werden? – Wir werden abstimmen.

Wir kommen unmittelbar zur Abstimmung. Wer dem Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 16/313 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Wer stimmt dagegen? – Danke. Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der CDU abgelehnt.

Wer dem Alternativantrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucksache 16/326 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Danke. Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD und des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bei Stimmenthaltung der CDU angenommen.

Meine Damen und Herren, ich darf mich für die heutige Diskussion bedanken und Sie zur nächsten Plenarsitzung am Mittwoch, den 19. Oktober 2011, um 14:00 Uhr einladen.

Ende der Sitzung: 20:17 Uhr.

Anlage